

Kriegs = Geschichten

aus

den Jahren 18 $\frac{1}{2}$ 2c.

oder

Darstellungen und Schilderungen aus den Feldzügen
der Franzosen und der verbündeten Truppen,

Sitten = und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche
Beschreibung einzelner anziehender Begebenheiten, aus den
Berichten der Augenzeugen geschöpft.



V i e r t e r B a n d.

(Mit 6 Kupfern.)

Breslau 1816,

gedruckt und zu haben, in der Stadt = und Univers.-Buchdruckerei bei Graf, Barth u. Comp.

- Nr. 79. Befreiung der Niederlande im November und December 1813. — Beschreibung des Gefechts bei Greiffenberg am 30. August 1813. — Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.) Forts.
- Nr. 80. Befreiung der Niederlande 2c., Forts. — Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813. — Fortlaufendes Tagebuch 2c. Forts.
- Nr. 81. Befreiung der Niederlande 2c., Beschluß. — Löwenberg und Greiffenberg 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 82. Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Dänzig, Torgau und Erfurt, im Novbr. und Decbr. 1813. — Löwenberg und Greiffenberg 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 83. Eroberung der Festungen Dresden 2c., Forts. — Löwenberg und Greiffenberg 2c., Forts. — Erklärung des Kupfers.
- Nr. 84. Eroberung der Festungen Dresden 2c., Forts. — Löwenberg und Greiffenberg 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 85. Eroberung der Festungen Dresden 2c., Beschluß. — Löwenberg und Greiffenberg 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 86. Geschichte des Feldzuges in Frankreich 1814. Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein. — Löwenberg und Greiffenberg 2c., Beschluß. — Erklärung des Kupfers.
- Nr. 87. Vorbereitungen zum Uebergange 2c., Forts. — Die Hunde, Napoleons Bundesgenossen. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 88. Vorbereitungen zum Uebergange 2c., Forts. — Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 89. Vorbereitungen zum Uebergange 2c., Forts. — Denkschrift 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 90. Vorbereitungen zum Uebergange 2c., Forts. — Denkschrift 2c., Forts. — Erklärung des Kupfers. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 91. Vorbereitungen zum Uebergange, 2c., Forts. — Denkschrift 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 92. Vorbereitungen zum Uebergange 2c., Forts. — Denkschrift 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 93. Vorbereitungen 2c., Beschluß. Uebergang der Verbündeten über den Rhein. — Denkschrift 2c., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.
- Nr. 94. Uebergang 2c., Forts. — Denkschrift 2c., Beschl. — Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813. — Fortlaufendes Tagebuch 2c., Forts.

- Nr. 95. Uebergang ic., Beschluß. Unternehmungen der schlesischen Armee auf ihrem Marsche vom Rhein bis zur Maas. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch ic. — Erklärung des Kupfers.
- Nr. 96. Vorfälle bei der großen (Schwarzenberg'schen) Armee nach ihrem Uebergange über den Rhein — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlauf. Tageb. ic., Forts.
- Nr. 97. Vorfälle ic., Beschl. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 98. Weiteres Vorrücken der Verbündeten von der Maas bis zur Schlacht von La Rothiere. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 99. Schlacht von La Rothiere. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 100. Schlacht von La Rothiere, Beschl. Vorfälle bei der Hauptarmee nach der Schlacht, in der ersten Hälfte des Februars. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 101. Begebenheiten der schlesischen Armee in der ersten Hälfte des Februars: Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Fonvilliers, Fromentieres und Etoges. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Erklärung des Kupfers.
- Nr. 102. Begebenheiten ic., Beschluß. Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent, Rückzug bis hinter Troyes und die Seine. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 103. Fernere Unternehmungen ic., Forts. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 104. Fernere Unternehmungen ic., Forts. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Forts.
- Nr. 105. Fernere Unternehmungen ic., Beschluß. Uebermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar für Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März. — Fortlaufendes Tagebuch ic., Forts.
- Nr. 106. Uebermaliges Vorrücken ic., Beschluß. Vorfälle bei der schlesischen Armee seit dem 24. Februar 1815. — Löwenberg und Greiffenberg ic., Beschluß.
- Nr. 107. Schlacht bei Laon. Ereignisse bei der Hauptarmee seit dem 9. März. Schlacht bei Arcis für Aube am 20. und 21. März.
- Nr. 108. Schlacht bei ic., Beschluß. Marsch der Verbündeten nach Paris. Schlacht bei Paris am 30. März. Capitulation von Paris. Erklärung des Kupfers.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

79tes Stück. — Breslau den 8. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

Wir haben oben gesehen, daß, während der Kronprinz von Schweden mit den schwedischen und einigen wenigen russischen Truppen (unter Woronzoff) einige Wochen lang im Hannöverschen ruhet, der andere Theil der Nordarmee, das 3te preussische Armee-Corps unter Anführung des Generals von Bülow und das russische Corps des Generals von Winzingerode, vorwärts eilte nach den ehemaligen preussischen Provinzen in Westphalen. Die wenigen Franzosen, welche hier noch waren, zogen sich eiligst über den Rhein zurück; ohne Widerstand zu finden wurden diejenigen Provinzen, welche sonst preussisch gewesen waren, für Preußen in Besitz genommen, und die treuen Westphalen empfingen mit herzlicher Freude die sie befreienden Truppen. Das Großherzogthum Berg wurde einstweilen für die Rechnung der Verbündeten verwaltet, und erhielt in der Person des russischen Staatsraths Justus Gruner *), eines kräftigen deutschen Mannes, einen General-Statthalter.

Um gegen Frankreich selbst etwas kräftiges unternehmen zu können, war es nöthig,

sich der Schweiz und Hollands zu versichern. Der Rhein schied damals die verbündete Armee von der französischen, und jene beiden Länder bildeten gewissermaßen die beiden Bastionen der Linie, welche der Rhein ausmacht. Eher konnte man also nicht wagen, über die Linie hinaus, d. i. über den Rhein zu gehen, bevor man nicht im Besitz dieser zwei Länder war. Es war den Verbündeten bekannt, daß Holland mit Widerwillen die französische Herrschaft trug; durch Napoleons eigenmächtige Regierung hatte Holland seine Selbstständigkeit verloren; es war seines Handels, durch den dieses an sich arme Land fast allein bestehen kann, gänzlich beraubt, und diente den französischen Verwaltern wie ein Schwamm, aus dem sie auspreßten, was noch etwa darin war. Mit verbissenem Grimme trugen die Niederländer demnach das französische Joch, und es fehlte ihnen nur eine Unterstützung von außen, um es abzuwerfen. Diese Unterstützung nun sollte ihnen der Theil der Nordarmee gewähren, den die Generale Bülow und Winzingerode befehligten, und die Truppen dieser Corps hatten das Glück Zeugen des erheblichen Schauspiels zu seyn, wie ein unter-

*) Er war früherhin in preussischen Diensten, und ein Mitglied des Magistrates in Berlin; nachher Staatsrath im Departement des Polizei-Ministerii; nahm alsdann freiwillig Abschied, und ging in Kaiserlich Russische Dienste.

drücktes Volk sich losreißt von den Ketten der Sklaverei. Holland oder die Niederlande waren damals fast ganz von Truppen entblößt, die vielen Festungen dieses Landes waren gar nicht oder nur wenig verproviantirt; und unter den jetzigen Umständen, wo es der französischen Regierung an Truppen fehlte, eher eine Last als ein Vortheil.

Doch ehe noch die verbündeten Truppen einrückten, zeigte sich der Volksgeist der Niederländer auf eine kräftige Art. Seitdem diese von den neuesten Ereignissen, von der Niederlage der französischen Armee bei Leipzig, von ihrer Flucht über den Rhein, von der Befreiung Deutschlands und der Annäherung verbündeter Heere Kunde erhalten hatten, herrschte eine dumpfe Gährung unter dem Volke. Und als es nun gegen die Mitte des Novembers allgemeine und schwankende Bewegungen unter den Franzosen wahrnahm, als die verhassten Douaniers (Zollbeamte) sich von den Küsten zurückzogen und sich bei Utrecht sammelten, um in Regimenter gebildet zu werden, als die Gensd'armee eben dahin beordert wurde, und die Präfecten einpäckten, — da erkannte das kräftige niederländische Volk die Zeichen der Zeit. Auch in Amsterdam packten die französischen Beamten ein, und verließen ängstlich die Stadt, und am 18. November reiste selbst der General-Gouverneur Lebrun, der sogenannte Herzog von Plazenza, den Napoleon seinen Erzschatzmeister nannte, von Amsterdam ab, und mit ihm der Präfect Graf Telles und der General-Commissair Montal. Daran erkannte man, daß die Franzosen an der Erhaltung Hollands verzweifelten. Das Volk erhob sich zuerst in der Hauptstadt Amsterdam, müde der Bedrückungen und der Frevel, die

es so lange erduldet hatte, und eilte seine Rache zu befriedigen, indem es die Hauptgegenstände seines Hasses, die hölzernen Wacht Häuser der französischen Zollbeamten längs dem Hafen, zerstörte und verbrannte. Dasselbe Schicksal hatte das Bureau der Regie (worin der Taback für Rechnung der französischen Regierung verkauft wurde), und die Fahrzeuge, deren sich die Zollbeamten zum Auffuchen der Contrebande bedient hatten. Alles dies wurde einer gerechten Rache geopfert. Was aber diese Revolution vor den meisten andern auszeichnete, war, daß kein Blut vergossen, und daß sie ohne Plünderung und andere Ausschweifungen vollendet wurde; ja man verfuhr dabei mit einer so gutmüthigen Vorsicht, daß man Feuerspritzen herbeiholte, damit ja nicht das Privateigenthum durch Zufall oder Leichtfinn beschädigt würde. Denn nicht nur der Pöbel war in Bewegung; die ganze Bevölkerung von Amsterdam hatte sich erhoben. Die Regierungsveränderung war nicht, wie so oft bei Revolutionen, ein Vorwand, allen Gesetzen Hohn zu sprechen, und unter dem Schutze der Gesetzlosigkeit zu plündern und zu morden; es war ein hohes, edles Gefühl, welches aller Herzen erfüllte, ein reiner Enthusiasmus, der keine unedle Handlung aufkommen ließ. Die Nationalgarde versammelte sich augenblicklich, stellte Ruhe und Ordnung leicht und bald wieder her, und erwählte eine Commission von 24 Mitgliedern, welche die vorläufige Regierung der Stadt übernahm. Im höchsten Freudentaumel strömte Alt und Jung durch die Straßen; überall erscholl der alte, so lange nicht gehörte, dem Volke so theure Ruf: „Oranje boven!“ „Es lebe Oranien!“ durch die Lüfte. Von allen Hüten, aus allen Fenstern flatterten orange Bänder. Die ganze

Liebe für das Haus Dranien erwachte auf Neue in den Herzen der Holländer, da es durch langen fremden Druck, durch lange Entbehrung, ihnen doppelt theuer geworden war. Mehrere angesehene Einwohner verließen eilends die Stadt, um nach England zu gehen, den Prinzen von Dranien von der glücklichen Veränderung und der allgemeinen Sehnsucht nach seiner Ankunft zu benachrichtigen.

Eine ähnliche Revolution geschah im Haag, sobald die Abreise des Präfecten das Zeichen dazu gegeben hatte. Auch hier wurde eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze ein eifriger Anhänger des Hauses Dranien, der Herr v. Hogenbory *), sich stellte. Die in den Waffen geübten Holländer wurden versammelt, und der Graf Styrum-Limburg übernahm ihre Anführung. Auch hier war der Jubel allgemein; überall flatterte die Drangefarbe, und ein unaufhörliches Hurrah! Oranje boven! Es lebe Dranien! Holland und Dranien! erfüllte jauchzend die Luft.

Die nämlichen Scenen sah man in diesen Tagen in Rotterdam, Dortrecht, Leiden, Delft, Harlem, kurz in allen größten Städten der Niederlande, wo die französischen Bedrückter abgezogen waren. Sehr merkwürdig war es, daß alle diese Veränderungen in jenen Städten, obgleich alle in einem Sinne und zu gleicher Zeit, doch ohne die geringste Verabredung oder Uebereinstimmung

geschahen; ein Beweis mehr, wie allgemein die Stimmung des niederländischen Volkes war.

Um eben diese Zeit drangen verschiedene Abtheilungen des Corps des Generals von Winzingerode nach verschiedenen Richtungen in Holland ein, denen das Corps von Bülow folgte. Schon am 12. November befehlete der russische Major Elsenwangen mit dem Vortrabe die Stadt Zwoll, und machte hier 2 Officiere und mehrere Gensd'armen zu Gefangenen. Ein anderer Haufen rückte am 15. in Gröningen ein, und führte 1 Obersten, 39 Officiere und 800 Mann als Gefangene mit fort. Das Fort Soltkamp wurde ohne Schwierigkeit vom Baron von Rosen genommen, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht; man fand 12 Kanonen darin. Die Kosacken des Obersten Narischkin (siehe Nr. 48. S. 382) bemächtigten sich der Stadt Campen, wo ihnen 6 Officiere, 25 Gensd'armen und 80 Mann Infanterie in die Hände fielen.

Nicht weniger thätig war der Vortrab des Bülow'schen Corps unter dem General von Dypen. Am 22. November näherte er sich dem Flusse Yffel, und rückte mit dem Regiment Königin Dragoner gegen die Festung Dösburg, und forberte sie auf. Auf die abschlägliche Antwort des Commandanten ließ Dypen die Jäger des Dragoner-Regiments absitzen, und den Feind mit Tirailiren beschäftigen, damit die Infanterie Zeit habe heranzurücken. Nachdem um halb fünf Uhr

*) Nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, der als getreuer Helfershelfer Bonaparte's in seiner Armee diente, im Jun. 1813 einige Tage lang Gouverneur von Breslau war, und dann als Commandant von Hamburg sich dort durch seine Brutalität verhaßt machte, jetzt aber zum Commandanten von Straßburg von Bonaparte ernannt worden ist.

Nachmittags diese angekommen war, beschloß der General, noch vor dem Einbruche der Nacht sich des Places zu bemächtigen. Das Thor wurde sogleich mit einer Kanone und einer Haubitze beschossen, und einige Granaten in die Stadt geworfen. Während die Fußjäger gegen den Wall zerstreut vorrückten, marschirte ein pommersches Bataillon im Sturmschritt gegen die aufgezugene Zugbrücke an. Auf mitgebrachten Leitern erkletterte es mitten im feindlichen Feuer den obern Theil der Zugbrücke, hieb die Ketten entzwei, und ließ sie herab. Die Besatzung verlor die Fassung, und glaubte nicht solch unternehmenden Truppen widerstehen zu können; sie floh mit Bestürzung nach der Schiffbrücke, die aber vorher in der Mitte abgebrochen war. Die preussischen Dragoner sprengten durch das indessen aufgebaute Thor nach, hieben viele Franzosen nieder, andere ertranken, der größte Theil ward gefangen genommen, und die wenigen, die sich schon eingeschifft hatten, mehrentheils niedergeschossen. 110 Mann, 5 Officiere und 2 Kanonen waren den Preus-

sen in die Hände gefallen; diese hatten nur 10 Vermundete und keinen Todten.

Nicht weniger glücklich war die Eroberung der Festung Zütphen, die den Tag darauf erfolgte. Der Major von Sandrat war an diesem Tage mit den schwarzen Husaren und einer Abtheilung Infanterie auf dem rechten Ufer der Yssel gegen Zütphen vorgegangen, auf einen ziemlich zahlreichen Feind, mit welchem er ein hartnäckiges Gefecht zu bestehen hatte, das ihm 60 an Todten und Vermundeten kostete. Zugleich ließ General von Oppen auch auf der linken Seite der Yssel 2 Schwadronen, 2 Kanonen und etwas Infanterie auf Wagen vorrücken. Wie im Fluge nahmen diese ein französisches Püket gefangen, und begannen die Stadt mit den 2 Kanonen zu beschießen. Der Commandant erbot sich darauf zu capituliren; da er aber freien Abzug verlangte, so wurde ein allgemeiner Angriff anbefohlen, den jedoch der Commandant nicht abwartete, sondern die Thore öffnete, und sich mit der ganzen Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beschreibung des Gefechts bei Greiffenberg am 30. August 1813. *)

Nach mehreren Durch-, Hin- und Herzügen verschiedener Divisionen des Macdonaldschen Armee-Corps nach angekündigten Waffensstillstande war es am 28. August, als wieder Nachmittags ein Theil der Division Fres-

sinet, von der Hirschberger Straße kommend, völlig durchnäht, sich hier bei uns in Greiffenberg und in dem benachbarten Grenzdorfe Wiesa einquartierte, und ihre Absicht, sich abzutrocknen und zu erholen, gleich kund that.

*) Nachstehender Bericht wurde in Greiffenberg bald nach dem Gefechte selbst ausgegeben. Da er wenig außerhalb Greiffenberg bekannt geworden zu seyn scheint, so lassen wir ihn hier folgen.

Der Himmel heiterte sich die Nacht durch etwas auf; es folgte ein schöner Tag, und sie marschirten den 29. Nachmittags, gut abgetrocknet und genährt, wieder ab, die Straße nach Löwenberg zu. Bei dem durch den anhaltenden Regen entstandenen großen Wasser, waren uns die glücklichen Ereignisse an der Ragbach und Bober völlig unbekannt geblieben, besonders da wir noch immer in der Gewalt des Feindes waren. Wir hofften nun endlich einmal dieser so oft wiederkehrenden Gäste befreit zu seyn, besonders da kurze Zeit nach ihrem Abmarsche ein Paar russische Dragoner durch die Stadt ritten, die die Annäherung und baldige Ankunft einiger russischen Regimenter ankündigten. Die Nacht durch blieb es auch ruhig, allein Morgens früh, den 30., traf gegen unsre Erwartung beinahe die ganze da gewesene Mannschaft, mit sammt dem General Fressinet, wieder ein. Die Infanterie zog in die Stadt, die bei sich führende Artillerie wurde nebst Bagagewagen vor der Stadt aufgefahen, und ihre Anstalten zeigten nur zu bald, daß es nicht sicher stehe. Ueberhaupt war die feindliche Hauptmacht vor der Stadt auf den Schoosdorfer Bergen. Aller Erwartung war aufs äußerste gespannt. Die Thore wurden stark besetzt, Patrouillen gingen hin und her, Vorposten standen überall. Noch war es nicht 8 Uhr Morgens, als sich die ersten Kosacken auf der Hirschberger Straße von Stöckigt her sehen ließen; sie ritten bis zur Ziegelscheune vor, es kamen dann immer mehrere; sie schwärmten von Stöckigt über die Berge hin gegen den Stadtbusch und Winterseiffenbach und auf der andern Seite bis an den Queiß, und umzogen so die halbe Stadt. Der noch stark angeschwollene Fluß verhinderte den Durchgang, sie postirten sich daher auf dem Wehrberge, und bildeten eine

Kette, die in einem halben Bogen von da bis zum Stadtbusch langte. Die französischen Truppen in der Stadt hatten wenig Reiterei, sie bestand bloß aus einigen Würzburgern und einer Eskadron Italiener. Diese wagte also nichts gegen die Kosacken. Es wurden jetzt französische Pikets gegen den Stadtbusch und bei die große Mühle postirt, von denen wurden immer einzelne Tirailleurs gegen die Kosacken vorgeschoben, und das Feuern nahm gegenseitig seinen Anfang um die halbe Stadt herum. Während diesem hatte sich eine Abtheilung Kosacken bei Oberwiese durch eine Furth des Queißes durchgemacht, und suchte die Stadt auch von der andern Seite nach und nach zu umgehen, wo sie, wie wir späterhin erfuhren, von russischer Infanterie nebst 2 Kanonen, die bei Friedeberg standen, unterstützt werden sollten; aber der noch zu sehr angeschwollene Fluß, der bei der Biegung die er von Greiffenberg auf Marglissa zu macht, noch einmal zu passiren war, machte den Uebergang, der bei der Haidemühle geschehen mußte, unmöglich. Das Tirailiren dauerte indeß immer fort bis nach 11 Uhr Morgens; nun erschien russische Infanterie von der Hirschberger Straße her. Sogleich wurde sie Compagnieweise gegen die Tirailleurs vorgeschoben; diese zogen sich nun auf ihre Pikets zurück, welche sich nun näher auf die Stadt zogen, und größere Trupps formirten. Die Russen drangen gegen die Stadt vor, und das krachende kleine Gewehrfeuer nahm seinen Anfang. Bei der Ziegelscheune wurden 2 russische Kanonen aufgefahen, so wie jenseits der Stadt französische, auch kam immer mehr russische Infanterie an. Die Franzosen nahmen nun von allen schädlichen Häusern in den Vorstädten Besitz, und brauchten die Fenster und Löcher zu Schieß-

scharten. Die Russen griffen an, und behaupteten von der einen Seite der Stadt die große Mühle und den umgebenden Raum nebst zwei Bleichen, welches ihnen zum Bollwerk dienen mußte; von der andern Seite drangen sie bis zum Schießhause und den dort befindlichen Scheunen vor, und suchten sich dort festzusetzen. Die Franzosen hingegen hatten die Thore und die Stadtmauer vom Bittauer bis zum Löwenberger Thor stark besetzt, die sie statt einer Brustwehr trefflich zu nützen verstanden. Das Schießen wurde erstaunend lebhaft, auch fielen untermischt Kanonenschüsse, jedoch ohne bedeutenden Schaden zu thun. Unsr Lage in der Stadt und besonders in den Vorstädten, läßt sich hierbei wohl denken. Das Drängen und Pressen, auch mit unter Plündern des streifenden Militärs, und dann die beständige Angst eines so leicht möglichen Brandes, läßt sich von denjenigen unserer Mitbewohner Schlesiens am besten beurtheilen, die in ähnlichen Lagen geseufzt haben. So war unter dem heftigsten Feuern die 4te Stunde Nachmittags herangekommen; es schien bei keiner Parthei noch viel Todte zu geben; von den Franzosen sah man wohl schon immer viele, auch Schwerverwundete, durch die Stadt in das vor derselben befindliche Lager schaffen: aber nun auf einmal sah man eine Menge russischer Infanterie mit gefälltem Bajonnet auf das Löwenberger und Bittauer Thor zu im Geschwindigkeit anrücken, auch wurde eine Colonne durch den Queis, trotz der Tiefe bei der großen Mühle, befehligt, um über die Brücke aufs Bittauer Thor zu kommen. Nun wurde es ärger; die Franzosen flüchteten in möglichster Eile auf die Thore; die Russen folgten mit dem fürchterlichsten Sturm, Trommeln und Hurrah-Geschrei: dieser fürchterli-

che Lärm wurde durch das entsetzlichste Kleingewehrfeuer noch vermehrt, und es schien als wäre der Untergang da. In möglichster Eile hatten die Franzosen diese beiden Thore versammelt; das Stürmen der Russen konnte nicht gehörig unterstützt werden, da die eine Abtheilung wegen des tiefen Wassers nicht ankommen konnte; nach dreimaligem Anlauf zogen sich also die Russen in bester Ordnung wieder in ihre alte Stellung zurück, wo das Feuern bis zur Nacht fortgesetzt wurde. Characteristisch ist es, daß die Franzosen, da beim stürmenden Andringen der Russen auf das Bittauer Thor, einige derselben, etwa 8 oder 10 Mann, durch das Thor vorgebrungen waren, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, die Gewehre wegwarfen, und unter den ängstlichsten Ausrufungen ihr Heil in der Flucht suchten. Nur die angestrengtesten Bemühungen der Officiere und einiger Sergeants konnten die muthlosen Haufen wieder zum Stehen und Ergreifen der Gewehre bringen, wo sie dann, da die ohne Unterstützung gebliebenen Russen von selbst wieder sich zurückzogen, wieder in ihre alte Stellung gingen, und auch ihrerseits das Feuern bis zum Abend fortsetzten. Gegen 7 Uhr wurde das Schießen allmählig schwächer, und endete ganz um drei Viertel auf 8 Uhr. So wie es ganz finster war, zerhieben die Franzosen sogleich die Brücke über den Queis, als auch die kleine über die Elsbach, und zogen sich dann in der Stadt zusammen. Noch konnte Niemand wissen, wie es aussehn mochte, Niemand konnte und durfte sich in der Nacht heraus wagen, obgleich eine Art von Ruhe auf diesen schrecklichen Tag eingetreten war. Alles war in Angst für der gewordenen Nacht und dem kommenden Tage. Es war ruchtbar gewor-

den, daß viel russisches Fußvolk, Reiterei und Geschütz im Anmarsch wäre, und es schien auch überhaupt, als wollten diese bloß die ankommende Unterstützung erwarten, um von Neuem und stärker das Trauerspiel zu beginnen; man fürchtete daher mit Recht, das traurige Schicksal Löhns bei uns erneuert zu sehn, und wir alle erwarteten mit Furcht und Bangigkeit den kommenden Tag. Doch die Hand der Vorsehung war über uns. Die Franzosen zogen in der Nacht um 3 Uhr ganz ruhig und stille ab, in der Richtung auf Margliffa. Nun erwarteten wir ruhig den Morgen. So wie der Morgen graute und man heraus gehen konnte, ach Gott! welch trauriger Anblick! die Todten und Verstümmelten lagen da, unter denen noch Lebende, mit dem Tode Ringende, die diese lange kalte Nacht ohne Pflege, ohne Verband hatten zubringen müssen. O! welcher traurige Anblick! Ohngefähr um 4 Uhr Morgens waren auch die Kosacken schon da, die Brücke mußte in möglichster Eile hergestellt werden, so daß sie nur mit den Pferden darüber konnten, und dann ging es verfolgend weiter. Noch Vormittag kamen große Märsche russischer Infanterie und Kavallerie auch Artillerie, die theils durchgingen, theils hier blieben, unter denen 4 Generale mit ihrem Stabe waren, wo der commandi-

rende russische General Graf St. Priest versicherte: daß, wenn der Ort um 5 Uhr früh nicht wäre verlassen worden, dann von Neuem Sturm gelaufen und angezündet worden wäre. Es wurde nun auch Veranstaltung getroffen, daß die Todten zusammen gefahren und beerdigt wurden. 58 Mann Russen wurden begraben, von denen in hiesiges Bazarath gebrachten starben auch noch 10 Mann. Man hörte hernach, daß 2 Marsors russischer Seits geblieben wären. Französischer Seits lag ein tochter Capitain und noch einige Gemeine da, denn die Franzosen hatten die Vorsicht gebraucht, die mehrsten ihrer Todten und alle ihre Verwundeten mitzunehmen, deren Anzahl bei weitem beträchtlicher war.

Die Dächer und Fenster waren jämmerlich zerschossen, auch hatten einige 6pfündige Kanonenkugeln Lücken gemacht; sonst hatte der Himmel größeres Unglück abgewendet. Ferner wurden zwei alte Frauen in ihren Stuben erschossen, und eine, so wie auch ein Knabe von 14 Jahren, verwundet, die aber wieder hergestellt sind; weiter ist auch, trotz dem vielen Schießen, in und um den Häusern, nichts vorgefallen. So endete dieser für uns merkwürdige Tag, glücklicher als es die Aussicht dazu hatte. Gott sey gedankt dafür! —

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

April 2. Das National-Institut wird bei Bonaparte zur Audienz gelassen, und läßt eine Rede voll der unverschämtesten Schmeicheleien an ihn halten.

General Clauzel rückt in Bourdeaux ein, und unterwirft diese Stadt dem Befehl Bonaparte's.

Der Herzog von Angoulême siegt an der Spitze der Marseiller Freiwilligen und einiger Linientruppen über die Truppen Bonaparte's beim Uebergange über die Drome, und erbeutet 2 Kanonen, 2 Fahnen, und macht 300 Gefangene.

— 3. Der Papst trifft in Genua ein.

Die Frau Mutter Patitia kommt von Livorno in Neapel an.

— 4. Glückliches Gefecht des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi gegen die Neapolitaner am Panaro, worin der neapolitanische General Filangieri tödtlich verwundet wird.

Bonaparte's Minister, Caulincourt, schreibt an die Minister Oesterreichs, Rußlands, Englands und Preussens, und bittet sie, einen beiliegenden Brief Bonaparte's an ihre Monarchen abzugeben, worin dieser ihnen seine Rückkehr und seinen Wunsch, den Pariser Frieden zu erhalten, anzeigt. Es wird von allen beschloßen, ihm nicht darauf zu antworten.

April 5. Wellington trifft in Brüssel ein.

— 6. Blücher erläßt von Berlin aus einen Aufruf an die Armee.

— 7. Kaiser Franz erläßt das Patent wegen Errichtung des Lombardisch-Venetianischen Königreichs.

Murat unternimmt einen Angriff auf Ferrara am Po.

— 8. Murat erklärt: er wolle zwar sich nicht von Oesterreich trennen, aber doch seine Truppen ausdehnen bis an die Demarcationslinie, welche ihm 1814 bewilliget worden sey.

Murats Angriff auf den Brückenkopf von Occhiobello wird von den Oesterreichern abgeschlagen.

Der Herzog v. Angoulême schließt mit Bonaparte eine Convention in Pont St. Esprit, wonach er Frankreich zu verlassen verspricht.

— 9. Bonaparte hält auf dem Carousselplatze in Paris eine große Musterung über 20 Regimenter, und hält eine Anrede an sie.

General Grouchy trifft von Lyon in Montelimar ein, um die Unruhen in der Provence zu stillen.

Murat greift Occhiobello von Neuem an, und wird wieder zurückgeschlagen, worauf er seinen Rückzug antritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 1813 u.

80stes Stück. — Breslau den 15. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

(Fortsetzung.)

Hierauf wandte sich General von Dypen gegen Arnheim, der Hauptstadt der Provinz Geldern. Marschall Macdonald hatte den Tag vorher erst die Besatzung bis auf 3 — 4000 Mann verstärkt, ihr den Divisions-General Charpentier zum Commandanten gegeben, die Vertheidigungs-Anstalten selbst besichtigt, und die Mannschaft zur standhaften Vertheidigung aufgefordert. Als General von Dypen am 29. Nov. sich der Stadt näherte, fand er einen Theil der Garnison vor der Stadt in Schlachtordnung aufmarschirt. Er ließ sie sogleich angreifen und warf sie zurück, doch waren die Truppen, die er bei sich hatte, zu schwach, um einen kräftigen Angriff auf die Festung zu wagen. Zum Glück traf General von Bülow, der in Eilmärschen dem Vortrabe gefolgt war, und nur die Brigade des Generals von Borstel zur Einschließung von Wesel zurückgelassen hatte, am Morgen des 30. Novembers mit den Brigaden des Prinzen von Hessen-Homburg, und der Generale Thümen und Kraft vor Arnheim ein. Die Gräben dieser Festung waren nur trocken, und obwohl der Wall hoch und steil, so hoffte doch General von Bülow den Platz durch Sturm nehmen zu können. Um 11 Uhr Vormittags rückten hinter einer ausgebreiteten Tirailleurslinie die Preußen in 5 dichtgeschlossenen Colonnen an, während aus allen Kanonen ein lebhaftes Feuer gegen das feindliche Geschütz

gemacht wurde. Mehrmals stürmten die vordern Bataillone vergeblich an dem steilen Abhange des Walles. Der Kampf war schwer und hartnäckig; die Feinde vertheidigten sich aufs Aeußerste, und hatten einzelne Preußen den Wall schon erklettert, so wurden sie von den Feinden wieder zurückgeworfen. Lange mußten sie so der Uebersahl und den Schwierigkeiten des Erkletterns der hohen Wälle weichen; doch das schnelle Herbeimarschiren der Verstärkungen, der herrliche Muth und die Ausdauer der braven Preußen erwarben der gerechten Sache auch hier den Sieg. Mit lautem Hurrah, begleitet vom dumpfen Kanonengebrüll, gelang es allen fünf Colonnen fast zu gleicher Zeit den Wall zu ersteigen; hoch flatterten auf mehreren Bollwerken des Walles die preussischen Fahnen: da suchten die Feinde, vom Schrecken und Angst ergriffen, ihr Heil in der regellosesten und übereiltesten Flucht. Alles stürzte nach der Rheinbrücke, um Nymwegen zu erreichen. Vergebens suchten einige Flüchtlinge die Brücke in diesem Augenblicke zu zerstören; die Bajonnette der nacheilenden Preußen ließen ihnen keine Zeit dazu, und was nicht durch die Flucht entkam, oder bei dem angstvollen Gedränge von der Brücke gestürzt wurde, ward niedergestossen oder zu Gefangenen gemacht. General von Dypen flog mit der Reiterei über die Brücke dem Feinde nach, und verfolgte ihn noch eine Strecke. Bei der Ver-

folgung wurde der franz. General Charpentier *) getödtet, der Brigadegeneral St. Marie aber mit 23 Officieren und 600 Gemeinen gefangen, und 8 Stück Geschütz dem Feinde abgenommen.

Auch die Russen unter dem Oberbefehl des Generals von Winzingerode hatten indessen nicht gerastet. An demselben Tage, wo General von Oppen Zutphen eroberte, (am 24. November) erschienen den Einwohnern ganz unvermuthet 300 Kosacken mit dem Major Marclay, von General Benkendorf abgesendet, vor den Thoren von Amsterdam. Mit großer Vorsicht hatten sich diese gewandten Reiter durch die französischen Posten geschlichen. Der Jubel, mit welchem die Einwohner sie empfingen, war unbeschreiblich; treuherzig schüttelten die Söhne des Meeres den fern her kommenden Kindern des Nordens die Hand. Um 1 Uhr Mittags wurde die neue Verfassung des holländischen Volkes bekannt gemacht.

Während in Amsterdam sich alles, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes, den schönsten Gefühlen der Freude über die Errettung von der verhassten Sklaverei hingab, und alle Herzen von reiner Vaterlandsliebe überfloßen, verübten die Franzosen wenige Meilen davon, im Städtchen Woerden, einen recht heimtückischen Streich. Tags vorher nämlich (den 23.) waren 250 holländische Nationalgarden aus dem Haag, von hohem Enthusiasmus beseelt, mit 2 Kanonen vor den Thoren dieses Städtchens erschienen, und hatten den französischen

Commandanten aufgefordert, sich zu ergeben, und dieser hatte auch nicht für gut gefunden sich zu widersetzen. Aber am 24. November erschien plötzlich ein Haufen Franzosen von Utrecht her, vertrieb die Nationalgarden, und wüthete auf eine barbarische Weise gegen die ruhigen Bürger von Woerden. Vier und zwanzig derselben, und darunter Greise und Säuglinge, wurden, ohne Widerstand leisten zu können, auf eine empörende Weise von ihnen ermordet, und gegen 50 andere zum Theil schwer und tödtlich verwundet. Dazu ward die Stadt geplündert, die Beute auf geforderten Wagen in der Nacht weggeführt, und dann erst die Stadt von den Unholden verlassen. Drei Tage darauf, am 27. November, griff der russische Prinz Gagarin mit 300 Kosacken die Stadt Deventer an, als eben die Besatzung einen Ausfall machte. Da die Kosacken wegen der vielen Gräben und Kanäle nicht zu Pferde sechten konnten, so mußten sie absteigen und zu Fuß angreifen. Nach einem hartnäckigen Gefechte trieben sie die Franzosen zurück, slachten viele nieder, und machten 60 zu Gefangenen. — Am folgenden Tage, den 28., bemächtigte sich der Oberst Narischkin der Stadt Amersfort, nach dem sich die französische Besatzung nach der Festung Naarden zurückgezogen hatte.

Am 1. December gegen 8 Uhr Morgens hatten die Einwohner von Amsterdam eine zweite angenehme Ueberraschung. Der General von Benkendorf langte mit mehreren Tausend Mann Infanterie auf Schiffen im Hafen von Amsterdam an. Er war am Tage

*) Dieser General Charpentier ist derselbe, der im Sommer 1813 während des Waffenstillstandes sein Hauptquartier in Diebenthal unweit Lahn hatte, und öfters in diesen Blättern, z. B. Seite 290, erwähnt ist.

vorher (den 30. November) um 8 Uhr Abends in einem Eilmarsche, durch Transport zu Wagen beschleunigt, von Zwoll her in Har-derwyk angekommen. Nichts war hier vorbereitet gewesen, um so weniger, da der französisch gesinnte Admiral Verhuel in der Nähe mit Kanonierschaluppen lag. Doch hatte Bentendorf augenblicklich alle in Har-derwyk befindlichen Fahrzeuge zusammen bringen lassen, und hatte sogleich die Einschiffung seiner Mannschaft vornehmen lassen, die auch um 4 Uhr Morgens am 1. December vollendet war. Der günstigste Wind beförderte die Eil des thätigen Generals, so daß in 4 Stunden der Weg bis Amsterdam, der sonst 14 Stunden beträgt, zurückgelegt war. Kaum waren die Russen in Amsterdam ausgeschifft, so sandte er Truppen nach den benachbarten kleinen Festungen Muiden und Halfweg, und ließ sie wegnehmen, wobei 20 Kanonen und über 1000 Gefangene den siegreichen Russen in die Hände fielen.

Aber die Freude der Amsterdamer sollte am 2. December durch die fast überraschende Ankunft des ersehnten Prinzen von Dänien ihren höchsten Gipfel erreichen. Er war auf die Einladung der Niederländer am 25. November von London, wo er sich gerade aufhielt, abgereist, landete am 30. an der holländischen Küste bei Schevelingen, und reiste stracks nach Amsterdam. Kurz vor seiner Ankunft in der Stadt wurde hier erst seine Annäherung bekannt, und jeder eilte dem andern die frohe Nachricht mitzutheilen. Eine halbe Stunde vor der Stadt empfing ihn Herr van der Hoop, Präsident der Regierung der Stadt, und überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. So wie er der Stadt sich näherte, erkönte des froh bewegten Volkes Jubel. Mit Blitzesschnelle hatte sich

die Nachricht seines Herannahens unter der wogenden Menschenmasse verbreitet. Von den 220,000 Bewohnern Amsterdams waren gewiß mehr als 150,000 auf dem Wege des Prinzen. Endlich erreichte er das Thor; jeder wollte ihn sehen, alles drängte heran. Seit neunzehn Jahren war er abwesend gewesen, in vieler Gedächtniß waren schon seine Züge erloschen, viele hatten ihn noch nie gesehen. Man wollte ihm die Pferde ausspannen. Der Prinz verweigerte es so lange er konnte, bis des Volkes liebevoller Ungestüm zuletzt durchdrang, und Pferde und Wagen zugleich zog. Langsam drängte sich der Zug vorwärts; aus allen Fenstern herab wehten orangefarbene Fahnen oder Bänder, laut jauchzte das Volk. Der Prinz grüßte liebevoll aus dem offenen Wagen von allen Seiten das jauchzende Volk, das auf dem Gipfel der Freude stand. Am Stadthause stieg er aus. Vom Balkon herab zeigte er sich dem dicht versammelten Volke. Welche Empfindungen mußten nicht jetzt sein Herz durchströmen. Nach neunzehnjähriger Abwesenheit wurde er mit so unaussprechlicher, kindlicher Freude von seinem Volke, für das er noch nichts gethan hatte, das ihn nur des Hauses wegen, aus dem er entsprossen war, liebte, empfangen. Damals hatte er als Jüngling mit seinem Vater sein Vaterland verlassen müssen, ohne Aussicht, jemals dahin zurückzukehren, — jetzt hatte ihn Gott wunderbar dahin zurückgeführt, und mit welch herzlicher Freude wurde er empfangen. Wie er diese rührende Liebe verdienen wolle, dieser Gedanke mußte, wenn er edler Empfindungen fähig war, jetzt sein ganzes Herz erfüllen. Und daß er tief gerührt war, zeigten die Thränen, die ihm über seine Wangen strömten, als er vom Balkon herab das jubelnde Volk vor sich erblickte, und die

herzliche Proclamation an sein Volk. Kein Auge blieb trocken, jeder theilte, jeder beneidete seine Gefühle. Abends erschien der Prinz im Theater. Es bedurfte einer vollen halben Stunde Zeit, bis sich des ganzen Volkes laut aussprechende Liebe nur einigermaßen beruhigte. Aller Augen waren nur auf ihn gerichtet; er war der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit für die versammelte Menge. Vom Theater herab las man einen Aufruf an

das Volk zu den Waffen, um für immer die schimpflichen Knechtschaftsbande einer gehaßten Nation zu zertrümmern, die Tugend und Religion nur höhnt; und laut sprach sich der alte, kühne niederländische Geist aus, und drohte dem Tyrannen männlichen Widerstand, wenn er es wagen sollte, seine blutigen Hände an die glücklich wieder errungene Freiheit zu legen.

(Der Beschluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813. *)

Die in den ersten Monaten dieses Jahres ausgeschriebenen Lieferungen an Getreide, Schlachtvieh und Fourage nach den bekannten Etappen-Plätzen: Löwenberg, Raumburg am Queis, Bunzlau und Sagan, und die Verproviantirung der Oberschlesischen Festungen; zusammen gehalten mit den Begebenheiten des französischen Feldzuges in Rußland, und des höchst denkwürdigen Rückzuges aus Moskau über die Beresina bis jenseits den Gestaden der Elbe, ließen alles, nur nicht die Fortsetzung der bisherigen Theilnahme an den russischen Feldzügen vermuthen. Die Reise unsers geliebten Königs am 24. Januar durch Bunzlau und Liegnitz nach Breslau, mit

den sämmtlichen königlichen Kindern, die Begleitung des Staats-Kanzlers und einiger Staats-Räthe, die ihm nachfolgenden Equipagen und Geslützpferde; ferner: die Verfügungen der königl. Liegnitzschen Regierung, wegen Aushebung der Rekruten, die Aufforderungen an die Jünglinge unsers Vaterlandes, Kriegsdienste für den König und die Unabhängigkeit des preussischen Staates freiwillig zu übernehmen, und für dieselbe zu kämpfen; wegen Errichtung einer Landwehr (in Löwenberg fand die Verloofung den 20., in Greiffenberg den 22. April Statt), wegen der Pferdbestellung zum Artillerie-, Kürassier- und leichten Cavalleriedienst der vaterländi-

*) Wir haben schon von No. 55. bis 69. eine Sammlung der Ereignisse jener Gegenden nach dem Waffenstillstande von dem fleißigen und genauen H. Rector Neumann in Löwenberg mitgetheilt, und geben nun hier von ebendenselben eine Erzählung dessen, was vor dem Waffenstillstande geschah. Wenn dem Leser auch dieses oder jenes als unbedeutend und zu ausführlich erzählt erscheint, so kürzen wir doch nichts davon ab, da unsern Nachkommen über einem künftigen Geschichtsschreiber solche ausführliche Erzählungen gewiß sehr werth seyn werden.

ſchen Truppen, die Ernennung der Marſch-Commiſſarien; alles verbreitete mehr Licht über die königlichen Gefinnungen. Jedoch noch hatte ſich der König nicht öffentlich erklärt, daher kamen über Thomaswalbau und Bunzlau mehrere Abtheilungen polniſcher Infanterie und Uhlanen, als Reſte der bei Raſiſch geſchlagenen Armee (ohngefähr 3600 Mann), um vom 21. Februar an in Birkenbrüd, Ottendorf und der umliegenden Gegend auszuruhen, und ihre Kameraden, die am Nervenſieber litten, deſto beſſer zu pflegen, da die Furcht für den Ruſſen ihnen weder Tag noch Nacht nur einige Erholung oder Ruhe vergönnt hatte. Eben ſo gingen vom 18. Februar an mehrere Transporte kranker und geſunder ſächſiſcher Truppen, aus Polen kommend, um und durch die Stadt Bömberg, brachten aber auch leider! den Stoff zu dem ſo tödtlichen fauligten Nervenſieber unter die hieſigen Bürger, daß in wenig Wochen 150 Menſchen erkrankten und gegen 30 daran ſtarben. Dieſen folgten am 20. Februar 260 Mann, den Tag darauf einige Wagen voll, und den 22. Februar 180 Mann mit 41 Wagen, die größtentheils die Geräthſchaften des Lazareths der 6ten ſächſiſchen Brigade, die Feld-Apotheke, und andere militairiſche Bedürfniſſe geladen hatten. Die Kranken verpflegte man in dem aufgehobenen Minoriten-Kloſter und in der Haupt-Wache; dem befehlhabenden Officier, dem Capitain von Lichtenſtein, hingegen verſicherte man, daß ruſſiſche Truppen zwiſchen Steinau und Rößen über die Oder gegangen wären, und eben heute ein kleines Gefecht mit den polniſchen Truppen bei Kreibitz gehabt hätten: allein er hielt dieſe Nachricht für erdichtet, und ſchloß mit ſeinen ſächſiſchen Soldaten noch ſorgenlos, als der ruſſiſche Obrist

von Brendel am 23. Februar früh gegen 3 Uhr aus Gröbzigberg aufbrach, in Lauterſeiſen den franzöſiſchen Treſorier d'Armee, Namens Chourry, überfiel, Wagen und Schätze erbeutete, ihn und ſeine Leute als Gefangene bewachen ließ, und halb ſieben Uhr mit 122 Mann Koſacken und ruſſiſchen Jägern, als eine kleine Abtheilung des Winzigerodeſchen Corps, mit einem lauten Hurrahgeſchrei durch das Goldberger Thor nach dem obern Markte hereinstürzte, allen Sachſen ein paniſches Schrecken einjagte, den Capitain gefangen nahm, 204 Trainpferde, Wagen und deren Inhalt, als Beute betrachtete (man ſagte: es wären 25,000 Rthlr. Kriegs-Caſſen-Gelder darauf geweſen); aber auch auf die Wagen Verzicht leiſten wollte, wenn der Regent von Sachſen der franzöſiſchen Verbindung entſagen, und ſich für die Sache Rußlands erklären wollte. Der auß Ehrenwort entlaſſene ſächſiſche Capitain verſprach in 48 Stunden eine beſtimmte Antwort aus Dresden an den ruſſiſchen Oberſt von Brendel einzusenden, oder ſelbſt zu überbringen. Die ſächſiſchen Pferde wurden von dem Obristen abſichtlich wohlfeil verkauft, die gemeinen Soldaten mit Päfſen nach Sachſen entlaſſen, und die Kranken auf Wagen nach Lauban gebracht. Der Oberſte ſtößte durch ſein ruhiges aber ernſtes Betragen Jedermann Achtung gegen ſeine Perſon, und ſeinen Koſacken einen ſolchen Gehorſam ein, daß nicht das mindeſte tadelwerthe unter uns vorfiel. Die Koſacken verzehrten Brot, Fleiſch, Heringe und ihren Branntwein mit ſo viel Ruhe, als man es unter den franzöſiſchen Soldaten nie gefunden hat; die Pferde erhielten ihr Futter auf freiem Markte.

Gegen 11 Uhr brach die ganze ruſſiſche Abſendung auf, und ging über den Hirschberg

bei Plagwitz nach Deutmannsdorf, vielleicht um die gemachte Beute zu theilen, oder die Antwort aus Dresden zu erwarten.

Die Nachricht von der Nähe dieses russischen Corps löste den polnischen Truppen in Ottendorf, Birkenbrück u. s. w., ein solches Schrecken in den Mittagsstunden ein, daß sie gleich nach 12 Uhr sich sämmtlich in Marsch setzten, und gegen den Queis vorrückten. Einige der polnischen Uhlanen hatten den Bauer Gottlob Rißmann in Ottendorf, bei möglichst guter Bewirthung dennoch so übel behandelt, daß er nur mit Mühe wieder hergestellt werden konnte.

Diese polnischen Truppen stellten in Seyersdorf ein Commando von 50 Mann auf, und schickten gegen Abend eine Streifwache von 7 Mann nach Löwenberg, und zogen über die Begebenheiten des heutigen Tages nähere Erkundigung ein, ließen sich ihr Daseyn bescheinigen, und ritten nach einer halben Stunde friedlich zurück.

Den 25. Februar ward von der russischen Absendung früh nach 8 Uhr der Galgenberg bei Löwenberg besetzt, und die zugesicherte Antwort aus Sachsen erwartet; da sie aber ausblieb, so rückte um 10 Uhr der Obrist von Brendel nach Berthelsdorf am Queis, quartierte sich in den dortigen Gerichtskretscham ein, seine Leute aber in die zunächst gelegenen Gebäude, in das Königl. Zoll-Amt, die katholische Pfarrwohnung, beiden Schulhäuser u. c., so daß auf jede Wohnung 20 — 24 Mann kamen. Das kleine Corps lebte bis zum 6. März, da es nach Görlitz aufbrach, auf Kosten der benachbarten Stadt Lauban, und betrug sich auch hier recht gut, da der Oberste die strengste Mannszucht beobachtete. Sein dasiger Aufenthalt war die nächste Veranlassung, daß das Feld-

Lazareth und Feld-Apotheke der 5ten sächsischen Brigade unter Lieutenant von Brandenstein, 402 Mann nebst 73 Wagen, ihren Rückmarsch über Sauer, Hirschberg, Wiesa bei Greiffenberg, Friedersdorf oder Friedeberg am Queis und Gebhardsdorf nach Marglissa nahmen, und die genannten Orte so gut als die Militairstraße über Breslau, Bunzlau oder Löwenberg mit dem fauligten Nervenfieber ansteckten. Da die königlich sächsische Regierung die sächsischen Wagen nicht kaufen wollte, so wurden sie von den Lausitzschen Ständen von dem Obrist v. Brendel für eine geringe Summe erkaufte und den 11. März nach Lauban abgeführt.

Den 7. März vernahmen wir von Herrn Lieutenant Danielowitsch und Legations-Secretair von Dankelmann die erste frohe Kunde, daß der König von Preußen mit dem russischen Monarchen in Verbindung treten, und mit diesem mächtigen Fürsten theils für die Unabhängigkeit des preussischen Staats, theils für die Freiheit Deutschlands kämpfen, und nicht eher Frieden schließen würde, bis dieser hohe Zweck erreicht worden sey. Die freudige Theilnahme der treuen Unterthanen über dieses geschlossene Bündniß sprach sich bald sehr laut aus, vorzüglich bei der am 15. März erfolgten Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Alexander in Breslau und dem daselbst am 17. geschlossenen Off- und Defensiv-Bündniß, so daß Tausende freiwillig Blut und Leben ihrem Könige als Unterpfand ihrer treuen Anhänglichkeit darboten, und die so bedeutenden freiwilligen Jäger-Corps bei der preussischen Armee bildeten; daß Tausende durch freiwillige Beiträge an Geld und Kleindien (auch in Löwenberg hatte sich ein Frauen- und Mädchen-Verein gebildet,) die gute Sache zu befördern suchten, Waffen und

Kleidungsstücke aller Art versertigten, und in die öffentlichen Depots niederlegten; daß man in das Löwenberger Magazin 2057½ Schfl. Roggen, 8900 Schfl. Hafer, 162½ Schfl. Graupe, 325 Schfl. Erbsen, 50,000 Pfund Fleisch, 165 Eimer Branntwein mit willigem Herzen lieferte, und die verbündeten Truppen mit Freundlichkeit aufnahm, willig bewirthete, und mit guten Wünschen entließ.

Eine besondere Abtheilung des Winzigerodeschen Corps traf den 7. März in Jacobsdorf, den 9. in Thomasthal ein, das seinen Weg nach Lauban nahm, und 9 Transportwagen nur allein aus Geppersdorfer erhielt.

Der Vortrab des russischen Armee-Corps unter den Befehlen des Generals von der Infanterie, Baron von Winzigerode, ging den 27. Februar bei Köben und Radschütz über die Oder, und traf den 13. März unter dem General Lanskoi in und bei Klein-Kohenaus, Jacobsdorf etc.; den 16. in und bei Kittlitztreben, Rosel, Buchwald, Strass etc. ein, und ging den 17. März bei Schöndorf über die sächsische Gränze. Der rechte Flügel unter dem Obersten Fürst Mantaboff bestand beinahe aus 4000 Mann Reiterei, und kam den 15. März in und bei Polkwitz, den 16. März in und bei Klein-Kohenaus, Jacobsdorf, den 17. März in und bei Kittlitztreben, Buchwald etc. ins Quartier.

Der Mittelpunkt, 4000 Mann Infanterie, traf mit dem Hauptquartier und der

ganzen Artillerie dieses Corps, wozu 2000 Pferde gehörten, den 15. März rechts von Lüben, den 16. März rechts von Modlau, den 17. März rechts von Bunzlau, Klitschdorf und Aschikau ein.

Der linke Flügel, 4000 Mann Infanterie, kam den 15. März bis vor Lüben, den 16. März bis vor Modlau, und den 17. März in und gleich rechts vor Bunzlau, Wosfen, Ottendorf und Kesselsdorf zu stehen.

Da die preussischen Truppen den linken Flügel von der Hauptarmee ausmachten, die Russen hingegen den Mittelpunkt und den rechten Flügel bildeten, so ward für die Oberschlesische Brigade unter dem Befehl des Generals von Biethen (etwa 7500 Mann) folgende Vertheilung getroffen:

Am linken Ufer des Bobers traf den 16. März das schlesische Schützen-Bataillon in Nieder-Mois und Nieder-Griffseifen bis zur Kirche ein. An eben diesem Tage rückte das schlesische Grenadier-Bataillon mit dem Staabschef der Brigade, dem General und Brigadeführer Herrn von Biethen, dem Commandeur der Infanterie-Brigade Obrist v. Pirch, dem Commandeur der Cavallerie-Brigade Major Barosch von Starckenfels, dem Major des General-Staabs Major von Boyer, und dem Staabs-Capitain und Brigade-Adjutant von Neumann, nach Löwenberg.

(Die Fortsetzung künftighin.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

April 10. Fürst Blücher reist von Berlin zur Armee ab.

Oesterreich erklärt Neapel den Krieg. Das österreichische Hauptquartier wird von Vindobona nach Castelluccio verlegt. General Bianchi greift die Neapolitaner bei Carpi an, und wirft sie zurück.

Bonaparte ruft die Nationalgarden zum Dienst auf.

— 11. Die Neapolitaner greifen den österreichischen General Nugent bei Pistoja an, werden aber zurückgeworfen.

— 12. Der österreichische Hof erläßt eine Erklärung über das heuchlerische Betragen Murats seit 1812.

Die Feldmarschall-Lieutenants Mörz und Meißner greifen die Neapolitaner von Ochibello aus an, und treiben sie zurück. Murat zieht sich bis Bologna zurück.

— 13. Das Hauptquartier der preussischen Armee des Niederrheins unter General von Gneisenau wird von Aachen nach Lüttich verlegt.

— 14. Feldmarschall-Lieutenant Bianchi setzt über den Panaro, und rückt den Neapolitanern nach, die sich zurückziehen fortfahren.

April 15. General von Sacken trifft in Breslau ein.

General Nugent rückt mit seinem österreichischen Corps in Florenz ein.

— 16. Die Neapolitaner räumen Bologna, welches von Bianchi besetzt wird, und ziehen sich nach Imola zurück.

Der Herzog von Angoulême (siehe den 8.) schiffet sich im Hafen von Gênes am mittelländischen Meer nach Barcellona ein.

Bonaparte mußert in Paris 48 Bataillone Nationalgarden, und hält eine Rede an sie.

— 17. Fürst Blücher (siehe den 10.) trifft in Eßln ein.

Der österreichische Obergeneral in Italien, Graf Frimont, schießt den Feldmarschall-Lieutenant Bianchi von Bologna aus auf der Straße nach Foligno, um den Neapolitanern in den Rücken zu kommen.

— 18. Der Herzog v. Angoulême (siehe den 16.) trifft in Barcellona in Spanien ein.

Der Erzherzog Karl kommt als Gouverneur in Mainz an.

— 19. Die Herzogin von Angoulême (s. den 30. März) trifft von Bourdeaux im Hafen von Plymouth in England ein.

Die Neapolitaner räumen Ravenna.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

81stes Stück. — Breslau den 22. Jul. 1815.

Befreiung der Niederlande im November und December 1813.

B e s c h l u ß.

Unter allen den Fürsten, welche um diese Zeit ihre ihnen durch den französischen Machthaber entrissenen Throne wieder bestiegen, war auch wol unstreitig der neue Fürst der Niederlande einer der Edelsten. Frei von veralteten Vorurtheilen, von denen sich, wie seitdem die Zeit gelehrt hat, nur wenige in der Zeit ihrer Abwesenheit hatten losmachen können, kehrte er in sein Vaterland zurück, mit dem ernstlichen Vorsatze, sein Volk glücklich zu machen, und mit der Ueberzeugung, daß er um des Volkes, nicht das Volk um seinetwillen da sey. Diese Gesinnung sprach auch deutlich die schöne Proclamation aus, in der er zu seinem Volke redete, und die als ein Beispiel einer eines Regenten würdigen Gesinnung aufbewahrt zu werden verdient:

„Unausprechlich waren meine Gefühle bei dem heutigen Einzuge in diese Hauptstadt. Nach 19 Jahren dem Volke wieder gegeben, welches ich nie aufgehört habe zu lieben, fand ich mich als Vater unter den Seinigen.“

„Niemaß, Niederländer! soll mein Empfang in Holland, niemaß mein Einzug in Amsterdam aus meinem Gedächtniß verschwinden, und, bei Eurer Liebe gelobe ich es Euch! betrogen sollt Ihr Euch nicht finden. Ihr wollt es, Niederländer! daß ich Euch mehr seyn soll, als ich ohne meine

Abwesenheit gewesen seyn würde. Euer Vertrauen, Eure Liebe legt die Souveränität in meine Hände, und von allen Seiten dringt man darauf, daß ich sie annehme, weil das Bedürfniß des Vaterlandes, weil der Zustand von Europa es fordert. — Wohl denn! ich will meine Bedenlichkeiten Euren Wünschen aufopfern: ich nehme an, was das Niederland mir anbietet; aber ich nehme es auch nur allein unter dem Schutze einer weisen Verfassung, in welcher Eure Freiheit gegen künftige mögliche Mißbräuche gesichert ist; ich nehme es an, in vollem Gefühl der Verpflichtung, welche diese Annahme mir auferlegt.“

„Meine Vorfahren haben Eure Unabhängigkeit gestiftet. Sie zu erhalten soll nie aufhören mein und der Meinigen Beruf zu seyn. Ich rechne in diesen immer noch schwierigen Augenblicken auf Eure Mitwirkung und Aufopferung, und bald nach kurzer Anstrengung wird, unter Gottes Beistand, kein Fremdling mehr auf Eurem Boden, dem Enthusiasmus der wiedergeborenen Nation und den siegreichen Waffen unsterblicher Bundesgenossen Widerstand bieten können.“

Wilhelm,
Prinz von Oranien.

Zugleich brachte der Prinz die höchst wichtige Nachricht mit, daß in England alle bereitete Truppen augenblicklich eingeschifft würden, um nach Holland überzugehen, und die Niederländer in ihren Anstrengungen zu unterstützen. Auch wurde eine bedeutende Anzahl Gewehre sogleich nach der holländischen Küste abgesandt, um die Holländer zu bewaffnen; und haben auch in der Folge diese keinen großen Antheil an dem allgemeinen Kampfe gegen den französischen Nachhaber genommen, so würde es doch geschehen seyn, wenn der Krieg so lange gedauert hätte, bis ihre Zurüstungen vollendet waren.

Kurz nach dem Einzuge der ersten Kosacken in Amsterdam hatten in der Nacht auf den 28. November die Franzosen auch Utrecht verlassen, nachdem die Einwohner mehrere Tage hindurch vor einer angedrohten Plünderung und Ansiedung sehr in Sorgen gewesen waren. Doch zogen sie unter General Molitor, nachdem dieser eine drohende Proclamation gegen die neue Regierung in Amsterdam erlassen hatte, ganz still in der Nacht ab.

Nach der Einnahme von Arnheim marschirte der General von Bülow über Utrecht nach dem Bommeler Waart, einer Insel zwischen der Waal und der Maas. General Benkenhoff ging in der Mitte des Decembers gleichfalls über den Leek und die Waal ins südliche Holland, um die zahlreichen Festungen, welche hier liegen, und noch im Besitz der Franzosen waren, zu nehmen oder einzuschließen. Die Franzosen waren so verächtelt und zweifelten so an der Möglichkeit Holland zu behaupten, daß viele Festungen von ihnen ohne Widerstand verlassen gefunden wurden, andere sich nach der ersten Aufforderung ergaben. Dies war unter an-

bern mit der wichtigen Festung Breda der Fall, welche sich einem Trupp von 3 — 400 Kosacken ergab. Gertruidenburg fiel am 13. December, während das Bülow'sche Corps sich mit Leichtigkeit der Festungen Heusden, Löwenstein, Borkum, St. André und Cravecoeur bemächtigte. Auch englische Truppen waren schon am 6. December bei Scheveningen gelandet, und setzten sich sogleich weiter in Marsch. Sechzehnhundert Mann englische Gardes trafen am 18. December in Willemstadt ein, welches von den französischen Truppen bereits verlassen war, und rückten ungesäumt gegen Bergen op Zoom vor, um diesen Platz einzuschließen. Auch Helvoetsluis, Diriel, Birksee, Klundert, Muiden, Steenberg und der größte Theil der Inseln Seelands wurden von den englischen Truppen besetzt.

Von den vielen Festungen Hollands blieben nur wenige noch in den Händen der Franzosen. Es waren nur die kleine Festung Delfzyl in Gröningen, der Mündung der Ems gegenüber; das Fort Naarden bei Amsterdam; Rymwegen und Borkum an der Waal; Herzogenbusch und Bergen op Zoom in Holländisch-Brabant; Bliessingen und Beere auf der Insel Walchern, und Bath auf Süd-Beveland. Alle diese Plätze wurden theils durch englische, theils durch preussische Truppen eingeschlossen. Außerdem blieb auch der holländische Admiral Verhuel mit der holländischen Flotte dem Dienste Napoleons getreu. Er hatte sich mit dieser Flotte bei der Insel Texel unter die Kanonen des dort erbauten sehr festen Forts gelegt, und alle Unterhandlungen wegen Uebergabe der Flotte an die neue Regierung blieben fruchtlos. Indessen wurde er von ei-

ner englischen Flotte genugsam beobachtet, und konnte nicht entinnen.

Unter alle den Festungen, welche den Verbündeten in Holland in die Hände gefallen waren, war keine wichtiger als Breda, theils wegen ihrer Größe und Festigkeit, theils wegen ihrer Lage in Holländisch-Brabant, indem durch sie die Verbündeten hier erst festen Fuß faßten. Auch war es keineswegs mit Napoleons Bewilligung geschehen, daß sie verlassen worden war; nur die Muthlosigkeit des französischen hier commandirenden Generals hatte sie aufgegeben. Demnach ging von Napoleon der ausdrückliche Befehl ein, diese wichtige Festung den Verbündeten zu entreißen. Am 20. December erschienen von Antwerpen aus 8 — 10,000 Mann Franzosen mit 25 Stück schweren Geschüßes vor Breda, welches noch gar nicht verproviantirt, ohne Festungsgeschütz, und nur von 1300 Russen und 100 Preußen mit 10 Kanonen von der reitenden Artillerie unter dem russischen General Benkendorf besetzt war. Mit dieser schwachen Mannschaft sollte Benkendorf eine Festung von 13 Bastionen, die die Franzosen kurze Zeit vorher nicht einmal gegen leichte Reiterei vertheidigen zu können geglaubt hatten, behaupten. Den Mangel an allen Vertheidigungsmitteln ersetzte aber die Thätigkeit und Umsicht des Generals. Am 21. erhielt er durch 360 holländische Infanteristen und einige Stück Geschütz Verstärkung, die aber nicht viel bedeutete, da diese Soldaten ungeübt waren, und nicht einmal Patronen mitbrachten. Der Feind schickte mehrmals hinter einander Parlementsairs nach den Thoren; General v. Benkendorf nahm sie aber nicht an, und war taub gegen alle Aufforderungen. Bis zum 23. waren indessen die Franzosen

schon bis zum Glacis vorgerückt, machten ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen den Wall, und beschossen die Stadt mit Haubitzgranaten. Schon seit dem 22. mußte das feindliche Feuer ganz unbeantwortet bleiben, da sowohl der Infanterie die Munition zu mangeln anfang, als auch ganz besonders, weil für jedes Geschütz nur noch 10 Schuß vorhanden war, die man bis zu dem Sturme, den der Feind etwa unternehmen könnte, aufsparen mußte. Unter diesen Umständen wäre es sehr natürlich gewesen, an der Möglichkeit, die Festung zu behaupten, zu zweifeln. Dennoch gab Benkendorf die Hoffnung dazu nicht auf. Er sandte starke Abtheilungen von Kosaken und Cossaken mit reitender Artillerie in den Rücken des Feindes, um diesen für seine Verbindung mit Antwerpen besorgt zu machen. Diese Bewegung wirkte: die Franzosen fürchteten abgeschnitten zu werden, und da sie die Schwäche der Garnison nicht kannten, so verloren sie die Hoffnung, sich des Places zu bemächtigen, und zogen am 23. December ab, worauf sogleich für die Verstärkung von Breda Sorge getragen wurde, damit diese Festung keiner zweiten solchen Gefahr ausgesetzt würde.

So waren also am Schlusse des Jahres 1813 auch die vereinigten Niederlande, dem größten Theile nach, befreit, und dem rechtmäßigen Regenten wiedergegeben. Statt länger die Kräfte Napoleons zu vermehren, stand dies kräftige und gegen Frankreich tief erbitterte Volk auf der Seite der Verbündeten, und rüstete sich, thätigen Antheil an dem Kriege gegen seinen bisherigen Unterdrücker zu nehmen. Die Engländer unterstützten diese Rüstung mit Nachdruck, sandten ihnen Gewehre, und gaben gegen 10,000 gefangene Niederländer frei. Die noch in der französische

schen Armee fechtenden Holländer benutzten jede Gelegenheit, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren, und sich in die zu dieser Absicht errichteten Regionen einschreiben zu lassen. Außerdem wurde eine holländische Landwehr

errichtet, und so sammelte sich eine beträchtliche niederländische Macht, die aber, wie schon gesagt, nur wenig Antheil an dem fernern Kriege nahm.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Den 17. März traf das Fusilier-Bataillon des ersten schlesischen Infanterie-Regiments in Mittel- und Ober-Kunzendorf und Ober-Giesmannsdorf ein. Den 19. März nahm das dritte Bataillon des ersten schlesischen Infanterie-Regiments sein Quartier in Wenig-Rackwitz, Nieder- und Ober-Kesselsdorf und Hähnichen. Am demselben Tage kam auch die reitende Batterie Nr. 9. nach Groß-Rackwitz und Langenbromke, das Geschütz aber wurde auf der Knobloch-Wiese, links bei letzterm Dorfe, aufgeföhren. Den 21. März fanden drei Escadronen vom schlesischen Husaren-Regiment in Neuland, Kunzendorf unterm Walde, Nieder-Giesmannsdorf, die vierte Escadron aber in Welkersdorf ihre Quartiere.

Am rechten Ufer des Bobers traf am 17. März die Fuß-Batterie Nr. 11., und das erste Bataillon des zweiten schlesischen Infanterie-Regiments in Petersdorf, Zobten, Hölzel und Lautersee ein, das Geschütz selbst kam zwischen Lautersee und Plagwitz zu stehen. Vom ersten schlesischen Infanterie-Regiment kam an eben diesem Tage das erste Bataillon nach Deutmannsdorf unterhalb der Kirche, und Ludwigsdorf, nebst dem Geschütz zu stehen, um daselbst Nachtquartier zu halten. Am

19. März folgte diesen das dritte Bataillon des zweiten schlesischen Infanterie-Regiments nach Deutmannsdorf oberhalb der Kirche und Hartliebtsdorf. Am 21. ward der Krieg mit Frankreich und den ihm Beistehenden bekannt gemacht, aber auch alles Ernstes befohlen, sich in Sachsen freundlich und schonend zu betragen. Die zweite Brigade unter dem Befehl des Obersten von Klir folgte dieser am 23. März nach. Das Ganze ward vom General v. Blücher und v. Scharnhorst befehligt, die den 22. März in Bunzlau eintrafen, und von da eine Proclamation an die Sachsen erließen. Am 23. März rückte die von Diethensche Brigade nach Lauban vor, und das Grenadier-Bataillon des ersten westpreussischen Infanterie-Regiments in Löwenberg ein; den 24. ging auch dieses nach der Lausitz. Ihm folgten drei andere Bataillone, theils vom 1. theils vom 2. westpreussischen Infanterie-Regiment: ferner einige Escadronen preussischer Dragoner und Uhlanen, so wie eine reitende Batterie. Alle diese Corps rückten nach Dresden vor. Unter Aufsicht des Rittmeisters von Wedel trafen am 28. März 140 freiwillige reitende Garde-Jäger in Löwenberg ein, und gingen den nächsten Morgen dem königlichen Hauptquar-

tier nach. Dasselbe geschah am 1. April mit dem von Lügowschen Frei-Corps, das theils in Edwenberg theils in Nieder-Görisseifen einen vollen Tag zur Erholung verlebte.

Dafür rückten von Bunzlau bis Otten-dorf neue russische Truppen gegen den Bober und Queis vor. Auch Edwenberg hatte vom 6. bis 9. April russische Kürassiere, reitende Artillerie mit Kanonen und Küstwagen, 100 Mann Kalmücken, theils in seinen Mauern, theils in Nieder-Mois. Den 8. April nahm der russische General Miloradowitsch, als Befehlshaber des Vortrabs des Fürst Kutusowschen Corps, das 45,000 Mann geschätzt wurde, ferner die Generale von Korf und von Scholz in Edwenberg, so wie den 10. der General Melusini mit seinem Husaren-Regiment, in Greiffenberg und der Gegend ihr Quartier. An eben diesem Tage brachen 200 preussische Husaren aus Plagwitz; den 12. April der Miloradowitschsche Vortrab (10,000 Mann stark) in Schlachtordnung; den 13. die hier verweilten russischen Generale, den 14. zwölf zum preussischen Feld-Lazareth gehörige Wagen, sämmtlich nach Sachsen, auf. Den 15. April sah man 2 Compagnien preussischer Gardes, und mehrere Garde-Kosacken, Husaren, Dragoner und Uhlanen durch Edwenberg nach Nieder-Görisseifen rücken, um daselbst Rasttag zu halten. Den 18. April blieb eine Compagnie Fußgarde und eine Escadron des Neumärkischen Dragoner-Regiments in der Stadt Edwenberg, die übrigen gingen durch dieselbe nach Kunzendorf unterm Walde und Giesemannsdorf. In Thiergarten bei Otten-dorf war durch einen trunkenen Russen Feuer veranlaßt, und der herrschaftliche Hof daselbst, der Kretscham und 7 Wohnungen am 17. April nebst allen Getreide-Vorräthen, Kleidung und Mö-

beln, ein Raub der Flamme geworden. Als der Kaiser Alexander am 19. April auf seinem Wege von Bunzlau nach Lauban durch dieses Dorf nebst seinem zahlreichen Gefolge kam, und diese unglücklich gewordenen Einwohner in Reih und Glied, in einer bittenden Stellung in der Nähe ihrer Brandstellen fand, so kam er ihren Bitten dadurch zuvor, daß er ihnen zurief: „Kinder, ich werde alles bezahlen!“ und sie also nicht ohne Hoffnung entließ. Den 20. April kamen 250 freiwillige Jäger, mit und ohne Montirung, von Breslau nach Greiffenberg, und vereinigten sich mit den am 7. April daselbst angekommenen 60 Mann Freiwilligen, unter Aufsicht des Lieutenants von Piptow, um eine kleine Ergänzung für das zweite westpreussische Infanterie-Regiment daraus zu bilden. Den 22. April nahm der König von Preussen seinen Weg über Bunzlau und Waldau nach Dresden, wohin der Kaiser Alexander vorangegangen war. Am erstern Orte hatte derselbe noch eine Unterredung mit Fürst Kutusow, und hoffte noch diesen Abend zum Nachtlager in Baugen einzutreffen. An demselben Tage erhielt dieser Fürst die Schlüssel der Festung Thoren, als den letzten Beweis von dem beharrlichen Muth der unter seinen Befehlen gestandenen Truppen. Der 28. April endete die Laufbahn dieses in der russischen Geschichte höchst merkwürdigen Feldherrns.

Den 2. May traf eine große Abtheilung von den 3500 Mann Bayern, die in Thoren zu Gefangenen gemacht worden, unter russischer Bedeckung in Kroischwitz, Groß-Walditz und den nahegelegenen Dorfschaften ein, und verweilten über 14 Tage, ehe sie in ihr Vaterland gebracht wurden. An demselben Ta-

ge marschirte das freiwillige Jäger-Corps unter dem Lieutenant Eiptow aus Greiffenberg der Armee nach.

Den 6. Mai erhielt man in Löwenberg die ersten vorläufigen, und den 9. die kriegsminister Regierung-Berichte von der bei Groß-Görschen gelieferten Schlacht, und dem hartnäckigen Widerstande, den die Feinde daselbst gefunden hatten. Man behauptete öffentlich: Noch wäre keine Kanone verloren gegangen, und kein Soldat anders als tödtlich verwundet in die Hände des Feindes gefallen. Den Tag darauf kamen die ersten verwundeten Preußen und Russen in Löwenberg an, und wurden, ihrer Aussage zu Folge, zum ersten Mal daselbst verbunden. Am 11. May mehrte sich hier und in Greiffenberg die Zahl der Verwundeten beinahe von Stunde zu Stunde, so daß am letztern Orte über 2000 Mann mit dem General Hünerbein, über Gebhardsdorf und Friedeberg eine kleinere Anzahl, durchgegangen sind. An eben diesem Tage wurde der Verbindung mit Dessau zum ersten Mal in Löwenberg gedacht, die vielleicht schon verabredet, und in der Folge in Töplitz wirklich abgeschlossen wurde, um mit 180,000 Mann die Unabhängigkeit Deutschlands erkämpfen zu helfen.

Daß die verbündete Armee sich regelmäßig und ohne Verlust über die Elbe in die Gegend von Baugen zog, und an der Spree eine feste Stellung nahm, war nach den öffentlichen Versicherungen eine weise Verfügung, um die Franzosen in die Ebenen zu locken, und die russische Reiterei mit Nachdruck gegen sie wirken zu lassen. Um diese Stellung mit Nachdruck zu vertheidigen, gingen am 14. May 50 Munitionswagen für die preussische Armee, nebst einigen Kanonen und Haubizen, durch Löwenberg nach Seiersdorf; dagegen

trafen den Tag vorher 500 Freiwillige, zum Lühowschen Corps gehörig, in Greiffenberg ein, um in Schweidnitz sich zu uniformiren, wozu sie das Tuch auf Wagen mitbrachten. Etwas später ging ein Theil des preussischen fliegenden Lazareths, 16 mit 4 Pferden bespannte Wagen, durch Greiffenberg nach Hirschberg.

In den Vormittagsstunden des 19. Mai kam gegen 10 Uhr Napoleon vor Baugen an, und fand bei der Besichtigung den linken Flügel der Russen unter Fürst Gartschakoff, Prinz Eugen von Württemberg und Obrist Michaud, eine Stunde von Baugen an einen mit Holz bewachsenen Berg gelehnt, und senkrecht auf dem Laufe der Spree. Die Stadt Baugen war durch Verschanzungen und Redouten gedeckt. General Miloradowitsch hielt Baugen, als den Mittelpunkt, nebst den links gelegenen Anhöhen besetzt. Das Corps des Generals von Kleist mit den russischen Generalen Rüdiger und Roth nebst dem Obersten Marckoff, standen rechts auf den Anhöhen in der Nähe der Stadt; der rechte Flügel aber lehnte sich an befestigte Hügel, welche die Uebergänge über die Spree auf der Seite des Dorfes Nimmschütz vertheidigten, und von dem Blücherschen Corps besetzt waren. Diese Stellung stieß ihm nicht nur Achtung, sondern auch gegen diese 150 bis 160,000 Mann vereinigte Truppen Furcht ein, da er schon einen größern Verlust, als Russen und Preußen zusammen, bei Lützen erlitten hatte. Der linke Flügel der verbündeten Armee ward durch Dubinot, der Mittelpunkt durch Matdonald, und der rechte Flügel durch Marmont und Bertrand angegriffen.

Am 20. May Abends 7 Uhr zogen sich die verbündeten Armeen in die zweite Stellung zurück, die 3000 Klaster rückwärts an

dieselben Berge gelehnt war, und vor dem Dorfe Hohkirchen in einiger Entfernung vorbeiging. Der Mittelpunkt sowohl als der rechte Flügel waren durch verschanzte Dörfer und Hügel gesichert. Da General von Blücher mit seinen tapfern Truppen den Anstrengungen des Feindes lange genug widerstanden hatte, so mußte er der unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit der feindlichen Macht die Anhöhen überlassen, was auch den Graf von Wittgenstein bewog, die Schlacht durch den Rückzug abzubringen, um sich ihren Hülfquellen und Verstärkungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserm Erfolge zu erneuern.

Fast den ganzen 21. Mai, besonders aber gegen Abend, hörte man den furchtbaren Kanonendonner von Hohkirchen und Weissenberg längs dem Queis und Bober herab. Schrecken und Furcht ergriff jeden, der die Uebel des Krieges ernsthaft überdenken konnte. Jeder entfernte und verbarg das, was ihm das Kostbarste war, in der Hoffnung, daß er es in der Erde oder hinter Mauern erhalten würde. Wie selten aber diese Hoffnung in Erfüllung gegangen, davon haben Tausende die traurigsten Erfahrungen gemacht. Während das russisch-preussische Hauptquartier am 22. Mai nach Lauban verlegt wurde, kamen mehr als 40 Wagen, den königlichen Prinzen, dem Staatskanzler von Hardenberg, und zur königlichen Kriegs-Casse gehörig, in Greiffenberg an: diesen folgten 20 bis 30 Wagen mit Verwundeten: später als diese traf das

Laboratorium der Armee, aus Berthelsdorf, auf wenigstens 200 4spännigen Wagen unter Begleitung einer Compagnie Artillerie, auf den zur Stadt gehörigen Brachfeldern ein. Es war eine sehr schwere Aufgabe, woher die nöthige Fütterung für 500 Trainpferde augenblicklich genommen werden sollte?

Napoleon griff zwar an diesem Tage den Nachtrab des Generals Miloradowitsch bei Markersdorf ohnweit Görlitz an, das man auf Höhen und in Thälern hören konnte; allein er wurde in seinem Vorrücken gegen die schlesische Grenze durch die Reiterei der Verbündeten angegriffen und aufgehalten, an seiner Seite aber Duroc und Kirchner, letzterer getödtet, ersterer gefahrvoll verwundet. Der Eigenthümer des Hauses, wo Duroc starb, soll 4000 Franken zur Verbesserung seiner Nahrung, und der dortige Pastor Herrmann den Auftrag und das nöthige Geld dazu erhalten haben, um ein Denkmal an der Stelle zu errichten, wo Duroc, durch die Kanonenkugel getroffen, vom Pferde sank.

Nachdem die Verbündeten über die Reise gegangen waren, setzte sich die Armee in 2 Colonnen in Marsch. Die linke Colonne, unter Wittgenstein, ging über Lauban, Eßweinberg, Goldberg, Jauer und Striegau; die rechte hingegen, unter Barclay de Tolly und Blücher nahm ihren Marsch über Waldau, Bunzlau, Haynau und Liegnitz, um sich in der umliegenden Gegend von Schweidnitz zu vereinigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

April 20. Anfang der Durchmärsche der Russen durch Breslau. Die 1ste Brigade der 12. Division unter General Woronzow mit 12 Kanonen, gegen 5000 Mann stark. (Geht durch oder hält Kasttag.)

Feldmarschall-Lieutenant Bianchi rückt in Florenz ein. Abends hält der Großherzog von Toscana daselbst seinen feierlichen Einzug.

— 21. Murat bittet den östreichischen Ober-General um einen Waffenstillstand, der ihm aber abgeschlagen wird.

— 22. Die zweite Brigade der Woronzowschen (12.) Division geht durch Breslau.

Murat verläßt die feste Stellung am Flusse Sario, und zieht sich bis Rimini zurück.

— 23. Bonaparte macht die neue französische Verfassung (die sogenannte Zusatzacte zu den französischen Reichsverfassungen) bekannt, und fordert die Franzosen auf, über ihre Annahme zu stimmen.

— 24. Durchmarsch der 3ten Brigade der Woronzowschen Division (s. den 20.) durch Breslau.

— 25. General Bianchi rückt in Cortona ein.

— 26. Durchmarsch der 1. Brigade der 26. russischen Division durch Breslau.

April 27. General Bianchi rückt in Foligno ein, während Murat sich von Rimini zurückzieht.

— 28. Die 2te Brigade der 26sten russischen Division geht durch Breslau.

General Reiperg rückt bis Castolica vor.

Lord Castlereagh hält im Parlamente eine herrliche Rede über die Nothwendigkeit des Krieges gegen Frankreich.

— 29. Barclay de Tolly kommt von Warschau in Breslau an.

May 1. Die 3te Brigade der 26. russischen Division geht durch Breslau. (Jede Brigade mit 12 oder 24 Kanonen.)

Der Vortrab der Oestreicher betrifft das neapolitanische Gebiet.

Die ersten Oestreicher ziehen in Rom ein.

— 2. Erklärung des Lord Castlereagh im Parlamente über die Rechtmäßigkeit des Krieges gegen Neapel.

Kriegserklärung des Königs v. Spanien gegen Frankreich.

Schlacht bei Tarentino. General Bianchi, der den Neapolitanern den Weg abgeschnitten hat, wird von ihnen angegriffen, schlägt sie aber zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graf, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

8.stes Stück. — Breslau den 29. Jul. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

1) Eroberung von Dresden, am 11. November.

Als Napoleon am 7. October von Dresden nach Leipzig abreiste, ließ er die Ueberreste des 1sten und des 14ten Corps zurück; jenes befehligte, nach Vandamme's Gefangennehmung, General Mouton, Graf von Lobau genannt, dieses der Marschall Souvion St. Cyr, der auch das General-Commando erhielt. Beide Corps enthielten zusammen 26 — 27,000 Mann. Napoleons Absicht war also offenbar, die Verbündeten bei Leipzig zu schlagen, und dann wieder nach Dresden zurückzukehren; warum hätte er sonst Dresden mit einer so ansehnlichen Macht besetzt behalten, und doch — auf der andern Seite — wie konnte er als ein umsichtiger Feldherr glauben, in dieser ausgehungerten Gegend sich noch länger behaupten zu können.

Schon am 8. October begann der östreichische General Graf Bubna, der auf der rechten Elbseite zurückgeblieben war, um die Dresdner Besatzung zu beobachten, seinen Angriff. Er nahm den Brückenkopf bei Pirna im Sturme weg, und zerstörte die dortige Schiffbrücke. Die Einschließung geschah nun immer näher und näher. Zugleich rückte General Bennigsen mit der sogenannten polnischen Armee aus den Bergen Böhmens hervor, drängte die französischen Posten zu-

rück, beschränkte sie auf die Stadt und ihre nächsten Umgebungen, und schnitt ihr alle Verbindung mit der französischen Armee ab. Fast alle Tage fielen kleine Gefechte bei Dresden vor, die Vorspiele des hiesigen Gefechtes waren, welches am 17. October vor den Thoren der Stadt geliefert wurde.

Die Generale Bubna und Bennigsen nämlich waren mit ihren Corps abgerufen worden, um die Armeen der Verbündeten bei Leipzig zu verstärken, und es waren nur 15,000 Russen unter dem Oberbefehl des Generals Tolstoy zurückgelassen worden. Dieses Corps bestand meist aus russischer Landwehr und einer zahlreichen Reiterei von Kosacken, Baskiren und Kirgisen, die wenig im Stande waren, einem regelmäßigen Angriffe einer noch dazu weit zahlreicheren und mit vielem Geschütz versehenen Infanterie zu widerstehen. Dies benutzte der Marschall St. Cyr, und brach am 27. October in 4 Colonnen aus den Thoren von Dresden heraus. Die Russen standen auf den Höhen von Rádnitz und Bschernitz. Nach einem lebhaften und blutigen Gefechte zogen sich die Russen vor der feindlichen Uebermacht gegen Dohna zurück, wobei das Dorf Bschernitz in Flammen aufging.

Dieser Vortheil, den die Franzosen nach ihrer Art sehr übertrieben, indem sie von 3000 todtten und 1200 gefangenen Russen sprachen, war für sie von keiner Entscheidung, da schon wenige Tage darauf die Russen aufs Neue vorbrangen, und die Franzosen nach Dresden zurückwiesen, nachdem sie durch 10,000 Oestreicher, die ihnen der Feldzeugmeister Chasteller von Töplitz her zuführte, verstärkt worden waren.

Nach der Schlacht bei Leipzig sandte der Fürst Schwarzenberg den General Grafen Alenau mit der 4. östreichischen Armee-Abtheilung gegen Dresden ab, um seinen Fall zu beschleunigen. Am 26. October traf dieser General vor Dresden ein, ließ sogleich die französischen Posten angreifen, und den Feind ganz in die Festungswerke hineinwerfen, wobei eine Menge Gefangener gemacht wurden, auch viele Soldaten, besonders Westphalen, übergingen. Zugleich zog sich ein Theil der Belagerungsarmee unter dem östreichischen Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Wied-Runkel auf das rechte Elbufer, durch die Dresdner Heide hindurch, und schnitt der Besatzung jede Verbindung mit Torgau ab.

Während General Alenau alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung traf, konnte der Marschall St. Cyr sich das Mißliche seiner Lage nicht verbergen. Er war mit einer großen Menschenzahl in eine Stadt eingeschlossen, die nur kurze Zeit lang für eine so große Bevölkerung Lebensmittel schaffen konnte, und keine eigentliche Festung war, um einem ernstlichen Angriffe lange zu widerstehen. Die Besatzung hatte auf eine baldige Rückkehr Napoleons gerechnet, und diese Aussicht war seit seiner Niederlage bei Leipzig ganz verschwunden. Der Mangel an Lebensmitteln fing bereits an sehr fühlbar zu werden; die

unglückliche Stadt, die seit dem Frühling ungeheure Heeresmassen hatte ernähren müssen, in welcher schreckliche Seuchen und Hungersnoth wütheten, war in namenlosen Jammer gestürzt. Und doch hätten die Franzosen sie durch weitere Vertheidigung vollends ins Verderben gestürzt, wenn sie nur mehr Lebensmittel hätten austreiben können. Da dies aber unmöglich war, so entwarf der Marschall, was die Verbündeten gleich vermuthet hatten, den Plan, sich nach Torgau durchzuschlagen.

Am 6. November mit Tagesanbruch zog das erste französische Armee-Corps, durch 2 Divisionen des 14. Corps verstärkt, und von der sämmtlichen zur Besatzung gehörigen Reiterei begleitet, aus Dresden aus, längs dem rechten Elbufer. Ein Zug von mehr als 200 Wagen, auf deren Rettung es vorzüglich anzukommen schien, folgte den Truppen, die etwa 12,000 Mann stark waren. Die Vortruppen des Fürsten zu Wied-Runkel wurden anfangs bis auf die Anhöhen von Reichenberg und Wainsdorf zurückgedrängt. Hier aber hatte der Fürst seine Truppen zusammengezogen. Hinter den Mauern der Weinberge lauerten die östreichischen Schützen, und thaten den französischen Vortruppen großen Schaden. Der Angriff der Oestreicher war so nachdrücklich, und die Wirkung ihres Geschüßes so groß, daß nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte die Franzosen mit einem Verluste von mehr als 800 Todtten und Verwundeten in die Stadt zurückkehrten, und nun alle Hoffnung aufgaben, sich durchzuschlagen zu können. So groß war der Hunger der französischen Soldaten, daß während des Gefechtes bei Wainsdorf ein großer Theil derselben in die Weinberge einsielen, und nach Lebensmitteln suchten, ja daß selbst todtte

Pferde von ihnen benagt wurden. Da jedoch die Franzosen 15 Gefangene zufällig gemacht, und 2 Kanonen erbeutet hatten, so gaben sie sich das Ansehen als Sieger, obgleich sie sehr wohl wußten, wie es um sie stand.

Seit dieser Zeit stieg das Elend der Stadt zu einer furchtbaren Höhe. Nachdem den Einwohnern schon vor dem letzten Ausfalle zwei Drittheile ihres Vorraths an Lebensmitteln genommen waren, wurde nun alles in den Mühlen vorräthige Mehl und Korn in Beschlag genommen. Die meisten Bäcker schlossen ihre Läden, und manche Familie konnte Tage lang kein Brot bekommen. Eben so empfindlich war der Mangel an Wasser; die Destreicher hatten die Wasserleitungen abgeschnitten. Die Preise aller Lebensmittel waren zu einer für wenige nur zu erschwingenden Höhe gestiegen *), und zum Theil auch gar nicht aufzutreiben. Auch die französischen Soldaten seufzten unter dem bittersten Mangel. Täglich wurden 30 bis 40 Pferde geschlachtet, aber nicht alle Soldaten wurden der Wohlthat, davon genießen zu dürfen, theilhaftig. Daher fielen Hungrige über die in den Straßen umherliegenden schon in Fäulniß übergegangenen Pferdeäster her, und man sah öfters Pferdegerippe liegen, von denen jede Fleischfaser abgelöst war. Von Hunger und Krankheit erschöpfte Jammergestalten schlichen, kaum noch Menschen ähnlich, mit hohlem Blicke, zum Theil mit verwirrten Sinnen, durch die Straßen, und suchten die weggeworfenen Ueberreste von Nahrungsmitteln auf. Neue Scenen des Elends führte das Nervenfieber herbei, welches unter den

Soldaten und Bürgern fürchterlich wüthete. In den einsamen Straßenwinkeln und auf den Misthaufen, die überall sich erhoben, sah man häufig sterbende Soldaten, die lieber unter freiem Himmel die letzten Augenblicke ihres Lebens erwarten, als noch elender in den Spitälern umkommen wollten. Täglich wurden aus diesen Todeshöhlen, wo man, wie die Sage ging, selbst durch Vergiftung die Anzahl der Kranken zu mindern suchte, über 200 Leichen gebracht, und theils in die Elbe geworfen, theils auf die Begräbnißplätze gefahren, wo sie oft, ehe der Todtengräber sie in die großen Gruben bringen konnte, in hohen Haufen aufgeschichtet lagen.

Mit Erlaubniß des französischen Marschalls begaben sich drei Abgeordnete von Seiten der sächsischen Behörden in das Hauptquartier des Generals Klenau nach Herzogswalde, um Fürbitte für die Stadt einzulegen. Zugleich erklärten sie, daß die französischen Befehlshaber zu Unterhandlungen bereit wären, und übergaben ein Schreiben der Gemahlin des Prinzen Anton, einer Schwester des Kaisers Franz, die in Dresden sich aufhielt, und den General um Schonung der bedrängten Stadt bat. Am demselben Tage erschienen auch zwei französische Obersten bei den Vorposten, und boten unter der Bedingung eines freien Abzuges der Garnison nach Frankreich die Räumung der Stadt an. General Klenau weigerte sich anfänglich, eine solche Capitulation anzunehmen. Marschall St. Cyr ließ sich aber dadurch nicht abhalten, neue Vorschläge zu machen, und General Klenau, verleitet von dem Wunsche, die so

*) Ein Pfd. Butter galt 1½ Mthlr. Courant, die Meße Kartoffeln 10 gl., ein Ei 3—4 gl., die Meße Gröhe 4 Mthlr., die Meße Erbsen 1 Mthlr., und so nach Verhältniß alle Lebensmittel.

schon unglückliche Stadt zu schonen, die Bitte der Prinzessin zu erfüllen, und seine Truppen bald zu einer neuen Bestimmung abzuführen, unterzeichnete am 11. November die von dem Marschall St. Cyr ihm angebotene Capitulation, wonach die Franzosen Dresden räumen sollten, und nach Frankreich zurückgehen dürften, unter der Bedingung, vor der Auswechslung gegen eine gleiche Anzahl verbündeter Truppen nicht zu dienen.

Die französischen Truppen rückten vom 12. bis 17. November in 6 Colonnen aus der Stadt, und streckten vor den Redouten das Gewehr, worauf sie über Freiberg, Astenburg, Hof u. s. w. abgeführt wurden. Die Zahl der Gefangenen war beträchtlicher als man erwartet hatte: Vom 1. Corps wurden gefangen 452 Officiere, 6,507 Unterofficiere und Gemeine; vom 14. Corps 947 Officiere, 17,129 Unterofficiere und Gemeine; von der Garnison und mehreren Depots 360 Officiere, 4,077 Unterofficiere und Gemeine; Kranke in den Lazarethen 6,031 Unterofficiere und Gemeine; in Summa also: 1759 Officiere, 33,744 Unterofficiere und Gemeine.

Unter den Officieren waren 1 Marschall (Souvion St. Cyr), 12 Divisions- und 20 Brigade-Generale, nämlich die Divisions-Generale Mouton (Graf Lobau), Dürosnel, Dumas, Bonnet, Claparede, Duvernet, Berthezene, Cazout, Dumonceau, Gerard, Cassagne, Teste-Freyre, und die Brigade-Generale Borelli, Schramm, Paroletti, Couture, Bertrand, Godard, Goguel, Le Tellier, d'Eslevin, Stedmann, Jacquet, Fezensac, Doucet, Chartraud, Gobrecht, Weisenhof, Połosky, Baltus, D'Meara und Bernard.

Das in Dresden gefundene Geschütz bestand in 25 Haubizen und 69 Kanonen französischen Geschützes, und 8 Mörsern, 26 Haubizen und 117 Kanonen zur Festung gehörig. Beideres wurde größtentheils sogleich den sächsischen Truppen zurückgegeben.

Schon war die französische Besatzung von Dresden wohlgemuth auf dem Wege nach Frankreich, als ein Befehl vom Fürsten von Schwarzenberg einlief, daß die Capitulation als null und nichtig zu betrachten sey, und zwar theils, weil der General Graf Klenau eine solche Capitulation bewilligt habe, die ganz gegen die demselben von dem Fürsten früher ertheilten bestimmten Befehle sey, theils weil der Marschall St. Cyr ganz wider den Capitulations-Vertrag vor seinem Ausmarsche aus der Festung eine große Menge des vorräthigen Pulvers zerstören und ins Wasser werfen lassen. Der General-Feldzeugmeister Marquis Chasteller erhielt daher den Befehl, ließ dem Marschall St. Cyr zu eröffnen, und ihm Dresden mit allen Werken, Geschütz u. s. w. zurückzugeben. So wurde der Marschall durch seine eigene Treulosigkeit bestraft; schon vorher war es ihm schwer gewesen, sich nur einige Wochen lang in Dresden zu behaupten; jetzt, wo er den Pulvervorrath zerstört hatte, war es ihm ganz unmöglich. Er nahm also das Anerbieten, ihn wieder in den Besitz von Dresden zu setzen, nicht an, sondern zog es vor, mit der ganzen Garnison kriegsgefangen in die österreichischen Staaten transportirt zu werden. Die Franzosen haben späterhin bei jeder Gelegenheit die Verbündeten der Treulosigkeit beschuldigt, und zum Beweise die gebrochene Capitulation von Dresden angeführt, allein sehr mit Unrecht. Wie können sie sich beklagen, wenn

man sich bereit erklärte, ihnen die Festung mit allen Vertheidigungsmitteln wiederzugeben? Die Verbündeten, obwohl sie Ursache dazu gehabt hätten, brachen ja nicht die Capitulation, sondern erklärten sie nur für ungeschehen; also haben die Franzosen keine Ursache sich zu beklagen.

Das Corps des Generals Klenau (er selbst scheint nach dieser Begebenheit seinen Abschied genommen oder vielleicht auch erhalten zu haben) trat hierauf seinen Marsch nach dem Oberrhein an, und der General Tolstoy stieß wieder zur Armee von Polen, die damals noch vor Hamburg stand.

(Der Beschluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Den 22. Mai Morgens nach 8 Uhr brachen die bairischen Gefangenen aus Groß-Walditz, Kroischwitz und den Bobergenden auf, und nahmen ihren Weg an dem Fuße der schlesischen Gebirge bis nach Glatz. Gegen Abend wurde durch einen russischen General-Adjutanten der städtischen Behörde in Löwenberg die Ankunft des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen auf Morgen angemeldet. Diese Nachricht wurde Veranlassung, daß die seit 8 Tagen in unsrer Nähe verweilten russischen Bagagewagen mit 8000 Pferden, den nächsten Morgen früh 2 Uhr plötzlich aufbrachen, um dem Hauptquartier des Kaisers mit seiner Begleitung Platz zu machen, und nach Haynau fahren.

Mit der frühesten Dämmerung, Sonntags den 23. May, ging die russisch kaiserliche Bagage um und durch die Stadt, und lagerte sich mit der nöthigen Bedeckung zum Theil in den Gärten und Wiesen an der Langenborwerker Straße, zum Theil auf den am Bober zur Stadt und nach Plagwitz gehörigen Wiesen, Bergen, und auf den Bobtner Feldern.

Früh gegen 10 Uhr ging der Großfürst Constantin unter starker Bedeckung durch Löwenberg nach Plagwitz, um daselbst zu übernachten. Eine Stunde später trat der erhabne Bundesgenosse unsers Königs, Kaiser Alexander, in dem ehemaligen Commenden-Gebäude, jetzt dem Banquier David Mayer gehörig, in höchstem Wohlseyn ab, und kurz vor 12 Uhr sahen wir den König Friedrich Wilhelm in dem Director Streckenbachschen, den Kronprinzen und Prinz August von Nassau-Dräcon in dem Affessor Königl. Hofe absteigen. Der östreichische, englische, schwedische und dänische Gesandte, nebst der Generalität, trafen ebenfalls hier ein. Heute wurde uns zum erstenmal das hohe Glück zu Theil, unsern geliebten König und dessen hohe Verbündeten in unsern Mauern zu wissen. Um unsere Herzen desto fester an sich zu fesseln, und uns, so wie alle treue preussische Unterthanen, für heute und für die Zukunft zu beruhigen, erschien von hier aus das bekannte königliche Publicandum: „An die Preußen!“ unterm 23. May.

Nachmittags gegen 3 Uhr ging russische Artillerie, gegen 300 Kanonen mit 700 Pulverwagen, durch Ottendorf: dasselbe geschah in Aischau, wo ein großer russisch-preussischer Artilleriepark und Armeefuhrwerk über den Queis ging. Die Ankunft von 18,000 Mann russischer Reiterei, zum Wittgensteinschen Corps gehörig, veranlaßte heute in Ober-Thiendorf fast eine allgemeine Flucht der Einwohner. Ein Theil derselben, 2000 Mann, lagerte sich unter Befehl des russischen Generals Immanuel auf den Beerberger Feldern und Anhöhen, und verweilte drei Tage daselbst, die Uebrigen zogen sich nach den höhern Gebirgsgegenden, um die vorrückende feindliche Armee zu beunruhigen. In Greifsenberg kam das fliegende Lazareth von Pausan an; diesem folgten einige hundert Bagagewagen, auch viele Verwundete: desgleichen kam auch ein Theil berittener Landwehrmänner, in den Mittagsstunden das geschmolzene Pictowsche Corps freiwilliger Jäger, und gegen Abend ein kleiner Theil vom Corps des Majors von Lützow mit 3 Kanonen, Pulverwagen und Bagage daselbst an, und gingen durch die Stadt. Der Nachtrab unter dem Befehl des Generals Miloradowitsch befand sich an dem heutigen Tage zu Lichtenberg, und der rechten Colonne unter Blücher ohnweit Hohkirch auf dem halben Wege zwischen Görlitz und Waldbau. In den ersten Morgenstunden ging die russische Bagage von Deutmannsdorf über Gröbzigberg nach Haynau.

Den 24. May brach das russisch-preussische Hauptquartier in den Vormittagsstunden mit den Garden von hier auf, und wurde nach Goldberg verlegt. Dafür rückte das Armee-Corps des Grafen von Wittgenstein nebst dem General Miloradowitsch in

und um Löwenberg auf den Magwitzer Wiesen und Feldern, Lauterseiffner Aedern, Zobtner Anhöhen und in den Petersdorfer Gärten ein, das gegen 55—60,000 Mann geschätzt wurde. Tausende von Russen wachelagerten an genannten Orten, erbauten sich ihre Hütten, und verzehrten darunter ihre Rinder, Schaaf, Schweine, Gänse, Enten, Hühner und Kartoffeln: Tausende von Pferden suchten hier ihr Futter. War es wohl ein Wunder, wenn eine so zahlreiche Armee alle Magazinbestände und vorräthigen Lebensmittel so aufzehrte, daß nicht einmal für den künftigen Tag, geschweige für den nachkommenden Feind etwas übrig blieb? Ueberredung und Furcht eifernte fast alle Bewohner der oben genannten und anderer Dörfer, Schwangere Mütter und halbbekleidete Kinder trugen einen Theil ihrer Habseligkeiten an der Seite des Vaters in die höhern Gebirgsgegenden, Kranke und Greise schlichen ihnen langsam nach, Kühe, Kälber und Ziegen stimmten durch ihr Geblöke in das Jammergeschrei der Menschen mit ein; und so wurde alles Brot, Bier, Branntwein, Salz, Getreide-Vorräthe und Schlachtvieh aus den benachbarten Gemeinen in der Absicht mitgenommen, um den Feinden die Unterhaltung zu erschweren: allein was sollte denen geschehen, die nicht flüchten, ihr Eigenthum dem Feinde nicht Preis geben konnten noch wollten, die aber auch nicht so viel hatten, sich selbst, geschweige einen heißhungrigen und räuberischen Feind zu sättigen, und seine harten trostigen Forderungen zu befriedigen?

Das vierte feindliche Armee-Corps unter General Bertrand war das erste, das ohnweit Görlitz in Pleschitz über die Meißner ging, und dann bei Hermsdorf wachelagerte, am 24. May aber über Pfaffendorf und Ober-Lichte-

nau durch einen Furth des Queißes nach Berthelsdorf vordrang, die abgebrochenen Brücken durch die württembergischen Truppen herstellen ließ, und den übrigen Theil der Armee mit Plündern und Räubereien beschäftigte, das Gestohlne auf Wagen über die sächsische Gränze bringen ließ, und dieses entehrende Geschäft in Gesellschaft sächsischer und bayerischer Räuber die ganze Nacht fortsetzte. Oberwärts Giesmannsdorf, bei Thiergarten und Birkenbrück, waren mehrere russische Batterien aufgestellt, und die Einwohner ermahnt worden, mit ihren Betten, Lebensmitteln und etwas Vieh in die benachbarten Waldungen zu flüchten, oder zu fürchten, daß sie erschossen werden könnten, wenn es hier zu einem Angriff von Seiten der Feinde kommen sollte. Indeß es kam hier zu keiner besondern Kanonade; aber eine französische Patrouille war doch bis in den Mittelhof von Ottendorf vorgeedrungen, hatte hier einige Russen gefangen, und mehrere Flüchtlinge ihres Viehes und Lebensmittel beraubt. In Friedeberg am Queiß traf ein preussischer Regiments-Quartiermeister mit 5 Wagen, 26 Pferden und der Kriegs-Casse, unter Bedeckung von Uhlanen, auf dem Wege nach Hirschberg, ein. Durch Greiffenberg gingen einige hundert Wagen mit Fourage unter preussischer Bedeckung nach Hirschberg. Da, wo russische Truppen standen, wurden auch

die Einwohner zur schleunigsten Flucht ermahnt, weil die feindlichen Armeen schon die Grenzen unsers Vaterlandes betreten hätten, und alle Gewalt und Greuel an ihnen ausüben würden.

Nachmittags brachte eine Absendung Kosacken zwei Landleute aus dem Dorfe Linda, ohnweit Marglissa, gefänglich mit nach Greiffenberg, weil man sie für Spione hielt, und wollten, daß ein seit 8 Tagen in der Nähe der Stadt sich aufhaltender russischer Hauptmann das Todesurtheil über sie aussprache, daß sie nämlich erschossen werden sollten. Da einige Bürger diese rechtlichen und unschuldigen Leute kannten, und dringend bei dem Hauptmann um ihre Freilassung baten, so durften sie, zum großen Verdruss der Kosacken, nach Hause gehen. Die Kosacken brachten ihre Beschwerde darüber bei dem Chef eines russischen Reiter-Regiments an, das ihnen bald ins Wachelager nach Stöckigt folgte. Hier ward der russische Hauptmann zur Rechtfertigung seines Ausspruchs aufgefordert. Da er nun behauptete, er hätte diese Spione in städtischen Verwahrsam bringen lassen, so forberten nun die Kosacken die Verhafteten vom Bürgermeister; dieser aber war zum Glück nicht gegenwärtig, folglich konnte das gedrohte Todesurtheil bei Nichtauslieferung der vermeinten Arrestanten weder an einem noch an dem andern vollzogen werden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

May 2. Der östreichische Vortrab besetzt Aquila. Aufrühr der sächsischen Garde gegen Fürst Blücher in Lüttich.

- 3. Durchmarsch der 1ten und 2ten Brigade der 15ten russischen Division mit 24 Kanonen, durch Breslau.

Fortsetzung der Schlacht bei Tarrentino. Die Neapolitaner suchen vergebens sich durchzuschlagen, und ziehen auf einer andern Straße nach Neapel ab. Die Citadelle von Aquila capitulirt an die Oestreicher.

Der Erzherzog Johann hält seinen feierlichen Einzug in Venedig, um die Huldbigung für den Kaiser Franz anzunehmen.

- 4. Die von Bonaparte anbefohlenen Befestigungen von Paris werden angefangen.

- 5. Der Herzog von Braunschweig reißt von Braunschweig zur Armee nach Antwerpen ab.

Barclay de Tolly kommt von Breslau in Prag an (s. den 29. April).

- 6. Der Herzog von Wellington geht von Gent nach Mons.

Fürst Brede trifft von München in Manheim ein.

May 7. Der Erzherzog Johann nimmt in Venedig die Huldbigung für den Kaiser Franz ein.

Der Kronprinz von Würtemberg nimmt sein Hauptquartier in Bruchsal.

- 9. Bianchi und Reiperg treffen in Spoleto, General Mohr in Verfolgung Murats in St. Benetto ein.

Lucian Bonaparte kommt in Paris an.

Das russische Corps von Langeron (84,344 Mann stark) rückt durch Lemberg in Gallizien vor.

- 10. Fürst Brede trifft in Mainz ein.

- 11. Fürst Schwarzenberg kommt in Heilbronn an, und übernimmt den Oberbefehl über die Ober-Rheinarmee.

Der Herzog von Braunschweig (siehe den 5. May und 16. Jun.) trifft in Brüssel ein.

Das Hauptquartier der Niederrhein-Armee unter Fürst Blücher wird von Lüttich (s. den 13. April) nach Hannut (oberhalb Namur) verlegt.

Murat flieht mit seiner Armee durch Popoli.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

83tes Stück. — Breslau den 5. Aug. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamost, Moldin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

(Fortsetzung.)

2) Eroberung von Stettin, am 21. November.

Gleich nach dem Einrücken russischer Truppen in Pommern (im Februar 1813), und nachdem das Bündniß zwischen Rußland und Preußen abgeschlossen war, wurde Stettin von preussischen Truppen unter dem Befehl des Generals Grafen von Tauengien besetzt. Da es eine preussische Stadt war, so scheute man sich, eine förmliche Belagerung vorzunehmen, die zum Ruin der Bewohner hätte gereichen müssen, sondern man hoffte, daß sie durch Hunger endlich zur Uebergabe gezwungen werden würde. Am 15. Februar wurde sie in Belagerungszustand erklärt, und blieb von dieser Zeit an bis zur Uebergabe fortwährend eingeschlossen. So wurde die Blokade vom General Tauengien bis zum Waffenstillstande geleitet, wo dieser General abgerufen wurde, um den Oberbefehl über das 4te preussische Armee-Corps zu übernehmen. An seiner Stelle erhielt der General von Plöb das Commando über das Blokade-Corps, welches zum Theil aus der zum 4ten preussischen Armee-Corps gehörigen Brigade von Boffau, theils aus Landsturm, bestand. Nachdem der in der Festung commandirende Gouverneur, General Grandeau, und der Commandant Dufresse die unglücklichen

Einwohner bis aufs Aeußerste ausgezogen, und alle früheren Anträge des Generals von Tauengien mit Stolz zurückgewiesen hatten, sahen sie sich endlich durch gänzlichen Mangel an Lebensmitteln gezwungen zu capituliren. Die Capitulation wurde am 21. November, also nach einer mehr als 8monatlichen Einschließung, unterzeichnet. Nach derselben war die ganze Garnison Kriegsgefangen, und wurde in die preussischen Staaten auf dem rechten Ufer der Weichsel geführt. Der Druck während der französischen Besetzung war unsäglich und so hart gewesen, daß bis Mitte Octobers bereits 16,000 Menschen ausgewandert waren. Der Verlust von Stettin, theils durch baare Contribution, theils durch ungeheure Natural-Lieferungen, wurde auf 1,361,866 Rthlr. berechnet.

Am 5. December zogen endlich die preussischen Truppen, General v. Plöb an ihrer Spitze, in Stettin ein, und nahmen Besitz von sämtlichen Werken, aller Artillerie und Munition. Sie fanden 351 Kanonen, worunter nur 18 metallene waren, vor. Die französische Besatzung bestand aus 7 Generalen, 533 Officieren, und 7,100 Unterofficieren

und Gemeinen, worunter 1,400 Holländer waren, die sogleich die Dranien-Kolarde aufsteckten, als sie von der Rückkehr des Prinzen von Dranien nach den Niederlanden hörten. Die Franzosen aber mußten das Gewehr stre-

cken, und wurden nach Preußen abgeführt. General von Plötz übernahm nun die Commandantur in Stettin, die Brigade Lossau aber ging sogleich nach dem 4. preuß. Corps ab, um sich an dieses wieder anzuschließen.

3) Eroberung von Zamosk und Modlin, am 22. und 25. November.

Drei Festungen hatten die Franzosen noch an der Weichsel oder in der Nähe derselben im Besiz, Danzig, Zamosk und Modlin, wodurch ihnen zwar kein bedeutender Vortheil erwuchs, da sie keine Hoffnung hatten nach Polen zurückzukehren, doch aber immer russische Corps zurückgehalten wurden, um so mehr, da man den unruhigen Polen, so lange noch Franzosen im Lande waren, nicht trauen durfte. Zamosk, eine kleine, früherhin ganz nach alter Art befestigte Stadt, im hintern Theile von Polen, ostwärts von Sandomir und Lublin, war durch die Franzosen fe-

ster gemacht, und mit einer kleinen halb polnischen halb französischen Besatzung versehen worden. Sie wurde nicht förmlich belagert, sondern nur eingeschlossen, und ergab sich aus Mangel an Lebensmitteln den 22. November. Ebenso die kleine Festung Modlin an der Weichsel, unterhalb Warschau. Eigentlich nur ein Dorf, war sie erst durch die Franzosen wegen ihrer günstigen Lage am Einflusse der Narew in die Weichsel angelegt worden. In ihr commandirte der holländ. General Dambels, der endlich am 25. November sich zur Uebergabe entschloß.

4) Eroberung von Danzig, am 30. November.

Weit wichtiger war der Fall von Danzig. Schon seit dem Jahre 1807 war diese unglückliche Stadt in den Händen der Franzosen, die den Handel derselben, wodurch doch die Einwohner fast allein lebten, gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, und, indem sie Danzig eine freie Hanseestadt nannten, die Bürger, wie in allen andern Städten, bis aufs Aeußerste ausfogen. In ihr befehligte General Rapp, einer von Napoleons treuesten Helfershelfern. Außer einem bedeutenden Corps standen unter ihm eine Menge französischer Truppen, die sich auf der Rückkehr von Rußland hineingeworfen hatten, und die

vorzüglichste Ursache von der nachher sich unter der Garnison verbreitenden Seuche waren. Man rechnete die Zahl der Besatzung zu Anfang der Einschließung auf 30,000 Mann. Den Oberbefehl über die zur Einschließung bestimmten russischen und preussischen Truppen erhielt der Herzog Alexander von Württemberg, ein Bruder des Königs von Württemberg. Sie bestanden aus der 6. und 25. russischen Division, und russischer und ostpreussischer Landwehr.

Danzig ist ein sehr fester Platz; er war durch die Franzosen noch sehr verstärkt worden. Auf der einen Seite wird es durch die

Weichsel, auf der andern durch Ueberschwemmungen, und auf der dritten durch drei besetzte Berge, den Hagelsberg, Bischoffsberg und Stolzenberg, gedeckt. Anfänglich hatten die Franzosen noch einen Bezirk von einer Stunde rings um die Festung inne, wurden aber bald von den Belagerern genöthigt, sich nur auf die Vorstädte, und zuletzt bloß auf die Festungswerke einzuschließen. Dies konnte indessen nicht ohne blutige Gefechte bewerkstelligt werden. Am 20. August fiel ein sehr lebhaftes mit einem Theile der Garnison vor, und am 2. September wurde vom Herzog von Würtemberg ein so wohlgeleiteter Angriff gemacht, daß der Feind ganz aus der Vorstadt Langensfuhr, die vor dem Hagelsberge liegt, geworfen wurde, wobei diese größtentheils in Feuer ausging, während eine vor der Mündung der Weichsel liegende russische Flottille Neufahrwasser bombardierte, welches am 16. September wiederholt wurde, um sich wo möglich auch von dieser Seite der Festung nähern zu können.

Nach und nach wurde der Feind auch aus den übrigen Vorstädten Danzigs, z. B. Ziegenkendorf, vertrieben, und die Belagerer näherten sich den Festungswerken endlich so weit, daß sie die eigentlichen Belagerungsarbeiten nun beginnen konnten. Nur die Vorstadt Schottland oder die Schottenhäuser, welche sich zwischen der Seite, wo die genannten drei Berge liegen, und der, wo die Ueberschwemmungen sind, hinzieht, war noch im Besitze der Franzosen, und diese hatten auf einer Haupthöhe vor derselben 3 Redouten angelegt, die schlechterdings erst genommen werden mußten, wenn die rechte Flanke der Belagerungswerke gesichert seyn sollte. Der Herzog von Würtemberg bestimmte die Nacht vom 10. auf den 11. De-

tober zum Angriff auf diese Redouten. Drei Viertelstunden nach dem Eintreten der Dunkelheit begann ein falscher Angriff auf das Olivaer Thor (dasjenige, welches nahe an der Weichsel herausführt), und zugleich ein fürchterliches Feuer aus 142 schweren Kanonen, 14 Mörsern und mit Congreve'schen Raketen, die in kurzer Zeit an 3 verschiedenen Stellen in der Stadt zündeten. General Rapp brach sogleich in der Gegend nach Langensfuhr heraus, weil von da aus ihm der Hauptangriff zu kommen schien: vermuthlich glaubte er, daß die Absicht des Herzogs auf den Hagelsberg gerichtet sey. Die russischen Batterien empfingen ihn mit wohlgerichtetem Feuer, und warfen ihn mit großem Verluste zurück. Während dessen hatten sich die Russen, welche bestimmt waren die Schottenhäuser zu nehmen, in größter Stille dieser Vorstadt und den vorliegenden drei Redouten genähert, und plötzlich brachen sie los, bemächtigten sich der Schottenhäuser, und nahmen unter mehrmaligem Hurrahgeschrei die Redouten mit Sturm, so sehr auch der darin befindliche Feind Widerstand leistete. Nun erst merkte General Rapp den wahren Zweck des Angriffs, und sah, daß das Vordringen der Russen nach dem Olivaer Thore und Langensfuhr nur zum Schein gewesen war, um den Angriff auf die Redouten bei Schottland zu verbergen. In größter Eile zog er nun seine Truppen zusammen, und schickte Verstärkungen über Verstärkungen nach Schottland heraus. Und wirklich gelang es seinen Anstrengungen und dem fürchterlichen Feuer, welches er vom Bischoffsberge aus auf die Russen machte, sich der Schottenhäuser sowohl als der vorliegenden Anhöhe sammt den Redouten wieder zu bemächtigen; allein dieser Vortheil war nur für kurze Zeit. Denn die braven

Russen und Preußen stürmten sogleich wieder vor, warfen alles, was sich ihnen widersetzte, mit dem Bajonnette über den Haufen, und binnen einer halben Stunde waren nicht allein die Redouten und die Vorstadt wieder in ihren Händen, sondern sie gruben sich auch sogleich, trotz des feindlichen Feuers und des heftigsten Widerstandes des Feindes von dem Blochhäusern aus, auf den Anhöhen ein, um vor den Kanonen des Bischofsberges gesichert zu seyn. Das Gefecht hielt die ganze Nacht hindurch an, und endigte sich damit, daß die Russen ihre Eroberung behaupteten, und die Franzosen sich zurückzogen. Der Besitz dieser Vorstadt und der Anhöhe war für die nun folgende Belagerung von der größten Wichtigkeit; denn dadurch wurde erst die rechte Flanke der Belagerungsarbeiten gedeckt. Die Franzosen mochten in diesem Gefechte an 1000 Mann verloren haben, außerdem brannte in der Stadt ein Lazareth mit 300 Verwundeten und Kranken, ein Magazin und 28 Häuser ab. Die Verbündeten verloren 80 Tode und 350 Verwundete.

Der Herzog von Würtemberg benutzte nun diese gewonnene Anhöhe dazu, daß er in den folgenden Tagen mehrere Batterien von Mörsern und schweren Kanonen darauf anlegen ließ, um durch dieselben die feindlichen Magazine auf der sogenannten Speicher-

insel, fast mitten in der Stadt, wo möglich zu zerstören. Und in der That wurde das Feuer aus diesen Stücken so gut geleitet, daß in der Nacht vom 18. October der größte Theil der französischen Magazine, welche Mehl, Zwieback, Getreide und andere Lebensmittel enthielten, von den Flammen verzehrt wurden.

Es wurden indessen alle Anstalten getroffen, die Stadt regelmäßig zu belagern, und am 3. November wurden die Laufgräben eröffnet. Der Feind vertheidigte sich mit großer Hartnäckigkeit. Dessen ungeachtet, und obgleich es sehr schwer hielt, hinlängliches Fahrwerk zur Herbeischaffung der Munition, der Lebensmittel und anderer unentbehrlichen Sachen zu erhalten, so begann doch bereits am 17. November das Feuer der ersten Parallele *) aus 131 Stücken zu spielen. Dadurch wurde den Werken der Festung bedeutender Schaden zugefügt, so daß mehrere derselben, z. B. die Redoute Friaul, bergestalt zerstört wurden, daß der Feind sich genöthigt sah, dieselben zu verlassen, worauf sie sogleich von den verbündeten Truppen besetzt wurden. So rückten die Belagerungsarbeiten immer weiter vorwärts. Sie waren vorzüglich gegen das Petershagner Thor (welches nach den Schottenhäusern führt), und gegen den den Belagerern weiter links liegenden Bischofsberg,

*) Soll eine Festung belagert werden, so legen die Belagerer einen 10 Fuß breiten und (mit der aufgeworfenen Erde) 7 Fuß tiefen Graben auf Kanonenschußweite von der Festung an, worin sie demnach vor dem Feuer der feindlichen Kanonen sicher sind. Dieser weit ausgedehnte Graben heißt die erste Parallele. Nun nähert man sich durch einen Graben, den man aus der ersten Parallele immer im Zickzack nach der Festung zu führt, den feindlichen Werken, bis man auf den halben Weg zwischen der ersten Parallele und dem Glacis der Festung gelangt. Hier wird wieder ein langer Quergraben angelegt, die zweite Parallele. Aus derselben nähert man sich durch Zickzacks der Festung noch mehr, bis man an den Fuß des Glacis gelangt, wo die dritte Parallele angelegt wird, von wo man denn nun der Festung weiter zusetzt.

als den schwächsten Punkt der Festung, gerichtet. Eine vor diesem Berge liegende Lunette, welche die Arbeiten der Belagerer sehr hinderte, mußte ihr Feuer einstellen, und als eine Bombe ein Pulvermagazin, welches sich in diesem Werke befand, entzündete, so flog dieses mit großem Krachen in die Höhe, und setzte die Besatzung in die größte Verwirrung. Mit jeder Nacht rückten die Belagerer weiter vor, und dadurch erhielt ihr Feuer immer mehr Wirksamkeit. In der vom Feinde verlassenen Redoute Friaul und auf dem linken Flügel wurden 6 neue Batterien angelegt, die mehreres feindliches Geschütz unbrauchbar machten, und die Wallfaden der Festung zum Theil zerstörten. Immer näher kam man dem Petershagner Thor, und der Bischofsberg war dermaßen durch das Belagerungsgeschütz zerschossen, daß man hoffte, bald einen Sturm unternehmen zu können.

Diesen wollte General Rapp doch nicht abwarten; dazu kam die fürchterliche Seuche, welche bereits fast die Hälfte der Garnison weggerafft hatte, und besonders diejenigen, welche den Feldzug in Rußland mitgemacht hatten, traf. Er ließ sich daher in Unterhandlungen ein, und so wurde denn nach vielem Hin- und Herreden am 30. November die Capitulation unterzeichnet, 26 Tage nach der Eröffnung der Laufgraben. Nach derselben wurden die Schlüssel der Stadt, das Fort Weichselmünde und der Holm (eine etwas befestigte Insel in der Weichsel zwischen Danzig und Weichselmünde) am 24sten December, als dem Namenstage des russischen Kaisers, dem Herzoge von Württemberg übergeben; die Garnison war kriegsgefangen, und der Gouverneur, General Rapp, mußte über alle noch nicht bezahlte Lieferun-

gen und gewaltsame Forderungen gütliche Verschreibungen ausstellen, welche beim Frieden ausgeglichen werden sollten.

Mit Danzig fiel nun der letzte Punkt, den die Franzosen an der Weichsel hatten, und alle Spuren ihrer Herrschaft in Polen und Preußen waren, außer denen, welche ihre Zerstörungswuth zurückgelassen hatte, verschwunden. Die verbündeten Monarchen bestätigten diese Capitulation so wenig als die von Dresden. Auch hierüber beklagen sich die Franzosen, und nennen es Treulosigkeit, da es ja doch in jedem Falle dem Fürsten freisteht, die Verträge seiner Bevollmächtigten zu bestätigen oder zu verwerfen. Auch stellte man, was den Vorwurf der Treulosigkeit ganz wegnimmt, dem General Rapp es völlig frei, ob er von der Festung wieder Besitz nehmen, oder kriegsgefangen mit der Garnison nach Rußland geführt werden wollte.

Aus der Festung rückten nur noch 16,000 Mann aus. Außer dem General Rapp befanden sich dabei eine Menge Generale, von denen die Divisions-Generale Grandjean, Heudelet, Franceschi, Bachelu, Cavaignac, Pepin, Campredon, und die Brigade-Generale Legin, Gault, Devilliers, Breiffaub, Detres und Hussion namentlich genannt wurden. Die gebornen Franzosen, an der Zahl 9000, mit mehr als 1000 Officieren, wurden nach Rußland geführt, die Polen in ihr Vaterland entlassen, und die deutschen Truppen in ihre Heimath geschickt, um nunmehr den bekämpften zu helfen, für den sie bisher gestritten hatten. Eine ungeheure Menge Geschütz fiel hier den Verbündeten in die Hände, über 1300 Stücke, weil die Franzosen fast alles Geschütz, was sie noch aus Rußland gerettet, nach Danzig hineingeflüchtet hatten. Auch war das Belagerungsgeschütz, welches gegen

Riga und Dünaburg das Jahr vorher bestimmt gewesen war, da stehen geblieben.

Die Stadt Danzig selbst befand sich in einem traurigen Zustande. Ein großer Theil der Häuser der Stadt, alle Vorstädte und mehrere umherliegende Dörfer waren zerstört worden. Der beschädigten Häuser zählte man 961; außerdem waren 68 Häuser, 193 der schönsten Magazine und Speicher, und 5 Schiffswerfte völlig von den Flammen ver-

zehrt, und dadurch viele sonst begüterte Familien an den Bettelstab gebracht worden. Diese sonst so blühende, durch Handel reiche Stadt, hatte durch zwei schwere Belagerungen während sieben Jahren, durch harte von den Franzosen erpreßte Contributionen, und durch die gänzliche Vernichtung ihres Handels ihren ganzen Wohlstand verloren, und diente nun zu einem traurigen Beispiel, worin die Freiheit und das Glück bestehe, welches die Franzosen verkündigen und bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pöwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Dienstags den 25. May brach das russische Armee-Corps in der Pöwenberger Gegend auf, und empfahl allen Zurückbleibenden besondere Vorsicht wegen der gewiß zu erfolgenden feindlichen Plünderungen. Kaum waren die Russen mit ihrem Gepäck, Getreidevorräthen, Viehheerden, Branntwein, 15 Tonnen Salz, und übrigen königlichen Eigenthum aus der Stadt, so brachen alle öffentliche Beamte und mehrere Familien, theils aus Gehorsam gegen das Gesetz, theils aus Furcht für den ersten Anfällen des Feindes, auf, um den Plünderungen und persönlichen Mißhandlungen zu entgehen. Gegen Mittag herrschte zwar in der Stadt mehrere äußerliche Ruhe, aber desto besorglicher ward Jedermann wegen der Zukunft, da sich zwischen dem Miloradowitsch'schen Nach- und Bertrand'schen Vortrabe bei Ober-Giesmannsdorf und Louisenthal nach 2 Uhr eine Kanonade erhob, die mit der größten Heftigkeit bis gegen 8 Uhr dauerte,

und in unsrer Nähe die Erneuerung eines solchen kriegerischen Auftritts um so mehr befürchten ließ, da eine Abtheilung dieses russischen Corps bei Plagwitz einige 30 Kanonen auf dem Windmühl- und Bettenberge aufgeführt, eine bedeutende Mannschaft am Fuße dieser Berge aufgestellt, auch ein Reiter-Regiment sich nach Braunau und Nieder-Deutmannsdorf gezogen hatte, und die Absicht zu haben schien, dem nachfolgenden Feinde den Uebergang des Bobers freitig zu machen. Diese Besorgnisse gaben daher Veranlassung, die Häuser mit Wasser zu versehen, und jedes feuerfeste Gemach mit so viel Geräthschaften anzufüllen, als man für den möglichen Fall des Feuers zu retten gedachte. Abends nach 10 Uhr wurden mehrere verwundete russische Officiere und Gemeine theils durch die Stadt geführt, theils in derselben noch einquartiert. An eben diesem Tage kamen in den Mittagsstunden 8 Preußen mit 2 eroberten Kanonen

und 4 Pulverwagen von Bernstadt in der Ober-Lausitz nach Greiffenberg, um sie über Liebenthal der Armee nachzuführen. Mehrere verwundete Preußen gingen durch Friedeberg am Queiß. Die Kosacken rückten an dem heutigen Tage über Lahn nach Kleppelsdorf. Um den feindlichen Armeen das schnelle Vorrücken zu erschweren, wurde nicht nur in Waltersdorf, sondern auch längs dem Queiß und Bober, in Zobten, Sirgwig, Groß-Walditz, Kroischwitz, Schlemmer, Wiesau, Kittlitztreben bis Urbanstreben, Lauban, Poggau und Aschikau alle Brücken abgebrannt, und allerdings viel Zeit zum bedächtigen Rückzuge der Verbündeten gewonnen.

Die Preußen zogen sich von Forzendorf nach Kittlitztreben; die Russen aber über Groß-Gollnisch, Rosenthal, Urbanstreben, Wiesau und Borgsdorf von den Hauptflüssen unsrer Gegend zurück. In Borgsdorf erschossen letztere zwei junge sächsische Leute, die wahrscheinlich verdächtig waren; auf einer andern Stelle aber jagten die Kosacken einem bejahrten Manne nach, der sich im Queiße zu retten hoffte; allein er fand im Wasser seinen Tod. In den Nachmittagsstunden ging ein Theil des Nachtrabs des Blücherschen Armee-Corps über Warthau in die Goldberg-Gegebenen, da die feindliche Armee auf allen Punkten über den Queiß, in Berthelsdorf, Naumburg, Aschikau, Wehrau und Klitschdorf ging, und nach Schlesien vordrang. Das Macdonaldsche Corps kam von Schönberg in der Lausitz über Lauban nach Stöckigt (zu Neuland gehörig); das Marmontsche

Corps lagerte sich zuerst bei Ottendorf, Thiergarten und Possen; Lauriston ging von Hohenkirch über Birkenbrück durch Bunzlau nach Gnadenberg, Schwiebendorf und Thomasmalldau; das Neysche Corps und die Gardes Napoleons marschirten über Walldau und Siegersdorf nach Bunzlau; Reynier ging bei Aschikau über den Queiß; Victor kam von Bohenberg, und Wehrau über den Queiß; das Corps von Sebastiani gieg bei Klitschdorf und tiefer herab über denselben Fluß; über Forzendorf traf in Strass das 72. Infanterie-Regiment, vielleicht zum Victorschen Corps gehörig, ein.

Ueberall, wo diese Armee-Corps wachelagerten, verwüsteten sie auf eine schreckliche Art alle Feldfrüchte, wenn das vorrathige Stroh zum Hüttenbau nicht hinreichend war, oder sie deckten, wie in Birkenbrück, wo in drei Tagen ohngefähr 150,000 Mann durchgingen, fast die Hälfte der Häuser ab, andere steckten sie als Gegenstände der Rache in Brand, wie z. B. in Birkenbrück 4 Häuser, in Possen 4 Bauergüther und 2 Häuser, und in Schwiebendorf die Mühle: oder sie fielen nach einem mit der Trompete gegebenen Zeichen wie Räuber in die Wohnungen der Landleute, um zu plündern, oder Thüren, Fenster, Defen, Betten, Schränke und Laden zu zerstoßren, Ackergeräthe zu verbrennen, oder kupferne Kessel, Töpfe und andere metallene und irdene Geräthschaften in die Läger zu schleppen, und sie entweder mitzunehmen, oder bei ihrem Abmarsche andern Leuten Preiß zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Erklärung des Kupfers: „Das Gefecht bei der Buschmühle unweit
Hennersdorf bei Zauer, am 26. August 1813.“**

Wenn man von Zauer nach Goldberg auf der großen Straße (über Seichau) reist, so sieht man links einen langen bewachsenen Bergrücken, den Mönchswald genannt, weil er vordem dem Kloster Leubus gehörte. Die höchste Spitze dieses Waldgebirges heißt der Hefberg. Die Straße, die bei Zauer noch durch das Thal läuft, verengt sich je näher man dem Hefberge kommt, und hat man endlich diesen Berg ganz zur Seite, so kommt man durch einen Paß, der links durch jenen Berg, rechts durch die wüthende Reife und einige an derselben liegende Niederungen gebildet wird. Links lehnen sich an den Hefberg einige einzelne Wohnungen, die Buschhäuser genannt; eins davon ist die Buschmühle, wo sich gleichfalls ein enger Paß befindet, der zwischen dem Mönchswalde und dem Kulmigsberge hindurchläuft.

Bei Beschreibung der Schlacht an der Ragbach erzählten wir, daß das Corps des russischen Generals Grafen von Langeron den linken Flügel der vereinigten Armee gebildet, und bei Seichau und Hennersdorf seinen Standpunkt gehabt hätte, und daß, wenn auch hier nicht die Schlacht entschieden wurde, doch heftige Gefechte Statt fanden. Außerdem, daß die Franzosen unter Lauriston den Paß bei Hennersdorf zu erzwingen suchten, drang eine französische Colonne nach der Buschmühle vor, um durch diesen weniger betretenen Weg den Russen in den Rücken zu kommen. Allein er war nicht unbesezt geblieben, und so entspann sich hier ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Mühle 6 Mal von den Franzosen genommen, sie aber jedes Mal wieder durch die Russen herausgetrieben wurden, bis die Nacht und der Sieg der Verbündeten auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkte dem Gefechte ein Ende machten.

Auf dem beiliegenden Kupfer, welches vom Mönchswalde aus aufgenommen ist, sieht man vorn Theile dieses Waldes, im Grunde die Buschmühle, ganz mit Gebüsch umgeben. Rechts stehen die russischen Truppen, die in ihrem Rücken das Dorf Hennersdorf haben, welches sich hinten zeigt, und deren leichte Truppen das Gebüsch durchstreifen. Links sieht man französische Truppen anrücken. Sie ziehen den Kulmigsberg, wo sie ihre Kanonen auffahren, hinunter. Es ist also dieses Gefecht ein Theil der Schlacht an der Ragbach, und zwar das, welches auf dem äußersten Flügel der Verbündeten geliefert wurde.



J. T. G. v. d. B.

S. Brühlgen, J. v. 1815.

Gefecht an der Busch-Mühle bei Hennersdorff in Schlesien den 26. Aug. 1813.



Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

84stes Stück. — Breslau den 12. Aug. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Jamosl, Modlin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und December 1813.

(Fortsetzung.)

5) Eroberung von Torgau, am 26. December.

Torgau, schon in früheren Zeiten eine nicht ganz unwichtige Festung, war es vor dem Jahre 1812 nicht mehr; man fand nur noch einige geringe Ueberbleibsel der Wälle und Gräben, an denen man kaum erkennen konnte, daß es ehemals befestigt gewesen wäre. Aber im Jahre 1812 mußte auf Napoleons Befehl diese Stadt wieder in eine Festung umgewandelt werden, weil er es zu einer Festung für geschickter fand, als das weit größere Dresden. Der sächsische General von Thielemann bekam die Aufsicht darüber, hielt sie während des Ausbruchs des Krieges im May 1813 besetzt, und verließ sie erst, als sein König ihm befahl, sie den französischen Truppen zu übergeben. Er that es, ging aber bekanntlich damals in russische Dienste. So erhielt Torgau eine französische Besatzung, und büßte seitdem schwer für die Verblendung seines Königs. Gleich nach der Schlacht von Leipzig erhielt der in dieser Schlacht zu den Verbündeten übergetretene General von Rüssel den Befehl, mit den sächsischen Truppen auf der linken Elbseite die Festung einzuschließen, während der preussische General von Bobeser mit einer Brigade des 4ten (Tauentzienschen) preuß. Ar-

mee-Corps sie auf dem rechten Elbufer umschloß. Vor jener Schlacht mußte Napoleon sehr viel an der Erhaltung dieses Places gelegen seyn, und er hatte daher eine starke Besatzung unter dem General Narbonne hineingeworfen, die einige unbedeutende Ausfälle, welche alle von den Belagerern zurückgewiesen wurden, machte.

Gegen Ende des Octobers erhielt das 4te preussische Armee-Corps unter General von Tauentzien, welches einige Tage vor der Schlacht bei Leipzig nach Berlin zurückgegangen war, um diese Stadt, die damals bedroht schien, zu decken, die Bestimmung, die Festungen Torgau und Wittenberg zu belagern und zur Uebergabe zu zwingen. Mit Torgau sollte der Anfang gemacht werden, während Wittenberg nur eingeschlossen wurde.

Am 23. October traf der Vortrab des Corps, welcher zur Einschließung von Wittenberg bestimmt war, vor dieser Festung ein. Es war die Brigade von Krauseneck unter dem Befehl des Generals von Dobschütz, welche die Festung auf dem rechten Elbufer blockirte. Zugleich ging der Major von Langen mit einem Theile dieser Brigade bei Aken über die Elbe, rückte bis Pratau vor, und

schloß am 28. October Wittenberg auch auf der linken Elbseite ein.

Der General von Tauengien selbst ging zwei Tage darauf, den 30. October, mit dem übrigen Theile seines Corps bei Coswig über die Elbe, marschirte bei Wittenberg, diese Festung links lassend, vorbei, und nahm sein Hauptquartier in Domnitzsch unweit Torgau. Der Major von Ködritz war mit 2 Schwadronen Uhlanen und einem Pulk Kosacken indessen schon vorausgeschickt, und hatte am 30. October einen ansehnlichen Haufen französischer Reiter, die auf Fouragirung ausgegangen waren, überfallen, 39 Mann von ihnen gefangen gemacht, und mehrere zusammen gehauen.

Der 1. November war der Tag, von dem man den Anfang der Einschließung Torgau's an rechnen kann. Denn an diesem Tage vertrieben die Preußen den Feind aus den Dörfern Zinna und Wölfsau, die er stark besetzt hatte, und blokirten die Festung auf dem rechten und linken Elbufer. Am folgenden Tage unternahm der General von Tauengien eine Reconoscirung, und gab darauf die nöthigen Befehle zum Anfangen der Belagerung.

Doch kamen die nöthigen Vorkehrungen in den nächsten Wochen noch nicht zu Stande; auch hatten die Feinde noch einen wichtigen Posten bei den Deichhäusern auf einem Dämme, welcher stark verpallisabirt war, und die Anlegung der ersten Parallele verhinđerte. Die Preußen errichteten deshalb in der Nacht vom 21. auf den 22. November eine Batterie

in der Flanke dieses Postens, machten bei Tages Anbruch ein heftiges Feuer darauf, zerschmetterten die Pallisaden größtentheils, und nöthigten dadurch den Feind, seine Kanonen heraus zu ziehen. Da jedoch die Feinde die Wichtigkeit dieses Postens wohl einsahen, so wurde bedeutende Verstärkung hineingeworfen, und General von Tauengien ließ von der Beschießung ab. Aber Abends um 10 Uhr rief er 200 Freiwillige aus den Füselieren des 3. Reserve-Regiments und dem 3. Bataillon des 3. neumärkischen Landwehr-Regiments hervor, und ließ den Posten durch sie angreifen, und mit dem glücklichsten Erfolge. Mit dem tapfersten Ungestüm drangen diese Truppen, die erst seit wenigen Monaten unter den Waffen waren, in die Verschanzung ein, stachen mit dem Bajonnette nieder was sich widersehte, und warfen die übrigen hinaus; nur 20 von ihnen wurden verwundet, keiner getödtet; von den Franzosen desto mehr, und 7 Mann zu Gefangenen gemacht.

Das Hauptwerk der Festung war das Fort Zinna; dies mußte man erst haben, ehe man der eigentlichen Festung beikommen konnte. Nach der Erstürmung jenes Werkes konnte man nun an die Anlegung der ersten Parallele vor diesem Fort denken; sie wurde am 26. November in der geringen Entfernung von 5 bis 700 Schritt vor demselben eröffnet *). Zugleich wurden gegen dasselbe 2 schwere Batterien errichtet, welche am 27. 9 Uhr Morgens die Werke des Feindes heftig

*) Die erste Parallele wird sonst gewöhnlich 1800 bis 2000 Fuß vor den Außenwerken der Festung angelegt. Legt man sie näher an, so ist es zwar gefährlich, wegen der Nähe der feindlichen Kanonen; gelingt es aber, so ist auch die Uebergabe des Places desto eher zu erwarten.

beschossen. Indessen wurden die Belagerungsarbeiten mit größtem Eifer fortgesetzt, und obgleich am 28. die Besatzung einen starken Ausfall machte, um eine Batterie, die auf dem rechten Flügel der errichteten Linien aufgestellt war, zu zerstören, so warfen doch die tapfern Preußen, die auf diesen Fall schon bereit waren, den eindringenden Feind nachdrücklich zurück, während von beiden Seiten, von den Wällen und von den preussischen Batterien aus, ein lebhaftes Feuer unterhalten wurde.

In der Festung war indessen ein äußerst ansteckendes und bössartiges Nervenfieber ausgebrochen, und hatte bereits einen großen Theil der Besatzung, ja selbst viele der unglücklichen Einwohner, dahin gerafft. Der Gouverneur der Festung, der General Narbonne, wurde endlich auch ein Opfer dieser furchterlichen Krankheit, und an seiner Stelle übernahm der älteste General nach ihm, der General Dutaillys, den Oberbefehl.

Einige Tage nach jenem Ausfalle ließ General von Tauenzien den neuen Gouverneur zur Uebergabe auffordern. Der Antrag wurde nicht ganz abgelehnt; General Dutaillys bat um einen Waffenstillstand, um während desselben sich über die Bedingungen verabreden zu können. General Tauenzien ließ sich denselben gefallen, aber die Forderungen des französischen Generals waren so übertrieben und unannehmbar, daß der Waffenstillstand am 6. December wieder aufgekündigt wurde. Um den Franzosen zu zeigen, daß man Ernst gebrauchen wolle, und daß man die Mittel

dazu in Händen habe, ließ der preussische Ober-General in der folgenden Nacht die Festung und zugleich das Fort Zinna von allen Seiten so lebhaft beschießen, daß in letzterem alle Artillerie-Casernen niederbrannten, und in der Stadt selbst an mehreren Stellen Feuer ausbrach. Die Folge davon war eine neue Bitte des französischen Gouverneurs um einen Waffenstillstand, der ihm auch am 8. December auf 12 Stunden bewilligt wurde, aber seine Forderungen waren wieder so überspannt, daß die Unterhandlungen eben so wie das erste Mal sich zerschlugen. Das Bombardement wurde deshalb sogleich wieder aufs lebhafteste fortgesetzt; die preussischen Batterien rückten in jeder Nacht weiter vor, und trafen also täglich mit größerer Kraft, so daß der Feind sich gezwungen sah, in der Nacht vom 10. auf den 11. December das wichtige Fort Zinna zu verlassen, nachdem er vorher das Geschütz herausgezogen, und drei gemauerte Poternen *) gesprengt hatte. Die Einnahme dieses wichtigen Forts ließ eine baldige Uebergabe der Festung voraussehen. Denn da es nur 1260 Schritt vom Hauptwall, und auf einer kleinen Erhöhung liegt, so kann von da aus die Festung sammt der ganzen dazwischen liegenden Gegend bestrichen werden. Unter dem Schutze des Forts Zinna rückten nun die Belagerer so weit vor, daß der General Dutaillys am 26. December eine Capitulation anbot und abschloß, nach welcher die ganze Garnison (die ungeachtet der wüthenden Seuche, die Kranken mitg. rechnet, noch 10,000 Mann stark war) kriegsgefangen

*) Man versteht darunter kleine Thore, welche die Belagerten ganz unten im Walle nahe an einer Bastion anbringen, um aus ihnen durch den Graben einen Ausfall zu machen; sie finden daher in der Regel nur bei Festungen mit trockenem Graben Statt.

war, und nach Schlessen abgeführt wurde. Schon am 27. December wurde den Preußen das Fort Mala und die Lunette Rápiz mit 11 Kanonen übergeben, die Festung selbst aber mit gegen 200 Stück Geschütz erst den 10. Januar 1814, weil wegen der daselbst herrschenden Seuche erst die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden mußten. Diese Seuche war so um sich greifend, daß die ganze Garnison entweder todt, oder krank, oder von der Krankheit genesen war, so daß jeder Soldat sie hatte überstehen müssen *).

In ganz Deutschland hatte sich das Gerücht verbreitet, daß sich in Torgau ein großer

der französischen Regierung gehörender Schatz von vielen Millionen baaren Geldes und Silbergeräthes befinde, nebst einer großen Kartent- und Plankammer. Allein was man fand, war von gar keiner Bedeutung. Eine eilends dazu niedergesezte Untersuchungs-Commission fand das Gerücht ungegründet, oder wenigstens, daß keine Beweise für das Daseyn eines solchen Schazes vorhanden wären. Ob sich nun ganz Deutschland geirrt, oder ob die französische List **) über die deutsche Klugheit den Sieg davon getragen, und den Schatz geschickt zu verbergen gewußt hat, läßt sich nicht weiter ausmachen.

(Der Beschluß folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Da die feindliche Armee halb verhungert unsere Grenze betrat, so wurden auch alle Vorrathskammern, Gewölbe und Keller erbrochen, ausgeleert, und alles mitgenommen, was nur weggebracht werden konnte. Dies war der Fall in Ottendorf unter den Augen des Herzogs von Ragusa, wo er im Schloß

sein Quartier erhalten hatte. Eben so wurden in Torgau, Neuland, Plagwitz, Hohlstein, Barthau, Thomaswalbau, Liebichau u. s. w. die Weinkeller erbrochen, und die Vorräthe auf Pferde und Wagen geladen und mitgenommen, oder auf der Stelle ausgetrunken, die Flaschen an die Wände geworfen, oder,

*) Der Major von B****, der einige Zeit nach der Uebergabe der Festung sich in dieselbe begeben hatte, erzählte dem Erzähler dieses: daß er eines Tages um den Wall gegangen sey, und sich von dem Platz-Commandanten einen von den vielen umherstehenden französischen Bagagewagen für sein Bataillon ausgeben habe. Nachdem ihm diese Bitte sehr leicht gewährt worden sey, habe er einen davon geöffnet, und mit Schauder eine halb vermoderte Leiche eines französischen Soldaten darin gefunden, der wahrscheinlich, vom Nervenfieber ergriffen, dort seinen Tod gefunden habe.

**) Ein Beispiel der französischen List und Ehrlosigkeit werden wir noch bei der Geschichte der Belagerung Stogau's erzählen.

wie in Edwenberg, die Papsen herausgezogen, und der Wein in die Keller gelassen. Viele Franzosen (sie trugen elende graue Mäntel) baten um Gotteswillen um einen Bissen Brod, den sie seit sieben Tagen nicht mehr genossen hätten. Es kam eine Abtheilung des 72sten Regiments, durch Hunger getrieben, im vollen Sprunge durch den Wald von Porzendorf nach Strass, und riefen: „Schafft Lebensmittel!“ zu deren Fortschaffung drei Wagen gefordert wurden: nach 8 Tagen kamen von 5 Pferden und 3 Zugochsen nicht mehr als 1 Pferd und 1 Ochse zurück, ohngachtet man 20 Rthlr. Courant bei ihrem Abgange aus Strass an sie bezahlt hatte.

Eine andere Absendung, etwa 100 Mann, erhielten in Groß-Gollnisch 40 Brode, und nahmen überdies 250 Quart Brantwein, außerdem Fleisch, Butter, Eier etc., auf einem mit 2 Ochsen bespannten Wagen mit sich fort, wovon der Knecht in 8 Tagen ohne Gespann von Biegnitz zurück kam.

Viele fielen wie Ungeheuer theils in die Kirchen, um verborgene Sachen darin aufzusuchen und zu entwenden, Altar, Kanzel und Taufstein zu entweihen, die Bekleidungen derselben zu stehlen, um ihre Beinkleider damit zu besetzen oder als Pferdebedecken zu gebrauchen, die Orgeln zu zerstören und unbrauchbar zu machen. Theils sprengten sie die Gräfte, oder öffneten Gräber, um unter modernden Gebeinen, die sie in Kirchen und auf Gottesäckern herum warfen, nach Gold und Kostbarkeiten zu suchen. Theils drangen sie in die Häuser, und forderten mit blankem Säbel, aufgezogenem Hahne, und mit auf die Brust gesetztem Bajonnet, Brod, Fleisch und Schnaps von den Einwohnern, entführten alles vorrathige Schlachtvieh, Pferde, Hühner, Enten und Gänse, beraubten und ver-

brannten in Häusel einen Bienenstock, in Petersdorf 17, in Langenvorwerk 5, in Mittelau und Liebichau mehr als 20, in Dittendorf 40, in Plagwitz 79 derselben, (wie viel wohl in unsrer Provinz?). Sie erbrachen alle Schränke, Kommoden und Kisten, um Kleider, Wäsche, Kleinodien und andere Sachen von Werth zu entwenden, und ließen zur Stillung der Raubgier ihren haabsüchtigen Genossen, den Sachsen, Würzburgern, Bayern, Württembergern, Badnern und Hessen, die sie oft noch an Rohheit und Plünderungswuth übertrafen, die geringern Sachen liegen. Selbst unter Wegens verloren die Menschen ihre wenigen Habseligkeiten die sie bei sich hatten, und mußten darüber noch besondere Mißhandlungen erdulden, wenn sie es wagten, sich in Wäldern oder Gebüsch zu verbergen. In Schwiebendorf ward sogar der Schneidemeister Gottfried Reinert wegen Tragung der preussischen Cocarde erschossen.

Um altes und neues Mauerwerk zu untersuchen, und die dahinter verborgenen Schätze aufzufinden, begossen sie die Wände mit Wasser, und durchstachen Keller, Gartenbeete und neugemachte Gräber mit Säbeln und Bajonnets; selbst die geheimen Gemächer wurden wie Goldgruben durchsucht, die Werkstätte der Feuerarbeiter durchwühlt oder umgestürzt, die Holzbehältnisse ausgegraben, kurz vom obersten Theil der Feuermauer bis in den tiefsten Keller war kein Fleckchen, wo nicht diese Räuberbande ihre Zerstörungswuth ausgelassen, und ihre Begierde nach Raub bewiesen hätte. Wagte es etwa ein beraubter oder hungriger Einwohner, ihnen in den leeren Häusern, wo sie in den späten Abendstunden ein Ruheplätzchen für ihre ausgeführten Heldenthaten suchten, unter die Augen zu treten, so wurde dann und wann ihr Mitleiden auf

einen Augenblick rege, und sie warfen ihm bisweilen einen Bissen Brod mit den Worten zu: „da friß du preussische Canaille!“ und dieser verschlang zwar das Brod mit Heißhunger, fühlte aber auch zugleich das Gift, das er mit dem „preussischen Kujon!“ oder „Canaille!“ verschluckt hatte. Aus allen Handlungen ging es hervor, daß das französische Militair mit allen rheinbündischen Armeen zu einer rohen wilden Soldateske herabgesunken sey, die auf Befehl ihres großen Kaisers die Einwohner unsrer Provinz durch Plünderung, Zerstörung und Verwüstung dem Hungertode nahe führten, und mit teuflischer Freude an den Rand des Elends brachten.

In Ottendorf erhielt der Gärtner Ault unvermuthet eine Wache zu seinem Bette, die ihm nach 10 Uhr Abends aufzustehen befahl, und einen französischen Officier in das über dem Bober befindliche Lager zu führen. Vorstellungen und Bitten waren vergeblich: er mußte vor den Pferden vorangehen, und unter Wegens manche Schläge und Mißhandlungen erdulden. Als sie in dem Busche unter der Pöfner Mühle die Wachtfeuer der Kosacken über dem Bober deutlich unterscheiden konnten, so bat der Gärtner, ihn wenigstens hier zu entlassen. Wie es aber auß. neue hieß: „Vorwärts!“ so benutzte er die Dunkelheit der Nacht, schlich sich seitwärts in den Busch, und hier hörte er die drohenden Worte: „Morgen, Canaille! sollst du erschossen werden, wenn du dich sehen läßt!“ Allein er kam glücklich davon.

In den Morgenstunden des 26. Mai gingen die Braunauer und die beiden Kanalbrücken bei Löwenberg im Feuer auf, und nach 11 Uhr zündete das letzte vom Galgenberge sich zurückziehende russische Piket auch die

Mühlgrabenbrücke an, und schloß sich an das auf den Plagwitzer Bergen stehende Corps an, brachte die ganze Artillerie auf die Höhe, und zog sich nach 2 Uhr über Höfel und Zobten nach Petersdorf und Langenneundorf; da das Macdonaldsche Armeecorps, ohngefähr 20000 Mann, gegen 1 Uhr über Kunzendorf und Langenvorwerk nach Löwenberg vordrang, in 4 Stunden eine neue Mühlgrabenbrücke erbaute, und einen besondern Furth für die Reiterei durch das steile Ufer des Bobers unterhalb derselben gegraben hatte. Dieser lange Aufenthalt war die nächste Veranlassung zur Plünderung und Häuser-Verwüstung der sämtlichen Vorstädte und benachbarten Dorfschaften Langenvorwerk, Nieder-Görisseifen und Nieder-Mois. Der in den Städten verursachte Schaden betrug nach eingezogenen speciellen Nachrichten über 12,731 Rthlr. Courant. Dasselbe Schicksal würde vielleicht die ganze bewohnte Stadt erfahren haben, wenn nicht durch Vermittelung der städtischen Administration von dem Marschall Macdonald, der mit seinem sämtlichen Staabe, ohngefähr 250 höheren und niederen Officieren in derselben einquartiert war, ein Commandant in der Person des Capitains Riminie wäre erbeten worden. Dieser nachmalige Obrist-Lieutenant hat ohne alles Interesse für die Stadt alles nur Mögliche gethan, und alle Soldaten und Employes, welche sich Unfug und Plünderungen erlauben wollten, auf geschehene Anzeige, und wenn es mitten in der Nacht geschah, arretiren und hart bestrafen lassen; daher es denn kam, daß täglich 20 bis 30 dergleichen Räuber ins Stockhaus gebracht wurden, und außer dem engsten Arrest nur Brod und Wasser bekamen. Er nahm zwar auf höhern Befehl alles Königl. Eigenthum in dem Steuer-Post- und Accise-Amte in Beschlag; da aber

dergleichen Gelder schon vorher abgeführt und in Sicherheit gebracht worden waren, so war der Gewinn höchst wahrscheinlich nicht groß: die Kammerei-Casse, Schützen-Kleinodien und Alterthümer hingegen blieben als Gemein-Gut unangetastet. Einige Montirungsstücke aber, die verschiedene Regimenter auf dem Rathhause niedergelegt hatten, wurden von den Feinden weggebracht. Als Feind betrachtet, war dieser Mann äußerst billig, und es wäre unrecht, wenn man seine Verdienste und das für die Bürgerschaft bewirkte Gute nicht öffentlich anerkennen wollte.

Das Haupt-Corps zog sich nach Plagwitz, Lauterseiffen, Höfel, Petersdorf und Zobten. An den ersten 4 Ortschaften wurden die fruchtbaren Saatzfelder niedergetreten, abgemäht, und zur Bedeckung von Hütten verbraucht, die Wohnungen dieser Dörfer durchaus geplündert, und alles Mögliche an Thüren, Fenstern, Defen, verschlossenen Geräthschaften zerstört, viele Schaubendächer abgedeckt, mehrere Gebäude fast gänzlich verwüstet und unbewohnbar gemacht, in Braunau eine, in Lauterseiffen vier, und in Petersdorf eine Wohnung in Brand gesteckt; kurz es wurden alle Greuel und Gewaltthatigkeiten an den unglücklichen Einwohnern und ihrem Eigenthum verübt, während sich die Russen von den Anhöhen hinter Lauterseiffen, in der Nähe

des Hainwaldes, nach einigen gewechselten Kanonenschüssen weg und nach Pilgramsdorf zogen. Dasselbe thaten 6 russische Reiter-Regimenter, die sich bei Deutmannsdorf auf ein Mittagsfutter gelagert hatten, da der Feind Nachmittags daselbst einrückte.

Das vierte Armee-Corps unter General Bertrand kam früh nach 8 Uhr von Seiersdorf über Giesmannsdorf nach Hähnichen und Kesselsdorf, wo von den württembergischen und französischen Truppen sogleich Pferde, Rind-, Schwein-, Schaaf- und Federvieh, Getränke aller Art, Fleisch, Butter, Brot, Geld und Kleidungsstücke gefordert, Effecten und Wirthschaftsgeräthe zertrümmert, und die Menschen aufs gräßlichste gemißhandelt wurden, so daß sie in die Wälder flüchten, und ihr Eigenthum, Haus und Hof den Feinden Preis geben mußten. Der größte Theil dieses Corps, 25,000 Mann, das mehrentheils aus deutschen Truppen bestand, ging bei Wenig-Radwitz über den Bober und von da nach Sirgwitz, Hohlstein, Gähnsdorf, Seitendorf, Ludwigsdorf und Deutmannsdorf, wo es ein Lager bezog.

In den Morgenstunden des eben erwähnten 26. Mai hatten die Kosacken auf allen bei Hohlstein befindlichen Anhöhen noch starke Pikets, und kamen öfters in kleinen Trupps nach dem Dorfe, um für sich und ihre Kriegsgefährten Lebensmittel zu holen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Mai 11. Vor Neapel erscheint Capitain Campbell mit drei englischen Kriegsschiffen, und droht mit einem Bombardement, worauf die Muratsche Regierung eine Uebereinkunft mit ihm abschließt, wonach ihm die hier liegenden neapolitanischen Kriegsschiffe mit allen Schiffsvorräthen ausgeliefert werden.

Der Erzherzog Johann (siehe den 3. und 7.) hält an der Seite des Feldmarschalls Bellegarde seinen Einzug in Mailand, um für Kaiser Franz die Huldigung einzunehmen.

General Bianchi rückt bis Sulmona vor.

— 12. Wichtige Sitzung des Wiener Congresses, worin beschlossen wird, daß keine zweite Erklärung (als die vom 13. März) gegen Bonaparte nöthig sey.

— 16. Der König von Dänemark reist von Wien nach Kopenhagen zurück.

Der General Nugent greift die Neapolitaner bei St. Germano und Mignano an, und schlägt sie.

— 13. Feldmarschall-Lieutenant Mohr bringt bis Popoli vor.

Der Pöbel aus den Pariser Vorstädten St. Antoine und St. Marceau ziehen nach den Tuilleries, wo Bonaparte eine Rede an sie hält, und ihnen Waffen verspricht.

— 17. Kleines Gefecht zwischen Hannöverschen Dragonern und einigen französischen Chasseurs an der französischen Gränze unweit Mons.

König Ferdinand IV. geht von Sicilien nach Melazzo unter Segel, um in sein Vaterland Neapel zurückzukehren.

Zugleich wird in Paris eine Flugschrift: „Lärmgeschrei“ betitelt, ausgerufen, worin man zur Ermordung Bonaparte's auffordert.

— 18. Vertrag zwischen den Königen v. Preußen und von Sachsen über die Abtretung eines Theiles des Königreichs Sachsen an Preußen (des Herzogthums Sachsen).

— 14. Huldigung des Königs von Preußen in den neuen Provinzen am Rhein.

Das Herzogthum Lüttich wird von den Abgeordneten der Verbündeten dem Könige der Niederlande übergeben.

— 19. Die 12te russische Division unter General Woronzoff (siehe den 20. April) marschirt durch Bamberg.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ 2c.

85tes Stück. — Breslau den 19. Aug. 1815.

Eroberung der Festungen Dresden, Stettin, Zamosk, Mos-
klin, Danzig, Torgau und Erfurt, im November und De-
cember 1813.

Beschluß.

6) Eroberung von Erfurt, am 20. December.

Nach dem Rückzuge der französischen Armee nach der Schlacht bei Leipzig, erhielt das zweite preussische Armee-Corps unter dem General von Kleist den Auftrag, Erfurt einzuschließen. Die Rücksichten, die bei Glogau, Küstrin und Stettin, als preussischen Städten, die man möglichst schonen wollte, Statt fanden, waren bei Erfurt nicht zu beobachten, allein die große Anzahl von Festungen, die belagert werden mußten, erlaubte nicht, daß das zur eigentlichen Belagerung nöthige Geschütz und hinlängliche Munition so schnell herbeigeschafft werden konnte. Daher wurde die Festung zunächst nur blockirt. Indessen trafen bald einige österreichische schwere Batterien vor Erfurt ein, und, reichten diese auch nicht hin, den Platz zu bezwingen, so wollte doch General von Kleist versuchen, ob sich der französische Commandant, Divisions-General d'Alton, vielleicht durch sie schrecken lasse. Er ließ deshalb schwere Kanonen und Mörser auffahren; allein ehe noch das Beschießen anfang, machte am 5. November Morgens ein Theil der Besatzung, die an gesunden Truppen damals nur 2000 Mann betragen mochte, einen Ausfall nach dem nicht sehr entfernten Dorfe Ilversgehofen, welches dabei in Brand

gerieth. Doch wurden die Feinde bald wieder von den Preußen in die Stadt und Festung zurückgedrückt.

Am 6. November Morgens um 6 Uhr begannen nun die österreichischen schweren Batterien zu spielen. Erfurt ist theils selbst besetzt, und die Werke waren durch die Franzosen noch vermehrt worden, theils wird es durch zwei sehr feste Citadellen, den Petersberg und die Cyriaksburg, beschützt. Die Preußen richteten diesmal das Bombardement gegen den Petersberg, und mit solchem Erfolge, daß schon nach den ersten Schüssen mehrere Gebäude auf demselben, unter andern der große Viehstall, in Flammen standen. Dessen ungeachtet setzten die Preußen das Bombenwerfen fort; es brannte den ganzen Tag über fort, und auch mehrere Gebäude der Stadt, die dem Petersberge nahe lagen, wurden wider den Willen der Preußen von den Bomben getroffen, und ein Raub der Flammen. Unter dem Vorwande, daß ihm das Schicksal der unglücklichen Stadt zu Herzen gehe, bot der französische Commandant noch an demselben Abend einen Waffenstillstand an, und bat, das Feuer einstweilen einzustellen. General von Kleist ließ sich den

Waffenstillstand gefallen; er wurde am 7. November auf 2 Tage geschlossen, dann aber bis zum 12. November verlängert, und bis dahin über die Uebergabe der Stadt unterhandelt. Wirklich wurde auch für die Stadt eine Capitulation abgeschlossen, und darin bestimmt, daß die Stadt ohne die Citadellen 4 Wochen später den Preußen übergeben werden sollte; doch waren die Bedingungen von der Art, daß der König die Capitulation nicht genehmigte. Die Unterhandlungen begannen deshalb aufs neue; der Waffenstillstand wurde bis zum 20sten November verlängert, nach demselben vom General von Kleist alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung getroffen, und die Festung und Stadt eng umschlossen gehalten, da man wegen Mangel an Geschütz und Kugeln noch nichts weiteres unternehmen konnte. Indessen traf von Theresienstadt in Böhmen und aus Bayern schweres Geschütz ein, und es wurde mit Thätigkeit an Bereitung der nöthigen Munition gearbeitet. Diese ernstlichen Anstalten bewogen den französischen Commandanten zu dem Entschluß, die Stadt Erfurt selbst, die ohnehin einem lebhaften Angriffe nicht lange widerstehen, und deren Werke er mit seiner schwachen Garnison kaum besetzen konnte, den Preußen zu übergeben, und sich auf den Petersberg und die Cyriaksburg zurückzuziehen. Es wurde darüber am 20. December eine Uebereinkunft abgeschlossen, wonach die Stadt mit ihren Werken am 6. Januar 1814 den Preußen übergeben werden sollte. Durch das Bombardement hatte Erfurt 117 Häuser, und durch die auch hier wüthende Seuche 2000 Menschen verloren.

Am 6. Januar 1814 besetzten die preussischen Truppen der Uebereinkunft gemäß die Stadt Erfurt. Ein sich dabei ereignender

Vorfall, der leicht noch ernstlichere Folgen hätte haben können, wird von einem Augenzeugen folgendermaßen erzählt:

Am Tage der Uebergabe hatte sich eine große Menge Volks vor den Thoren mit allen Gattungen von Lebensmitteln gesammelt. Als sich um 12 Uhr Mittags auf das Zeichen eines Kanonenschusses die Thore öffneten, strömte das Volk von innen und außen so heftig zu, daß die preussischen Truppen unter dem Prinzen Bernhard von Weimar und dem General von Kleist erst nach einiger Weile einziehen konnten. Sie wurden mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Der Prinz Bernhard nahm sein Absteigequartier im Gasthof zum Kaiser, in dessen Nähe noch eine Compagnie Franzosen um den für Napoleon einst errichteten Obelisk aufgestellt war. Das Volk drängte herzu, und wollte im Freudentaumel den Obelisk vernichten, und hatte bereits Pech, Stroh und andere Brennmaterialien dazu herbeigebracht. Der Hauptmann jener Compagnie suchte das zu verhindern, drängte das Volk zurück, und ließ endlich nach vergeblichen Bemühungen, durch mehrere Soldaten, was er freilich nicht hätte thun sollen, Feuer unter das dicht versammelte Volk geben. Der Prinz Bernhard kam sogleich, durch die Gewaltthätigkeit, die der Franzose unter den Augen der Preußen zu begehen die Frechheit hatte, aufs äußerste empört, auf den Officier zu, und ergriff ihn, um ihn wegen dieser Frevelthat zur Rede zu stellen. Da zog der übermüthige Franzose, der auch vielleicht den Prinzen als solchen nicht erkennen mochte, den Degen, und stach den Prinzen in den Schenkel. Im Augenblick entriß ein dabei stehender Handlungsbdiener einem französischen Soldaten die Flinte, und rannte dem Officier das Bajonnett so durch den Leib, daß dieser augenblick-

lich den Geist aufgab. Das Volk, wüthend über die Verwundung des Prinzen, fiel nun über die Franzosen her, und steckte, alles Widerspruchs derselben ungeachtet, den Obelis in Brand. Zum Glück war die Verwundung des Prinzen nicht gefährlich, so daß er noch denselben Abend nach Weimar fahren konnte. Die Compagnie Franzosen wurde darauf unter preussischer Bedeckung nach der Citadelle gebracht, wo sich nur noch 700 Mann, aber mit hinlänglichen Lebensmitteln, befanden, und daselbst dem französischen Commandanten übergeben.

Die Uebergabe der Stadt, und die Beschränkung des Feindes auf die beiden Citadellen hatte den Vortheil, daß diese beiden festen Punkte, die wegen der kleinen Anzahl der Besatzung nicht der Unkosten einer regelmäßigen Belagerung werth waren, nur von einigen Tausend Mann blockirt zu werden brauchten, und daß also der übrige größte Theil des Kleist'schen Corps nunmehr nach dem Rheine ausbrechen konnte. Es war durch die erhaltenen Verstärkungen bis auf fast 30,000 Mann angewachsen, und erhielt nun den Befehl, sogleich aufzubrechen, und zu der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall von Blücher zu stoßen, wo wir dasselbe auf der Bahn des Ruhms wieder finden werden.

Demnach waren nun 7 Festungen im Laufe des Novembers und Decembers 1813 gefallen; vier durch die Gewalt des Hungers, eine um die Stadt zu schonen, und zwei nach

einer regelmäßigen Belagerung. Die Eroberung mehrerer anderer mußte man dem folgenden Jahre überlassen. Denn noch waren an der Oder Küstrin und Glogau, an der Elbe Wittenberg, Magdeburg und Hamburg, zwischen der Elbe und Weser die zwei Citadellen von Erfurt, zwischen der Weser und dem Rhein die Citadelle von Würzburg, und endlich am Rhein von deutschen Festungen Mainz und Wesel. Die Geschichte ihrer Eroberung gehört aber nicht in dieses Jahr; wir werden zu seiner Zeit darauf zurück kommen.

Was wir bisher erzählten, war die Geschichte der großen Kriegsbegebenheiten des Jahres 1813, besonders seit dem Wiederausfange der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstande. Diese Geschichte haben wir in so fern beendigt, als sie den Krieg in Deutschland betraf; die Waffenthaten der Oesterreicher auf Italiens Gränzen gegen den Vicerönig von Italien, und die ausgezeichneten Verrichtungen des großen Wellington in Spanien, haben wir übergangen; sie liegen mehr außer unserm Gesichtskreise. Mehr mußte uns anziehen, was in unserm deutschen Vaterlande auf der großen Schaubühne des Krieges geschah. Nur wenn die Zeit und der Raum es uns erlauben sollte, werden wir auch einen Blick auf jene beiden Theile des großen Krieges wenden, bis dahin aber sie übergehen, und nun zur Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814 übergehen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung.)

Beim Vorrücken des Feindes wurde in der Nähe des Schottensteins noch etwas zwischen beiden Theilen gefochten, bald darauf aber das Dorf von dem Bertrandschen Corps besetzt, und der Plünderung Preis gegeben. Auch hier bewiesen die deutschen Rheinkundstruppen, daß sie im Feinigen ihrer deutschen Mitbrüder in nichts den franz. Räuberhorden nachstanden. In Deutmannsdorf lagerte sich die Reiterei in der Nähe des niedern Dorfes; die Infanterie höher hinauf, und begann ihren Hüttenbau; dann fielen sie wie wilde Horden in die Häuser, nahmen Lebensmittel, und bemächtigten sich aller Kleider, Betten, Wäsche, jeder Sache von Werth und des vorgefundenen Geldes, untersuchten alle Taschen, zogen den Einwohnern die Oberkleider und Stiefeln aus; mehrere Männer mußten die Weinkleider aufmachen, die Frauen sich halb entkleiden, Bruchranke ihre Bänder der Untersuchung dieser Unmenschen überlassen, Kranke wurden aus den Betten geworfen, um ihr Lagerstroh durchwühlen zu können; bald zeigten sie sich als Barbaren gegen das ins Lager geschleppte Schlachtvieh, oder, indem sie die Bienenstöcke beraubten, und die Bienen sammt ihren Bruten verbrannten, oder die Einwohner bei ihrer größten Armuth noch mißhandelten und schlugen. Ein Theil der Bewohner des Dorfs war durch die Flucht der persönlichen Mißhandlung entgangen; allein es war ein Glück, daß nicht alle Dorfbewohner hatten flüchten können, sonst würden die an und in den Häusern angezündeten Feuer vielleicht das ganze Dorf in einen Aschenhaufen ver-

wandelt haben: durch die Zurückgebliebenen aber konnte bald jeder glimmende Balken gelöscht werden. Einige dieser Feinde behaupteten: wofern sie das Dorf an Menschen leer gefunden hätten, so würden sie solches aus Rache angezündet haben.

Es war eine fürchterliche Nacht, da die Plünderung sich über das ganze Dorf verbreitete. Das anhaltende Bellen der Hunde, das Brüllen des geraubten Rindviehes, das Blöken der Schaaf und Kälber, die zu ihrem Tode in die Läger geschleppt wurden, das Geschrei der Schweine ehe sie geschlachtet wurden, das Wiehern der Pferde, das Schreien und Toben so vieler Menschen im Lager, das Klagen und Jammern der Beraubten und Gemißhandelten im Dorfe; alles erregte tiefen Schauer.

Fielen auch keine Gewaltthatigkeiten am weiblichen Geschlecht in Deutmannsdorf vor, so weiß man doch deren aus der Nachbarschaft, wo 5 bis 6 Soldaten in die Stube eines Mannes traten, der mit seinem Weibe und 17jährigen Tochter mit Spinnen beschäftigt war. Der Größte unter ihnen fragte: „Mutter, ist das deine Tochter?“ — Ja! — „Das gut vor mich!“ — und augenblicklich schleppt er sie mit Hülfe eines andern zur Thüre hinaus. Bitten und Flehen der Mutter, das Angstgeschrei der geschändeten Tochter, das um Hülferufen des Vaters am geöffneten Fenster, alles half nichts. Die Mutter, die zu Hülfe eilen wollte, wurde von den Zurückgebliebenen festgehalten, und der Vater mit Kolbenstößen vom Fenster getrieben, und so

lange gemißhandelt, bis jene Wüthriche ihre viehischen Begierden befriedigt hatten und davon gingen. Eine ähnliche Scene fiel in einem andern Orte vor, wo 6 dergleichen Unmenschen einer nach dem andern an einer Magd ihre thierischen Triebe der Wollust befriedigten; dasselbe thaten 4 dergleichen Ungeheuer an einem dritten Orte, so daß die weibliche Person augenblicklich sich ärztliche Hülfe erbitten mußte.

Das Marmontsche Corps mußte am 26. Mai einige Stunden zwischen Ottendorf und Schlemmer verweilen, weil die große Bober- und Mülhgrabenbrücke, und der Schützsteig über die Schleuße theils abgetragen theils abgebrannt waren. Ein Franzose wagte es jedoch über den Störnbaum bei der Schleuße zu klettern, und in einem Kahne vom jenseitigen Ufer mehrere Kameraden herüber zu holen, um eine Brücke von Brettern über das Wehr zu schlagen, und dadurch dem ganzen Armee-Corps eine Bahn über den Bober zu ebnen. Sobald dieses Corps (man schätzte es 50,000 Mann stark) auf dem andern Ufer angekommen war, schlug es auf den Feldern des Lehnmanns Dunkel ein Lager auf, zum Theil rückte es über Groß-Hartmannsdorf bis nach Witzenau, Gröditzberg und Klein-Neundorf vor, verwüstete die Saaten, zertrat und verdarb die Gärten, leerte alle Heu- und Schüttböden, plünderte die Häuser, und jagte die vorher schlecht behandelten Bewohner aus denselben, um bis zum nächsten Morgen nach Wohlgefallen darin zu schalten und zu walten.

Die Gemeinde Aschikau hatte schon am gestrigen Tage von sächsischen Dragonern und der Division Philippon vom Victorschen Corps unendlich viel gelitten, und außer den häuslichen Verwüstungen auch 79 Schaafe und 30

Stück Rindvieh verloren. Heute ging diese Division zwar fort, aber wenig Stunden nachher kam ein neues Corps des Nachtrags an das linke Queisufer in Thomendorf zu stehen, und setzte die gestrigen Gewaltthatigkeiten in Ober-Aschikau fort. Der Erbschölze hatte schon allen Branntwein, alles Mehl und Getreide, 13 Schock Roggenstroh nebst 4 Pferden verloren, und heute nahm man ihm 11 Stück gemästete Schweine mit Gewalt! Gleiche Gewaltthatigkeiten wurden von dem Victor- und Sebastianischen Corps in Behrau und Klitschdorf verübt. Es sollte zwar, nach dem eignen Befehl des Divisions-Generals Sebastiani jeder Raub angezeigt und geahndet werden, weil derselbe durchaus das Eigenthum schützen wollte; allein wie war das immer möglich, da die meisten Räubereien und Plünderungen zur Nachtzeit geschahen. Der General hielt jedoch in so fern sein Versprechen, wenn man den Thäter benennen konnte, so mußte das Entwendete, wenn auch nicht völlig, doch in etwas wieder zurückgegeben werden. Diese unfreundlichen Gäste verließen Vormittags gegen 11 Uhr die Queis-Gegenden, und gingen ins Sprottauische, einer andern Bestimmung entgegen. Es blieben aber dennoch mehrere dieser Feinde zurück, machten den Bewohnern noch viele Noth durch ihre fortgesetzten Plünderungen; wo manche Kostbarkeit aus der Erde hervorgewühlt und entwandt wurde.

Eben so wütheten in der Gemeinde Börgsdorf etwa 25 Mann von dem Sebastianischen Corps binnen 6 Stunden mit solcher Grausamkeit, daß auch der Schullehrer, ein Gerichtsmann und ein Häusler, als die einzig Zurückgebliebenen, den übrigen Bewohnern des Dorfs in die Waldung nachfolgen mußten, wenn sie anders ihr Leben retten wollten. Allein es

war nicht genug, daß sie an diesem ersten Tage der feindlichen Besetzung 11 Stück Rindvieh, ihr Haab und Gut in ihren Wohnungen verloren; es drang auch eine Anzahl Feinde in den Zufluchtsort dieser Unglücklichen, und beraubte sie aller Habseligkeiten, die sie um und bei sich hatten. Ein Müllergesell in Porzendorf hatte den Aufenthalt dieser Geflüchteten angezeigt.

Ähnliche Erfahrungen machte die Gemeinde in Brockenborn, indem bald 10, bald 20 bis 30 Mann bayerischer und würtembergischer Reiterei hier Lebensmittel, Geld, Pferde und dergleichen forderten, und was nicht augenblicklich bei der Hand war, wurde gewaltsamer Weise aufgesucht und mitgenommen.

An dem heutigen Tage recognoscirten in den Vormittagsstunden noch preussische Uhlanen die Gegend von Kittlitztreben: allein Nachmittags gegen 5 Uhr erschien ein Trupp feindlicher Infanterie unter Befehl von 3 Officieren, und erklärten: die Einwohner nicht als Feinde sondern als Freunde zu behandeln, so lange sie nämlich ihre Forderungen befriedigen könnten. Heute verlangten sie Brot und Getränke, das sie mit Heißhunger verzehrten, und überdies 70 Stück 10pfündige Brote mit nach Eisenberg nahmen.

Heute fiel zwischen den in Lauban zurückgebliebenen Franzosen und den in den Berthelsdorfer Büschen versteckt gebliebenen Kosacken ein bedeutendes Scharmügel vor, das aber für die abwesenden Dorfbewohner am unglücklichsten endete, indem eine Schenke, ein Bäckerhaus, funfzehn Gärtnerwohnungen, und zwei Bauergüther dadurch in die Asche gelegt wurden. In den Nachmittagsstunden marschirte viele russische reitende Artillerie, von Marglissa und Beerberg kommend, durch Greiffenberg, an die sich ein Regiment russi-

sche Dragoner mit 2 Kanonen und 4 Pulverwagen, die sie bei Marglissa erbeutet, und ein Pulk Kosacken angeschlossen, um nach Liebenenthal zu gehen. Gegen 10 Uhr Abends folgten diesen noch 12 — 1500 Kosacken, die bei Ottendorf die Nacht auf den dortigen Feldern zubrachten.

Nachmittags zwischen 4 und fünf Uhr kamen von Groß-Hartmannsdorf sächsische Uhlanen und Dragoner, die durch Toben, Lärmen, persönliche Mißhandlungen und Plünderungen den Einwohnern in Gröbzig das Schicksal im voraus ankündigten, was sie von der nachfolgenden Armee zu erwarten hätten, die nachher in und um Wittchenau, Gröbzig, auf der Mittagsseite des Dorfes Gröbzig, auf den Feldern des Erbscholzgen aus Neuborf und am Hockenaauer Berge wachelagerten, und durch Wachtfeuer die ganze Gegend erleuchteten. Da den eindringenden Feinden die Plünderung erlaubt war, so erfuhr die obere Hälfte des Dorfes Gröbzig, Wittchenau und Gröbzigberg dies Uebel in vollem Maaße, so daß kein Pferd, keine Kuh, keine Art von Lebensmitteln, Kleidung oder dergleichen Sachen von Werth, den Einwohnern dieser Dörfer übrig blieb.

Diejenige Colonne des Marmontschen Corps, die bei Kroischwitz auf den Feldern gewachelagert hatte, brach an dem heutigen Tage von dort auf, und bezog zwischen Bunzlau und Schönbühl ein Lager, in das aus Wiesa und den benachbarten Orten alles gebracht wurde, was sich nur an Lebensmitteln, Fourage und Hausgeräthen dahin bringen ließ. Dasselbe geschah in Kittlitztreben. Es kam ein Commando von mehr als 100 Mann Franzosen, und forberte abermals Brot und andere Lebensmittel. Da ihre Forderung nicht ganz befriedigt werden konnte, so befahl

der Officier, die Soldaten sollten sich es selbst suchen und nehmen. Daher wurden im Schlosse alle Stuben, Gewölbe, Keller, Schränke und Kommoden mit Gewalt geöffnet, und alles, was sich nur von Eßwaaren, Wein und Leinenzeug vorfand, wurde auf 2 Wagen geladen, und ins Lager bei Bunzlau geführt.

Bei Primkenau hatte sich das Corps von Sebastiani in ein Lager zusammen gezogen. Aus diesem kam ein Trupp Franzosen nach Rosel, forderten Lebensmittel und Fourage, und verlangten, daß ihnen alles dorthin nachgeführt werden sollte. In alle den bisher angeführten Ortschaften fanden sich Nachzügler zu 10, 15 — 20 Mann auf einmal ein, die die größten Erpressungen, Plünderungen und Gewaltthatigkeiten verübten. In Ober-Thomawaldau z. B. wurden von diesen Räubern durch das Schießen nach einer Taube 3 Bauernhöfe, 1 Gärtner- und 10 Häuslerwohnungen in Brand gesteckt. In Nieder-Sirgwitz ward der 70jährige Gerichtsmann Scholze von dergleichen Nachzüglern auf dem Felde angefallen, hier seiner Beinkleider beraubt, und, da er die Flucht ergreifen wollte, von ihnen mit dem Bajonnett verfolgt. Ein ähnliches Schicksal begegnete ihm den 28. August.

Donnerstags den 27. Mai waren in Pöwenberg mehrere Soldaten in die Wohnungen einiger geflüchteten Bürger eingebrochen, hatten die Schränke und Kommoden mit Gewalt

geöffnet, mehreres Geräthe zertrümmert, und sich so mancherlei zugeeignet; allein sie wurden auf Befehl des Commandanten noch über der That ertappt, aufgegriffen, und in die härteste Verwahrung gebracht. Nach 10 Uhr brach der Marshall Macdonald mit seinem Gefolge auf, und machte durch den Kriegskommissair Benard der städtischen Administration bekannt: daß er 20,000 Portionen Brot, 100 Schfl. Hafer, 30 Ochsen, 200 Pfund Salz, 400 Flaschen Brantwein, 16 Pferde, und 12 4spännige Wagen verlange. Das Bertrandtsche Corps brach am Morgen dieses Tages auf, und marschirte fast überall neben der Landstraße durch die schönsten Kornfelder in die Gegend von Liegnitz. In Hohlstein waren die Einwohner von den nothwendigsten Lebensmitteln gänzlich entblößt, und wurden dennoch von den Nachzüglern und einzelnen feindlichen Detachements äußerst gemißhandelt. Hier trat der ganz eigne Fall ein, daß zwei gemeine sächsische Husaren den ihnen vorgesetzten Lieutenant (einen gebornen Edelmann) vom vorhabenden nachträglichen Plündern aufs nachdrücklichste abzustehen zwingen mußten. Auch in Utschigau plünderten und zerstörten einzelne Nachzügler, selbst von der französischen Garde, alles was sie auffinden oder verwüsten konnten; nicht allein bis zum Waffenstillstande, sondern auch nach demselben, erlaubten sie sich alle mögliche Gewaltthatigkeiten.

(Der Beschluß folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Mai 19. Murat schiffte sich mit den Herzögen Vignatelli und Schitelli und den Generalen Millet und Rocca Romana in Neapel ein nach der Insel Ischia, und von da nach Frankreich.

— 20. Militair-Convention zwischen den Oestreichern und Neapolitanern über die Räumung der Stadt Neapel durch die Muratsche Regierung, und Uebergabe des Landes an die Oestreicher, geschlossen in der Stadt Capua.

Ubereinkunft zwischen den Verbündeten und der Schweiz, wegen der Beobachtung der Neutralität der Schweiz, und etwaigen Durchmarsche, wenn bringende Umstände ihn erforderten.

— 21. Capua wird von den Oestreichern besetzt.

Der Papst reist von Turin nach Rom ab (siehe den 22. März).

— 22. Lord Liverpool und Lord Castlereagh bringen jener ins Ober-, dieser ins Unterhaus eine Bottschaft des Regenten, daß er auf Unterstützung des Parlaments rechne, um seine Pflichten gegen die Verbündeten in dem bevorstehenden Kriege zu erfüllen. Zugleich geben sie zu erkennen, daß, wenn das Par-

lament diese Unterstützung bewillige, es auch zugleich den Krieg selbst genehmige.

Hieronymus Bonaparte, die Frau Mutter Letitia und der Cardinal Fesch landen im Meerbusen von Juan in Frankreich.

Einzug der Oestreicher unter General Nugent in Neapel, Morgens um 2 Uhr. Die Tags vorher gegen die Muratsche Regierung ausgebrochenen Unruhen des Pöbels in Neapel werden mit Mühe gedämpft.

Proclamation des Königs von Preußen an die Sachsen, und wegen Besitzergreifung des Herzogthums Sachsen (siehe den 18.).

Proclamation des Königs von Sachsen an seine an Preußen abgetretenen Unterthanen.

Mai 23. Die englisch-sicilianische Expedition unter General Macfarlan erscheint, 6000 Mann stark, auf der Rhede von Neapel.

Zwei englische Regimenter kommen als Vortrab der aus Amerika zurückkehrenden englischen Armee in Ostende an.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs = Geschichte aus den Jahren 18¹²/₃ u.

86tes Stück. — Breslau den 26. Aug. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

Durch den entscheidenden Sieg der verbündeten Heere bei Leipzig hatten sich die Verhältnisse Deutschlands ganz geändert. Der größte Theil der zum sogenannten Rheinbunde gehörenden Fürsten hatte schon längst mit geheimem Unwillen die Knechtschaft ertragen, in welcher der französische Machthaber sie gehalten hatte. Der mächtigste dieser Fürsten, der König von Bayern, war, wie wir schon oben erwähnten, bereits vor jener Schlacht zum großen Bunde übergetreten, und der zweite an Macht, der König von Sachsen, war gleich nach der Schlacht von Leipzig gefangen nach Berlin geführt worden. Dem Beispiele Bayerns eilten nun die übrigen Fürsten des Rheinbundes zu folgen; und wie sie früherhin nicht geschwind genug sich Napoleon hatten in die Arme werfen können, als er noch siegreich 1805 Deutschland durchzogen hatte, so wandten sie sich jetzt eifertig der neu aufgehenden Sonne zu. Ob sie, und welche von ihnen nicht nur mit dem Worte, sondern auch mit dem Herzen für die große Sache der europäischen Freiheit sich erklärten, und mit welchem großem oder geringem Eifer sie dazu mitwirkten, werden wir weiter unten zu untersuchen Gelegenheit haben.

Der König von Württemberg schloß sich am 2. November dem großen Bunde an; vorher hatte es schon der Großherzog von Würzburg, ein östreichischer Erzherzog, gethan, und ihm folgten Hessen = Darmstadt, Baden, Nassau, die Herzöge von Sachsen, und die kleinern Fürsten des nun aufgelösten Rheinbundes. Daß die von Napoleon früherhin von Land und Leuten vertriebenen Fürsten, der Churfürst von Hessen und die Herzöge von Braunschweig und Oldenburg, sich sogleich gegen den Feind aller Freiheit erklärten, versteht sich von selbst.

Nur drei deutsche Fürsten waren es, die nicht in den Bund aufgenommen wurden: der König von Sachsen, der Großherzog von Frankfurt und der Fürst von Isenburg.

Der König von Sachsen hatte 45 Jahre hindurch sein Volk mit väterlicher Milde und Gerechtigkeit regiert, und wurde, ungeachtet der Religions = Verschiedenheit, von seinen Unterthanen wie ein Vater geliebt. Schon 1806 hatte er sich nur ungern mit Preußen gegen Frankreich verbunden, sich aber gleich nach der Schlacht bei Jena an Napoleon angeschlossen, und seit dieser Zeit im-

mer an ihm gehalten. Als im Frühjahr 1813 der Krieg zwischen Rußland und Preußen und Frankreich ausbrach, wer hätte da nicht glauben sollen, daß Friedrich August, auf dessen Beitritt so viel damals ankam, sich für die gute Sache erklären würde? Und wirklich schwankte er eine Zeitlang. Er ging nach Prag, und zögerte absichtlich, sich auf die dringenden Einladungen Alexanders und Friedrich Wilhelms bestimmt zu erklären, um erst abzuwarten, für wen das Waffenglück sich zunächst erklären würde. Wie theuer kam nicht ihm, seinem unglücklichen Lande und den Verbündeten diese Verzögerung zu stehen? Wie entscheidend wären nicht 20,000 Sachsen in der Schlacht bei Groß-Görschen für die Sache der Freiheit gewesen? Wie ganz anders würde schon damals der Erfolg des Krieges gewesen seyn? — Kaum aber hatte er von dem Rückzuge der Preußen und Russen gehört, als er, durch schlechte Rathgeber irre geleitet, von Napoleons erstem Erfolge geblendet, durch seine Drohungen erschreckt, nach Dresden in die Arme Napoleons zurückgeeilt war, und dadurch namenloses Elend über sein Land brachte, welches von einem Ende zum andern niedergetreten wurde. Die Anhänglichkeit der Sachsen an ihren König ließ sie, ohne zu murren, alle Schrecken des Krieges mit großer Hingebung ertragen, und die sächsischen Soldaten brachten in den Schlachten bei Groß-Beeren und Dennewitz, unter die französischen Haufen gemischt, willig ihr Blut der ungerechten Sache, die ihr König ergriffen hatte, dar. Erst während der Schlacht bei Leipzig gingen ihnen über die Verirrung ihres Königs die Augen auf; ihr Gefühl für die Rettung Deutschlands siegte über ihre blinde Anhänglichkeit an den König; der größte Theil der sächsischen Truppen ging

zu den Verbündeten über, und erleichterte dadurch den Sieg über den schon geschlagenen Feind. Napoleon machte sich bei seiner Flucht aus Leipzig von dem nun unnützen Bundesgenossen los, und überließ ihm, selbst für sich zu sorgen. Der unglückliche König bot nun zwar den verbündeten Monarchen seinen Beitritt an, der aber mit Recht zurückgewiesen wurde. Er hatte die Demüthigung, den Einzug dieser Fürsten in Leipzig zu sehen, und das Frohlocken des Volks zu hören. Die Monarchen verweigerten ihm eine Unterredung, die ihm nicht anders als bitter hätte seyn können, und in der nächstfolgenden Nacht begleitete eine Kosacken-Abtheilung den gefangenen König nach Berlin, wo er mit der größten Schonung behandelt wurde, und abwechselnd seinen Aufenthalt bald in der Stadt bald in dem nahen Dorfe Friedrichsfelde nahm, bis die Verhandlungen auf dem Wiener Congreß ihn im Jahr 1815 nach Preßburg riefen, und die Großmuth der Monarchen ihn wieder nach seiner Hauptstadt zurückführte.

Der Großherzog von Frankfurt hatte bei der Annäherung der Deskreicher und Bayern unter Brede sein Land verlassen, war unter dem Vorwande geistlicher Geschäfte (er war auch Bischof von Costanz) nach Costanz gegangen, und hatte nicht allein hierdurch, sondern besonders auch durch die Erklärung an den bayerischen Gesandten, daß dessen Sendung als beendet anzusehen wäre, sich gegen die heilige Sache Deutschlands erklärt. Daher nahm General Brede am 28. October von seinem Lande Besitz. Allen Deutschen war dies Benehmen überraschend. Der Großherzog war früherhin als der gelehrteste, aufgeklärteste und menschenfreundlichste Fürst Deutschlands allgemein geehrt gewesen. Im letzten Jahre vor Auflösung des deutschen Rei-

ches hatte er die deutschen Fürsten zur Einigkeit, zum festen Zusammenhalten öffentlich aufgefordert, um den damals bevorstehenden Einsturz des deutschen Reichs zu verhüten, und dadurch Napoleons Unwillen sich zugezogen. Seitdem aber der Rheinbund wirklich errichtet war, und Napoleon sich zum Protector desselben gemacht hatte, schien der Großherzog nicht mehr der nämliche zu seyn. Blindlings vollzog er die Befehle des französischen Machthabers, sie mochten auch noch so sehr wider Recht, geheiligte Verträge und deutsche Freiheit streiten, führte bereitwillig französische Verfassung ein, that was in seinen Kräften stand, um jede Regung deutschen Sinnes zu unterdrücken, belastete schonungslos seine Unterthanen mit drückenden Auflagen, und verschärzte dadurch für immer die Liebe derselben, und die Achtung jedes deutschgesinnten Mannes. Er lebte von nun an, der Dual, die öffentliche Achtung verloren zu haben, Preis gegeben, eine Zeitlang in der Schweiz, bis er neuerdings einen Aufenthalt in Regensburg erhielt, wo er zur Zeit noch lebt.

Noch weniger Bedauern folgte dem dritten Fürsten, der von Land und Leuten gejagt wurde, dem Fürsten von Tsenburg, auf seiner Flucht nach. Mit ganz besonderem Eifer hatte dieser Fürst dem Willen Napoleons gehorcht. Er war es, der 1806 ein Corps aus dem durch die Schlacht bei Jena aufgelösten preussischen Heere errichtete, zu welchem sich aber nur der Hefen dieser Armee anwerben ließ. Schon längst war er jedem deutschen Manne ein Gegenstand des Aergers, und mit Widerwillen sah man ihn in dem Kreise der deutschen Fürsten. Auch sein Land war durch die Armee des Generals von Brede jetzt besetzt worden, und er hatte es für rathsam gefunden, seine Person durch die Flucht zu

retten. Späterhin bat er um die Aufnahme in den großen Bund; da aber sein bisheriges Betragen zu sehr gegen ihn sprach, so wurde ihm der Beitritt verweigert, und auch die neue Ordnung der Dinge hat ihm sein Land nicht zugesprochen.

Durch die Auflösung des Rheinbundes waren also dem franz. Kaiser neue Hülfsmittel entzogen. Die große Kraft der Deutschen, die nur geweckt und vereinigt zu seyn braucht, um jedem Angriffe feindlicher Nachbarn zu widerstehen, kam nun den Verbündeten zu Statuten, und da diese schon vorher, als der Rheinbund gegen sie focht, den französischen Waffen überlegen gewesen waren, so war an dem Gelingen des Feldzugs in Frankreich nicht mehr zu zweifeln. Dazu kam der herrliche Geist, der alle Deutschen, selbst in den Ländern, deren Fürsten im Herzen der französischen Sache nicht abhold seyn mochten, ergriffen hatte. Seit der Zeit der Reformation (also seit 300 Jahren) waren die Deutschen nicht wieder durch Eine Idee begeistert gewesen, und damals waren es zwei feindliche Partheien, in welche die Deutschen zerfielen. Jetzt aber waren alle von der Liebe zur Unabhängigkeit, vom Nationalhasse gegen die Franzosen, von dem Gefühle für Wiederherstellung des deutschen Sinnes so ergriffen, daß noch nie, so weit die Geschichte reicht, eine solche Einigkeit im Willen der Deutschen gesehen war, als jetzt. Von den Ufern der Ostsee bis zu den Alpen, vom Rheine bis über die Oder hinaus, athmete alles Entzücken über die wärmende Sonne der Freiheit, bot jeder alle Kräfte auf, das schöne Werk der Befreiung vollenden zu helfen. In allen Provinzen Deutschlands folgte man dem schönen Vorbilde, welches ein Jahr vorher die Preußen gegeben hatten. Die Jugend der

gebildeten Stände drängte sich heran, um freiwillige Jäger-Corps zu bilden, und mit beispielloser Schnelligkeit erhoben sich in allen deutschen Ländern neue Heerhaufen.

Um die Größe des Ungewitters, welches sich jetzt über Frankreich zusammen zog, beurtheilen zu können, müssen wir von den gegen dieses Land bestimmten Armeen noch einiges sagen.

Den Stamm der großen allgemeinen Armee der Verbündeten machten diejenigen preussischen, russischen und österreichischen Heere aus, die schon bisher in Deutschland die Franzosen bekämpft hatten. Da sie aber durch die täglichen Gefechte und verheerenden Krankheiten, eine Folge der vielen Mühseligkeiten in dem nassen Sommer, bedeutend geschwächt worden waren, so wurden sie theils durch zahlreiche Erfahmannschaften wieder vollzählig gemacht, theils durch ganz neu gebildete Corps vermehrt.

Die deutschen Fürsten, welche sich an den großen Bund angeschlossen hatten, verpflichteten sich, noch einmal so viel Truppen zu stellen, als sie früherhin als Rheinbundfürsten zu den französischen Heeren hatten stoßen lassen, und zwar sollten die zu stellenden Truppen halb aus regulären Soldaten, halb aus Landwehr bestehen. Außerdem wurde, vorzüglich in den Ländern welche nahe am Rheine lagen, ein Landsturm aufgeboden, um, wenn es ja den Franzosen gelänge die Verbün-

deten zurückzudrängen, jenen das Vordringen zu erschweren, wo nicht unmöglich zu machen. Nur der König von Württemberg, dem die allgemeine Stimme viel persönliche Anhänglichkeit an das französische Interesse schuld gab, wagte es nicht, seinen Unterthanen Waffen in die Hände zu geben, weil er der Liebe seiner Unterthanen nicht gewiß war, und daß sie die Waffen wohl endlich gegen ihn kehren möchten fürchtete! Wehe dem Fürsten, der, um sicher zu regieren, sein eigen Volk entwaffnen muß!

Die gesammten deutschen Truppen (die preussischen und österreichischen ausgenommen) wurden in 8 Corps getheilt, die wir der Vollständigkeit wegen hier mittheilen.

Das erste deutsche Corps sollte bestehen aus 36,000 Mann bairischer regulärer Truppen und 36,000 Mann bairischer Landwehr; allein die Kräfte dieses Staates waren zu erschöpft, und das frühere bairische Armeecorps 1812 in Rußland so ganz vernichtet, daß im Laufe des Feldzuges nie mehr als 36,000 Mann überhaupt gestellt werden konnten, was aber nicht etwa einem Mangel an gutem Willen der Einwohner zugeschrieben werden muß; denn, Preußen ausgenommen, lieferte kein Staat so viel Freiwillige als Baiern, die aber — zur Bedeckung des Landes zu Hause behalten wurden. Sein Anführer war der General von Breda.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, bis zum Waffenstillstande 1813.

(B e s c h l u ß .)

In Thiemendorf kamen Würtemberger, Bayern und Sachsen, und verlangten Geld, Vieh, Mehl, Brot, Fleisch, Branntwein und Salz, und zwar noch in derselben Stunde. Die Gemeinde gab so viel sie nur immer aufreiben konnte, und so gingen sie, da einige unter ihnen vernünftigen Vorstellungen Gehör gaben, ziemlich ruhig aus dem Dorfe. Dasselbe geschah in Schoosdorf und Welkersdorf. Geld, Fleisch, Brot und Branntwein waren die gewöhnlichen Gegenstände ihrer Forderungen, die mit Gewalt, und unter heftigen Drohungen von den Einwohnern erpreßt wurden. Zwei Tage später wurden 250 dieser Räuber durch die Gensd'armen in Löwenberg eingebracht, und den nächsten Morgen der Armee nachgeschickt.

Heute gingen mehrere Abtheilungen von russischen Dragonern, Cuirassieren, Husaren, Uhlanen und Kosacken durch Greiffenberg. Die Streifwachen schienen sehr vorsichtig zu handeln; sie ritten in allen Straßen und Winkeln der Stadt herum. In den späten Abendstunden führten sie gegen 100 französische Gefangene nach Liebenthal. Ohngefähr 1000 Mann von diesem Corps lagerten sich auf den Geppersdorfer Feldern. Während dem 27. Mai und 8. Jun. fielen bei Bobten fast täglich zwischen den Franzosen und Kosacken nicht unbedeutende Scharmügel vor, wobei die Einwohner oft hart mitgenommen, und zur Her-

beischaffung der Lebensmittel gezwungen wurden. Die französische Armee marschirte nach Goldberg zu. Die Nachzügler plünderten heute mit großer Wuth und Bosheit. Abends quartierten sich 300 Mann in der Scholtisei ein. Für die im Gröbzigberger Schlosse und dessen Nähe liegenden Officiere mußten von den Bauersleuten 50 Scheffel Hafer dahin geliefert werden. Einer dieser Soldaten zündete aus teuflischer Bosheit den herrschaftlichen Kutschenstall zu Gröbzigberg an, wodurch nicht nur alle darin befindliche Wagen von bedeutendem Werth, sondern auch ein daneben stehendes Gebäude in Feuer aufging, und alles in Asche gelegt wurde.

Den folgenden 28. Mai brach die bei dem Greiffenberger Hospital gelagerte russische Reiterei aus ihrem Nachlager zwar auf, kam aber bald wieder, bis sie sich die nächste Nacht nach Ottendorf verflügte, und an das Emanuel'sche Corps anschloß, jedoch aber auf den Anhöhen bei Goldentraum (in der Ober-Lausitz) 1 Obristen, 3 Officiere und viele Kosacken als Nachtrab aufgestellt hatte, und bis in die Goldberger Vorstadt von Löwenberg ihre Streifwachen schickte, dadurch aber auch die 600 Mann starke französische Besatzung nicht ganz ohne Besorgniß ließ, indem sie jeden Franzosen gefangen nahm, der sich außer der Stadt sehen ließ. Auf diese Art brachten 10 Kosacken 20 gefangene Franzosen mit nach Deutmannsdorf.

In derselben Zeit schrieb der Landrathliche Stellvertreter Wagner in Bunzlau auf Befehl des Feindes eine Schlachtvieh-Lieferung aus, die den 7. Jun. durch eine Infanterie-Absendung in Kittlitztreben beigetrieben wurde.

Von heute an sollten nach dem Befehl des Kriegs-Commissairs Benard an die Garnison zu Löwenberg täglich 9 Schfl. Roggen, 1½ Schfl. Weizen, 30 Schfl. Hafer, 15 Etr. Heu, 2 Schock Stroh, 1 Schfl. Gemüse, 500 Pfd. Fleisch, 20 Pfd. Salz, 100 Art. Brantwein, 500 Art. Bier, 10 Flaschen Weinessig, 10 Pfd. Zucker und 1½ Klastern Holz geliefert werden; allein da das städtische Magazin gänzlich leer war, und von den geplünderten Gemeinden des Kreises keine Lieferung zu erwarten stand, weil die herum schwärmenden Kosacken mit Feuer und Plünderung drohten, wenn Fourage oder Lebensmittel an den Feind geliefert würden; so mußten eigne Executions-Absendungen in Schmottseiffen und Gdrisseiffen dieselben erheben und nach der Stadt begleiten.

Am 1. Jun. kamen 8 Mann Infanterie in Kittlitztreben die Dorfstraße herunter, und hinter ihnen her eine bedeutende Anzahl Wirthe, mit Prügeln versehen. Die Soldaten merkten, worauf dies deutete; sie quartierten sich also im herrschaftlichen Hofe ein, richteten sich daselbst das mitgebrachte Federvieh zu, und gingen den nächsten Morgen ruhig hinweg. In der Nacht des 30. Mai mußten den Hessen-Darmstädtischen Truppen Gänse, Hühner, Eier, Butter, Speck, Fleisch und 15 Stück Schlachtvieh von den Bewohnern in Lichtenwalddau augenblicklich herbeigeschafft werden. Dasselbe verlangten die Franzosen in Jacobsdorf.

Den 30. Mai verlangte der französische Commandant in Goldberg eine ganz unverhältnißmäßig große Lieferung von der Grödisberger Gemeinde, die in aller Eile so viel Lebensmittel zusammenbrachte als möglich war, und unter militairischer Bedeckung auf Radwern nach Goldberg abführen ließ; allein die Leute brachten Brot und Gemüse zurück, da Kosacken die Stadt besetzt hatten.

Den 31. Mai kamen 82 Mann französischer, sächsischer und württembergischer Gursiere von Groß-Rosen über Adelsdorf in Grödisberg an. Sie führten, als Verwundete, immer noch viele Pferde und Gepäck bei sich, und zogen, aus Furcht vor den Kosacken, gegen Abend sich in und um das basige Schloß. Nach 11 Uhr in der Nacht kamen wirklich 200 Kosacken an, umringten den Garten und das Schloß, aus welchem und nach welchem mit Flinten heftig geschossen, und einem Trainknechte durch die Kosacken der Arm zerschmettert wurde. Nach 12 Uhr brachten die Russen so viel Brenn-Materialien an die Haupt- und drei andere Thüren, die sie auch wirklich anzündeten, daß sich endlich 9 Mann gefangen gaben, die mehrsten aber durch die Fenster entsprangen, oder sich sonst versteckten. Die Russen machten viele Beute, allein das Schloß verlor an zwei Seiten fast ganz seine Fenster, und vorzüglich seine Hauptthüre.

Den 2. Jun. wurden 6 Plünderer in Nieder-Mois aufgegriffen und nach der Stadt gebracht. In das mit schweren Kosten eingerichtete Lazareth im Löwenberger Schießhause, wo Küche, Laboratorium und Badehaus erbaut werden mußten, forderte man täglich 200 Pfd. Semmel, 200 Pfd. Fleisch,

100 Quart Bier, 20 Quart Weinessig, und 50 Ellen Leinwand.

In den Nachmittagsstunden des 5. Jun. kam eine Absendung französischer Infanterie aus dem Lager bei Primkenau, und forderte in Buchwald 100 Quart Bier, 102 Quart Branntwein, 20 Quart Butter, und 670 Pfund Brot. Das alles mußte augenblicklich zusammen gebracht, und nach dem erwähnten Lager abgefahren werden. An eben diesem Tage erfuhren wir, daß seit dem 29. Mai ein Waffenstillstand in Vorschlag gekommen, in Gebersdorf einige Unterhandlungen deshalb gepflogen, und den 4. Jun. Nachmittags 2 Uhr

in Plaswitz unterzeichnet worden wäre. Den Tag darauf wurde es öffentlich bekannt, daß der 40tägige Waffenstillstand bis zum 20. Jul. dauern sollte, und von unserm Könige in der Absicht geschlossen worden sey, damit die Nationalkraft seines Volkes sich völlig entwickeln, und dann die Unabhängigkeit des Staats erkämpfen könne.

Für die nach Sachsen rückkehrenden Truppen verlangte der Kriegs-Commissair 40,000 Portionen Brot, 30,000 Rationen für die Reiterei, 20,000 Portionen Branntwein und eben so viel Fleisch.

Erklärung des Kupfers, und

Beschreibung der Dresdner Elbbrücke.

Nachdem schon in früher Zeit hier eine hölzerne Brücke über die Elbe geführt hatte, wurde nach dem Jahre 1343 eine neue steinerne Brücke über den Fluß geführt. Sie bestand aus 23 Bogen und 24 Pfeilern, war 800 Schritt lang, und führte von der Neustadt bis ans churfürstliche Schloß. Allein im 16ten Jahrhundert ließ Churfürst Moritz fünf Pfeiler wegbrechen, und die Elbe hier zudämmen, um die Festungswerke erweitern zu können, und dadurch bekam sie die Länge, welche sie noch hat.

Die Brücke, wie sie jetzt stehet, und die Bewunderung jedes, der sie sieht, erregt, wurde von dem prachtliebenden Könige von Polen August II. erbauet. Der Anfang dazu wurde 1727 gemacht. Die größten Steine wurden in den Grund gesenkt, und nach oben zu immer mehr zugespitzt, so daß keine Eisfluth bisher die Brücke hat erschüttern können. Der Fahrweg ist so breit, daß 2 — 3 Wagen einander bequem ausweichen, oder neben einander fah-

ren können. Außerdem läuft auf beiden Seiten ein erhöhter, mit Quadersteinen gepflasterter Weg für Fußgänger hin, und, damit man nicht auszuweichen braucht, so ist die Einrichtung gemacht, daß diejenigen, welche aus der Altstadt nach der Neustadt gehen, auf der rechten, die aber, welche aus der Neustadt kommen, auf der linken Seite gehen müssen, und Schildwachen, die dazu aufgestellt sind, handhaben die Ordnung. Das Geländer der Brücke ist von künstlich ausgearbeitetem eisernen Gatterwerk. Zur Erholung der Spaziergänger, deren man Abends besonders eine zahllose Menge hier findet, ist auf jeder Seite zwischen jedem Pfeiler, alle 15 Schritte, in Gestalt eines halben Zirkels eine Rundung angelegt, auf deren steinernen Ruhebänken 20 Personen sitzen können. Auf jedem Pfeiler stehen 4 Postamente mit steinernen Vasen und Blumentöpfen, desgleichen auf einer eisernen Vorrichtung eine ovale Laterne von weißem Glase, und es macht des Abends, wenn alle diese Laternen brennen, eine herrliche Wirkung, die durch den Widerschein im Wasser noch vermehrt wird. In dem fünften Bogen von der Altstadt aus stehen statt der Vasen zwei schöne steinerne Bildsäulen, die das Königreich Polen und das Churfürstenthum Sachsen vorstellen. Ihnen gegenüber, zur linken Hand, ist der Hauptpfeiler. Auf ihm steht auf einem 12 Ellen hohen Postamente, welches von den feinsten Pirnaischen Steinen in Form eines Felsens aufgeführt ist, ein herrliches, im Feuer stark vergoldetes Kreuzifix.

Diese Brücke verbindet die Dresdner Altstadt mit der Neustadt. Steht man auf der Mitte derselben, so sieht man auf der einen Seite, in der Altstadt, das königliche Schloß und die schöne katholische Kirche, und auf der andern, in der Neustadt, die vergoldete Bildsäule Augusts II. zu Pferde.

Die herrliche Bauart, die reizenden Umgebungen, die Menge der vorüberziehenden Menschen und vorbeifahrenden Wagen, kurz alles trägt dazu bei, diese Brücke zu einem der schönsten Spaziergänge zu machen.

Daß Davoust zwei Bogen dieser Brücke unnützer Weise sprengen ließ, ist bekannt. Beiliegendes Kupfer stellt es vor. Er hat sich dadurch ein bleibendes Schand-Denkmal gesetzt, und wenn die Nachwelt August II. als Urheber dieses trefflichen Kunstwerks rühmen wird, so wird sie gewiß auch den Namen des scheußlichen Davoust dabei zu nennen nicht vergessen.



Die Elb-Brücke zu Dresden
von welcher den 19. März 1813 früh gegen 9. Uhr zwei Bogen und ein Pfeiler gesprengt wurden.



Kriegs = Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

87tes Stück. — Breslau den 2. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Das zweite deutsche Corps sollte bestehen aus 32,900 Mann; nämlich aus 20,000 Hannoveranern, 6000 Braunschweigern, 1500 Oldenburgern, 3500 Hanseaten und 1900 Mecklenburg = Schwerinern, und von jedem eine gleiche Zahl Landwehr. Zum Anführer war der Herzog von Braunschweig bestimmt. Die Mecklenburger und Hanseaten ausgenommen rückte dies Corps gar nicht ins Feld, weil es zu spät erst ganz zu Stande kam.

Das dritte sollte enthalten 20,000 Sachsen, 800 Weimarer, 1100 Gothaer, 650 Schwarzbürger, 800 Anhaltiner; zusammen 23,350 Mann, und eben so viel Landwehr. Es war schon im Januar 1814 vollzählig, und rückte ins Feld. Anführer war der Herzog von Weimar.

Das vierte Corps sollte gebildet werden durch 12,000 Hessen und eben so viel hessischer Landwehr, unter Anführung des Churprinzen v. Hessen = Cassel, und obgleich Hessen eben so wie Braunschweig und Hannover erst neu hatte eingerichtet werden müssen, so erschien es doch, etwa 12,000 Mann stark, wiewohl etwas spät, im Felde.

Zum fünften Corps sollten stellen Berg 5000, Waldeck 400, Lippe 650, Nassau 1680, Coburg 400, Meiningen 300,

Hildburghausen 200, Mecklenburg = Strelitz 600; zusammen 9230 Mann, und eine gleiche Anzahl Landwehr. Anführer war der Herzog von Coburg. Dies Corps war zur rechten Zeit am Orte seiner Bestimmung, und wurde selbst bis auf 20,000 Mann verstärkt.

Das sechste Corps bestand aus 2000 Würzburgern, 4000 Darmstädtern, 2800 Frankfurtern und Isenburgern, und 450 Neußern; zusammen 9250 Mann und eben so viel Landwehr. Angeführt wurde es vom Prinzen Philipp von Hessen = Homburg. Es sammelte sich in Frankfurt am Main, und war zur rechten Zeit im Felde.

Das siebente bestand nur aus Württembergern, und zwar aus 12,000 Mann, und einer gleichen Zahl Landwehr. Es eröffnete den Feldzug mit 12000 Mann, erhielt aber so viel Verstärkungen, daß Württemberg bis 25,000 Mann gestellt hat. Der tapfere Kronprinz von Württemberg führte es an.

Endlich das achte deutsche Corps sollten stellen 10,000 Badner, 290 Hohenzollern und 40 Lichtensteiner, mit eben so viel Landwehr. Es wurde fast vollzählig, und trat in der Mitte des Januars auf den Kriegsschauplatz. Anführer war der Graf von Hohenberg.

Demnach sollten die Staaten des ehemaligen Rheinbundes allein eine Armee von 290,120 Mann liefern, allein es wurden in der That nur ungefähr 175,000 Mann, und zwar nicht auf einmal, gestellt, sondern zum Theil erst dann, wenn schon Abgang eingetreten war. Gewiß bei Wenigen lag die Schuld im guten Willen der Fürsten, noch weniger im Eifer des Volks, sondern in der Geldverlegenheit, in welcher sich die meisten Fürsten Deutschlands befanden. Und wirklich hat auch früherhin noch nie Deutschland eine solche Kriegsmacht aufgestellt, und gezeigt, welche Kraft in ihm geschlummert habe. Jetzt erst lernten die Deutschen ihre Kraft kennen, und sahen mit eigener Verwunderung, wie viel sie zu leisten im Stande sind, wenn sie ihre Kräfte vereinigen, und Deutschlands Söhne nicht feindlich einander gegenüber stehen; eine wichtige Lehre für die Zukunft, wenn einmal wieder benachbarte Völker unser Vaterland angreifen wollten.

Im November und selbst noch im December waren alle Straßen Deutschlands mit Truppen bedeckt, welche nach dem Rheine zogen. Denn es war im großen Kriegsrathe der verbündeten Monarchen beschloffen worden, erst dann den neuen Feldzug zu eröffnen, wenn die Streitkräfte beisammen wären, um wegen des Ausgangs nicht in Sorge seyn zu müssen. Hätten die Soldaten der vereinigten Armeen und die daheim zurückgebliebenen Bürger zu bestimmen gehabt, ob die Heere gleich nach ihrer Ankunft am Rheine hinüberbrechen und in Frankreich eindringen sollten, so würde gewiß die Mehrheit sich dafür erklärt haben. Und wirklich waren auch die Vortheile, welche eine unausgesetzte Verfolgung des Feindes auch jenseits des Rheines gehabt haben würde, sehr scheinbar. Wir wollen ver-

suchen sie zu entwickeln, und der größte Theil unsrer Leser wird sich sagen, daß er damals dasselbe gedacht habe.

Es hatten zwar die Verbündeten in dem Feldzuge von 1813 großen Verlust erlitten, und mehrere Corps waren zur Einschließung der Festungen, die der Feind noch in Deutschland inne hatte, zurückgelassen worden, doch mochten immer noch 120,000 Mann zu Anfange des Novembers am Rheine versammelt seyn. Diese wären hinreichend gewesen, den durch die erlittenen Niederlagen verschüchterten Feind leicht bis an die Mosel, ja wol bis an die Maas und noch weiter zurückzudrängen, ohne besorgen zu müssen, daß Napoleon ein bedeutendes Corps ihnen entgegenstellen, oder ihnen damit in Flanke und Rücken fallen würde. Denn er war genöthigt gewesen, mit dem Reste seiner zurückgebrachten Armee die vielen Festungen an dem Rhein, der Maas und Mosel zu besetzen; seine Gardes sammelten sich erst wieder in Metz, und am Rheine waren nur unbedeutende Corps aufgestellt; mehr um die Verbündeten zu beobachten als den Uebergang zu vertheidigen. Wären nun die Verbündeten rasch vorgegangen, so hätten sie theils verhindert, daß jene Festungen vom Feinde verproviantirt würden, theils daß Napoleon aus diesen Provinzen Rekruten zöge. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen hätte überdem ihm die Aushebung einer neuen Armee sehr erschwert; es hätte ihm selbst an Zeit gefehlt, die neuen Soldaten einzuhüben. Nun hatte er zwar noch an der spanischen Grenze eine Armee stehen; allein theils konnte er diese nicht ganz von da wegziehen, theils hätte das schnelle Vorbringen der Verbündeten ihm kaum Zeit gelassen sie herbeizuziehen.

So augenscheinlich auch die Vortheile eines raschen Vorgehens zu seyn scheinen, so

hielten es doch die Monarchen und ihre Generale für besser, über 7 Wochen hingehen zu lassen, ehe sie den neuen Feldzug begannen: ein recht in die Augen fallendes Beispiel, wie leicht man sich irren kann, indem man über Dinge, die wir nicht ganz verstehen, urtheilt, selbst wenn die Vortheile oder Nachtheile eines Verfahrens noch so leicht zu übersehen zu seyn scheinen. Wir müssen doch annehmen, daß alle jene Gründe für einen schnellen Uebergang über den Rhein den Generalen nicht unbekannt waren; doch schoben sie ihn auf, und ob sie gleich keine Gründe dieses Verfahrens bekannt gemacht haben, so glauben wir doch, daß es vorzüglich folgende gewesen sind, die sie dabei leiteten.

Wenn gleich die vielen Festungen in dem Theile von Frankreich, von wo die Verbündeten eindrangen, im November noch nicht verproviantirt waren, so würden sie sich doch immer einige Wochen gehalten haben, und demnach die verbündete Armee, die kaum hingereicht haben würde, sie alle einzuschließen, nicht eher als im December haben weiter vorbringen können. Ueberdem — und dies ist der vorzüglichste Grund — waren die Armeen mit solcher Eile an den Rhein marschirt, daß alle ihre großen Niederlagen von Geschütz, Munition und Lebensmitteln hatten zurückbleiben müssen, und ohne diese in ein feindliches Land, dessen Einwohnern man nicht einmal trauen durfte, einzudringen, wäre die größte Thorheit und Verwegenheit gewesen, wodurch die Heerführer alles herrlich Errungene aufs Spiel gesetzt hätten. Und wer einigermaßen weiß, welch ungeheure Vorkehrungen zur Unternehmung eines Krieges gehören, wird den Zeitraum von 7 Wochen nicht zu lang finden, besonders da die Armeen fast ganz neu ausgerüstet, und alle Bedürfnisse

auf so sehr verdorbenen Wegen in jener nasen Jahreszeit nach dem Rheine geschafft werden mußten. War es einmal nöthig, den Krieg fortzusetzen, so war es wohl sehr weise gehandelt, nicht eher weiter vorzugehen, als bis nach einer bedeutenden Verstärkung aller Armeecorps. Freilich erhielt auch Napoleon dadurch Zeit, seine Armeen wieder zu ergänzen; allein bei gleicher Thätigkeit konnten die Verbündeten größere Streitmassen aufstellen als Napoleon, weil ihnen fast ganz Europa, ihm aber nur Frankreich zu Gebote stand, und dann weil die Völker mit Freudigkeit und frohem Muthe nach dem Rheine eilten, Napoleons Unterthanen aber mit Mißmuth und nur vom Zwange getrieben unter die Waffen traten. Mußte man sich also bei längerer Zögerung auch auf bedeutendere Schlachten und Gefechte gefaßt machen, so konnte man aber auch darauf rechnen, daß sie dafür desto entscheidender seyn würden. Und der Erfolg hat nun zwei Mal, damals (1814) und jetzt (1815) gelehrt, wie weise die verbündeten Monarchen und ihre Feldherren verfahren hatten.

Zu jenen Gründen kommt endlich noch hinzu, daß die Monarchen, nach ihren friedliebenden Gesinnungen, wünschten, dem Kriege schon am Rheine ein Ende zu machen. Napoleon war gänzlich aus dem Felde geschlagen, seine Armeen größtentheils vernichtet, seine ehemaligen Bundesgenossen in eifrige Feinde verwandelt; wie hätte man nicht hoffen sollen, daß er, den Edelmuthe der Verbündeten erkennend, durch einen schnellen Frieden wenigstens die Herrschaft über Frankreich würde retten wollen. Und wenn auch er, des Kriegsführens nie müde, den Frieden verschmähen würde, ließe sich wohl erwarten, daß das französische Volk nochmals seine Leh-

ten Kräfte aufbieten würde, für eine fremde Sache sein Blut zu vergießen? Alljährlich hatte es seine Jugend auf die Schlachtbank führen sehen, noch ganz kürzlich waren die jungen Krieger zu Tausenden hingeschlachtet worden, eine ganze Armee war in Rußlands eisigen Ebenen untergegangen, die Flüsse Bezina und Ragbach hatten die französischen Soldaten nicht einzeln, sondern Bataillonsweise dem Meere zugetrieben; wie hätte man nicht glauben sollen, daß es endlich müde seyn würde, dem Tyrannen mit dem Blute seiner Kinder zu dienen. Die Verbündeten kamen nicht, Frankreich zu erobern, sondern den gedrückten Unterthanen die helfende Hand zu reichen, das Joch des Usurpators abzuschütteln, der, indem er den Armeen durch ersochtene Siege bisher Ruhm erworben hatte, das Volk in Armuth seufzen ließ. Wie viel Unglück konnte sich das französische Volk ersparen, wenn es jetzt Napoleon vom Throne jagte!

Aber bald überzeugten sich die Verbündeten, daß jeder Versuch, Napoleon zum Frieden zu bewegen, vergeblich, daß er den Krieg fortzusetzen entschlossen, und daß kein anderer Ausweg sey, als mit allem Nachdruck den Krieg über Frankreichs Gränzen zu führen. Er hatte am 8. November Mainz verlassen, und war am folgenden Tage auf seinem Schlosse St. Cloud eingetroffen. Mit seiner gewohnten Thätigkeit, die sich nie größer zeigte, als wenn es darauf ankam, ein neues Heer zu schaffen, arbeitete er nun an der Wiederherstellung und Ergänzung seiner so geschmolzenen Armee. Alle Schonung, selbst aller Schein von Schonung, den er bisher zu zeigen bemüht gewesen war, fiel jetzt weg. Schon am 9. October hatte die Kaiserin Marie Louise auf seinen Befehl vom allezeit gehorsamen

Senate 280,000 Mann verlangt (nämlich 120,000 Mann aus der Klasse von 1814 und den früheren Jahren, und 160,000 Mann vom Jahre 1815. Ohne Umstände hatte der feile Senat den Befehl vollzogen. Am 16. November, also nur 6 Tage nach seiner Ankunft in Paris, erschien ein neuer Senatsbeschluß, wonach 300,000 Mann (aus den Klassen der Jahre 1806 — 1814) ausgehoben werden sollten. Die Hälfte davon sollte sogleich in Thätigkeit gesetzt werden, die andere aber erst dann, wenn der Feind (wie bald darauf geschah) die Grenze überschreiten würde. Mit jenen 350,000 Mann, welche nach einem frühern Decrete vom 11. Januar 1813 ausgehoben waren, mußte also das unglückliche Frankreich in diesem einen Jahre 1813 830,000 Mann neue Mannschaft liefern, eine Saat, welche vom Schwerdte der Verbündeten, die als Racheengel, vom Himmel gesandt, die lange ausgeübte Ungebühr der Franzosen zu strafen, und den aufgeblähten Stolz jener Nation, die sich die Große zu nennen ersuchte, zu demüthigen, drohend an den Grenzen standen, gemäht zu werden bestimmt war. Es fragt sich hier, was mehr bewundert werden soll, ob die freche Kühnheit, mit welcher der Despot diese Menschenmassen alljährlich vom Volke forderte, oder ob die Verworfenheit der Nation, welche nicht nur ihm diese Menschenopfer willig brachte, sondern selbst meistens, wie die Geschichte unsrer Tage gelehrt hatte, mit seinem eisernen Joch zufrieden war. — Außerdem wurde befohlen, 4 Reserve-Armeen zu errichten, welche sich in Bourbeaux, Metz, Turin und Utrecht sammeln sollten, von denen aber keine einzige zusammen gebracht wurde, weil alle 4 Städte früher oder später von den Verbündeten besetzt wurden.

Alle diese Anstalten zeigten genugsam, daß Napoleon keine friedlichen Gesinnungen habe. Außerdem erfuhr man, daß er mit ängstlicher Sorgfalt die französische Nation in dem Wahn zu erhalten suche, als wenn es nur an den Verbündeten liege, daß nicht Friede würde, und als wenn diese gekommen wären, Frankreich zu zerstückeln, und die Einwohner alles das Ungemach fühlen zu lassen, welches die französischen Armeen seit 20 Jahren über fast alle Länder Europa's gebracht hatten. Um nun das Volk über die wahren Absichten der Verbündeten aufzuklären, erließen die vereinigten Monarchen am 1. December aus ihrem Hauptquartiere Frankfurt am Main folgende Erklärung an die französische Nation.

Erklärung.

„Die französische Regierung hat kürzlich eine neue Aushebung von 300,000 Conscripten beschlossen. Die Beweggründe des Senatsconsults sind eine Aufforderung an die verbündeten Mächte, noch einmal, im Angesichte der Welt, die Absichten, welche sie im gegenwärtigen Kriege leiten, die Grundsätze, auf denen ihr Benehmen beruht, ihre Wünsche und ihre Entschlüsse bekannt zu machen. Nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche der Kaiser Napoleon zum Unglück von Europa und von Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reichs ausgeübt hat, führen die verbündeten Mächte Krieg. Der Sieg hat die verbündeten Heere an den Rhein geführt. Der erste Gebrauch, den ihre kaiserlichen und königlichen Majestäten von dem Siege machten, war, Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen den Frieden

anzubieten. Die neue und verstärkte Kraft, welche sie durch den Beitritt aller Souveraine und Fürsten Deutschlands erhalten haben, hat keinen Einfluß auf die Bedingungen des Friedens gehabt. Diese sind eben so gut auf die Unabhängigkeit des französischen Reichs, als auf die Unabhängigkeit der übrigen Staaten von Europa gegründet. Die Absichten der verbündeten Mächte sind gerecht in ihrem Ziele, großherzig und edelmüthig in ihrer Anwendung, beruhigend für Alle, ehrenvoll für Jeden. Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europ. Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der franz. Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk dann nur ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte bestätigen dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebiets, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, da sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gekämpft hat. Aber auch die verbündeten Mächte wollen frei, glücklich, ruhig seyn. Sie wollen einen Zustand des Friedens, der durch eine weise Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht, ihre Völker künftighin vor den zahllosen Leiden bewahren, welche seit 20 Jahren auf Europa lasteten. Die verbündeten Mächte werden die Waffen nicht niederlegen, ohne diesen großen und wohlthätigen Zweck, dieses edle Ziel ihrer Anstrengun-

gen, erreicht zu haben. Sie werden die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand von Europa nicht von neuem befestigt seyn wird, bevor nicht unwandel-

bare Grundsätze den Sieg über eitle Anmaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige Tractaten Europa den wahren Frieden versichert haben werden."

(Die Fortsetzung künftig.)

Die Hunde, Napoleons Bundesgenossen.

Während des Waffenstillstandes im Jahr 1813 machte ein französischer Beamter, Namens Caulon, der beim Commissariat des 1ten Armee-Corps in Bunzlau stand, dem Kaiser einen Vorschlag, bei dem fühlbaren Mangel an leichter Reiterei, den Kosacken abgerichtete Hunde entgegen zu stellen. Die dem Kaiser deshalb überreichte Denkschrift lautet in einer wörtlichen Uebersetzung also:

„S i r e!“

„Da die Geschichte des letzten Feldzuges bewiesen hat, daß durch die Schwärme der wilden Völkerschaften, deren sich die Russen, in Verbindung mit ihrer andern Cavallerie, bedienen, um uns die Bewegungen ihrer Armeen zu verbergen, oft die Pläne der geschicktesten Feldherren Euer Majestät verrückt, und Ihren Armeen sehr empfindliche Verluste zugefügt hat, so habe ich geglaubt, über ein wirksames Mittel nachdenken zu müssen, um diesen Wilden, welche man gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen Kosacken bezeichnet, eine Truppe entgegen zu setzen, welche nicht nur im Stande sey, ihnen zu widerstehen, sondern auch sie zu zerstreuen und furchtsam zu machen, um ihnen die Lust zu vertrei-

ben, Krieg zu führen, und den siegreichen Heeren Euer Majestät lästig zu fallen.“

„Ich glaube dieses Mittel gefunden zu haben, und als ein treuer und aufrichtiger Diener Euer Majestät beeile ich mich, das Resultat meiner Beobachtungen zu den Füßen Ihres Thrones niederzulegen.“

„Der Mangel an Pferden in Frankreich und in den Euer Majestät alliirten Ländern macht es unmöglich, an die Formirung einer so zahlreichen Cavallerie zu denken, welche der leichten Reiterei des Feindes, Kosacken genannt, die Wage zu halten vermöchte; überdies würde der Unterhalt dieser Pferde um so schwieriger zu bewirken seyn, in einem Zeitpunkte, wo der Fouragemangel so groß ist, daß über ein Drittheil der Pferde unserer Armee fast vor Hunger sterben. Aber nichts würde leichter seyn, als durch den Weg der Requisition eine Anzahl von 200,000 Kettenhunden vom stärksten Kaliber, und 100,000 Hühner- Wind- und andern Hunden zu versammeln, welche im Stande wären, den kleinen Kosackenpferden, welche die Hunde als feindliche Wesen scheuen, Furcht einzujagen. Zwei dieser Hunde würden ohne viel Mühe mit einem Kosacken fertig wer-

den, denn der Hund läuft so schnell als das Pferd, und fühlt sich das Letztere einmal angebissen und verwundet, so gehorcht es seinem Reiter nicht mehr, welcher, bewaffnet mit einer unbequemen Panze, beschäftigt ist, sein Pferd zu regieren, und sich noch obendrein gegen zwei ihn von beiden Seiten anfallende Doggen zu vertheidigen, unfehlbar diesem neuen Feinde unterliegen muß, welcher ihm bald furchtbarer seyn wird, als jeder andere."

"Da ferner der Unterhalt der Hunde weit leichter zu bewirken ist als der der Pferde, auch erstere besser zu dressiren sind als letztere, so würde dies noch die Vortheile dieser neuen Truppenart vermehren, wozu noch kommt, daß sie weder Beschlag noch Sattel und Zeug brauchen, mit Ausnahme eines Maulkorbes, welchen man ihnen nur zur Stunde der Fütterung und des Gefechtes abnimmt. Die Führung und Abrichtung sechs solcher Hunde würde einen leicht bewaffneten Mann beschäftigen; sie würden besonders zur Rosackenjagd dressirt werden; man würde sich gefangener Rosacken bedienen, um sie zu exerciren, und ihre vorzüglichste Nahrung würden die Cadavers freipirter Pferde und selbst der auf dem Schlachtfelde befindlichen Todten seyn. Dies würde ihnen Geschmack an Menschen- und Pferdefleisch beibringen, besonders wenn man Sorge trüge, sie ein Paar Tage vor der Schlacht fasten zu lassen."

"Diese Hunde müssen auf den Vorposten, bei der Avantgarde und überall vertheilt werden, wo sich Rosacken blühen lassen, welche bald bei dem Anblick dieser neuen Feinde die Flucht ergreifen, und die französischen Armeen von einem Hinderniß befreien würden, welches ihnen so viel Uebel zufügte, und die glänzendsten Siege Euer Majestät unnütz gemacht hat."

"Schon die Karthaginer hatten zum Kriege abgerichtete Elephanten; die Spanier bedienten sich mit Nutzen der Hunde gegen die wilden und kriegerischen Amerikaner; Sire! bedienen Sie sich derselben gegen die asiatischen Barbaren, und geruhen Sie dieses heilsame Project einer gnädigen Prüfung zu unterwerfen."

"Dieses Memoire enthält nur die Grundlinien davon; eine genaue und sorgfältigere Ausarbeitung desselben, in allen seinen Theilen, würde dem hellen und durchdringenden Auge Euer Majestät die Vortheile und Nachtheile davon zur bessern Würdigung aufstellen."

"Ich bitte Euer Majestät die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht zu genehmigen, mit welcher ich bin

Sire etc.

B. C a u l o n,
Employé.

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Mai 25. Im Parlament reden die Lords Liverpool und Castlereagh über die Nothwendigkeit des Kriegs gegen Frankreich, und tragen auf die Bewilligung einer Dankadresse an den Regenten an (d. h. auf Zustimmung zu dem Kriege), was auch mit einer großen Stimmenmehrheit durchgeht (siehe den 22.)

Wegen des Aufstandes in der Vendée geht ein Theil der jungen Garde von Paris auf Wagen nach der Vendée ab. Die Generale Travot und Lamarque befohlen über die gegen die Vendeer sich sammelnde Armee das Commando.

— 26. Morgens 2 Uhr Abreise des Königs von Preußen von Wien nach Berlin. Um 11 Uhr Vormittags Abreise des Kaisers Alexander von Wien nach München, und so weiter zur Armee.

— 27. Vier starke russische Kürassier-Regimenter gehen durch Breslau nach dem Rheine ab.

Der Kaiser Franz geht von Wien über München nach der Armee ab.

— 28. Der König von Preußen kommt Mittags um 1 Uhr in Breslau an (siehe den 26.)

Einmarsch der preussischen Truppen unter General von Thümen in Posen, und Besetzung vom Großherzogthum Posen.

Mai 28. Die Herzogin von Angoulême trifft von England in Gent ein.

Wellington giebt Blüchern zu Ehren in Brüssel ein glänzendes Fest.

— 29. Montags. Der König von Preußen verläßt Breslau, wo er nur übernachtete, und reist nach Berlin ab.

Bonaparte's Mutter, Eltitia, und ihr Bruder, der Cardinal Fäsch, treffen in Paris ein. (Hieronymus war schon einige Tage zuvor angekommen.)

— 30. Der König von Preußen kommt in Charlottenburg an (siehe den 26.)

— 31. Die Fahnen der preussischen Garden werden in Gegenwart des Königs auf dem Exercierplatze vor Berlin eingeweiht; ebenso in Potsdam.

Der Ausschuss der Wahlversammlungen hält in Paris eine Sitzung, worin bekannt gemacht wird, daß die Zusatzacte (siehe den 23. April) angenommen sey, durch 1,288,357 Stimmen, worunter 4027 verneinende.

Jun. 1. Das Manfeld; allgemeine Versammlung der Abgeordneten aus den französischen Provinzen. Bonaparte hält eine Rede im kaiserlichen Ornat, und theilt Fahnen aus.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ 2c.

88tes Stück. — Breslau den 9. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Wachte auch Napoleon noch so sehr die Verbreitung dieser Erklärung zu hindern suchen, sie wurde doch bekannt, und öffnete dem unbefangenen Theile der Nation die Augen über der Verbündeten reine Absichten. Die eingeheulichten Anhänger des Kaisers wurden freilich dadurch nicht bekehrt, weil sie es nicht glauben wollten, daß nur der Ehrgeiz Napoleons bekriegt werden sollte, und ihnen nichts daran lag, daß die Wahrheit durchdränge, sondern daß nur ihr Kaiser erhalten würde. Besonders wichtig wurde nun aber jene Erklärung dadurch, daß sie zwei muthige Männer in der gesetzgebenden Versammlung veranlaßte, den französischen Kaiser einmal die Stimme der Wahrheit hören zu lassen, die er durch eine vieljährige Verwöhnung zu hören verlernt hatte.

Die gesetzgebende Versammlung mußte, nach der französischen Verfassung, ihre Bewilligung dazu geben, wenn neue Auflagen gemacht werden sollten. Da nun Napoleon dem Volke jetzt neue Steuern auflegen wollte, so konnte er nicht umhin, die Versammlung zusammenzurufen. Er ging ungern und mit

Mißtrauen daran; denn sie bestand aus Männern, welche von den Provinzen gewählt waren, welche also weniger unter seinem Einflusse standen, als die Mitglieder des immer gehorsamen Senats. Er fürchtete nicht mit Unrecht, es möchten sich Stimmen gegen die immer und immer wiederholten Abgaben und Lasten erheben, und gerade jetzt lag ihm alles daran, daß ihm unbedingt gehorcht würde, daß das Volk seine äußersten Kräfte aufböte. Um doch aber einigen Einfluß auf diese Versammlung zu behalten, ernannte er den Präsidenten derselben, wider die Verfassung, selbst, statt aus fünf vorgeschlagenen Personen einen zu wählen. Er ernannte dazu den bisherigen Justizminister Reynier, Herzog von Massa. Auch befahl er, daß der Senat und der Staatsrath den Versammlungen beiwohnen sollten.

Schon im October, als er noch in Deutschland war, hatte Napoleon befohlen, daß die gesetzgebende Versammlung am 2. December zusammentreten sollte. Allein es wurde verschoben bis zum 20. December, wo der Kaiser in eigener Person die Versammlung eröff-

nete. Wir sehen die Rede, welche er hierbei hielt, her, weil es wichtig ist zu hören, was dieser Mann in den letzten Monaten seiner Regierung that und sprach, wie er sich wand, um die erlittenen Niederlagen theils nicht zu gestehen, theils zu beschönigen.

„Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim gesetzgebenden Corps!“

„Ausgezeichnete Siege haben die französischen Waffen in diesem Feldzuge verherrlicht; beisspiellose Abtrünnigkeiten haben diese Siege unnütz gemacht; Alles hat sich gegen uns gewendet. Frankreich selbst würde ohne die Kraft und Einigkeit der Franzosen in Gefahr seyn. Unter diesen wichtigen Verhältnissen war mein erster Gedanke Sie zu mir zu berufen. Mein Herz bedarf der Gegenwart und der Liebe meiner Unterthanen. Das Glück hat mich nie verführt, das Unglück wird mich seinen Unfällen gewachsen finden. Mehrmals habe ich den Nationen, wenn sie alles verloren hatten, den Frieden gegeben. Aus einem Theile meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige errichtet, die mich verlassen haben. Ich hatte große Pläne für das Glück der Welt entworfen und ausgeführt! — Als Monarch und Vater fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der Throne und jene der Familien befördert. Es sind mit den verbündeten Mächten Unterhandlungen angeknüpft worden. Ich habe in die von ihnen vorgeschlagene Präliminarbasis gewilligt. Ich hatte daher die Hoffnung, daß der Congress zu Mannheim vor Eröffnung dieser Sitzung versammelt seyn würde.

Aber neue Verzögerungen, die Frankreich nicht zur Last fallen, haben den Augenblick noch verschoben, nach welchem sich die ganze Welt sehnt. Von meiner Seite steht dem Frieden nichts mehr entgegen. Ich kenne von dieser Seite die Wünsche der Franzosen, und theile sie. Ich sage der Franzosen, weil ich genau weiß, daß keiner unter ihnen einen andern als einen ehrenvollen Frieden will. Es thut mir leid, von diesem edlen Volke neue Opfer verlangen zu müssen, allein die theuersten und liebsten Interessen desselben fordern sie gebieterisch. Ich habe meine Armeen durch zahlreiche Aushebungen verstärken müssen. Nationen können sich nur dann mit Sicherheit in Unterhandlungen einlassen, wenn sie die ganze Stärke ihrer Macht entfalten. Auch wird eine Vermehrung der Einnahmen unumgänglich nothwendig seyn. Dasjenige, was Ihnen mein Finanzminister in dieser Beziehung vorschlagen wird, ist dem von mir eingeführten Finanzsystem völlig angemessen. Wir werden überall mit unsern Ausgaben ausreichen, ohne die Zukunft durch Anleihen unsicher zu machen, und ohne Papiergeld einzuführen, welches der größte Feind der geselligen Ordnung ist. Mit den Gefinnungen, welche mir meine italienischen Völker unter den gegenwärtigen Umständen bezeugt haben, bin ich vollkommen zufrieden. Dänemark und Neapel sind ihrer Allianz mit mir noch allein treu geblieben. Die Republik der vereinigten Staaten fährt fort gegen England einen glücklichen Krieg zu führen. Die Neutralität der neunzehn Schweizer Cantone habe ich anerkannt. — Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim gesetzgebenden Körper!

Sie sind das natürliche Organ des Throns; Ihnen steht es zu, dormalen das Beispiel von Geisteskraft zu geben, und die gegenwärtige Generation in den Augen der künftigen wichtig zu machen. Man soll uns nicht nachsagen, wir hätten die wichtigsten Staatsvorthelle zum Opfer dargebracht, wir hätten die Gesetze anerkannt, womit England seit 400 Jahren sich vergebens bemühte, Frankreich in Fesseln zu schlagen. Nie sollen meine Völker zu befürchten haben, daß die Politik ihres Kaisers an ihm Nationalruhm zum Verräther ward. Dagegen erwarte ich aber auch, und habe das feste Vertrauen, daß die Franzosen unerschütterlich ihrer selbst und meiner würdig seyn werden."

Wenn wir diese Rede mit Aufmerksamkeit lesen, so finden wir, daß sie zusammengesetzt sey aus Lügen, Selbstlob und Großprahlerei. War es nicht eine freche Lüge, wenn er den Stellvertretern der Nation versicherte, daß von seiner Seite dem Frieden nichts im Wege stünde? War es nicht unansändiges Selbstlob, wenn er erklärte, das Glück hätte ihn nie verführt, das Unglück sollte ihn seiner gewachsen finden, und die Franzosen sollten suchen seiner würdig zu werden, als wenn er ein solch göttliches Vorbild wäre, dem nachzustreben sie sich bemühen müßten? War es nicht endlich eine unverschämte Großprahlerei, daß er große Pläne für das Glück der Welt entworfen und ausgeführt hätte? Dessen ungeachtet war doch diese Rede bei weitem gemäßigter, als alle früheren, die er an derselben Stelle gehalten hatte. Noch ein Jahr vorher, als er aus Rußland zurückgekommen war, hatte er davon gesprochen, wie er die nordischen Barbaren in die asiatischen Steppen zu-

rückwerfen, die Preußen züchtigen, und wie er auch nicht Ein Dorf vom großen französischen Reiche herausgeben wollte, selbst wenn die Feinde schon auf den Höhen von Montmartre stehen sollten. Wer hätte auch damals es für möglich gehalten, daß die Verbündeten dahin kommen, wenigstens binnen wenig mehr als Jahresfrist hinkommen würden. Jetzt standen sie schon am Rhein, und sahen drohend hinüber, und schon war Napoleons Sprache ganz geändert. Zwei Tage nach jener Rede erklärte er der an ihn gesandten Deputation des Senats ganz unverhohlen: es sey nicht mehr die Rede von Wiedererhaltung der von den Franzosen gemachten Eroberungen. Was ließ sich nicht erwarten, wenn erst die Verbündeten wirklich auf den Anhöhen von Paris stehen würden?

Napoleon hatte indessen befohlen, daß sowohl der Senat als die gesetzgebende Versammlung einen Ausschuß wählen sollten, dem er die Actenstücke vorlegen wollte, welche sich auf die Friedensunterhandlungen, die indessen angeknüpft waren, (und wovon wir nachher sprechen werden) bezögen. Beide Ausschüsse benahmen sich auf eine ganz entgegengesetzte Weise. Dem Senat stattete der Senator Fontanes, der gesetzgebenden Versammlung der Deputirte Lainé Bericht über die Friedensverhandlungen ab. Wir geben hier beiden Berichten einen Platz, weil sie die Gesinnung jener beiden Staatscollegien ausdrücken, und einen schneidenden Gegensatz zwischen der blinden Untwürfigkeit des Senats und der kühnen Offenheit wenigstens einiger Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung zeigen, und daher als merkwürdige Actenstücke der Geschichte angehören.

Bericht, welchen der Senator Fontanes dem Senat im Namen des erwählten Ausschusses am 27. December 1813 abstattete.

„Monseigneur! Senatoren!

Die erste Pflicht des Senats gegen den Monarchen und das Volk ist Wahrheit *). Die außerordentlichen Umstände, in welchen sich das Vaterland befindet, machen diese Pflicht noch strenger. Der Kaiser selbst fordert alle großen Staatsbehörden auf, ihre Meinung frei zu äußern. Ein wahrhaft königlicher Gedanke! Eine heilsame Entwicklung jener monarchischen Institute, welche die Macht, in den Händen eines Einzigen concentrirt, durch das Vertrauen Aller befestigen, dem Throne die Bürgschaft der Nationalmeinung, und den Völkern dagegen den durch ihre Aufopferungen verdienten Lohn, das Gefühl ihrer Würde, versichern. So großmüthige Absichten dürfen nicht getäuscht werden. Dem zu Folge hat die in ihrer Sitzung vom 22. December ernannte Commission, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre habe, die, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von dem Herrn Herzog von Vicenza (Caulincourt) ihr vorgelegten officiellen Actenstücke auf das reiflichste untersucht. Unterhandlungen über den Frieden haben angefangen. Es ist nöthig, daß Sie von dem Gange derselben unterrichtet werden. Wir wollen Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Eine einfache Erzählung der Thatsachen soll Ihre Meinung, und durch diese die Meinung Frankreichs bestimmen.“

Als das österreichische Kabinet die Rolle des Vermittlers aufgab, als, nach Allem zu urtheilen, der Prager Congress seiner Auflösung nahe war, wollte der Kaiser eine letzte Anstrengung zur Friedensstiftung auf dem festen Lande versuchen. Der Herr Herzog von Bassano schrieb an den Herrn Fürsten von Metternich. Er that den Vorschlag, einen Punkt auf der Grenze für neutral zu erklären, und dort, selbst während der Fortdauer des Krieges, die Prager Unterhandlung wieder anzuknüpfen. Unglücklicherweise sind diese ersten Eröffnungen ohne Erfolg geblieben. Der Zeitpunkt, in welchem dieser friedfertige Schritt gethan wurde, ist wichtig; er geschah am 18. August. Die Schlachten von Lützen und von Bautzen waren noch im frischen Gedächtnisse. Diese Protestation gegen die Verlängerung des Krieges trug also gewissermaßen das Datum jener beiden Siege. Die dringenden Aufforderungen des französischen Cabinets waren vergebens; der Friede entfernte sich; die Feindseligkeiten gingen wieder an; die Ereignisse bekamen eine andere Gestalt. Die Soldaten der deutschen Fürsten, vor Kurzem noch unsere Bundesgenossen, zeigten mehr als einmal, während sie noch unter unsern Fahnen kämpften, eine nur allzu zweideutige Treue; mit einem Male warfen sie die Maske ab, und gesellten sich zu unsern Feinden. Von diesem Augenblicke an konnten die Berechnungen eines so glorreich eröffneten Feldzuges den erwarteten Erfolg nicht mehr haben. Der Kaiser erkannte, daß es Zeit sey, seinen Franzosen zu befehlen, Deutschland zu

*) Man sehe einige Bemerkungen über diese Rede in Nr. 4. Seite 28.

räumen. Er kehrte mit ihnen zurück, fast Schritt vor Schritt kämpfend; und doch sollten noch auf dem schmalen Wege, auf welchem so viele unerwartete Abfälle und geheime Verräthereien seinen Marsch und seine Bewegungen beschränkt hatten, Siegeszeichen seine Rückkehr bezeichnen. Wir folgten ihm mit einiger Unruhe durch alle Hindernisse, die nur Er allein besiegen konnte. Mit Freude sahen wir ihn an seine Gränze zurückkehren, nicht mit seinem gewohnten Glücke, aber nicht ohne Heldemuth und ohne Ruhm. Nach seiner Zurückkunft in die Hauptstadt entfernte der Kaiser seine Augen von jenen Schlachtfeldern, auf welchen ihn die Welt seit 15 Jahren bewundert hatte; er wendete seine Gedanken von den großen Entwürfen ab, die er gefaßt hatte. Ich bediene mich seiner eigenen Ausdrücke; er kehrte sich zu seinem Volke, sein Herz öffnete sich, und wir lesen darin unsere eigenen Gedanken. Er wünschte den Frieden, und sobald die Hoffnung einer Unterhandlung möglich schien, eilte er sie zu benutzen. Die Kriegerereignisse (nämlich Gefangenschaft) hatten den Baron St. Aignan (Gesandten an den herzoglich sächsischen Höfen) in das Hauptquartier der verblindeten Mächte geführt. Dort sah er den österreichischen Minister, Fürsten Metternich, und den rus-

fischen Minister Grafen Nesselrode. Alle beide stellten Namens ihrer Höfe in seiner Gegenwart in einer vertrauten Unterredung die Präliminargrundlagen einer allgemeinen Pacification auf. Der englische Bothschafter, Lord Aberdeen, befand sich bei dieser Zusammenkunft gegenwärtig; bemerken Sie wohl, Senatoren, diese letztere Thatsache; sie ist wichtig. Der Baron St. Aignan, beauftragt seinem Hofe alles Gehörte mitzutheilen, erfüllte diese Pflicht getreulich. Obgleich Frankreich berechtigt war, andere Vorschläge zu erwarten, so opferte der Kaiser doch alles seinem aufrichtigen Friedenswunsche auf. Er ließ durch den Herzog von Bassano dem Fürsten von Metternich schreiben, er nähme den in dem vertrauten Berichte des Herrn v. St. Aignan enthaltenen allgemeinen Grundsatz als Grundlage der Unterhandlung an. Der Fürst Metternich äußerte in seiner Antwort an den Herzog von Bassano seinen Zweifel, ob in Frankreichs Annahme nicht einige Unbestimmtheit übrig sey. Hieraus machte der Herzog von Vercenza, nach eingeholten Befehlen des Kaisers, dem österreichischen Kabinets bekannt, daß derselbe den allgemeinen und summarischen Grundlagen, welche durch Herrn v. Aignan mitgetheilt worden wären, beitrete."

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.*)

Schon in eurer glücklichen Jugend, meine Kinder, traf euch ein trauriges Geschick, und die elterliche Liebe, der irdische Schutzengel, dem Gott seine Wohnung in den Herzen eurer Eltern anwies, erleichterte euch dasselbe. Ihr seyd mit eurem jugendlichen Frohsinn nicht viel gewahr worden die große Gefahr, die euren Eltern oft drohete; ihr habt nicht viel bemerkt den Kummer, welcher oft ihre Brust erfüllte; noch weniger empfanget ihr den Verlust, welchen sie litten, und nur dann singet ihr an in dem Bewußtseyn der Zeitumstände zu leben, wenn eure Eltern Thränen vergossen, euch bei der Hand nahmen, und flohen, und euch die Bitte, Brot zu geben, nicht erfüllen konnten. Wenn ihr Thränen vergosset, indem die Mutter weinte, wenn ich euch mit der Mutter fortschickte in Wälder und Sümpfe mit einigen Habseligkeiten, und mit ein wenig Brot unter eurem Arme, und ich bei eurer hilfsbedürftigen bejahrten Großmutter blieb, die an Gichtschmerzen litt, und kaum das Bett verlassen konnte, so wurde mir das Herz sehr weich, und es kostete mir große Mühe und Selbstüberwindung, meine Thränen zurückzuhalten, damit ich nicht die Betrübniß eurer Mutter vermehrte, die sich öfters von mir trennen mußte, und dann voller Kummer über mein Schicksal in der Entfernung war. Damit ihr die Zeit nicht vergessen möget, die euch schon früh die Mühseligkeiten des Lebens ahnen ließ, wovon nur in euren Jahren höch-

stens eine dunkle Erinnerung zurückbleiben kann, so will ich euch erzählen, wie es an unserm Wohnort herging, da die Franzosen mit ihren Bundesgenossen unser Vaterland überfielen, und auch unsern Wohnort mit heimsuchten. Alles was ich in meiner damaligen Angst selbst bemerkte und sah, will ich euch treu erzählen, damit ihr es nie vergeßt, wann ihr euer kindliches Gebet zum himmlischen Vater schicket, um zugleich um Frieden und Ruhe zu bitten. Ihr freutet euch in eurer kindlichen Einfalt damals über die Soldaten, über ihre blinkenden Gewehre; aber wenn ihr fliehen mußtet, oder ein Trupp euch fürchterlich anfuhr, so schienet ihr doch von dem elenden Zustande etwas zu ahnen, in welchem wir lebten, wenn ihr besonders manches entbehren mußtet, und uns in Angst und Bangigkeit erblicktet. Wenn ihr meine Erzählung leset im Besiz eines reifern Verstandes, so werden euch die damaligen Wahrnehmungen wieder vor die Seele treten, und ihr werdet die Wohlthat des Friedens schätzen lernen, niemals Krieg wünschen, und selbst in der Zukunft euch alle Mühe geben in eurem kleinen Kreise mit allen Menschen in einem guten Vernehmen zu stehn. Denn wie Uneinigkeit und Zwiespalt der Völker allen Wohlstand vernichtet und Elend verbreitet, so wird auch durch Familien-Zwist das Leben im kleinen verbittert.

Am 1ten, und 2ten May 1813 geriethen die Franzosen und Preußen in Verbindung mit

*) Der Verfasser lebt in Göllschau, einem Dorfe eine halbe Meile von Haynau, in der Richtung auf Eiben zu, zwischen Haynau und dem Dorfe Beersdorf, dessen Schicksale wir in Nr. 25. erzählt haben.

den Russen bei Lügen, wo schon ehemals Gustav Adolph für Deutschlands Freiheit kämpfte und fiel, an einander; die Preußen und Russen zogen sich zurück. Die mündlichen Nachrichten, die wir einige Tage darauf erhielten verminderten sehr unsre frohe Stimmung, in welche wir durch den gedruckten Bericht gesetzt worden waren. Es giengen mehrere Wochen vorüber, und endlich hörten wir von Ferne her Kanonendonner. Manche glaubten nicht an die Nähe des Feindes, und wollten die Schüsse von der Belagerung Glogau's herleiten. Ungeachtet ich nicht der Meinung war, so schwieg ich doch voll banger Ahnungen, und ließ zur Vorsicht die besten Sachen an Wäsche, Kleidungsstücken einpacken und verwahren, um im schlimmsten Falle doch etwas zu behalten; und das, was zum täglichen Leben erforderlich war, ließ ich in ihrem Behältniß liegen. Wollte Gott, daß ich mehr bei Seite gebracht hätte! Mein Verlust wäre denn nicht so groß geworden. Das Ungewitter kam näher, die Angst wurde größer, die Menschen verwirrter, und ich suchte nun noch meine Bibliothek zu retten. Wenigstens wünschte ich diese mir so theuren Schätze zu erhalten, deren Sammlung so viele Schwierigkeiten und Bemühungen gekostet hatte, die ich auch für euch meine Kinder retten wollte, wenn ihr in Zukunft Ge-

brauch davon machen könntet. Ich glaube zwar nicht, daß Soldaten sich mit Büchern befassen würden, aber ich fürchtete doch die Verwüstung oder Verbrennung dieser Büchersammlung. Lange überlegte ich, wohin mit diesen Büchern. Endlich entschloß ich mich, sie in die Sakristei der Kirche zu bringen, die, wenn ja unglücklicherweise Feuer entstehen sollte, wofür uns die gütige Vorsehung bei allen Gefahren, die uns, wie es weiter unten deutlich werden wird, so oft drohten, geschützt hat, feuersicher zu seyn schien. Die Bücher wurden dahin getragen, so viel es anging zusammengeschichtet, und die eiserne Thüre sorgfältig verschlossen. Es wäre besser gewesen, sie bald offen zu lassen, denn sie wurde späterhin gewaltsam erbrochen, und noch beschädigt.

Am Sonntag Rogate, den 23. Mai, versammelten wir uns noch in der Kirche, Gott um Beistand zu bitten, da uns das Ungewitter immer näher zu kommen schien. Montags (den 24. Mai) zu Mittage war uns der Kanonendonner schon näher, wir sahen vom Thurme aus schon Soldaten jenseits der Stadt Haynau marschiren, sahen den Blitz von den Kanonen, und das Gefecht schien sich links von der Stadt auf die Berge zu ziehen. Dem Abend hindurch war es ruhig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 1. Berthier stürzt in Bamberg aus dem Fenster des herzoglichen Schlosses.

Die Engländer landen bei St. Gilles in der Bende Waffen und Munition, ohne daß der bonapartistische General Travot es zu hindern vermag.

— 2. Kaiser Franz (siehe den 27. Mai) trifft in Heilbronn ein.

Der gewesene König von Spanien und der Friedensfürst kommen von Rom in Venedig an.

Murat (siehe den 19. Mai) trifft in Compiègne ein.

— 3. Die preussischen Garden und die Grenadier-Regimenter Kaiser Franz und Alexander marschiren aus Berlin zur Armee.

Kaiser Franz reist von Heilbronn über Ludwigsburg nach Heidelberg ins Hauptquartier seiner Armee.

Barclay de Tolly trifft in Bamberg ein.

Ancona wird von den Oestreichern besetzt.

Ferdinand, König von Neapel, landet bei Neapel, und nimmt nach fast zehnjähriger Abwesenheit von seinem Reich wieder Besitz.

— 4. Die Herzogin von Angoulême (siehe den 28. Mai) reist von Gent nach England zurück.

Jun. 4. In der Kammer der Deputirten in Paris wird, nach vielen Streitigkeiten und Stürmen, Lánjuinais zum Präsidenten gewählt.

Gefecht zwischen den Bendeern und Bonapartisten, worin der Bendeer Anführer, La Roche Jacquelin, umkommt.

— 5. Kaiser Franz trifft Mittags, Kaiser Alexander Abends in Heidelberg im Hauptquartier ein.

— 6. Die preussische Garnison und das preussische Gouvenement verlassen Dresden, übergeben die Verwaltung des königlich sächsischen Antheils den sächsischen Behörden, und begeben sich nach Merseburg.

— 7. Der König von Sachsen hält mit seiner Familie seinen Einzug in Dresden nach 20monatlicher Abwesenheit.

Der Paps hält wieder seinen Einzug in Rom (siehe den 22. März)

Bonaparte eröffnet selbst die Sitzung der Kammern, läßt sich von den Pairs und den Repräsentanten den Eid leisten, und hält eine Rede.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ 1c.

89stes Stück. — Breslau den 16. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

„Das Schreiben des Herzogs von Vicenza ist vom 2. December; es gelangte den 5. December an seine Bestimmung. Der Fürst Metternich antwortete erst am 10. Diese Daten sind genau zu bemerken; Sie werden bald einsehen, daß sie nicht ohne Wichtigkeit sind. Bei Lesung der Antwort des Fürsten Metternich auf die Depesche des Herzogs v. Vicenza darf man gerechte Friedenshoffnungen fassen; nur am Ende seines Schreibens kündigt er an, daß man sich vor Eröffnung der Unterhandlungen mit den Verbündeten berathen müsse. Diese Verbündeten können keine anderen als wie die Engländer seyn. Nun wohnte ja aber ihr Botschafter der Zusammenkunft bei, deren Zeuge der Baron von St. Aignan war. Wir wollen nicht Mißtrauen erregen, sondern erzählen. Wir bemerkten sorgfältig die Daten des letzten Briefwechsels zwischen dem französischen und österreichischen Kabinette; wir sagten, das Schreiben des Herzogs von Vicenza habe am 5. December eintreffen müssen, dessen Empfang sey aber erst den 10. gemeldet worden. In der Zwischenzeit machte eine Zeitung, die

gegenwärtig unter dem Einflusse der verbündeten Mächte steht, in ganz Europa eine Erklärung bekannt, welche mit der Sanction dieser Mächte bekleidet seyn soll. Es wäre traurig, dies glauben zu müssen. Diese Erklärung trägt einen in den diplomatischen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Character; nicht mehr an Monarchen, ihres Gleichen, richten sie ihre Beschwerden, senden sie ihre Manifeste; an die Völker wenden sie sich. Und aus welchem Grunde schlägt man diesen neuen Weg ein? Aus keinem andern, als um die Sache der Völker von der ihrer Oberhäupter zu trennen, obwohl das Staatsinteresse sie allenthalben verschmolzen hat. Kann dieses Beispiel nicht verderblich werden? Soll man es besonders in diesem Augenblicke geben, wo die Gemüther, durch alle Krankheiten des Stolzes aufgereg, sich ungern unter die Macht beugen, welche sie schützt, indem sie ihrer Kühnheit Schranken setzt? Und gegen wen ist dieser indirecte Angriff gerichtet? Gegen einen großen Mann, der den Dank aller Souverains verdiente; denn indem er den französischen Thron wieder

herstellte, hat er den Vulkan, der sie alle bedrohte, verschlossen. Man kann nicht läugnen, daß der Ton dieses sonderbaren Manifestes in gewisser Hinsicht gemäßigt ist. Dies schiene zu beweisen, daß die Coalitionen Fortschritte in der Erfahrung gemacht haben. Vielleicht hat man sich erinnert, daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig den Stolz eines großen Volks beleidigt hatte. Wirklich fanden auch selbst diejenigen, welche die damals herrschenden Meinungen nicht theilten, als sie dieses schimpfliche Manifest lasen, sich an der Nationalehre gekränkt. Deshalb hat man eine andere Sprache angenommen. Europa, nun ermüdet, bedarf mehr der Ruhe als der Leidenschaften. Aber wenn so viel Mäßigung in den feindlichen Kabinetten herrscht, warum bedrohen sie, während sie fortbauend vom Frieden sprechen, ohne Unterlaß eine Grenze, die sie zu achten versprochen hatten, sobald sie sich nur nicht mehr über den Rhein erstreckte. Wenn die Feinde so gemäßigt sind, warum haben sie die Capitulation von Dresden verletzt? Warum haben sie den edlen Klagen des Generals (Gouvion St. Cyr), „der diesen Platz commandirte, nicht Gehör gegeben? Wenn sie so gemäßigt sind, warum haben sie nicht, aller Kriegssitte gemäß, einen Auswechselungsvertrag statt finden lassen? Warum endlich, wenn sie so gemäßigt sind, warum haben diese Beschützer der Rechte der Völker die Rechte der Schweizer-Kantone nicht geachtet? Warum sieht diese weise und freie Regierung, welche sich im Angesichte von Europa für neutral erklärt hatte, in diesem Augenblicke ihre friedlichen Thäler und Berge durch alle Cräucl des Kriegs verheert? Mäßigung ist zuweilen

eine bloß diplomatische List. Wenn wir uns desselben Kunstgriffs bedienen, wenn wir ebenfalls Gerechtigkeit und Treue zum Zeugen anrufen wollten, wie leicht würde es uns seyn, unsre Ankläger mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Jene aus Sicilien entflohene Königin, welche von einer Verbannung in die andere mit ihrem Mißgeschicke bis zu den Ottomannen wanderte, beweist sie wohl der Welt, daß unsre Feinde so viel Achtung für die königliche Würde haben? Der Souverain von Sachsen hat sich den verbündeten Mächten überliefert; hat er ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmend gefunden? Gerüchte von böser Vorbedeutung verbreiten sich in Europa; möchten sie nicht in Erfüllung gehen! Sollte man an diesem durch Alter und Kummer gebeugten, von so vielen Tugenden gekrönten königlichen Haupte die Achtung für beschworne Verträge so schwer strafen wollen? Nicht daß wir von dieser Rednerbühne herab Regierungen verunglimpfen wollten, selbst wenn sie sich erlaubten, uns zu verunglimpfen; aber was hindert uns, jene alten und bekannten Vorwürfe, womit man gegen alle Mächte, die von Karl V. bis auf Ludwig XIV., und von Ludwig XVI. bis auf den Kaiser eine große Rolle gespielt haben, so freigebig war, auf ihren wahren Werth zurückzuführen? Dieses System von Eroberung, von Uebergewicht, von Universalmonarchie war jederzeit das Feldgeschrei für alle Coalitionen, und oft sahen diese Coalitionen, erstaunt über ihre Unflugheit, aus ihrem eignen Schooße eine Macht hervorsteigen, die den Ehrgeiz jener, welche man angeklagt hatte, noch hinter dem ibrigen zurückließ. Der Mißbrauch der Gewalt steht mit blutigen Zügen auf

allen Blättern der Geschichte geschrieben; alle Nationen sind auf Irrwege gerathen; alle Regierungen haben das Maas überschritten; alle müssen einander verzeihen. Wenn, wie wir gern glauben, die verbündeten Mächte den Frieden aufrichtig wünschen, so steht nichts seiner Wiederherstellung entgegen. Wir haben durch Vergleichung der officiellen Actenstücke bewiesen, daß der Kaiser den Frieden will, und ihn selbst durch Opfer erkaufen wird, wobei seine große Seele allen persönlichen Ruhm bei Seite zu setzen scheint, um sich bloß mit den Bedürfnissen der Nation zu beschäftigen. Wenn man einen Blick auf diese aus widersprechenden Elementen gebildete Coalition wirft; wenn man diese zufällige und seltsame Mischung so vieler von der Natur zu Nebenbuhlern bestimmten Völker betrachtet, wenn man bedenkt, daß mehrere durch unüberlegte Bündnisse sich Gefahren aussetzen, die kein Hirngespinnst sind, so kann man unmöglich glauben, daß ein auf so ungleichartiges Interesse gegründeter Bund von langer Dauer seyn werde. Sehe ich nicht mitten in den feindlichen Reichen jenen Fürsten, mit allen französischen Gefühlen in einem Lande geboren, wo sie vielleicht am thätigsten wirken? Der Krieger, welcher ehemals Frankreich vertheidigte, kann nicht lange gegen Frankreich gewaffnet bleiben. Können wir vergessen, daß noch unlängst ein Monarch des Nordens, und zwar der mächtigste von allen, auf die Freundschaft des großen Mannes, den er heute bekämpft, einen Theil seines Ruhms gründete? Unsere Blicke fallen mit Vertrauen auf jenen Kaiser, den so viele Bande an den unsrigen knüpfen, der uns das schönste Geschenk mit einer geliebten

Monarchin machte, der in seinem Enkel den Erben des französischen Reiches sieht. Bei so vielen Bewegungsgründen zur Versöhnung und zum Einverständnis, sollte denn der Friede so schwer seyn? Man bestimme augenblicklich den Ort der Zusammenkünfte; man lasse die gegenseitigen Bevollmächtigten sich versammeln, mit dem edlen Vorsatz, der Welt den Frieden zu schenken; gleiche Mäßigung herrsche in den Beschlüssen und in den Aeußerungen. Die fremden Mächte selbst haben es in der Erklärung, welche man ihnen zuschreibt, ausgesprochen: „Eine große Nation solle deshalb nicht herabsinken, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“ „Senatoren! Wir würden die Pflichten nicht erfüllt haben, welche Sie von Ihrer Commission erwarten, wenn nach der so augenscheinlichen Darstellung der friedfertigen Gesinnungen des Kaisers unsere letzten Worte das Volk nicht an das erinnerten, was es sich selbst, was es dem Monarchen schuldig ist. Der Augenblick ist entscheidend. Die Fremden führen eine friedfertige Sprache; aber einige von unsern Grenzen sind überschritten, und der Krieg ist vor unsern Thoren. Sechs und dreißig Millionen Menschen können ihrem Ruhme und ihrer Bestimmung nicht untreu werden. Angesehene Völker haben in diesem großen Kampfe zahlreiche Unfälle erlitten; mehr als einmal haben sie den Kampf aufgeben müssen; ihre Wunden triefen noch von Blut. Jetzt haben auch Frankreich einige Schläge des Schicksals getroffen; aber Frankreich fühlt sich nicht niedergedrückt, es ist stolz auf seine Wunden, wie auf seine vergangenen Siege.

Die Muthlosigkeit im Unglücke wäre noch unverzeihlicher, als der Uebermuth im Glücke. Indem wir also nach Frieden rufen, müssen allenthalben die Vorbereitungen zum Kriege, selbst um den Unterhandlungen Kraft zu geben, beschleunigt werden. Wir müssen uns rund um dies Diadem vereinigen, welches der Glanz von fünfzig Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umstrahlt. Nicht lange verläßt das Glück Nationen, die sich selbst nicht verlassen. Dieser Aufruf an die Nationalehre ist selbst von der Liebe zum Frieden eingegeben, zu jenem Frieden, welchen man nicht durch Schwäche, aber wohl durch Standhaftigkeit erhält, zu jenem Frieden endlich, welchen der Kaiser durch eine neue Art von Muth mit großen Opfern zu erkauften verspricht. Wir haben das süße Vertrauen, daß seine und unsre Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß diese tapfere Nation, nach so langen Mühseligkeiten und so vielem vergossenen Blute, unter dem Schutze eines Thrones ausruhen wird, der keines neuen Ruhmes mehr bedarf, und der forthin nur noch von den Bildern der allgemeinen Wohlfahrt umgeben seyn will.“

Es gehört wirklich die Frechheit einer französischen Stirne dazu, eine solche Rede zu halten, die aus niedriger Schmeichelei, boshafte Verdrehungen, hämischen Seitenblicken, frechen Lügen und vielen Halbwahrheiten zusammengesetzt ist. Dennoch wurde sie vom Senat mit Beifall aufgenommen, und sogleich beschloffen, eine Adresse dem Kaiser zu überreichen, welche in dem gewöhnlichen Hoftone des Senats abgefaßt war, und worauf der Kaiser unter andern erwiederte, daß

„Friede und Befreiung des französischen Gebiets das Feldgeschrei seyn sollten, und bei dem Anblicke des ganzen unter den Waffen stehenden französischen Volks würde der Ausländer fliehen, oder den Frieden auf den von ihm selbst vorgeschlagenen Grundlagen unterzeichnen.“

Die Vorschläge nämlich, welche die Verbündeten gethan hatten, waren überaus gemäßigt. Man erfuhr späterhin, daß sie nur die Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands, Italiens und Spaniens gefordert, und den Rhein, die Pyrenäen und die Seealpen als Grenzen Frankreichs anerkannt hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Dienstag Vormittags blieb es ruhig; Nachmittags fing abermals der Donner der Kanonen an sich hören zu lassen. Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen Russen, brachen in die Häuser ein, verübten aber keine Gewaltthatigkeiten, sondern suchten nur Brot, Branntwein, Fleisch und was sie von Eßwaren finden konnten. Bei mir selbst waren sehr viele. Was ich hatte, gab ich ihnen, und sie ließen sich befriedigen.

Nun wurde die Bestürzung immer größer. Gegen Abend besuchten uns Preußen, die aus dem Dorfe gebürtig waren, welche uns denn anriethen zu fliehen, weil Mittwochs sich wohl ein sehr ernsthaftes Gefecht auf den Bergen um die Stadt anspinnen könnte. Jedermann im Dorfe suchte in der Nacht und am Morgen das Vieh zu retten. Glücklicherweise ist etwa eine Stunde von uns ein großer Wald mit Sümpfen und Wiesen, von vielen Gräben durchschnitten, der Boden sumpfig und weich, so daß es kaum zu Fuße gut darüber weg gehet, geschweige kann Reiterei darin fortkommen. Hierher flüchteten die Dorfbewohner mit ihren Frauen und Kindern, ihrem Vieh und ihren Habseligkeiten. Das war ein trauriges Schauspiel! Dort wurde eine Heerde Ochsen und Kühe getrieben, auf einem andern Wege blökten Heerden Schaafe, dort-fuhren bepactete Wagen, hier ging eine Familie mit größern und kleinern Kindern, auf einen Schubkarren Betten aufgepackt, und was sonst noch mitzunehmen war; dabei trug jedes noch unter dem Arme, was es fortbringen konnte. Und bald standen die Häuser fast leer; hier

und da sah man noch einen Vater um seine Wohnung herumschleichen. Auf allen Gesichtern las man Angst und Schrecken, von allen Seiten hörte man Wehklagen und Jammern. Viele vergruben das Ihrige, welches größtentheils nachmals vom Feinde gefunden wurde, wie ich nachher erzählen werde.

Ich selbst verließ mit den Meinigen, nachdem ich auch das Vieh hatte fortreiben lassen, mein Haus, und bezog ein Gartenhaus am herrschaftlichen Schlosse, das feuerfest war. Dort wollte ich nun, wenn es möglich wäre, mit den Meinigen bleiben, besonders wegen meiner alten kranken Mutter, welche wegen ihrer Gichtschmerzen die freie Luft, in der Nacht besonders, nicht vertragen konnte. Ich nahm noch die nöthigen Betten mit, und einen Koffer mit alltäglicher Wäsche und einigen Kleidungsstücken, und ging zuweilen wieder in meine Wohnung. Gegen 3 Uhr Nachmittags (25. Mai) waren die Franzosen da. Sie kamen zuerst auf den herrschaftlichen Hof. Es waren 3 oder 4 Officiere, auch wohl noch mehr. Da ich und eure Mutter französisch sprachen, gingen wir zu ihnen. Sie waren sehr freundlich, sprachen uns Muth zu, und verlangten Nahrungsmittel, welche ihnen auch verabreicht wurden. Wir baten um Schutz; sie versprachen ihn, und ermunterten uns, nur in den Häusern zu bleiben. Diese freundschaftlichen Versicherungen machte ich den Dorfbewohnern bekannt, und hatte das Glück, die Angst ein wenig zu vermindern, und vielleicht wäre es auch recht gut gegangen, wenn diese, wie es schien, guten Leute hätten da

bleiben können. Sie genossen aber nur einige Bissen Brod und ein wenig Brantwein, und ritten wieder fort. Ich ging nun mit meiner Frau nach der Wohnung; meine alte Mutter schlich mit. Kaum waren wir angekommen, so fanden sich eine Menge Franzosen ein, traten mit dem unbeschreiblichsten Ungestüm ins Haus, rissen gleich alle Behältnisse auf, und die nicht bald geöffnet werden konnten, wurden mit den Bajonetten und Flintenkolben aufgestoßen, alle Nahrungsmittel begierig ergriffen. Alles Bitten, alles Zureden half nichts. Wir wurden hin- und hergestoßen, und mußten schreckliche Schimpfwörter erdulden. Nachdem unten im Hause alles ausgeräumt und leer gemacht war an Eßwaren, an Hausgeräthen, Töpfen, Schüsseln, Tellern, Körben, Gabeln, Messern, Tischzeug, und was nur fortzubringen war, gingen sie in das obere Stockwerk, erbrachen Schreibtische, Komoden und Schränke, und nahmen Hemden, Tücher, Strümpfe u. s. w. Andere erwürgten unterdessen alle Hühner, Gänse und Tauben, welche unten gefunden wurden. Noch andere fielen mich an, forderten Geld, und was ich bei mir hatte, mußte ich ihnen geben, oder im Weigerungsfalle die größten Mißhandlungen befürchten, indem sie mir versicherten, daß ihr Kaiser sogar unser Leben in ihre Hände gegeben hätte, und ich zufrieden seyn möchte, daß sie nicht noch gewaltsamer verführen. Ich bat sie, doch unsre Unschuld am Kriege zu berücksichtigen, und uns doch etwas zu lassen, aber ihre Wildheit ließ es nicht zu. Einen Zug der Menschlichkeit kann ich nicht übergehen. Unter den vielen, die überall ausräumten, war einer, der sich ruhig auf einen Stuhl setzte, nichts anrührte, mich zu sich rief, bei der Hand faßte, mich tröstete, und mir leise ins Ohr sagte: „Beruhigen Sie

sich; suchen Sie ihr Leben zu retten; denn die Geistlichen sind besonders großen Gefahren ausgesetzt.“ Ich dankte ihm herzlich, und nun ging er mit den andern, denen er zuredete, fort; andere die schon wieder entgegenkamen, kehrte er mit der Versicherung um, daß sie nichts mehr finden würden. Diese Worte nebst dem Schalle des Generalmarsches befreiten uns auf einige Augenblicke. So wie es bei mir ging, so im ganzen Dorfe. Vom herrschaftlichen Hofe wurden an diesem Tage gleich 22 schöne Ochsen weggetrieben und geschlachtet. Alle Häuser waren voll, und wo nur noch etwas vorhanden war, wurde genommen. Das geschah in einer Zeit von einer halben Stunde. Nun fing sich unweit Haynau auf den Höhen das bekannte Gefecht an. Von dem herrschaftlichen Schloß aus konnte ich alles sehen und beobachten. Die Kanonen brüllten fürchterlich; es dauerte ohngefähr einige Stunden. Dann wurde Ruhe, und wir legten uns bekümmert auf eine Streu, in der bangen Erwartung des folgenden Tages. Ihr Kinder freutet euch, daß ihr bald wieder Soldaten sehen würdet. Eure Freuden verursachten uns Wehmuth, und wir ließen euch bei euren Freuden, und waren vergnügt, euch gesund und froh zu sehen. Der Morgen kam; es blieb die ersten Stunden des Tages wieder ruhig. Unterdessen schickte ich meine Frau und Kinder in den Wald fort. Jene fürchtete sich zu sehr, länger im Hause zu bleiben. Die Betten, und was noch etwa brauchbar beim Aufenthalte unter freiem Himmel seyn konnte, packte ich auf einen Schubkarren, und fuhr ihn unter tiefen Empfindungen selbst fort. Ihr Kinder drängtet euch um mich, und die Mutter, die fast in Thränen schwamm, und kaum einen Trost annahm, schritt hinter mir her. Endlich fand ich Menschen, die mir den Schub-

Farren abnehmen; ich empfahl euch der Vor-
sehung, nahm Abschied von euch, und ging
zu meiner kranken Mutter.

Unterdessen waren ganze Banden auf den
herrschaftlichen Hof gekommen, hatten das
ganze Schloß durchsucht, Menschen geschlagen,
gestoßen, gemißhandelt, und eben kam ich
dazu, als sie im Brantweingewölbe standen,
das voll Spiritus lag, so daß die ganze Ar-
mee Wochenlang hätte davon erhalten werden
können. Nun war vollends die Sache schlimm.
Die Soldaten berauschten sich, schlugen alle
Fässer entzwei, und der Spiritus lief auf der
Erde herum, und ging bis über die Knöchel.
Alle guten Worte, doch etwas für die Nach-
kommenden aufzuheben, waren umsonst. Al-
les Federvieh wurde ebenfalls erwürgt. Es
mußte ein Wagen geschafft werden; dieser
wurde beladen und ins Lager geführt, und
Wagen und Ochsen waren verloren. Ebenso
wurde jedes Haus im Dorfe durchsucht, aber
doch wurde nicht überall das Hausgeräth zer-
trümmert.

Gegen 4 Uhr am Himmelfahrtstage, wie
einige Ruhe einzutreten schien, holte ich in
meiner Wohnung Brod, welches ich versteckt,
und glücklicherweise erhalten hatte, und trug
es der Mutter und euch Kindern in den Busch.

Gegen Abend ging ich wieder zurück. Im
Dorfe schienen keine Soldaten zu seyn; als
ich aber näher dem herrschaftlichen Hofe kam,
brachte ein junger Soldat, der betrunken war,
einen Mann getrieben. Dieser weinte bittere
Thränen. Er sollte Brantwein und Speck
schaffen, welches er nicht konnte, da nichts
mehr zu haben war. Die Soldaten hatten
ihn schon durchsucht, ihm einen Thaler Geld
genommen, den er in die Beinkleider einge-
nähet hatte, ihn auch dabei geschlagen und ihm
6 Stiche mit dem Bajonnett beigebracht. Die-
sem begegnete ich; nun ließ er von diesem
Manne, fiel mich an mit derselben Forderung.
Alle Bemühungen, ihn zu besänftigen, waren
vergeblich. Ich stellte ihm die allgemeine
Noth in französischer Sprache vor, alles
umsonst, auch daß ich aus dem Dorfe nicht
sey, und keinen Bescheid wisse; es half nichts.
Die Wuth nahm vielmehr alle Augenblicke zu.
Endlich stieß er mich von sich weg, nahm die
Flinte, zog den Hahn, und wollte mich er-
schießen. Ich bat: denn was sollte ich hier
machen, da kein Mensch mir zu Hülfe kam,
auch kein Mensch zu sehen war? Nun ver-
langte er Geld; glücklicherweise hatte ich noch
einige Thaler Geld bei mir, und nur auf Zu-
reden eines andern, welcher dazu kam, und
welcher Mitleid empfand, ließ er mich los.

(Die Fortsetzung künftighin.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 8. Die preussischen Behörden nehmen für den König von Preußen vom Großherzogthum Posen Besitz.

— 10. Die Stadt Langensalza in Thüringen wird durch einen furchterlichen Wolkenebruch verwüstet.

— 11. Schluß des Wiener Congresses.

Die russische Armee unter Barclay de Tolly bricht, nachdem sie sich in Franken und Sachsen gesammelt hat, gegen den Rhein auf.

Bonaparte ertheilt den Deputationen beider Kammern Audienz, um ihre Adressen anzunehmen, und hält eine Rede.

— 12. Abreise Bonaparte's von Paris zur Armee.

— 13. Bonaparte reist von Avesnes nach Beaumont an der französischen Grenze.

Carnot liest in der Pairs-Kammer einen Bericht über die Lage des Reichs vor.

— 14. Bonaparte hält Heerschau über seine Armee, und erläßt an sie einen Aufruf: —

„Die Unsnigen! ein Sonnenstrahl des Glücks hat ihnen die Augen geblendet. Frankreich sollen sie weder bezwingen noch demüthigen. Wagen sie sich innerhalb unsrer Grenzen, so wartet ihrer das Grab! —“

Jun. 15. Anfang der Feindseligkeiten. Bonaparte rückt über die belgische Grenze vor, drängt den General Bliethen zurück, und bemächtigt sich der Städte Thuin und Charleroi.

Die Franzosen in Chambery (in Savoyen) drängen die Piemontesen bei Niguellette zurück; eine andere Colonne besetzt Thonon am Genfersee, um nach St. Maurice im Walliserlande vorzudringen.

— 16. Schlacht bei Fleurus und Ligny. Bonaparte drängt Blücher (Bliethen, Pirch und Thielemann) aus Ligny und St. Amand zurück, während die Braunschweiger bei Quatre Bras gegen Ney und Kellermann fechten. Tod des Herzogs von Braunschweig.

— 17. Ein österreichisches Corps von 60,000 Mann geht von Nord-Italien über den Berg Simplon nach St. Maurice im Walliserlande.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹² u.

80stes Stück. — Breslau den 23. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

In schönem Contraste mit jener erniedrigenden Rede des Senators Fontanes mögen hier die beiden berühmten Reden stehen, welche die Deputirten Lainé und Raynouard den Tag darauf in der gesetzgebenden Versammlung hielten. Damals hatte noch niemand gewagt, dem Tyrannen die Wahrheit zu sagen, und es war damals noch, als alle zitternd unter seiner Zuchtrüthe standen, äußerst gefährlich, sein Mißfallen sich zuzuziehen. Diese beiden Männer wagten es auf ihren Kopf, und haben sich dadurch einen verdienten Ruhm erworben.

Der Bericht des Advokaten Lainé, den er am 28. Dec. der gesetzgebenden Versammlung abstattete, lautete folgendermaßen:

„Meine Herren!“

„Die außerordentliche Commission, welche Sie nach dem kaiserlichen Dekret vom 20. December ernannt haben *), stattet Ihnen den Bericht ab, den Sie in diesen

wichtigen Zeitumständen erwarten. Nicht der Commission allein, dem ganzen gesetzgebenden Körper steht es zu, die Gefühle auszudrücken, welche die von Sr. Majestät verordnete Mittheilung der urschriftlichen Actenstücke aus dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten einflößt. Diese Mittheilung, meine Herren! hat unter dem Vorsitze Sr. Hoheit des Reichserzkanzlers statt gefunden; der vorgelegten Actenstücke sind 9 an der Zahl; es befinden sich darunter Noten vom französischen und österreichischen Minister, die bis zum 18. und 21. August dieses Jahres zurückgehen. Auch befindet sich dabei die Rede, welche der Prinz Regent von England am 5. November im Parlament gehalten hat. Er sagte darin, es sey weder die Absicht Sr. brittischen Majestät, noch jene der verbündeten Mächte, von Frankreich irgend eine Aufopferung zu fordern, die sich nicht mit seiner Ehre und mit seinen gerechten Ansprüchen vertrage. Die dormalige Unterhandlung

*) Es bestand diese Commission aus 5 Mitgliedern, Lainé, Raynouard, Gaillois, Flaugergues, und Maine le Hyran.

für den Frieden hat am 2. November begonnen. Sie hebt an durch die Dazwischenkunft eines französischen Ministers, welcher einer Unterredung zwischen dem österreichischen, dem russischen und dem englischen Minister bewohnte. Er ward beauftragt, nach Frankreich Worte des Friedens zu bringen, und die allgemeinen Grundlagen dort anzuzeigen, auf welchen der Friede unterhandelt werden könnte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano, antwortete am 16. dem österreichischen Minister auf diese Mittheilung; er erklärte, daß ein auf die Grundlagen der allgemeinen Unabhängigkeit der Nationen, sowohl zu Lande als zur See, gegründeter Friede, der Gegenstand der Wünsche und der Politik Sr. Majestät des Kaisers wäre; er trug demnach darauf an, einen Congress zu Mannheim zu versammeln. Der österreichische Minister antwortete am 25. November, daß Ihro Majestäten die Kaiser und der König von Preußen bereit wären zu unterhandeln, sobald sie die Gewißheit hätten, daß der Kaiser der Franzosen die allgemeinen Grundlagen, so wie sie ihm mitgetheilt worden, annähme. Die Monarchen hielten dafür, daß die in dem Briefe vom 16. aufgestellten Grundsätze, obwohl überhaupt alle Regierungen denselben beipflichteten, doch hier nicht anstatt der Grundlagen hinreichend wären. Am 2. December ertheilte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Vicenza, die verlangte Gewißheit, indem er die allgemeinen Grundsätze aus dem Briefe vom 16. wiederholte. Er kündigte mit lebhaftem Vergnügen an, daß Sr. Majestät der Kaiser die vorgeschlagenen Grundlagen annehme; daß Frank-

reich durch dieselben zwar große Opfer bringen müßte, solchen aber sich ohne Beschwerde unterzöge, um Europa den Frieden zu geben. Der österreichische Minister antwortete auf diesen Brief am 10. December: „Ihre Majestäten hätten mit Vergnügen gesehen, daß der Kaiser von Frankreich die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen; sie würden dieses Schreiben ihren Verbündeten mittheilen, und zweifelten gar nicht, daß die Unterhandlung alsbald nach deren Antwort eröffnet werden könnte.“ Bei diesem letzten Actenstücke ist die Unterhandlung, nach dem, was uns vorgelegt worden ist, stehen geblieben; man darf hoffen, daß sie von da ihren natürlichen Gang wieder fortgehen werde, sobald der durch eine entferntere Mittheilung veranlaßte Aufenthalt vorbei ist. Auf jenen beiden Stücken beruhen also unsere Hoffnungen. Während dieses Briefwechsels zwischen den gegenseitigen Ministern erschien in der Frankfurter Zeitung, die der Commission vermöge eines verschlossenen Schreibens Sr. Majestät vorgelegt worden ist, eine Erklärung der verbündeten Mächte, datirt vom 1. December, worin man unter andern folgende Stelle bemerkt: „Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der französische Handel wieder auslebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk nur dann ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten

Mächte sichern dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebietes zu, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gekämpft hat.“ Es geht aus diesen Actenstücken hervor, daß alle kriegsführenden Mächte laut den Wunsch nach Frieden ausgedrückt haben. Sie haben besonders darin bemerkt, meine Herren, daß der Kaiser den Entschluß geäußert, große Opfer zu bringen, daß er die von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagenen Hauptgrundlagen angenommen hat. Bei einer noch so patriotischen Aengstlichkeit hat man nicht nöthig, diese Hauptgrundlagen zu kennen. Ohne in das Geheimniß des Cabinets einzubringen, da es für den Zweck, den man erreichen will, unnütz ist, solches zu kennen, ist es ja hinreichend nur zu wissen, daß die Grundlagen die zu Eröffnung eines Congresses verlangten Bedingungen enthalten. Ist es nicht genug, zu bemerken, daß diese Bedingungen von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagen wurden, um die Ueberzeugung zu haben, daß Sr. Majestät den nöthigen Grundlagen zur Eröffnung eines Congresses gänzlich beipflichtete, in welchem nachher alle Ansprüche und Interessen aus einander gesetzt werden sollen? Der Minister Desfreichs hat es ja selbst anerkannt, daß der Kaiser die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Die Beipflichtung Seiner Majestät zu diesen Grundlagen war also ein großer Schritt zur Stiftung des Weltfriedens. Dies, meine Herren, ist

das Resultat von der Mittheilung, die man uns gemacht hat. Den Bestimmungen der Staatsverfassung zu Folge steht es nur dem gesetzgebenden Körper zu, die dadurch erzeugten Gefühle zu äußern; denn der 30ste Artikel des Senatusconsults vom 28. Frimaire des 12ten Jahres sagt: „Die gesetzgebende Versammlung wird, so oft die Regierung ihr eine Mittheilung macht, die einen andern Gegenstand, als die Verathschlagung über ein Gesetz zum Zweck hat, in vollzähliger Versammlung die Antwort darauf beschließen. Da der gesetzgebende Körper von seiner Commission Bemerkungen erwartet, die geeignet sind, eine der Nation und des Kaisers würdige Antwort vorzubereiten; so erlauben wir uns, einige unsrer Gefühle auszudrücken. Das erste ist jenes der Dankbarkeit für eine Mittheilung, die gegenwärtig die gesetzgebende Versammlung beruft, von den politischen Angelegenheiten des Staates Einsicht zu nehmen. An dieses Gefühl knüpft sich jenes der Hoffnung, mitten unter den Drangsalen des Krieges, indem wir hören Fürsten und Nationen wetteifernd das Wort Frieden ausrufen. Wirklich, meine Herren, die wiederholten und feierlichen Erklärungen der kriegsführenden Mächte stimmen ganz überein mit dem allgemeinen Wunsche von Europa, und mit dem so allgemein um uns her für den Frieden ausgesprochenen Wunsche in unsern Departements, deren natürliches Werkzeug die gesetzgebende Versammlung ist. Nach den in den Erklärungen enthaltenen Grundlagen scheint der Wunsch der Menschheit um einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden bald in Erfüllung gehen zu können. Der Friede würde ehrenvoll seyn; denn für die

Nationen wie für die einzelnen Personen besteht die Ehre in der Erhaltung ihrer eigenen Ansprüche und in der Achtung der Rechte anderer. Dieser Friede würde dauerhaft seyn; denn die wahre Verbürgung des Friedens liegt darin, daß den unterhandelnden Mächten daran gelegen ist, ihm getreu zu bleiben. Wer also kann uns die Wohlthat desselben noch vorenthalten? Die verbündeten Mächte geben dem Kaiser das rühmliche Zeugniß, daß er die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Als ersten Bürgen dieser friedlichen Gesinnung haben wir nicht nur das wahrhafte Sprichwort: „Die Widerwärtigkeit ist die beste Rathgeberin der Könige,“ sondern auch das laut ausgesprochene Bedürfniß der Völker und der Vortheil der Krone selbst. Würden Sie es vielleicht für unnütz halten, Sr. Majestät zu bitten, zu diesen Bürgschaften eine noch feierlichere hinzuzufügen? Wenn die Erklärung der fremden Mächte trüglisch wäre; wenn sie uns unterjochen wollten; wenn sie darauf ausgingen, das heilige Gebiet Frankreichs zu zerreißen, so müßte man den Krieg national werden lassen, um unser Vaterland zu bewahren, daß es nicht der Raub des Auslandes würde; aber um diese schönen Augenblicke, wodurch die Reiche gerettet werden, desto sicherer herbeizuführen, ist es nöthig, die Bande zwischen der Nation und ihrem Monarchen enger zu knüpfen. Dies wäre ein Mittel, um den Feinden in Hinsicht ihrer Beschul-

digungen wegen Eroberungssucht und beunruhigendem Uebergewicht Stillschweigen aufzulegen, besonders da die verbündeten Mächte für nöthig erachtet haben, die Nation durch öffentlich proclamirte Bezeugungen zu beruhigen. Ist es nicht Sr. Majestät würdig, sie durch feierliche Erklärungen über die Absichten Frankreichs und des Kaisers außer Zweifel zu setzen? Als jener Fürst, dem die Geschichte den Namen des Großen aufbewahrt hat *), seinem Volke Energie geben wollte, offenbarte er ihm alles, was er für den Frieden gethan hatte, und diese hohen vertrauensvollen Eröffnungen waren nicht ohne Erfolg. Um die verbündeten Mächte davon abzubringen, daß sie Frankreich und den Kaiser beschuldigen, ein zu großes Gebiet behalten zu wollen, dessen Uebergewicht sie zu befürchten scheinen, wäre es doch wahrlich groß, sie durch eine förmliche Erklärung eines Bessern zu belehren. Uns steht es ohne Zweifel nicht zu, dem Fürsten die Worte einzugeben, welche durch die ganze Welt wiederhallen würden; aber damit diese Erklärung einen schädlichen Einfluß auf die fremden Mächte habe, damit sie auf Frankreich den gewünschten Eindruck mache, wäre es da nicht zu wünschen, daß Europa und Frankreich feierlich das Versprechen darin verkündet würde, den Krieg nur für die Unabhängigkeit des französischen Volkes, für die Unverletzbarkeit seines Gebiets fortzusetzen? Würde diese Erklärung nicht in Europa ein unvergleichliches Ansehen haben?“

*) Ludwig XIV.

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Troh eilte ich nun nach dem Schlosse zu meiner alten Mutter. Aber, was mußte ich nun sehen! Der ganze Hof war voll Soldaten. Es war ein Toben und Lärmen, was nicht beschrieben werden kann. Der Mond stand trübe am Himmel, und schien selbst zu trauern. Ich durfte mich nicht in den Hof wagen. Alle wurden angefallen und gemißhandelt; ich mußte mich ins Korn unweit der Hofmauer werfen. Das ganze herrschaftliche Haus war erleuchtet, alle Stuben wurden durchsucht, alle Möbeln umgeworfen und zerschlagen. Alle Polster waren von den Sophas und Stühlen heruntergerissen, und Bücher und Papiere lagen chaotisch durch einander in Stuben und auf den Sälen, und von den Böden bis tief in die Keller Federn aus den zersehten Betten. Die Dielen waren aufgebrochen, und da und dort klickten die zerbrochenen Fensterscheiben. In den Kellern ertönten die Brecheisen; es war ein Toben, wie wenn eine Räuberbande zur Nachtzeit einbricht. In den Scheunen, auf den Böden, den Wirthschaftsgebäuden gingen die Soldaten mit brennenden Lichtern unter Schreien und Lärmen herum, und durchsuchten alles, so daß ich alle Augenblicke eine Feuersbrunst befürchtete; aber die Vorsehung schützte recht sichtlich. Im Hofe selbst wurden 75 Schweine erschlagen oder erstochen; das gab wieder einen fürchterlichen Anblick. Ja die Thiere wurden nicht einmal recht getödtet, sondern die Soldaten hieben ihnen die Beine entzwei, und schnitten ihnen das Fleisch lebendig vom Leibe. An einem andern Orte erschossen sie Kühe, Ochsen, und erdrosselten noch jede andere lebendige

Creatur, welche im Hofe war. Das war ein Jammer von allen Seiten. Dort packten sie wieder einen Menschen, schlugen und stießen ihn; kurz der Anblick aller dieser Vorgänge war entseßlich. Dieses Wüthen, Toben, Schreien und Lärmen dauerte bis gegen 11 Uhr und jeder zog nun mit seiner Beute nach dem Lager, welches nicht weit von der Stadt entfernt war. Im Dorfe war unterdessen kein Soldat; alle Häuser standen leer, und die Einwohner waren unter freiem Himmel. Nun ging ich zu meiner Mutter, welche ich halb todt auf einem Stuhle sitzen fand, in Thränen, daß sie in ihren alten Tagen (sie war 76 Jahr) noch solch Elend erleben mußte. Ihr Kinder habt davon nichts gesehen und gehört. Während meiner Abwesenheit waren viele hundert bei ihr gewesen, hatten sie durchsucht, und endlich den mitgenommenen Koffer gefunden, den sie bei sich in dem Winkel des Hauses verborgen gehalten. Dieser war erbrochen und ganz ausgeleert worden. Alle Kleidungsstücke waren nun mit einem Male verloren, nur Lumpen blieben noch übrig. Manches hatte sie erbeten, andere hatten ihr das Erbetene wieder genommen. Darüber war sie ohnmächtig geworden, und (einen Zug der Menschlichkeit will ich hier nicht vergessen) ein gutmüthiger Soldat hatte sie in seinen Schuh genommen, war bei ihr geblieben, bis sie wieder zum Besinnen gekommen, hatte sie nach seiner Art getröstet, und ihr Brot und Brantwein zur Erholung gegeben. So, entkräftet und schwach, fand ich sie. Gegen 1 Uhr legten wir uns nieder. Den Sonnabend (am 29. Mai) hat-

ten wir früh einige Stille; nur einzelne Soldaten liefen in den Häusern herum, und suchten und nahmen, was ihnen im ersten Augenblick eben gefiel, und warfen es dann wieder weg. Gegen Abend ging ich in mein Haus, nahm meinen ausgeleerten Koffer mit, und war entschlossen, im Hause zu bleiben, da nichts mehr zu verlieren war. Ich fand 6 Soldaten, — von der Marine, wie ich hernach erfuhr, — in meinem Hause, wo sie sich einquartiert hatten. Sie fragten, ob ich der Wirth sey? Auf meine Bejahung fragten sie weiter: ob ich im Hause schlafen würde? und endlich, wo? Ich erwiderte: Im obern Stockwerke, auf einem Kanapee, welches noch nicht zerbrochen wäre. Ich mußte es ihnen zeigen; einer ging mit mir. In die Stube konnten wir kaum, so war alles durch einander geworfen und an meinem Schreibtische saß ein anderer, welcher alle meine Papiere sorgfältig durchsuchte. Nun fing er — er schien mir ein Lieutenant zu seyn — mit mir ein Gespräch an: „Wie mir eine solche Wirthschaft gefiele?“ Im Kriege kann es wohl nicht anders seyn, erwiderte ich ganz kalt. „Ob ich ihnen ein Nachtquartier geben wollte?“ Von Herzen gern, sagte ich ihm, wenn es ihnen nur selbst in dieser Zerstörung gefiele; es thäte mir leid, daß ich ihnen nicht eine bessere Lagerstätte verschaffen könnte. „Darüber möchte ich mich beruhigen,“ meinte er. „Ob ich denn meinen König noch liebte, der eine so große Betise, von Frankreich abzufallen, begangen, und dadurch dieses große Unglück über sein Land gebracht hätte?“ Ja, erwiderte ich ihm unerschrocken, ich liebe ihn noch; ob er eine Betise begangen hätte, darüber könnte ich nicht urtheilen. Uns Leuten bliebe jetzt weiter nichts übrig, als zu dulden, und gelassen zu ertragen, was da kommen

würde. „Ob ich denn auch eine Siegespredigt gehalten hätte?“ Freilich, erwiderte ich, denn was mir mein König befiehlt, muß und werde ich thun. „Ob ich denn wüßte, daß der Kaiser deswegen gegen die Geistlichen sehr aufgebracht wäre?“ Nein, das wüßte ich nicht, und ich könnte mir das auch nicht denken, da jeder gute Unterthan das thun mußte, was der Landesherr beföhle. „Ob ich denn noch künftig den Befehl des Königs befolgen würde?“ Ja, versetzte ich unerschrocken, so lange mir nicht der Eid der Treue abgenommen wäre, würde ich meinem Könige auch unter allen Drangsalen gehorchen. „Der Kaiser von Frankreich sey nun Herr des Landes, und der König entthront,“ sagte er mir weiter. Kühn gab ich ihm zur Antwort, daß ich davon noch nichts wüßte, und mich rühmte, ein preussischer Unterthan zu seyn. Diese unerschrockene und offene Sprache schien Eindruck zu machen. Das Gesicht wurde freundlich. Er wünschte mir eine gute Nacht, und versicherte mir, daß ich nichts zu fürchten hätte. So ganz wohl war mir aber doch nicht; ich trug mir das Kanapee auf eine andere Stube zu meiner Mutter, die mir nachgeschlichen war, schloß die Stube zu, legte mich nieder, und konnte im Nothfall zum Fenster hinaus entspringen, wenn es ja etwa Gefahr geben sollte. Jedoch die Soldaten verhielten sich ruhig, standen des Morgens um 6 Uhr auf, machten sich Frühstück zurecht, und nahmen recht freundlich Abschied. Von nun an blieb ich in meinem Hause, und auch eure Mutter holte ich aus dem Busche zurück, in der Hoffnung, im Hause bleiben zu können, da wir uns mit den Franzosen versetzen konnten. Von nun an hatten wir alle Tage hindurch bis an den Waffenstillstand lästige Besuche. Täglich kamen neue Truppen nach Hay-

nau, und kaum hatten sie ein wenig ausgeruht, so gingen sie auch auf die benachbarten Dörfer, und räumten alles vollends auf, was die vorhergehenden übrig gelassen hatten. Im ganzen Dorfe waren nur noch 4 — 6 Personen; alle Häuser standen leer, wurden so alle Tage von den Soldaten durchsucht, und wenig blieb versteckt, was sie nicht entdeckten. Stuben, Keller und Kammern spürten sie durch, in den Kellern arbeiteten und gruben sie; sogar Gärten, die erst angepflanzt waren, jedes Beet wurde untersucht, wozu sie außer ihren Bajonnetten noch besondere eiserne Bohrer oder Spieße bei sich hatten. Diese stießen sie in die Erde, und sobald sie auf etwas hartes stießen, gruben andere mit Grabeisen nach. Früh Morgens, 18 Tage hindurch, kündigten sie sich durch Schießen nach Tauben an. Gänse, Hühner und Enten waren schon weg, nur noch einige Tauben, welche ihnen aus dem Schlege entflohen waren, schwebten auf den Dächern herum, und sobald sie nur eine entdeckten, schossen sie auch darnach. Alle Augenblicke wurden wir dadurch vom Feuer bedroht, aber Gott schützte uns, obgleich hier und da Stroh und das vom Pulver angebrannte Papier glimmte. Wir schlichen herum, und traten, wo wir konnten, dasselbe aus.

Nun kam ein Trupp nach dem andern, das Gewehr auf den Schultern, mit gezogenem Seitengewehr — ein schauerlicher Anblick —

und forderten Brod, Fleisch und Brantwein. Ich konnte nichts anders thun, als sie freundlich aufnehmen, und ihnen sagen, daß ich selbst keine Lebensmittel mehr hätte, und mich nur von vorjährigen alten Kartoffeln erhalten müßte. Das wenige Brod war versteckt, und nur einen Bissen konnte man in der Tasche tragen, um den Hunger abzuwehren. Mich jammerte es, ihr Kinder, gar sehr, wenn ihr um einen Schnitt Brod batet, und wir euch keines geben konnten, als bis gegen Abend, wenn es etwas ruhig wurde; oder war ein Augenblick ruhig, und ich konnte euch einen Bissen geben, so müßtet ihr es versteckt essen. Das Brod fing nun an überall selten zu werden, denn was die Soldaten fanden, das nahmen sie, und wurde gebacken, und sie kamen dazu, so warteten sie so lange, bis es einigermaßen gar war, nahmen es mit fort, und nur auf flehentliches Bitten überließen sie etwa den Einwohnern ein Brod. Die Mühlen mußten aufhören zu mahlen, weil sie keinen Scheffel Mehl erhielten. Ganze Trupps kamen einen Tag wie den andern (18 Tage hindurch vor dem Waffenstillstande), fielen wie Heißhungerige in die Mühlen ein, und was von Mehle vorhanden war, eigneten sie sich zu, und somit gingen auch alle Säcke verloren; überhaupt nahmen sie die Säcke weg, und es konnte fast kein Getreide mehr in die Mühlen gebracht werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Einzug der Allirten in Leipzig am 19. October 1813.“

Die Begebenheit selbst ist bekannt, und bereits in Nr. 1. und 23. (Seite 8 und 138) erzählt; das Bild bedarf nur einer geringen Erklärung. Um 12 Uhr Mittags halten der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz von Schweden, gefolgt von einer zahlreichen Anzahl von Generalen und Adjutanten, vor ihnen eine Begleitung von Kosaken, ihren Einzug in die Stadt Leipzig. Auf beiden Seiten stehen Gruppen von Leipziger Einwohnern, welche den drei Fürsten ihre Ehrfurcht und Freude bezeugen. Im Vordergrund überall Kriegselend. Ein durchgeschossener französischer Packwagen; daneben zwei halb verhungerte Pferde, von denen das eine verwundet da liegt; weiter davon ein todttes. Gleich dabei ein todtter Franzose, zum Theil der Kleider beraubt. Unter dem Wagen ein Sterbender, daneben ein Verwundeter, vorn ein anderer, der mit dem Tode ringt, ganz hinten ein nackter Leichnam. Hier und da zerstreut eine Trommel, Flinten, Säbel, Kanonenkugeln, Patrontaschen. Selbst die aus der Erde ragenden Stämme der abgehauenen Pappeln erinnern an die Verwüstung durch den Krieg. Auf der einen Seite der scheußliche Anblick menschlichen Elends, auf der andern der erhebende der menschlichen Hoheit in schneidendem Gegensatz.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 18. Schlacht bei la belle alliance und Treffen bei Wavre. Die Engländer und Preußen erbeuten über 200 Kanonen; die französischen Generale Po-bau und Cambrone werden gefangen. Von beiden Seiten 25,000 Tödtte, über 30,000 Verwundete und 12,000 todtte Pferde. Bonaparte's Wagen wird vom 15. preussischen Linien-Infanterie-Regiment erbeutet.

Brede geht mit den Bayern bei Manabeim und Germersheim aufs linke Rheinufer.

Jun 19. Die zerstreute französische Armee zieht mit nur 27 Kanonen und 27 Munitionswagen Morgens durch Charleroi; desgleichen Bonaparte ohne Hut, nach Paris eilend.

Blüchers Proclamation an seine Armee, von Genappe aus.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





G. G. G. del.

G. Böttger senior sc. 1813.

Einzug der Allirten in Leipzig am 19. October 1813.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₃ u.

91tes Stück. — Breslau den 30. Sept. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

„Nachdem Se. Majestät auf diese Art in Ihrem Namen und im Namen Frankreichs auf die Erklärung der Verbündeten geantwortet hätte, würde man einerseits Mächte erblicken, welche betheuertem, daß sie sich ein Gebiet nicht zueignen wollen, „welches sie als nöthig für das Gleichgewicht von Europa anerkannt haben,“ und auf der andern Seite sähe man einen Monarchen die Erklärung geben, daß er „lediglich von dem Willen, das nämliche Gebiet zu vertheidigen,“ befehl sey. Gesezt nun, das französische Reich allein bliebe diesen liberalen Grundsätzen getreu, die indessen von allen Oberhäuptern der Nationen in ganz Europa feierlich ausgerufen wären, so würde Frankreich, durch die Hartnäckigkeit seiner Feinde zu einem Nationalkriege für seine Unabhängigkeit, zu einem als gerecht und nothwendig anerkannten Kriege gezwungen, für die Aufrechthaltung seiner Ansprüche die Thatkraft, die Einigkeit und die Ausdauer anzuwenden wissen, wovon es schon so glänzende Beweise gegeben hat. Einmüthig in dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, wird es alle mögliche Kräfte

aufbieten, um ihn zu erringen. Es wird der Welt von neuem beweisen, daß eine große Nation alles vermag, was sie will, „wenn sie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche erheischen“. Die Erklärung welche wir zu hoffen wagen, würde die Aufmerksamkeit der Mächte fesseln, die der französischen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist jedoch, um ein Volk wieder anzufeuern, nicht genug, es aufzufordern, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Vermöge der Geseze steht es der Regierung zu, die Mittel vorzuschlagen, die sie für die sichersten und schleunigsten hält, um den Feind zurückzutreiben, und den Frieden auf feste Grundlagen zu stützen. Diese Mittel werden dann wirksam seyn, „wenn die Franzosen die Ueberzeugung haben, daß ihr Blut nur zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und schützender Geseze vergossen wird.“ Aber diese tröstlichen Worte von Frieden und Vaterland „würden umsonst erschallen, wenn man nicht jene Staatseinrichtungen verbürgte, von denen das Wohl des einen und des andern abhängt.“ Es scheint Ihrer Commission

unumgänglich nöthig, daß man, während die Regierung die schleunigsten Maaßregeln zur Sicherheit des Staates vorschlägt, Se. Majestät ersuche, „die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze zu haben, die den Franzosen die Rechte der Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgen.“ Diese Verbürgung scheint Ihrer Commission das nachdrücklichste Mittel, den Franzosen die zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft zu geben. Ihre Commission schöpfte diese Idee nur aus dem Wunsche und dem Bedürfnisse, den Thron und die Nation aufs engste zu verbinden, um ihre Anstrengungen gegen die Anarchie, gegen die Willkühr und gegen die Feinde unseres Vaterlandes zu vereinigen. Ihre Commission mußte sich beschränken, Ihnen diese Betrachtungen vorzulegen, die ihr geeignet schienen, die Antwort vorzubereiten, welche Sie nach der Staatsverfassung jetzt zu ertheilen berufen sind. — Wie werden wir aber diese Antwort äußern? — Die Verfassung giebt uns die Weise an. Ihre Antwort muß von der ganzen Versammlung gegeben werden, und da die gesetzgebende Versammlung jährlich eine Adresse überreicht, so werden Sie es vermuthlich für schicklich halten, auf diesem Wege Ihre Antwort auf die Ihnen gemachte Mittheilung auszudrücken. Der erste Gedanke Sr. Majestät war es, in diesen großen Zeitumständen um den Thron die Abgeordneten der Nation zu versammeln; ist es nun nicht die erste Pflicht derselben, auf diese Zusammenberufung würdig zu antworten, indem sie dem Monarchen die Wahr-

heit und des Volkes Verlangen nach Frieden darlegen.“

Lainé, von Bourdeaux.

Was in dieser Rede mit mehreren Worten gesagt ist, enthält folgende einfachen Gedanken, welche aber der Redner in viele Redensarten eingekleidet hat, um bei dem Kaiser, der damals noch alles in Schrecken hielt, so wenig als möglich anzustoßen: Die Verbündeten wollen Friede, und der Kaiser nimmt die vorgeschlagenen Bedingungen an; also steht nichts weiter dem Frieden entgegen; aber bei dieser Gelegenheit beruhige der Kaiser das französische Volk durch das Versprechen, nie wieder zu Eroberungen Krieg zu führen, und die Verfassung, die er bisher ganz aus den Augen setzte, zu beobachten.

Schon diese Rede wirkte vortheilhaft auf das gesetzgebende Corps, und alle Freunde der Wahrheit freuten sich über die Kühnheit, mit welcher Lainé gesprochen hatte. Doch noch kraftvoller und kühner trat unmittelbar nach ihm ein zweites Mitglied der Commission, Raynouard, auf, und entwickelte mit bewundernswürdiger Freimüthigkeit die Ursachen, welche Frankreich in die gegenwärtige Gefahr gestürzt hatten, sprach über den Fehlgriß des Feldzugs nach Rußland, und über die Hartnäckigkeit Napoleons, womit er die von Desfreich angetragene Vermittelung ausgeschlagen hatte. Doch wir wollen ihn selbst hören.

Rede des Deputirten Raynouard, in der gesetzgebenden Versammlung am 28. December 1813 gehalten.

„Wir haben mit gewissenhafter Genauigkeit die officiellen Schriften, welche der Kaiser

uns vorlegen zu lassen geruht hat, untersucht. Wir betrachteten uns dabei als Repräsentanten der Nation selbst. Mit Offenheit zu einem Vater sprechend, der uns gütig anhört; durchdrungen von diesem Gefühl, das so geeignet ist, unsre Gemüther zu erheben, und von jeder persönlichen Rücksicht zu befreien, wagten wir es, die Wahrheit zu den Füßen des Thrones zu bringen. Unser erlauchter Souverain wird keine andere Sprache anhören wollen. Politische Zwiste, deren Ursachen unbekannt waren, unterbrachen das zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser aller Reussen herrschende gute Einverständniß. Der Krieg war ohne Zweifel nöthig, aber er wurde zu einer Zeit angefangen, wo unsre Unternehmungen gefährlich wurden. Unsre Heere zogen in Gemeinschaft mit den Truppen aller Fürsten des Nordens gegen den mächtigsten und gefährlichsten von allen. Unsre Siege waren schnell, aber wir bezahlten sie theuer. Bald verwandelten die Schrecknisse eines in unsrer Himmelsgegend unbekannten Winters alle unsre Siege in Niederlagen, und die Stürme des Nordens vernichteten die außerlesenste französische Armee. Unser Unglück schien unsern Bundesgenossen ein Verbrechen; die öffentlichen Beschwerden Preußens, das stille Murren des östreichischen Cabinets, die Besorgnisse der Bundesfürsten, Alles mußte von nun an Frankreich die Unglücksfälle weisagen, die auch bald über dasselbe einbrachen. Die Heere des Kaisers von Rußland hatten Preußen durchzogen, und bedrohten das wankende Deutschland. Oestreich bot beiden Souverains seine Vermittelung an, und befreite sich durch einen geheimen Vertrag von der Furcht eines Angriffes. Die traurigen Folgen unsers ersten Mißgeschicks zeigten sich bald in neuen Unfällen. Danzig und Torgau waren die

Zufluchtsörter unsrer überwundenen Soldaten gewesen; aber diese Hoffnung wurde uns bald durch Preußens Erklärung geraubt. Die genannten Festungen wurden eingeschlossen, und die Gewalt der Umstände entzog uns 40,000 Mann, die noch das Vaterland hätten vertheidigen können. Dieser Entschluß Preußens wurde für Europa das Signal zu einem feierlichen Abfalle. Vergebens schien der Waffenstillstand im Jun. die Mächte zu einer von allen Mächten gewünschten Uebereinkunft zu rufen. Vergebens wurden die Ebenen von Lüben und Bautzen durch neue Thaten verherrlicht; die Sonne beschien an diesen denkwürdigen Tagen zum letztenmale unsre Triumphe. Ein seinem Bündnisse getreuer Fürst rief das französische Heer und dessen erhabenen Anführer in das Herz seiner Staaten. Dresden wurde der Mittelpunkt der Kriegsunternehmungen. Aber während der sächsische Hof sich durch seine edelmüthige Treue auszeichnete, gewann eine entgegengesetzte Meinung in den Herzen der Sachsen die Oberhand, und bereitete den unverzeihlichen Verrath vor, den eine übelversteckte Feindschaft hätte sollen im Voraus ahnen lassen. Baiern hatte seit dem Rückzuge von Moskau sein Interesse von dem unsrigen getrennt. Unsre Verwaltungsart hatte einem Volke mißfallen, das seit langer Zeit an eine große Unabhängigkeit in der Vertheilung seiner Steuern und in der Erhebung der Auslagen gewohnt war. Aber es war noch ein großer Schritt von der Kälte zum Angriffe. Der Souverain von Bayern glaubte einen äußersten Entschluß fassen zu müssen, sobald er Frankreich für unfähig hielt, dem allgemeinen Angriffe, wozu unsre Feinde das Signal gegeben hatten, zu widerstehen. Ein in unsrer Mitte geborner Krieger, der einen Thron der Würde eines französischen Bürgers

vorgezogen hatte, wollte seine Macht durch eine auffallende Auflehnung gegen die wohlthätige Hand, der er seinen Titel verdankte*), befestigen. Wir wollen der Veranlassung eines so befremdenden Abfalls nicht genauer nachspüren; wir wollen sein Betragen, das die Politik früher oder später rechtfertigen wird, ehren; aber wir müssen bedauern, daß diese Talente gegen ihr Vaterland angewendet worden sind. Auf einige ruhmvolle Tage folgten Unglücksfälle, vielleicht noch schrecklicher, als die, welche unsre erste Armee vernichtet hatten. Jetzt sah Frankreich ganz Europa gegen sich aufstehn, und während Schwedens Held seine siegreichen Phalangen mitten unter den Verbündeten anführte, zerbrach Holland die Bande, die es an uns knüpften. Europa, selbst in Flammen, suchte dieselben auch über Frankreich zu verbreiten. In der Schilderung so vieler Unglücksfälle haben wir auch kein einziges tröstendes Bild Ihnen darzustellen, meine Herren. Eine zahlreiche Armee, die das nordische Klima aufgerieben hatte, ward durch eine zweite Armee ersetzt, deren Soldaten schon dem Ackerbaue, den Künsten und dem Handel entrisen wurden. Diese düngte mit ihrem Blute die verhängnißvollen Ebenen von Leipzig, und die Fluthen der Pleiße verschlangen Bataillone unsrer Mitbürger. Hier, meine Herren, wir müssen es gesehen, bot der Feind, durch den Sieg an die Ufer des Rheins geführt, unserm erlauchten Monarchen einen

Frieden an, den ein an so viele Siege gewöhnter Held wohl befremdend finden konnte. Aber wenn auch ein edles und heldenmüthiges Gefühl ihm eine verweigernde Antwort eingab, ehe man Frankreichs bedauernswürdigen Zustand übersah, so kann doch diese Weigerung nicht ohne Unklugheit wiederholt werden, nachdem der Feind schon die Grenzen unsers rechtmäßigen Gebietes überschritten hat. Wäre die Rede davon, hier über schimpfliche Bedingungen zu berathschlagen, so hätten Se. Majestät keine Antwort gegeben, sondern die Forderungen des Auslandes Ihren Völkern bekannt gemacht. Allein man wollte uns nicht demüthigen, sondern nur in unsre Grenzen einschränken, und den Ausbrüchen einer ehrgeizigen Thätigkeit, die seit 20 Jahren allen Völkern Europens so schmerzlich gefallen ist, einen Damm entgegensetzen. Dergleichen Vorschläge scheinen uns ehrenvoll für die Nation, weil sie beweisen, daß das Ausland uns fürchtet und achtet. Es ist nicht dieses Ausland, was unsrer Macht Schranken setzt, sondern die erschrockene Welt, welche das gemeinsame Recht aller Völker anruft. Die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein umschließen ein weites Gebiet, von welchem mehrere Provinzen nicht zum Reiche der Lillien gehörten, und doch glänzte die französische Krone voll Ruhm und Majestät unter allen Diabolen.“

*) Dies ist falsch; der Kronprinz von Schweden, der hier gemeint ist, wurde nicht durch Napoleon auf den schwedischen Thron gehoben, sondern im Gegentheil soll dieser mit dieser Erhebung sehr unzufrieden gewesen seyn.

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Nur in der Nacht, zu welcher Zeit doch wenigstens einige Ruhe eintrat, mußte gemahlen, das Mehl auch gleich geholet, und in der folgenden Nacht verbacken werden. Die Mühlen waren gleichsam belagert. Den Waffenstillstand hindurch war in dieser Hinsicht Erleichterung, welches auch wohl nothwendig war, da in allen Häusern Einquartierung lag, welche zuweilen sich entsetzlich lästig machte, und die Speisen nicht gut genug bekommen konnte. Fleisch genügte ihnen nicht allein, sondern auch Fische mußten geschafft werden; und da keine mehr zu bekommen waren, so fischten sie selbst, wo nur ein Graben war, stachen auch die Teiche ab, und mehr Fische mußten umkommen, als genossen werden konnten. Nicht allein vor dem Waffenstillstande, sondern auch während desselben, (ihr werdet es noch wissen, meine Kinder,) mußte immer jemand von uns Wache stehen, wenn wir essen wollten, damit, wenn Soldaten kamen, das Gericht bald auf die Seite gebracht wurde, sonst nahmen sie es uns, und unsre Nahrung bestand bloß in alten Kartoffeln, Milch, Mehlsuppen, Sallat, und was etwa die Jahreszeit sonst uns aus dem Gewächreich gab. Das Brod, was wir etwa noch hatten, mußten wir trocken essen, und nur selten war es möglich, Butter zu bekommen, und erhielten wir auch ein wenig Butter oder Schweinfett, so wußten wir nicht, wo wir es verbergen sollten; oft wurde es sogar an edelhaften Orten verborgen, um es nur zu erhalten. Aber das machte weiter keinen Eindruck; denn der Geist war abgespannt und gegen alles gleichgültig; selbst jeder Verlust wurde mit einer

Stimmung ertragen, die mir heute noch bewundernswürdig ist; denn was wir nur bedurften, und von den geringsten Werkzeugen suchten, war weg. Art, Hacke, Schaufel, Zange, Hobel, Meißel, mit einem Worte, alles, was nur von einiger Erheblichkeit war, hatte sich verloren, selbst alle Sted- und Nähnadeln und Zwirn wurden vermißt. Die Werkzeuge brauchten sie alle zur Erbauung des Lagers, welches auf der mittäglichen Seite von Haynau stand, und das ich euch doch ein wenig beschreiben will, da ihr, ob ihr es gleich selbst mit angesehen habt, euch nicht mehr viel davon erinnern werdet.

Unter der Zeit von 14 Tagen ungefähr war es schon, als wäre ein Dorf, oder vielmehr eine kleine Stadt auf den Bergen erbauet. Der Umkreis mußte Holz, Bretten und Stroh liefern. Die Soldaten trieben sich überall herum, Stroh und Bretter aufzusuchen, und nahmen von Holz, was sie fanden, gewaltsam weg. Die Richtung des Lagers ging von den Haynauer Bergen, auf welchen auch das Gefechte sich entsponnen hatte, nach Mittag auf Gohlsdorf zu. Auf beiden Seiten befanden sich die Aleen; davon war das Lager eingefaßt. In der Mitte dieser Einfassung war das Lager errichtet. Immer 3 Hütten standen hinter einander; die Fronte war nach der Schnur abgemessen, und man konnte von dem einen Ende bis wieder zum andern ohne Hinderniß durchsehen. Zwischen 6 Hütten, wovon 3 hinter einander standen, und nur durch schmale Wege getrennt waren, ging wieder ein breiter Gang. Gleich hinter diesen Hütten standen 2 kurze Säulen; auf diese

war ein Bret genagelt, welches zu einem Tische diente, und etwa 6 Schritt davon eine Küche, worin die Speisen zubereitet wurden. Jede 6 Hütten hatten eine solche Küche. Ganz nach der Linie waren viereckige Löcher in die Erde gegraben, mit Ziegeln ausgefüllt, und von Ziegeln 2 Defen gebaut, auf welchen die Kessel lagen. Die Küche umgab ein Aufwurf von Rasen, und an jeder Ecke standen wieder Bäume. Vor den Hütten führte ein breiter Gang das ganze Lager durch, der, wie eine Tonne glatt, alle Tage rein gefegt wurde. Rechter Hand, wenn man diesen Gang entlang ging, waren die Hütten, linker Hand die Gestelle für die Flinten, die angelehnt standen, und gleich darauf schloß sich wieder ein ebener, von allem gereinigter breiter Platz an, auf welchem die Soldaten zu gewissen Stunden des Tages sich in den Waffen übten, denen ihr mit Vergnügen zusahet. Bei diesen Waffenübungen wurde weder Getreide noch Orkzeug verschont; alles mußte der Erde gleich gemacht werden, wenn auch sonst hinlänglich Platz dazu war. Es sollte alles vermüthet werden. Ihr wißt es, daß wir bei dem ersten Besuche dieses Soldatendorfes schon 11,000 solcher Wohnungen zählten, und diese waren nur für gemeine Soldaten. Die Hütten für die Officiere, deren auch nicht wenig waren, da sie noch Pferdeställe und andern Gelaß bedurften, — gezählt habe ich sie nicht — kamen erst nach den Küchen, waren aber auch noch durch einen breiten Gang von den Hütten der gemeinen Soldaten abgesondert. Sie waren schön und hübsch gebaut. Gewöhnlich waren darin 2 Stuben angebracht, und mit den prächtigsten Möbeln ausgezieret, die aus der Stadt oder von den benachbarten herrschaftlichen Häusern geholt wurden, wovon aber kein Gutsbesitzer, so viel ich weiß,

das Geringste wieder erhalten hat. Um diese Officierswohnungen herum standen Fichten und andere Bäume, damit sie Schatten gegen die Hitze hätten. Auch Lustgärten, Blumenbeete und Springbrunnen befriedigten die Neugierde. Wir sahen Hühner, Tauben und andere Hausthiere. Für ewige Zeiten schien alles gebaut zu seyn, und die Materialien dazu mußte der Umkreis hergeben; die Büsche wurden mithin entseßlich mitgenommen. Nach Verlängerung des Waffenstillstandes mußten die Soldaten immer fort bauen, und wer den Vormittag gearbeitet hatte, wurde Nachmittags von andern abgelöst, worauf sie in die Dörfer gingen, und die Menschen um Milch und Brot quälten. Sie mochten auch wohl nicht viel zu essen bekommen, denn sie baten flehentlich um einen Bissen Brot, und sahen bejammernswürdig abgehungert aus. Sie nahmen gar gern mit einem Stück Commisbrot vorlieb, das wir in Menge zu kaufen bekamen. Ihr habt ja, Kinder, auch manches Stück verzehret. Wir konnten ohne Furcht im Lager umhergehen, und kein Soldat legte uns etwas in den Weg. Am 10. August wurde der Geburtstag Napoleons gefeiert. Da soll viel zu sehen gewesen seyn; ich bin nicht hingekommen, aber die Erleuchtung sahe ich von weitem. Früh war Gottesdienst im Lager, und der würdige katholische Geistliche aus Haynau, welcher administrierte, wurde einige Zeit darauf zu seiner Belohnung dafür auf viele Art gemißhandelt, rein ausgeplündert, und seine Kirche aller Zierden und aller heiligen Gefäße beraubt. Nichts war diesen Vandalen heilig. Dieses Lager wurde nachher auf der Flucht angezündet, — und in wenigen Augenblicken alles vernichtet, was den erschrockenen und unschuldigen Landbewohnern mit barbarischer Gewalt war genommen worden.

Viele Tausend Thaler Werthes ging nun mit einem Male in Flammen auf; sogar das Holz wurde von der Flamme verzehrt, und nur wenig konnte davon benutzt werden. Arme Leute holten sich die ausgelöschten Bränder zu Feuerholz. Mit Nührung, Rinder, sollt ihr jedes Mal diesen Platz beschauen, wenn wir nach der Stadt gehen, und dabei denken: „Fast alle, die auf demselben lebten, und ihr Wesen mit fröhlichem oder auch betrübtem Herzen trieben, sind nicht mehr!“

Vergesst diese Zeit nicht, und danket künftighin recht herzlich Gott, daß ihr in Frieden euer Brot essen könnt. Manche ließen sich durch unsere Vorstellungen abweisen, und beklagten uns; andere waren wüthend, gingen in das Haus, durchsuchten unter dem Vorwande der Nahrungsmittel alle Gemächer, und nahmen mit was ihnen gefiel. Dabei sahen wir abgestumpft und gleichgültig zu, und hörten eben so gleichgültig ihr Murren an, wenn sie nichts bedeutendes mehr gefunden hatten. Dann gingen sie gewöhnlich in die Kirche, durchsuchten diese ebenfalls, stießen entzwei, wo ihnen etwas verborgen zu seyn schien, erbrachen die Grüste, öffneten die Särge, und rissen die Todten heraus, in der Erwartung, Kostbarkeiten zu entdecken. Unter diesen Tagen kamen auch oft ganze Haufen Reiterei, und von der Garde zu Fuß. Jedes Stück Vieh, dessen sie habhaft werden konnten, erwürgten sie. So wurden Kühe, Schafe, Schweine und Kälber, welche etwa bisher sich noch verhalten hatten, oder von andern Dörfern gebracht wurden, oft vor meinem Hause abgeschlachtet.

Einen edlen Zug muß ich hier wieder bemerken. Eines Tages kamen viele Reiter

in meinen Hof, wollten Brot und Branntwein haben, und auf meine Versicherung, daß ich nichts mehr davon besäße nach so vieler Tage Plünderung, ließen sie sich, weil es ein heißer Tag war, mit einem Trunk Wasser abfertigen, und ritten nach dem nächsten Dorfe. Mit ihnen kamen 2 Gardisten, der eine wild, der andere freundlich. Ich und eure Mutter bewillkomnten sie freundlich, und klagten unser Elend. Der eine ward bewegt, und blieb lange bei uns, entfernte sich dann, um uns schützen zu können, nicht weit; der andere sprang wild fort in die Häuser der Nachbarn, und es dauerte nicht lange, so hörten wir hacken und das Prasseln dessen, was zerstört wurde. Nach einiger Zeit kam der Großmüthige wieder; es war ein junger, schöner 20jähriger Mann. Er fragte, ob uns noch viele heimgesucht hätten, ob uns noch vieles wäre genommen worden, und auf die Versicherung, daß keine unterdessen gekommen wären, war er vergnügt, und da noch viel Soldaten im Dorfe herumzogen, blieb er bei uns, erzählte uns von dem Feldzuge in Rußland, wie es ihm da ergangen wäre, und da alle Soldaten fort waren, nahm er freundlich Abschied, und wünschte uns unter Thränen, bald ein besseres Loos zu haben. Drei Brüder hatte er in Rußland verloren, er selbst die Hände und Füße erfroren, war glücklich wieder geheilet, und mußte nun wieder mit fort. „Ich will mir nichts nehmen,“ sagte er, „nur Brot erbitte ich mir, wo ich hinkomme; bitte Gott Morgens und Abends, daß er mich bald meinen Brüdern nachholen mag; denn dieses Leben hat für mich alle Annehmlichkeiten verloren.“ Thränen flossen ihm aus den Augen, und wirchieden sehr wehmüthig von einander.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jun. 20. 150,000 Oestreicher besetzen St. Maurice (siehe den 17.).

— 21. Die Preußen rücken bis Bayona in Frankreich vor. Blüchers Hauptquartier in Merbes le Chateau.

Bonaparte trifft in Paris ein.

Die Nachricht von dem Siege bei la belle alliance trifft in London ein.

Die Oestreicher (siehe den 20.) werfen nach einem hartnäckigen Gefechte die Franzosen bei dem Passe von Meillerie und St. Gingulph, im Walliserlande, zurück.

— 22. Die Festung Avesnes ergiebt sich nach einer 6ständigen Belagerung den Preußen, denen darin 40 Kanonen und 1500 Mann in die Hände fallen.

Blüchers Hauptquartier in Royelle für Cambre, Abends in Castillon für Cambre; das von Wellington in Chateau en Cambresis.

Bonaparte entsagt der Regierung zu Gunsten seines Sohnes. Große Streitigkeiten darüber in den Kammern der Pairs und der Deputirten. Gegen den Bericht Carnots über die Vertheidigungsanstalten und über den Zustand der französischen Armee erhebt sich Ney, und versichert, daß er unwahr sey, und nicht

30,000 Mann mehr beisammen sehen. Es wird eine Regierungs-Commission von 5 Personen ernannt.

Jun. 23. General Morand meldet dem General von Bliethen die Entsagung Bonaparte's, und bittet um Einstellung der Feindseligkeiten.

Fürst Bede nimmt Saarbrück und Saargemünd mit stürmender Hand ein.

Der König v. Preußen reist von Berlin zur Armee ab, und trifft Abends in Merseburg ein. Nahe vor dieser Stadt trifft er mit dem Obersten von Thiele zusammen, der ihm als Courier die erste Nachricht von der gewonnenen Schlacht bringt.

— 24. Die Nachricht von der Schlacht bei la belle alliance kommt nach Berlin.

Bonaparte kommt von Matmaison nach Paris, kehrt aber bald wieder dahin zurück.

Fünf Deputirte der Kammern: Sebastiani, Laforest, Lafayette, Constant und d'Argenson, wenden sich von Laon aus an den Feldmarschall Blücher, und bitten um Einstellung der Feindseligkeiten und Schonung von Paris, werden aber abgewiesen.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

92stes Stück. — Breslau den 7. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Hier unterbrach der Präsident, der Herzog von Massa, (Regnier) den Herrn Raynouard, und rief: Redner! was Sie da sagen, ist verfassungswidrig! — Dieser aber erwiderte: „Hier ist nichts verfassungswidrig als Ihre Gegenwart.“ Dann aber fuhr er fort:

„Ueberdies hört das Protectorat des Rheinbundes auf, ein Ehrentitel einer Krone zu seyn, sobald die Völker dieses Bundes eine solche Protection verwerfen. Es ist klar genug, daß ohnehin dieser Titel nicht auf den Rechten des Eroberers beruhen, sondern nur die Verhältnisse einer engen, für die deutschen Völker nützlichen, Verbindung andeuten sollte. Eine mächtige Hand sicherte ihnen Schutz zu; sie wollen sich dieser Wohlthat gleich einer lästigen Bürde entledigen. Es ist daher auch der Würde Sr. Majestät angemessen, die Völker sich selbst zu überlassen, die so eilig sich wieder unter Oesterreichs Oberhand schmiegen wollen. Was Holland betrifft, so dünkt uns, da die Verbündeten die Grundlagen des Pünktlicher Friedens vorschlagen, Frankreich könnte ohne eigentliche Aufopferung Provinzen fahren lassen, deren Erhaltung ohnehin so schwierig ist, wo der englische Geist fast ausschließlich vorherrscht, und für welche der Handel

mit England so unentbehrlich ist, daß jene Gegenden schmachteten und verarmten, so lange unsre Oberherrschaft gedauert hat. Sagen wir nicht die patrizischen Familien sich aus Holland entfernen, als ob die Gräuelp der Verwüstung sie verfolgten, um in fremde Länder die Reichtümer und den Kunstfleiß ihres Vaterlandes zu versetzen. Es bedarf zwar keines besonders muthvollen Entschlusses, um Wahrheit zum Herzen unsers Monarchen zu reden. Allein auch selbst, wenn wir uns allen Gefahren Preis geben sollten, so ist es besser, sich seiner Ungnade auszusetzen, als sein Zutrauen zu verrathen; besser das Leben selbst zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation, die wir repräsentiren, aufs Spiel zu setzen. Verhehlen wir nichts: Unser Unglück ist aufs Höchste gestiegen. Auf allen Grenzen des Vaterlandes sind wir bedroht; vernichtet ist der Handel, schmachtend liegt der Ackerbau, und der Gewerbsfleiß stirbt. Es giebt keinen Franzosen mehr, der nicht an seinem Vermögen oder in seiner Familie eine schmerzliche Wunde zu heilen hätte. Lassen Sie uns in diese Thatfachen nicht weiter eingehen. Der Landmann hat seit fünf Jahren keine Lebensfreude; kaum noch, daß er zu leben vermag;

die Früchte seiner Arbeit sollen nur den Staatsschatz vermehren, der jährlich wieder durch die vielen Forderungen der zerstörten und verhungerten Armeen erschöpft wird. Die Conscription ist für Frankreich eine unerträgliche Geißel geworden, weil diese Maaßregel in ihrer Ausführung immer aufs Aeußerste getrieben ward. Seit zwei Jahren mäht man unsre Jugend jährlich drei Mal wie das Getreide. Ein grausamer und zweckloser Krieg verschlingt in abgemessenen Zeitpunkten unsre, der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten entriffene Jugend. Sind denn die Thränen der Mütter und der Schweiß der Väter das Erbgut der Könige? Es ist Zeit, daß die Völker wieder frei athmen; Zeit, daß die Mächte aufhören gegen einander zu kämpfen, und sich bis in ihr Innerstes aufzureiben; Zeit endlich, daß die Throne fest werden, und daß der Vorwurf gegen Frankreich schweige, als wolle es in der ganzen Welt verheerende Brandfackeln austreuen. Unser erhabener Monarch, welcher den Eifer theilt der uns belebt, und der von dem Wunsche befeelt ist, das Glück der Völker zu sichern, ist einzig würdig, dieses große Werk zu vollenden. Die Liebe zu militairischer Ehre und Eroberungen kann ein großes Gemüth verblenden; allein das Genie eines wirklich großen Helden, der einen Ruhm, erkauft mit dem Blute und der Ruhe des Volks, verachtet, wird seine wahre Größe in dem öffentlichen Glücke finden, das er als sein Werk betrachten kann. Die Monarchen Frankreichs

haben sich immer gerühmt, ihre Krone komme von Gott, vom Volke und von ihren Waffen, weil der Friede, die Moralität, die Kraft und die Freiheit die kräftigsten Stützen des Reichs sind.“

Die Rede machte viel Aufsehen; so kühn hatte noch keiner dem Kaiser die Wahrheit gesagt. Die gesetzgebende Versammlung beschloß darauf, wie gewöhnlich, dem Kaiser eine Adresse zu überreichen, die aber so ausfiel, daß er verbot sie zu drucken, und einige Tage darauf, den 31. December, unter wichtigem Vorwande die Versammlung aus einander gehen ließ. Bei dieser Gelegenheit erschien er selbst in der Versammlung, und hielt folgende polternde Rede:

„Ich habe den Abdruck Eurer Adresse verboten; sie war aufrührerisch. Eilf Zwölftheile der gesetzgebenden Versammlung bestehen aus guten Bürgern; ich kenne dieselben, und habe Achtung für sie. Das letzte Zwölftheil enthält Ränkeschmieder oder schlechte Bürger, und Eure Commission befindet sich unter dieser Zahl. Lainé ist ein Verräther, welcher mit dem Prinz-Regenten durch Deseze's Dazwischenkunft Briefe wechselt; ich weiß es, ich habe Beweise davon. Die vier andern sind Partheisüchtige. Dies Zwölftheil besteht aus Leuten, welche die Anarchie wollen, und den Girondisten ähnlich sind. Wohin hat ein solches Betragen Vergniaud und die andern Anführer gebracht? Auf's Schaffot *). Nicht

*) Zur Erklärung diene, daß Vergniaud ein Mitglied des National-Convents war im Jahr 1792. Früher war er Advokat, ein Mann von großen Nebertalenten, gutem Herzen und dem besten Willen. Er wagte es, am 28. September 1792 im National-Convent den schrecklichen Marat wegen der am 2ten September in Paris verübten Greuelthaten heftig anzuklagen.

in diesem Augenblicke, wo man den Feind von unsern Grenzen vertreiben muß, soll man von mir eine Veränderung in der Verfassung verlangen. Man muß das Beispiel vom Elsaß, der Franche Comté und der Vogesen nachahmen. Dort wenden die Einwohner sich an mich, um Waffen zu erhalten, und daß ich ihnen Anführer für Streifcorps zukommen lassen soll; auch habe ich Adjutanten hingeschickt. Ihr seyd nicht Repräsentanten der Nation, sondern Deputirte der Departements. Ich habe Euch versammelt, um Trost von Euch zu erhalten. Nicht daß es mir an Muth fehlte, sondern ich hoffte, der gesetzgebende Körper würde mir denselben noch vermehren. Statt dessen hat er mich getäuscht. Statt des Guten, was ich von ihm erwartete, hat er Schaden gethan; kleinen Schaden zwar, indessen nur darum, weil er keinen großen thun konnte. Ihr sucht in Eurer Adresse den Souverain von der Nation zu trennen; ich allein bin der wahre Repräsentant des Volks, und wer von Euch vermöchte es wohl, diese Last auf sich zu nehmen? Der Thron ist nur ein Ding von Holz mit Sammt überzogen. Ich, ich allein bin der wahre Repräsentant des Volks. Wenn ich mich nach Euch richten wollte, so würde ich dem Feinde mehr abtreten, als er selbst von mir verlangt. In drei Monaten sollt Ihr Frieden haben, oder ich will zu Grunde gehen. Allein gegenwärtig muß man Kraft

zeigen; ich werde die Feinde auffuchen, und wir werden sie schlagen. Der Augenblick, in dem Hünningen bombardirt und Besort angegriffen wird, ist nicht der rechte, um über die Verfassung des Reichs und den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt Klagen zu führen. Der gesetzgebende Körper macht nur einen Theil des Staats aus. Er kömmt nicht einmal mit dem Senate und dem Staatsrathe in Vergleichung. Ich stehe darum an der Spitze der Nation, weil Euch die dermalige Staatsverfassung so recht ist. Sollte Frankreich eine andere Verfassung verlangen, welche mir nicht recht wäre, so würde ich sagen: sucht Euch einen andern Souverain. Die Feinde sind gegen mich noch mehr als gegen Frankreich erbittert; allein soll ich mir darum erlauben das Reich zu zerstückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz und mein Selbstgefühl auf, um Frieden zu erhalten? Ja, ich bin stolz, weil ich Muth besitze; ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Eure Adresse ist meiner und der gesetzgebenden Versammlung unwürdig; und ich werde sie dereinst drucken lassen, um die gesetzgebende Versammlung und die Nation zu beschämen. Kehret in Eure Heimath zurück! Selbst in der Voraussehung, daß ich Unrecht hätte, steht es Euch nicht zu, mir darüber öffentliche Vorwürfe zu machen. Uebrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs bedarf."

gen, aber ohne durchzubringen; doch fuhr er fort, sich, so lange er im Convente war, gegen die Tyrannei der Jacobiner anzustämmen, und war der vorzüglichste Wortführer derer, die den Revolutionäern das Widerspiel hielten. Daher wurde er auf Antrieb derselben, besonders Robespierre's und Marat's, am 2. Jun. 1793 nebst mehreren verhaftet, und am 31. October desselben Jahres nebst noch 22 Deputirten guillotinirt. — Wenn Napoleon den Deputirten Lainé mit Vergniaud vergleicht, so vergißt er, daß Vergniaud sich dem Despotismus entgensetzte, und giebt also dadurch zu, daß er (Napoleon) ein Tyrann sey, dem Lainé das wäre, was Vergniaud dem Robespierre und Marat war.

Ann. d. Ned.

Die große Hefigkeit, welche diese Rede ausdrückt, die öfteren Wiederholungen, und das Kurze und Abgerissene in den Redensarten zeigen deutlich, daß die Rede von ihm selbst entworfen, oder vielleicht ohne große Vorbereitung, nur von seinen innersten Empfindungen geleitet, aus dem Stegereife gesprochen sey. Sie war nicht ohne Kraft, obwohl ganz ohne rednerische Kunst gesprochen, und zeigte hinlänglich, wie so ganz er entwhnt war, Widerstand bei den Staats-Collegien zu finden. Am 31. December erließ er ein Decret, wodurch, unter nichtigem Vorwande, die gesetzgebende Versammlung fürs erste entlassen wurde.

Es zeigte sich bald, daß die warnenden Worte Laine's und Raynouards in den Wind geredet waren. Denn neue Rüstungen wurden mit der bisherigen Schonungslosigkeit betrieben. Zu den Resten seiner Armeen, welche er mit über den Rhein zurückgebracht hatte, wurden in aller Eile neue Truppen gesammelt, und, was in der Schnelligkeit aufzutreiben war, längs dem Rheine zur Beobachtung der Feinde aufgestellt. Am Niederrhein erhielt Marschall Macdonald das Commando, und den Auftrag, für die Vertheidigung der vielen dort gelegenen Festungen, besonders von Wesel, Süllich, Rymwegen, Ben-

lo und Mastricht zu sorgen, und ein neues Armee-Corps, welches aber nie bedeutend wurde, zusammenzuziehen. Zu ihm mußte General Sebastiani stoßen, mit dem, was ihm von seinem Reiter-Corps noch übrig war. Den Mittelrhein sollte Marschall Marmont vertheidigen. Sein Hauptquartier war Mainz. Besonders war ihm die Vertheidigung der Festungen Mainz und Saarbrück aufgetragen. Marschall Victor aber hatte den Oberbefehl über die Truppen, welche den Oberrhein vertheidigen sollten, und die Oberaufsicht über die Festungen Straßburg, Landau, Schlettstadt, Neubreisach und Hünningen. Ihm war das Reitercorps des Generals Milhaud beigegeben worden. Das Hauptquartier Victors war in Straßburg. Wie stark diese drei Corps waren, läßt sich durchaus nicht bestimmen, da sie beständigen Zuwachs und Abnahme hatten. Hinter ihnen bildete Napoleon neue Corps, deren Haupt sammelplatz Troyes war. Die ganze den Verbündeten entgegenstehende Macht war gewiß nicht bedeutend, und mochte im Februar vielleicht nicht viel über 100,000 Mann betragen; aber Napoleon konnte viel auf den den Deutschen sehr abgeneigten Geist der Bewohner der Champagne, Lothringens und des Elsaß bauen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkſchrift eines ſchleſiſchen Landgeiſtlichen für ſeine Kinder, den Einfall der Franzoſen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortſetzung.)

So wie es bey uns ging, ging es rings um auf allen Dörfern. Sie ſtanden leer von Menſchen. Um und um brannten Feuer, ſielen Flintenſchüſſe, und überall ſah man Menſchen laufen und fliehen, nieder gebeugt und traurig.

In den Häuſern war alles untereinander geworfen, ſo daß man nicht mehr gehen konnte. Da lag Stroh, Heu und zerbrochenes Hausgeräthe. Die Fenſter waren größtentheils zerſchlagen, die Ofen eingestoßen und überall verbreitete ſich ein ſo übler Geruch, daß man eilen mußte, wieder in die friſche Luft zu kommen. In dieſen Tagen ging ich aus Neugierde zuweilen in die Stadt, wenn es ein wenig ſicher zu ſeyn ſchien. Auf der Straße begegnete man ganzen Trupps von Soldaten, die am Wege ſich gelagert hatten und die Vorübergehenden anſielen. Zu beyden Seiten der Straßen und Gaſſen brannten Feuer, bey welchen gekocht und gebraten wurde. In der Stadt wütheten die Soldaten eben ſo ſehr. Aus der Stadtkirche waren Bänke und Stellen geräumt, und ſie zum Lazareth gemacht. Die Einwohner konnten nicht genug Wein und Brantwein herbey ſchaffen. Die Gewölbe wurden ausgeplündert, ein Theil hierher der andere dorthin geworfen, alles unter einander gewühlet und zerſchlagen. Da man konnte in den Gewölben keinen Schritt thun. Man ſah eine ſo künſtliche Verwirrung, daß nur derjenige, welcher es geſehen hat, ſich eine Vorſtellung davon machen kann. Die Menſchen, beſonders in den Vorſtädten, mußten gleich den beklagenswerthen Dorfbewohnern fliehen, und viele ſuchten bey uns

in den Wäldern Zuflucht. Viele Häuſer in den Vorſtädten brannten nieder, andere wurden eingeriſſen, und das Holz verſeuert. Die Scheuren um die Stadt wurden zerſtört, das Stroh und Getreide herausgenommen, den Pferden vorgeworfen, und Hütten davon gemacht. Noch ſind die Spuren davon zu ſehen. Bey dieſer Gelegenheit will ich euch Kinder noch auf den Umſtand aufmerkſam machen, der mich ſelbſt betraf, damit ihr eine rechte Vorſtellung von dem Elende, in dem ich damals war, erlangen möget. Ich ſelbſt hatte nichts weiter mehr als was ich auf dem Leibe trug. Alle meine Kleider und Stiefeln hatte ich auch verlohren, die lezten wurden mir noch von den Füßen herunter gezogen, und ich mußte nun in ein Paar Pantoffeln gehen. Der Diaconus Wendrey fühlte Mitleid mit mir, ſchenkte mir ein Hemde und ein paar Strümpfe, damit ich mich nur ſelbſt wieder einmal anziehen konnte; denn ſchon mußte ich vom Ungeziefer leiden. Aber auch dieſe Strümpfe verlohr ich wieder. Eure Mutter und Großmutter hatten auch nur noch ein einziges Hemde. Einſtens gehe ich auch einmal in die Stadt. In meiner Abweſenheit kamen zwei Soldaten von der Garde. Eure Mutter, ihr und die Großmutter waren zu Hauſe. Sie durchſuchten abermals das Haus, und ließen ſich durch nichts erbitten, hielten eure Mutter feſt, viſitirten ſie von unten bis oben, und als ſie nichts ſonderliches mehr fanden, ſo nahmen ſie euch Kindern noch die Paar Hemde, die euch noch waren übrig geblieben, und die ihnen, da ihr noch ſo klein waret, gar nichts nützen konnten. Darüber geräth die

Mutter fast auffer sich; sie sagt ihnen alles, was ihr gereiztes Gemüth ihr eingiebt; aber anfangs ohne Erfolg, wie es den Anschein hatte. Der eine wird endlich doch durch das Jammern und Weinen gerührt, spricht dem Hartherzigen zu. Er wendet sich auf der Straße um, und ruft: Madame! kommen sie her, ich will Ihnen die Kinderwäsche wiedergeben, nur mir eine Halsbinde davon behalten, zum Einbinden. Die Mutter ist darüber sehr vergnügt, wünschet ihm dafür Gottes Segen, worüber er bitterbönsch lachelt, und die gräßlichsten Lästerungen gegen Gott ausstößt. Der Gutsverwalter und ich gingen zum Commandanten in dieser Zeit, trugen ihm die Noth und das Elend vor, worüber er zu erstaunen schien. Er rieth uns, die Leute zu bereden, in ihre Wohnungen zurück zu kehren, die Nachzügler aufzugreifen, sie zu binden und zu ihm zu bringen, oder wenn ihrer zu viele wären, ihm einen Bothen zu schicken, er wolle dann ein Detaschement absenden, und diese Räuber aufgreifen lassen, und bestrafen. Aber es war nicht möglich dies auszuführen, denn wer konnte bewaffnete Soldaten greifen, wer konnte einen Bothen schicken, da nur wenige Menschen im Dorfe waren? Zuletzt gab er uns eine Sicherheitskarte, da er uns keine Sicherheitswachen geben konnte; aber diese half nichts. Die Soldaten lachten nur dazu. Nun gingen wir zum Divisions-General, auch dieser hörte mit Achselzucken die Klagen an, und that nichts. — Endlich trat der Waffenstillstand ein. Die Dörfer wurden mit Artillerie-Knechten und Pferden belegt, und jeder Gärtner bekam 4 Pferde und 2 Mann, ein Bauer 12 bis 15. Diese mäheten nun alle Kleefelder und Sommersaaten ab. Unter der Zeit kamen nun die Commissairs, und forderten Lieferungen an Ochsen, Kühen,

Schaafen; und in Heerden wurde das arme Vieh zusammen getrieben, und auf die grausamste Art getödtet. Nahe an der Stadt auf den Anhöhen wurde, wie gesagt, ein Lager gebaut; den Gutsbesizern Holz, Bretter, und Stroh genommen; die schönsten Bäume aus den Büschen geholet, Alleeen gepflanzt, und die Wälder zu Grunde gerichtet. Denn die Bäume verdorrten gar bald, und nun wurden sie verbrannt und neue geholet. Die Schüttboden und Scheuren wurden in Beschlag genommen, das noch vorhandene Getreide mußte ausgedroschen werden. Vor den Scheuren lagen Soldaten, und kaum konnte der Gutsbesizer und der Bauer so viel behalten, als er zur Erhaltung seines Hauses brauchte. Nachmittags kamen nun die Soldaten aus dem Lager ohne Waffen, und bettelten um Brodt und Milch, und so konnte man jeden Tag wieder oft bis 50 und 60 speisen. Jedoch genossen wir Sicherheit des Lebens, und es war eine kleine Erholung auf das große Elend. Die Soldaten suchten, um sich vor dem Hunger zu schützen, alle Erdbirnen, und gruben darnach; hier haben sie allein gegen 1000 Scheffel geholet. Sie sahen größtentheils sehr abgehungert aus, obgleich viel geliefert werden mußte. Unter diesen Menschen fanden wir manchen rechtschaffenen Mann, der unser Mitleid durch seine Klagen erregte. Alle wünschten sehnlich den Frieden, und versicherten, daß es nun eigentlich fürchterlich zugehen würde, wenn ihre Hoffnung getäuscht werden sollte. Viele gaben uns den guten Rath, im Fall des fortgehenden Krieges, bald die Flucht zu ergreifen. Unter der Zeit mußten die Einwohner eine große Summe an Contribution geben, welche völlig eingefordert werden konnte bey Verlängerung des Waffenstillstands. Nun brach

der Krieg wieder los, und alle Angst kehrte aufs neue zurück. Jetzt empfanden wir erst recht das Elend des Krieges. Alle Einwohner der Dörfer flohen wieder in Wälder und Büsche. Den letzten Tag suchte ich mein Vieh zu retten. Wie ich wieder zurückkam, — besinnet ihr euch wohl noch? — wie die Frau von *** mit ihren beyden Kindern, und ihr mit eurer Mutter mir entgegen eilte, wie ihr eure Kleider, und was die Mutter von euren Sachen hatte retten können, unter dem Arme truget? Voller Angst und Schreck liefet ihr, wie geschreckte Tauben. Ich wollte euch anhalten, aber ich hörte schon von fern her das Toben und Lärmen der Soldaten, und ließ euch gehen. In eurer Begleitung waren noch die beyden Verwalter des Guts ausgezogen, fast von allem entblößet und durch Schläge gemißhandelt. Vergessen werdet ihr das gewiß nicht! Ich gieng nun dem Dorfe zu, ließ euch fliehen, und wollte meine alte Mutter retten. Dem Dorfe kam ich näher, und desto sichtbarer wurde das Elend. Die Menschen wurden ergriffen, mit ausgebrochenen Pfählen gestoßen, geschlagen, andere ins Wasser geworfen; von allen Seiten hörte man das Heulen, Klagen und Weinen der Menschen. Einige begegneten mir fliehend, die gestochen worden waren, und das Blut lief ihnen über das Gesicht und am Körper herunter. Da die Barbaren nun schon auch um mein Haus herumwütheten, so wagte ich es nicht hinein zu gehen. Mit dem größten Schmerze im Herzen, die alte Mutter ihrem Schicksale überlassen zu müssen, ließ ich wie ein gejagtes Reh den andern Fliehenden über

das Feld nach, mit dem Vorsatze, in der Nacht nach dem Dorfe zu gehen. Um 10 Uhr Abends gieng ich in Begleitung des Verwalters des Gutes ins Dorf, und in mein Haus. O Himmel, wie sahe es im Hause aus! Da war überall Verwüstung! Kaum konnte ich in eine Stube. Ofen, Fenster, was nur noch übrig geblieben war, war zertrümmert unter einander geworfen, so daß die erste Plünderung dagegen unbedeutend gewesen zu seyn schien.

Nichts war nun noch ganz. Die alte Mutter fand ich in Thränen, doch war sie diesen Tag bey allen Qualen doch nicht gemißhandelt worden. Einige Bette, die noch verschont geblieben waren, nahm ich, und etwas Stroh auf einen Wagen, den wir aus dem Busche mitgebracht hatten, und nun fuhren wir gegen Morgen fort, und bauten uns Strohhütten.

Den Dienstag (den 17ten Aug.) wurde in der Nähe gesochten. Abends kam ich wieder zurück, fand die alte Großmutter nicht im Hause. Sie hatte aus dem Hause gemußt; sie war niedergeworfen und gestochen worden, und durchsucht, und da die Soldaten nichts fanden, wollten sie sie erschießen. Ein Nachbar hatte sie in ein entferntes Stübchen aufgenommen. Den ganzen Tag hatten die Soldaten fürchterlich im Dorf gewüthet. Jedermann, der ihnen begegnete, wurde angefallen und durchsucht, und wer sich im geringsten zur Wehre setzte, wurde geschlagen und gestochen. Viele haben noch lange die Wunden davon getragen.

(Die Fortsetzung künftighin.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Juni 24. Die Festung Guise wird von den Preußen eingenommen. 14 Kanonen, viele tausend Gewehre, zwei Millionen Patronen und viele andere Munition fallen ihnen in die Hände.

General Rapp meldet von Weissenburg aus dem Commandanten der Vorposten des würtemb. Armeecorps, daß Bonaparte abgedankt habe.

— 25. Blüchers Hauptquartier in St. Quentin.

Die Engländer unter Wellington erstürmen Cambray. General Maitland erobert Peronne.

Der Kronprinz von Württemberg bringt mit dem 2ten Hauptcorps über die Queich bis Billigheim vor, und verdrängt den Feind aus Rheinzabern.

Bonaparte erläßt eine Abschieds-Proclamation an seine Armee.

Marseille steckt die weiße Fahne wieder auf.

— 26. Hauptquartier Blüchers in Reyon, Wellingtons in Nettle. Ludwig der 18. hält seinen Einzug in Cambray.

Der Kronprinz v. Württemberg folgt dem Feinde bis Sulz und Sarsburg, greift ihn hier an, und wirft ihn nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefechte zurück.

Juni 26. Der Vortrab des Generals v. Wallmoden trifft den Feind vor Sulz, drängt ihn bis in die Stadt zurück, und treibt ihn nach einem blutigen Gefechte über die Brücke.

Erzherzog Ferdinand geht mit dem östreich. 1sten, 2ten und dem Reservecorps bei Basel und Rheinfelden über den Rhein, und läßt Hünningen einschließen.

— 27. Der preuß. General Jagow besetzt Compiègne und die dortige Brücke über die Dise eine halbe Stunde vor dem Feinde, der den Ort den Preußen wieder zu entreißen sucht. Jagow aber behauptet sich bis zur Ankunft des 1sten Corps. Blüchers Hauptquartier kommt darauf nach Compiègne, wo das 1ste und 3te preuß. Corps übergehen, das 4te bey Verbein und Pont St. Maxence. In der Nacht erreicht General v. Sydow mit den Vortruppen des 4ten Corps Senlis, und wird hier vom General Balmy mit 1500 Reitern angegriffen; die nachrückende preuß. Infanterie aber vertreibt den Feind wieder aus Senlis bis Ermenonville.

Sedan ergiebt sich den Preußen.

Bonaparte schlägt den Kammern vor, er wolle wieder das Commando übernehmen, wird aber abgewiesen.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

93tes Stück. — Breslau den 14. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorbereitungen zum Uebergange der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Frankreich befand sich jetzt in dem seltenen Falle, daß es zu viele Festungen hatte; die Linientruppen, die so nöthig im Felde waren, reichten nicht einmal hin, sie alle zu besetzen. Daher erschien am 17. December ein kaiserliches Decret, kraft dessen zur Vertheidigung der nicht hinlänglich mit Garnisonen versehenen Festungen aus den Nationalgarden Cohorten von Grenadieren, Füsiliern und Artilleristen, zusammen 207,000 Mann, errichtet werden sollten, und in Paris wurde eine 30,000 Mann starke Nationalgarde errichtet, um diese gute Stadt zu vertheidigen. Endlich wurde selbst ein Landsturm errichtet, eine Maafregel, über welche er nur wenige Monate vorher im Preussischen als eine barbarische Einrichtung sehr mißbilligend gesprochen hatte. Es wurden zu dem Ende in alle Militair-Divisionen *) außerordentliche Commissarien von ihm abgeschickt, um theils den Landsturm einzurichten, theils die anbefohlenen Rüstungen, die Aushebung der Rekruten,

die Verproviantirung der Festungen, und die Errichtung der Nationalgarden zu beschleunigen. Allein regelmäßig kam er nirgends zu Stande, weil die Verbündeten zu schnell vordrangen, und die Einwohner der meisten Provinzen entweder der Bonapartistischen Herrschaft herzlich müde waren, oder doch wenigstens nicht Lust hatten, zu Erhaltung dieser despotischen Regierung ihren eigenen Heerd zu verlassen oder zu zerstören, oder gar ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Nur in der Champagne, in Lothringen und im Elsaß fanden häufige Zusammenrottungen statt, und einzelne reisende Militairpersonen der Verbündeten wurden hier sehr häufig von den Bauern aufgehoben oder wohl gar gemordet.

Aus alle dem Gesagten geht hervor, daß Napoleons Lage keinesweges vortheilhaft war. An den Grenzen zahlreiche feindliche Armeen, welche jeden Augenblick sie zu überschreiten drohten; im Innern viel Unzufriedenheit und Gährung der Partheien; und bei alle

*) Frankreich ist in Militair-Divisionen eingetheilt. Zu jeder gehören 2 — 7 Departements. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung (1812) hatte es 32, jetzt nur 22 solcher Militair-Divisionen.

dem keine hinreichenden Armeen, dem Feinde Einhalt zu thun. Daher war wohl der Wunsch nach Frieden bei Napoleon zuweilen ernstlich, nur kam es ihm darauf an, so wenig als möglich abzutreten, und er hatte, wie sich später offenbarte, dabei den Vorsatz, das Waffenglück abzuwarten, und dasjenige nicht zu halten, wozu man ihn hernach nicht zwingen könnte. Die Unterhandlungen währten daher auf den Grundlagen, welche wir oben angegeben haben, schriftlich fort; doch verzögerten sie sich, weil man den englischen Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereagh, selbst erwartete, bis zum 4. Februar, wo der Friedenscongreß in Chatillon an der Seine, welchen Ort man dazu für neutral erklärt hatte, durch die Bevollmächtigten von Oest-

reich, Rußland, Frankreich, England und Preußen eröffnet wurde. Mit welchem Erfolge die hier versammelten Staatsmänner *) das Friedensgeschäft betrieben, werden wir zu seiner Zeit erzählen. Während der Verhandlungen gingen übrigens die Feindseligkeiten ungestört fort, eine Maßregel, welche in diesem Falle, wo man mit einer treulosen Regierung, der französischen, zu thun hatte, durchaus nöthig war, sonst aber die Unbequemlichkeit hat, daß die Unterhandlungen dadurch aufgehalten und schwankend gemacht werden; denn jede Parthei ist, sobald ihre Armee eine glückliche Unternehmung ausgeführt hat, sogleich geneigt, das schon Bewilligte zurück zu nehmen, und die Forderungen höher zu spannen.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

Napoleon hatte bei seinem Rückzuge über den Rhein vorzüglich den Fehler begangen, daß er Holland und die Schweiz unbesezt gelassen hatte. Beide Länder bilden durch ihre vorgehende Lage gegen Deutschland gewissermaßen zwei große Bollwerke für Frankreich, und eine feindliche Armee würde sehr viel wagen, welche über den Rhein in Frankreich einbränge, ohne jene beiden Länder besezt zu ha-

ben, die um so wichtiger sind, da Holland voll größerer und kleinerer Festungen ist, die Schweiz aber durch ihre Gebirge eine große natürliche Festung bildet. Jenes Land war schon während des Novembers und Decembers 1813 von dem preussischen Armee-Corps des Generals von Bülow erobert worden, und nur wenige Plätze hielten sich noch. Die Schweiz aber bot alles auf, um den Ein-

*) Es waren von Seiten Oestreichs der Graf von Stadion, von Seiten Rußlands der Graf von Rasumowski, von Seiten Frankreichs Caulincourt, Herzog von Vicenza, von Seiten Englands der Lord Aberdeen und, eine Zeitlang, der Lord Castlereagh, und endlich von Seiten Preußens der Baron von Humboldt.

Durchmarsch der Verbündeten durch die Erklärung der Neutralität abzuwenden. Diese Erklärung hatte die Tagesatzung schon am 18. November von sich gegeben, und demnach die Grenzen mit Truppen besetzen lassen. Napoleon verfehlte nicht, diese Neutralität so gleich anzuerkennen; sie verschafte ihm für jetzt großen Vortheil, wenn sie auch von den Verbündeten anerkannt würde; und wenn er in Zukunft in den Fall gekommen wäre, die Schweiz besetzen zu können, so würde er ungeschert die Neutralität verletzt haben. Nicht so war es mit den Verbündeten; sie mußten um so mehr auf eine bestimmte Erklärung der Schweizer für oder wider die allgemeine Sache drängen, da diese in den vergangenen Jahren immer der französischen Sache gedient hatten, und ihre Neutralität also sehr zweideutig war. Ueberhaupt war die Zeit der halben Maßregeln vorüber; es mußte kräftig gehandelt, und, wo es nicht anders ging, hart angegriffen werden, wenn man mit einem eben so listigen als treulosen Feinde, als die Franzosen waren, fertig werden wollte. Dazu kam, daß man von keiner Seite Frankreich so gut bekommen kann, als

von der Schweiz aus; hier sind nur wenige und unbedeutendere Festungen als längs dem Rheine; auch konnte von hieraus der Uebergang überhaupt leichter bewerkstelligt werden. Auf der andern Seite aber mußten die Verbündeten selbst den Schein meiden, als wollten sie willkürlich Eingriffe in die Freiheiten der Völker thun. Ganz Europa segnete die verbündeten Monarchen für ihre Unternehmung, den despotischen Grundsätzen Frankreichs Einhalt zu thun; wie hätten sie da dürfen auch nur den Schein geben, als wollten sie den Rechten freier Staaten zu nahe treten. Sie mußten daher den Durchmarsch durch das Schweizerische Gebiet durch eine Erklärung begleiten. In dieser, welche aus Freiburg am 21sten December 1813, also an demselben Tage, wo die Verbündeten in die Schweiz einrückten, erlassen wurde, werden Europa, und der Schweiz insbesondere, die Gründe, weshalb die Neutralität der Schweiz nicht könne anerkannt werden, entwickelt. Wir geben dieser Erklärung, als einem der wichtigsten Actenstücke dieses Krieges, hier eine Stelle.

Erklärung über das Verhältniß der alliirten Mächte gegen die Schweiz.

„Der unaufhaltsame Gang eines Krieges, über dessen Charakter und Zweck unter den rechtlichen und aufgeklärten Zeitgenossen keine Verschiedenheit der Meinungen mehr obwaltet; die augenblickliche Nothwendigkeit, den bisher errungenen glücklichen Resultaten dieses Krieges Bestand und Nachdruck zu geben, und der Wunsch zu dem vorgestekten Ziel, einem gründlichen und dauerhaften Frieden, durch

die schnellsten und kräftigsten Maßregeln zu gelangen, führten die Armeen der verbündeten Souverains an die Schweizerischen Grenzen, und nöthigten sie, zur Fortsetzung ihrer Operationen einen Theil des Schweizerischen Gebiets zu betreten. In den Augen der Welt ist es vielleicht zur Rechtfertigung dieses Schrittes genug, daß er mit einem anerkannt gerechten und löblichen Unternehmen in nothwendig-

gem Zusammenhange steht. Und doch würden die verbündeten Souverains selbst diese Rücksicht, so groß auch ihr Gewicht ist, nicht für hinreichend halten, wenn die Schweiz sich in einer Lage befände, wo sie dem Fortgange ihrer Waffen eine rechtmäßige und ächte Neutralität entgegen stellen könnte. Die Schweiz ist aber so wenig in diesem Falle, daß das, was sie heute ihre Neutralität nennt, nach allen völkerrechtlichen Grundsätzen als unzulässig und nichtig betrachtet werden darf."

„Das Recht eines unabhängigen Staats, seine Verhältnisse gegen die benachbarten Staaten nach eigener Einsicht und eignem Gutbefinden zu bestimmen, wird von den verbündeten Mächten so wenig in Zweifel gezogen, daß vielmehr die Sicherstellung dieses Rechtes einer der Hauptgegenstände ist, für welche sie kämpfen. Auch der kleinste Staat, so lange er nur unabhängiger Entschlüsse fähig ist, darf in der Wahl seiner politischen Maßregeln nicht gewaltsam beschränkt werden; und wenn er in einem Streite zwischen mächtigern Nachbarn sein Gebiet für neutral erklärt hat, würde jede Verletzung desselben eine widerrechtliche Handlung seyn."

„Wahre Neutralität aber kann ohne den Besitz wahrer Unabhängigkeit nicht bestehen.

Die angebliche Neutralität eines von fremdem Willen nicht bloß zufällig geleiteten, sondern regelmäßig beherrschten Staats, ist für ihn selbst ein Wort ohne Bedeutung, für seine Nachbarn ein zweischneidiges Schwert, und nur für den, dessen Fesseln er trägt, ein sicherer Vortheil über seine Gegner, und ein sicherer Beförderungsmittel seiner Pläne. Wenn daher in einem Kriege, der ausdrücklich und einzig darauf gerichtet ist, einer verderblichen Uebermacht Grenzen zu setzen, jene unächte Neutralität ein Bollwerk für diese Uebermacht, und ein Hinderniß für die Verfechter einer bessern Ordnung der Dinge wird, so darf sie eben so wenig bestehen, als der Hauptstamm des Uebels selbst, dem sie zum Schirm und zur Vertheidigung dient."

„Daß dies das Verhältniß ist, in welchem sich gegenwärtig die Schweiz, wenn die von ihrer Bundesregierung beschlossene Neutralität aufrecht erhalten werden sollte, gegen Frankreich auf der einen Seite, und gegen die für die europäische Freiheit bewaffneten Souverains auf der andern Seite befinden würde, ist eine Wahrheit, die niemand bezweifeln kann."

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Um das Dorf herum brannten Feuer. Franzosenpersonen wurden ins Lager geschleppt, und mit Noth konnten sie sich retten. Das war wieder ein Abend, der nie zu vergessen ist. Früh machte ich mich wieder fort, und bald verbreitete sich das Gerücht, daß der Feind geflohen, und im Rückzug sey. Nachmittags wollte ich also die alte Mutter abholen. Eure Mutter gieng mit mir. Kein Soldat war zu sehen. Wir rafften noch manchen Pumpen zusammen, verließen das Haus, und holten aus einem Strauch ein wenig Butter, die wir dahin versteckt hatten. Unterdeß kam schnell ein Mann bey uns vorbei gesprungen; ich fragte was es gäbe? bekam aber keine Antwort. Wir liefen mit, da wir aber keinen Menschen sahen, kehrten wir wieder um, um noch etwas aus dem benachbarten Hause, und unsre alte Mutter zu holen. Sie stand jenseits des Baches, der durchs Dorf fließt. Ohnmächtig wurde sie von einer alten Frau gehalten, und wie ich um das zunächststehende Haus herum kam, winkte mir die alte Frau, feldein zu laufen. Ich thats ohne zu wissen, warum? Eure Mutter war schon voraus. Als wir außer Gefahr waren, blieben wir stehen. Die Leute, die nach uns kamen, bat ich, unsre alte Mutter zu holen. Das thaten sie uns zu Gefallen, und nun erfuhr ich denn folgendes: Ein Chasseur, der schon immer nach mir gefragt hatte, war eben gekommen mit einem Spieße, und hatte nachgefragt ob ich zu Hause wäre? Ich weiß es nicht, antwortete die Großmutter; und nun fuhr er sie an, drohete, mich zu ermorden, und ritt

schnell auf unsre Wohnung zu. Gütlicher Weise war ich nicht mehr im Hause, und entgieng wenigstens einer großen Beängstigung.

Zwei waren in eben dem Augenblicke nach dem Schloße geritten, hatten nach dem Guttsbesitzer gefragt, und die Menschen, die sie getroffen hatten, erschießen wollen, wenn sie nicht, wo etwas verborgen sey, anzeigen würden. Sie wiesen ihnen einen Schuppen und schlüpfen davon.

Nun hatten wir uns gänzlich von der Wohnung getrennt, alles den Feinden Preis gegeben, und fragten nicht mehr wie es zugieng. Wir lebten im Busche in einer Hütte, und nährten uns von Brot und Suppe eine ganze halbe Woche. Unterdeß wurden die Franzosen abermals zurück getrieben, und wir zogen den Freitag (den 20sten August) wieder in unsre Wohnungen, die fast nicht mehr zu bewohnen waren.

Doch war es bey aller Zerstörung noch besser als unter freiem Himmel. Alles blieb liegen wie es lag; die wenigen geretteten Habseligkeiten blieben eingepackt. Sonnabends hörten wir nur den Kanonendonner in der Ferne.

Sonntags gieng ich nach der Stadt. Es kam viele russische Reiterei an, die nach Bunzlau zu gieng, und ich glaubte, daß keine Gefahr mehr vorhanden sey. Wir legten uns nieder. Gegen 12 Uhr erwachte ich von einem Geräusche; ich mache das Fenster auf, und höre fahren, reiten, laufen, Vieh fortreiben; also abermals eine völlige Flucht.

Ich wecke Euch Kinder und die Mutter, springe ins Dorf, alle Menschen sind wach. Ich frage und die Antwort war: „Die Franzosen sind schon wieder in der Stadt.“ Das war ein Donnerschlag für uns. Ich lief auf den herrschaftlichen Hof, die Trauerpost zu überbringen, aber auch hier fand ich alle Personen schon wach, die Wagen angespannt und aufgepackt zur abermaligen Flucht. Wir packten abermals alles, und auch euch Kinder auf, wie ihr euch besinnen werdet, und fuhren gegen Morgen unfrem Zufluchtsorte zu. Diese Nachricht war in Wahrheit gegründet. Gegen 10 Uhr waren sie auch schon wieder in unfrem Dorfe und wütheten, tobten und verwüsteten wie ehemals.

Wie es nun bey uns hergieng, so war es auch in allen Dörfern, welche auf dem Marsche lagen. Diesen Bemerkungen will ich hier noch einen Brief beylegen, den mir euer Pathe zugesandt hat, der in der Nachbarschaft im Dorfe Bärtsdorf wohnt, nachdem er erfahren, daß ich euch etwas über die feindliche Invasion aufzeichnen wollte.

Er fängt sich an:

„Aus der Haynauschen Gegend von Himmelfahrt 1813 an, muß ich Dir, geliebter Bruder, von Franzosen-Drangsalen auch etwas sagen. Man liest zu gern dergleichen Erzählungen; nur wünschte ich Dir diese Erfahrungen mit den Farben auftragen zu können, die hierzu erforderlich sind, um sie in einem eben so heißen Lichte zu sehen wie sie sich ereigneten. Nach meiner am Himmelfahrtstage noch gehaltenen Predigt, gieng ich noch eine Stunde in ein benachbartes Dorf, um für mich und meine Gemeinde Bedeckung von Preußen oder Russen zu holen. Es kamen Russen in meiner Abwesenheit, die meine Frau recht

gut bewirthet hatte, und gingen davon. An Grandi, wo schon alles geflüchtet war, und ich eben wieder predigen wollte, kam ein ganzes Regiment Franzosen. Acht Offiziere frühstückten in meinem Hofe und dessen Umgebungen, waren beweglich wie Ameisenvolk, und hungrig um alles anzubeissen. Um Ruhe, Brot und Brantwein zu requiriren, gab es viel zu dollmetzchen. 50 Brote gab die Gemeinde und ich gab 15 für mich, und machte etliche Ruhe vom herrschaftlichen Hofe los. Ein neunter Franzose kam zu den acht Offizieren, welche bey mir alles aufgezehrt hatten. Brantwein! war sein grimmiges Geschrey. „Mein Herr, Sie sehen wohl, daß ich unter diesen Umständen keinen mehr haben kann.“ Brantwein, war die Antwort noch stärker. Ich bin kein Fabricant, gab ich zur Antwort. Der Franzose schrie noch mehr und lauter: Brantwein. Schaffen Sie sich Brantwein, erwiederte ich. Aus Ingrim nimmt er mein Violin-Kästchen und läuft davon. Dies siehet eine Frau. Ich sage dies dem Oberst Boulenoble. Wir durchwadeten den Bach und der Dieb hatte das Kästchen schon erbrochen, nicht um zu spielen auf der Violine, aber doch Geld zu erhalten. Diesen Gewinn mußte der Räuber wiedergeben. Durch den Kirchhof schlugen die feinen Herrn eine Wand im Stalle ein, um zum Backofen, aus welchem sie frisches Brot rochen, zu gelangen, in welchem ein Nachbar Brot verborgen hatte. Dieser Backofen wurde ausgeleert. Ich habe erlebt, daß sich Hunger durch Prügel nicht leicht stillen läßt. Sechs bis acht fielen aus einer Kammer und Gewölbe in das andere ein. Sie bekamen Fuchtel; aber wie Mäuse waren sie geschwind in einem andern Loche, trotz den auf ihre Rücken fallenden Säbel-

„hieben. Man fragt nach dem Herrn des Dor-
 „fes. In aller Einfalt fragte ich: ob er ihn
 „kenne, aber es war keine alte Bekanntschaft,
 „sondern Boulenoble wollte eine ganz neue
 „anknüpfen. Graudi gieng noch erträglich
 „vorüber. Diese Visiten kamen häufig, Du
 „kannst wohl denken unangemeldet. Häufig
 „bekam ich Besuch, und so die Pfarre am ersten.
 „Die Pfarrer wären die Ersten, meinten sie,
 „ihren Magen und Beutel füllen zu können,
 „und mit Wäsche sie auszustatten. 2 Of-
 „fiziere mit einigen 20 Mann kamen am
 „meisten. Wir eröffneten ihnen die Schränke
 „und Commoden, alles nahmen sie: Sei-
 „de, Zwirn, Scheeren, Thee, Zucker und
 „alles, was weiblicher Anzug und Bedürfnis
 „ist. Während die Offiziers oben waren,
 „revidirten die Gemeinen unten, so daß nichts
 „übrig blieb. Zuletzt kam ein Gemeiner aus
 „der Studirstube. Ich fragte ihn *avez vous*
 „*étudié*? Dann gab ich ihm eine Benedic-
 „tion alle Rache des Himmels ankündigend.
 „Diese überbringt er dem Offizier, den ich bis
 „ans Thor begleitete, wo er mir die feurige
 „Versicherung von seinem Divisions-General
 „bekannt machte, daß er mich ans Thor hän-
 „gen könne. O, erwiderte ich, vollziehen
 „Sie ihren Befehl, hier ist mein Kopf!
 „Auf diese donnernde Einladung verließ er
 „mich mit seinem Räubergefolge, gieng aber
 „erst früh Morgens um 2 Uhr mit vielen Wa-
 „gen und Gepäcke schwer beladen fort. Die
 „Räuberzugen währten bis zur wirklichen
 „Einquartierung. Mehl, Bohnen, Grüge,
 „Fleisch, Brot und was ein Haus vermag,
 „Butter, Bier und Branntwein wurde genom-
 „men. Die Einquartierung dauerte 9 Wo-
 „chen und 2 Tage, und betrug 3 bis 4 Offi-
 „ziere und 4 Bedienten und 5 Pferde bey mir.
 „Meine Frau kochte des Tages fünfmal. Sie

„speisten zu verschiedenen Zeiten. Anders
 „die Offiziere, anders die Bedienten und Ge-
 „meinen. Denk Dir einen Capitain, der seine
 „Compagnie fast täglich im Pfarrhose versam-
 „melt, und man laufen muß in entfernte
 „Städte, um Fleisch, Zucker und Caffee zu
 „holen; denn die Boten giengen nicht mehr
 „wegen der befürchteten Plünderungen. Ue-
 „ber die Hälfte Winterholz wurde zum Ko-
 „chen verschwendet. Unter diesen Umständen
 „habe ich immerfort gepredigt, und Kinder-
 „lehre gehalten bey sehr leerer Kirche. Wäh-
 „rend des Gottesdienstes stiehlt mir meine Ein-
 „quartierung, der Capitain Witten, die Hol-
 „länder Goy und Grison, meine 22 Scheffel
 „Hafer ganz stillschweigend vom Boden, der
 „verschlossen war. Du weißt, daß der Pächter
 „alle Lieferungen und Lasten übernimmt. Sie
 „bekamen ihre Portionen also geliefert, und
 „durften mich nicht beschlen. Nach langer
 „Zeit sehe ich nach meinem Hafer, als die
 „Mannschaft zur Revue war. Mein Häuflein
 „war zu ein Paar Mehen geworden. Nun
 „entbrannte ich. Kein Geld, die ganze Con-
 „tribution bezahlt und keinen Hafer, der da-
 „mals 4 Rthlr. galt. — „Herr Capitain,
 „sagte ich zu ihm: Sie haben sehr edel gehan-
 „delt. Diebischer weise haben Sie mir mei-
 „nen Hafer genommen, der mein einziges
 „ist, was ich von meiner Einnahme übrig
 „behalte, wenn ich immer zu Fuß gehe, wie
 „bisher. Sie erhalten Ihre Ausrichtung,
 „und Sie haben kein Recht.“ Ja das hätten
 „Sie mir sagen sollen, erwiderte er. „Wie!
 „erwiderte ich, Ihnen als Feind soll ich sa-
 „gen, was ich alles habe. Ihr großmüthi-
 „ges Betragen werde ich dem General Ro-
 „chambeau anzeigen, nicht um den Hafer
 „wieder zu bekommen, weil man doch nichts
 „erlangt als Bedauern, aber um demselben

„Ihren Edelmuth bekannt zu machen.“ Er „unsrer Leiden, künftighen noch ernsthaftere
 „zitterte, und die anderen verstümmten „Ausstritte, nehmlich Plünderungsscenen. —
 „auch bald. Das ist noch nicht das Ende

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Juni 28. Ludwig der 18. erläßt von Cambray aus (s. den 26.) eine Proclamation an die Franzosen.

Die Corps von Vandamme und Grouchy werden auf ihrem Zuge von Soissons nach Paris von der Reiterei des ersten preuß. Armeecorps bei Billes - Gouteret angegriffen. Der französ. Nachtrab wird geworfen, und 14 Kanonen erobert. Die geschlagenen Franzosen ziehn sich eilends auf Meaux.

Treffen des Kronprinzen v. Württemberg (s. den 25ten und 26ten) bei Brumath, Lampertsheim und Mandelheim unweit Straßburg, mit dem Corps des Gen. Rapp. Dieses wird endlich nach Straßburg zurückgeworfen.

Die Stadt Burgfelben im Elsaß wird wegen Ermordung zweyer deutschen Soldaten von den Oestreichern verbrannt.

Kürst Brede zieht in der Hauptstadt Lothringens, Nancy, ein.

Juni 28. Das vierte preuß. Corps hat seinen Vortrab in Conesse, 3 Stunden von Paris, und sucht St. Denys zu besetzen. Das 3te Corps geht bis Senlis vor, wo Blüchers Hauptquartier ist.

Le Duesnoy ergiebt sich dem Prinzen Friedrich von Dranien.

— 29. Das Hauptquartier Blüchers kommt nach Conesse bei Paris. Oberst von Goltomb bemächtigt sich der Brücke bei St. Germain über die Seine.

Bonaparte reist von Malmaison nach Rochefort ab.

General Colloredo wirft den Gen. Lecourbe bis Besfort zurück.

Das Fort de l'Ecluse ergiebt sich den Oestreichern, die unter Gen. Fremont durch Genf ins Ländchen Gen ziehen.

Der hess. Oberst-Lieut. Scheffer erstürmt die Festung Charleville.

Die preuß. Garden rücken durch Frankfurt am Main (s. den 2ten Jun.).

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

94tes Stück. — Breslau den 21. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte dieses, in geographischer, militairischer, politischer, moralischer Rücksicht, so wichtigen Landes, das viele Jahrhunderte hindurch in ursprünglicher Reinheit und Schönheit, eine Zierde von Europa, geblüht hatte, stellt in den letzten 15 Jahren nichts als eine lange Reihe von Gewaltthaten dar, vermöge welcher die Beherrscher des revolutionären Frankreichs seine ehrwürdige Verfassung gestürzt, seine Freiheit und seinen Wohlstand untergraben, seine ruhigen Bürger, einen gegen den andern, in unselige Fehden verwickelt, seine mühsam gesammelten Schätze geplündert, sein Gebiet von allen Seiten zerrissen, und seine heiligsten Rechte unter die Füße getreten haben. Nachdem die Schweiz jede Art von Elend und Schmach, welche die Grausamkeit ihrer Unterdrücker zu erfinden vermochte, erfahren, nachdem sie mit ihren westlichen und südlichen Grenzprovinzen jede Schutzwehr ihrer Unabhängigkeit gegen Frankreich, und mit ihren Gesetzen, ihren Gütern, ihren Nationalanstalten, dem Selbstgefühl und der Eintracht ihrer Bewohner, jede Kraft zum Widerstande verloren hatte, wurde ihr endlich im Jahr 1803, unter dem unbestimmten, unerklärten, kaum einer Erklärung fähigen

Titel einer sogenannten Mediationsacte, eine Regierungsform aufgedrungen, die ihren Drangsalen ein Ziel zu setzen vorgab, in der That aber, da sie ihre politische Wichtigkeit vollendete und besiegelte, nur größern Uebeln für die Zukunft den Weg bahnte, und ohne die jetzt eingetretene glückliche Wendung der Umstände, früher oder später ihren gänzlichen Untergang herbeigeführt haben würde.

„Diese Regierungsform war ausschließlich darauf berechnet, der französischen Herrschaft über die Schweiz, die bis dahin nur mit regelloser, oft frevelhafter Willkühr ausgeübt ward, eine feste und bleibende Gestalt und einen Anspruch von Gesetzmäßigkeit zu geben. Der Erfolg hat der Absicht entsprochen. Unter den Stürmen, die in den vergangenen zehn Jahren Europa verheerten, hat die Schweiz den Schatten innerer Ruhe, den sie genoß, nur durch unbedingte Ergebung in Frankreichs allmächtigen Willen erkaufte. Was sie an Kräften und Mitteln noch gerettet haben mochte, mußte Frankreichs Dienste gewidmet werden; ein Wink des französischen Kaisers war Gesetz für sie; kein anderer benachbarter Staat durfte auf irgend eine Vergünstigung rechnen, wenn die

Beforgniß, Frankreich zu mißfallen, im Wege stand. Kein Widerspruch gegen die Forderungen dieser Macht, auch dann nicht, wenn sie, wie bei den Handelsverboten, die ersten Nahrungsquellen des Landes verstopften; keine Maßregel, die dem Einflusse des fremden Gebieters auch nur in Nebensachen Schranken gesetzt hätte; keine laute Klage, keine öffentliche Aeußerung des gerechtesten Unwillens war gestattet. Ohne der Persönlichkeit der Männer, welche unter so drückenden Verhältnissen an der Verwaltung der Staatsgeschäfte Theil hatten, zu nahe zu treten, ihr Verfahren mit unbilliger Strenge beurtheilen, auf ihre Bewegungsgründe ein falsches Licht werfen, oder ihren Patriotismus bezweifeln zu wollen, ist es erlaubt, als Thatsache zu behaupten, was ganz Europa gesehen und gewußt hat, daß die Schweiz, unter der ihr vorgeschriebenen Verfassung, wenn gleich dem Namen nach ein abgesonderter Körper, doch in jeder wesentlichen Rücksicht ein untergeordneter und abhängiger Staat, und mit einem geringen Ueberrest eigenthümlicher Gerechtsamen und Formen, eine Provinz des französischen Reiches war."

„Unter solchen Umständen muß nothwendig jede von der helvetischen Landesregierung ergriffene politische Maßregel, wie sie auch unmittelbar entstanden seyn mag, den Stempel jenes fremden Oberherrn tragen, von welchem sie ihre ursprüngliche Impulsion und Richtung empfängt. Eine Neutralitätsklärung, aus diesem Boden entsprossen, verliert allen rechtlichen Anspruch auf den Namen, mit welchem sie sich schmückt. In Bezug auf die präponderirende Macht ist sie, zu einer Zeit, wo diese bedrängt wird, eine Gunst von größerem Belange, als förmliche Theilnahme an ihren Operationen; denn daß

sie nur, so lange diese Macht Vortheil davon zieht, geduldet, im entgegengesetzten Fall aber eben so leicht und schnell vernichtet werden wird, als sie geschaffen wurde, ergiebt sich, ohne alle weitere Auseinandersetzung, von selbst. In Bezug auf die Mächte, welche den Zerrüttungen und Leiden der Welt ein Ziel setzen wollen, ist sie nichts als ein übel verstandener Versuch, den Lauf der wohlthätigsten und preiswürdigsten Unternehmungen zu hemmen, und in so fern ein feindseliger Schritt, nicht bloß gegen die verbündeten Souverains, sondern gegen das Interesse, die Bedürfnisse, die heißen Wünsche, die sehnsuchtsvollen Erwartungen der gesammten europäischen Menschheit. In Bezug auf die Schweiz selbst ist der beste Sinn, den man ihr beilegen kann, der, daß zur Vermeidung einer vorübergehenden Last und einiger augenblicklichen Aufopferungen, die bisherige politische Lage des Landes aufrecht erhalten, d. h. die Schweiz zur fortdauernden Entbehrung alles dessen, was ihr am theuersten seyn muß, zur immerwährenden Unmündigkeit und zur immerwährenden Knechtschaft verdammt werden soll."

„In diesem Lichte erscheint die Neutralitätsacte, selbst unter der durch nichts gerechtfertigten Voraussetzung, daß die Schweiz sich dem Beschlusse der Zürcher Tagesatzung blindlings unterwerfen, und über eine Maßregel von so zweideutigem Gehalte unter den Oberhäuptern aller einzelnen Kantons nur Ein Sinn und Eine Stimme obwalten wird. Der alte schweizerische Nationalcharacter mußte aber bis auf die letzte Spur vertilgt seyn, wenn eine solche Einstimmigkeit statt finden sollte, und die Neutralitätsacte verliert volkends alles gesetzliche Ansehen, wenn die Au-

toritäten, von denen sie aufrecht erhalten und vollzogen werden muß, ihr den Beitritt versagen. Bei einer so unregelmäßig entstandenen, und so locker zusammengefüigten Verfassung wie die, welche die französische Mediationsacte über die Schweiz verhängt hat, würde der Widerspruch einzelner Kantons in einer Angelegenheit von so großem Gewicht, sogar als ein unmittelbarer Schritt zur faktischen Auflösung der ganzen Landesconstitution betrachtet werden müssen. Denn von dem Augenblick an, da die zuvor selbstständigen, durch diese Constitution jetzt allein an einander geknüpften Staaten sich berechtigt und stark genug glauben, gegen die Beschlüsse der Tagesagung zu protestiren, ist das von Frankreich gestiftete Föderativband zerrissen; und welchen Werth auch die darauf gegründete Verfassung in der Schätzung fremder Mächte bisher gehabt haben mochte, ihre Kraft und Gültigkeit ist dahin, sobald sie, von ihren eigenen Bundesgenossen verlassen, keinen anerkannten Vereinigungspunkt mehr darbietet, und gleichsam in die Elemente zurückfällt, aus welchen eine fremde Hand sie willkürlich und eigenmächtig gebildet hatte. In diesem Falle hätten die verbündeten Souverains ohnehin das unbestreitbare Recht, sich auf die Seite zu neigen, wo Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen und Absichten am wahrscheinlichsten erwartet werden darf; und niemand würde unbillig genug seyn, zu verlangen, daß sie aus unzeitiger Schonung für Formen und Beschlüsse, die nur noch in den Augen ihrer Gegner einen Werth hätten, das Interesse der achtungswürdigen Parthei — schon jetzt der großen Mehrzahl im Lande — die die Fesseln fremder Oberherrschaft gebrochen, die alte Freiheit gerettet sehen will, vernachlässigen oder Preis geben sollten.“

„Die verbündeten Souverains betrachten den Einmarsch ihrer Truppen in die Schweiz nicht bloß als eine, von dem allgemeinen Operationsplane unzertrennliche Maßregel, sondern zugleich als eine Vorbereitung zu den Schritten, durch welche das Schicksal dieses interessanten Bundes selbst für die Zukunft bestimmt werden muß. Ihr Zweck ist, der Schweiz in Ansehung ihrer auswärtigen Verhältnisse dieselbe freie und vortheilhafte Stellung zu sichern, in welcher sie sich vor den Revolutionsstürmen befand. Die vollkommene Unabhängigkeit dieses Landes, die erste Bedingung seiner eigenen glücklichen Existenz, ist zu gleicher Zeit eins der ersten politischen Bedürfnisse des ganzen europäischen Staatenvereins. Mit ihr ist aber der gegenwärtige Zustand der Dinge, in welchem die Schweiz aus einem freien Verein für sich selbst bestehender Republiken zu einem ohnmächtigen leidenden Werkzeuge französischer Herrschaft herabgewürdigt war, durchaus unverträglich. Wenn diesem Uebel gründlich abgeholfen, wenn die Integrität des schweizerischen Gebiets in seinen alten Grenzen auf allen Seiten wieder hergestellt, und die Schweiz in eine Lage versetzt seyn wird, die es ihr möglich mache, die Grundlagen ihres künftigen Föderativsystems in der von ihr selbst zu wählenden Form, ohne alle Rücksicht auf fremden Einfluß anzuordnen — dann werden die verbündeten Mächte ihr Werk als vollendet betrachten. Die innere Verfassung und Gesetzgebung der einzelnen Cantons, und die Bestimmung ihrer wechselseitigen Verhältnisse ist eine reine Nationalangelegenheit der Schweizer, die ihrer eigenen Gerechtigkeit und Weisheit mit vollkommenem Vertrauen überlassen werden muß.“

„Von diesen Gesinnungen beseelt, erklären die verbündeten Souverains, daß sie, sobald der Zeitpunkt allgemeiner Friedensunterhandlungen eingetreten seyn wird, dem Interesse der schweizerischen Nation ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen, und keinen Frieden als genugthuend betrachten werden, in welchem nicht der künftige politische Zustand der Schweiz nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen regulirt, auf alle Zeiten gesichert, und von allen europäischen Mächten ausdrücklich anerkannt und verbürgt wäre.“ Freiburg, den 21sten Dec. 1813.

An demselben Tage setzte sich die große verbündete Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg, welche sich schon in den letzten Wochen in dem Winkel, welchen der Rhein in der Gegend von Basel bildet, sehr angehäuft hatte, in Bewegung, um durch das Schweizergebiet in Frankreich einzurücken. Zugleich erließ der Fürst einen

Aufruf an die Franzosen.

„Franzosen! Der Sieg hat die verbündeten Heere an Eure Grenzen geführt. Sie werden dieselben überschreiten. Wir führen nicht gegen Frankreich Krieg, aber wir stoßen das Joch zurück, welches Eure Regierung unsern Ländern auflegen wollte, die gleiche Ansprüche, wie Euer Land, auf Unabhängigkeit und Wohlfahrt haben. Obrigkeit, Grundbesitzer, Landleute! Bleibt ruhig bei Euren Stellen, in Eurer Heimath, bei Eurer Beschäftigung. Ueberall, wo die verbündeten Heere durchziehen oder verweilen, wird Ordnung und Ruhe gehandhabt, das Privateigenthum geschützt, die strengste Mannszucht beobachtet werden. Kein

Geist der Rache treibt die verbündeten Heere; nicht vergelten wollen sie Frankreich die Leiden ohne Zahl, mit welchen Frankreich seit zwanzig Jahren seine Nachbarn und die entferntesten Länder heimsuchte. Andere Gründe, andere Absichten, als die, welche Eure Heere zu uns führten, leiten die Schritte der verbündeten Monarchen. Europa's Leiden so schnell als möglich zu enden, ist ihr Ruhm. Nichts wollen sie erobern als den Frieden; aber einen Frieden, welcher ihren Staaten, welcher Frankreich und Europa einen wahren und dauerhaften Ruhestand sichern möge. Wir hofften ihn zu finden, ohne den französischen Boden zu betreten; wir müssen ihn nun dort suchen. Hauptquartier Lörrach, den 21sten Dec. 1813.“

Der Oberbefehlshaber der verbündeten Hauptarmee, Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg.

Schon in der Nacht vom 20sten auf den 21sten Dec. gingen die Vortruppen an mehreren Stellen zwischen Basel und Schaffhausen über den Rhein. Ihnen folgte in fast ununterbrochener Reihe die Hauptarmee. Reiterei, Fußvolk und Artillerie ging an diesem und den folgenden Tag in gedrängten Colonnen über dem Strom; der größte Theil über die Brücke von Basel, andere Haufen bei Grimzach, Laufenburg und Schaffhausen. Nirgends fanden sie an der Schweizergrenze Widerstand, überall wichen die Schweizertruppen zurück, nachdem der sie befehligende General von Wattenwyl mit dem Fürsten von Schwarzenberg sich verständigt hatte.

(Die Fortsetzung künftg.)

Denkschrift eines schlesischen Landgeistlichen für seine Kinder, den Einfall der Franzosen im Sommer 1813 betreffend.

(Fortsetzung.)

Auf der Straße, welche die französischen Armeen zogen, ist fast kein Haus, welches nicht Spuren der gräßlichsten Verwüstung noch heut an sich trüge, und hätte der Feind gewußt und nur vermuthen können, daß er würde geschlagen werden, so wäre wohl fast kein Stein auf dem andern geblieben. Denn die Aeußerungen: „Ihr müßt alle sterben; ihr habt den Krieg erregt; alles ist unser; und unser Großmuth ist es, daß ihr noch lebt; ihr sollt nichts behalten als die Augen, damit ihr euer Elend sehen könnt;“ mußten wir häufig hören. Dem Obermüller Berndt nahmen sie nicht allein alles, sondern ergriffen, flachten, und ängstigten ihn unbeschreiblich; schleppten ihn in den Keller, und wollten ihn niederhauen, wenn er nicht Geld schaffen würde. Er hatte etwa noch 20 Thaler vergraben; die Angst brachte ihn zum Geständniß. Er wies ihnen dieses Geld, und da sie über die Theilung selbst uneinig wurden, fand er Gelegenheit zu entfliehen. Er mußte ins Wasser springen, und wohl ein Paar Stunden im Wasser bis an den Hals stehen bleiben, um sich nicht zu verrathen. Sie suchten ihn sorgfältig wieder auf, um noch mehr Geld zu erpressen, fanden ihn aber glücklicherweise nicht.

Wir lebten nun im Busche, wie Ihr wißt, in einer Hütte. Doch noch etwas muß ich Euch erzählen, damit ihr Euch einen deutlicheren Begriff machen könnt von der Angst, die ich ausgestanden habe, indem Ihr in Sicherheit waret. Eure Kleider, und meine und Eurer Mutter wenigen übrig gebliebenen Habseligkeiten hatte ich bei der letzten Flucht in

einen Sack gesteckt; dieser war in einem benachbarten Hause aus Versehen liegen geblieben, und nicht mit auf den Wagen geworfen worden. Wie wir im Busch ankamen, fehlte dieser Sack. Schon war es Morgens 10 Uhr. Ich bedauerte meinen neuen Verlust, sprang in vollem Trabe nach dem Dorfe, den Sack zu retten, wenn es möglich wäre. Eine gute halbe Stunde mußte ich laufen, und ich konnte annehmen, daß alle meine Mühe vergebens seyn würde. Doch lief ich dem Dorf zu; in dem obern Theile hörte ich schon das Toben der Feinde. Ich wagte mich doch noch bis in das Haus, wo der Sack liegen geblieben war, und fand ihn zu meiner Freude wieder. Ich warf ihn in voller Furcht und Angst auf die Achseln, und rannte damit fort, bis ich eben aus der Gefahr war. Er mochte die Schwere von drei Vierteln Korn haben. Aber ich trug diese Last gern, da ich nur Eure wenigen Kleider und so manchen Lumpen gerettet hatte. Bedenket die Liebe, welche Eltern gegen die Kinder haben, und seyd euer Leben hindurch dafür dankbar. Nun lebten wir ruhig im Busche unter der ganzen Gemeinde, und Ihr waret sehr vergnügt; nur Eure Eltern drückte der Kummer, wo auf die Länge der Zeit Nahrungsmittel herzunehmen seyn würden. Erdbirnen-Suppe und die einfachsten Nahrungsmittel schmeckten Euch gut, und wenn Ihr Euch darauf besinnet, so werdet Ihr in der Zukunft genügsam und mit allem recht zufrieden seyn. Ihr wißt es vielleicht nicht mehr, daß ich unter dem größten Regen ganz durchnäßt so manchmal

auf ein benachbartes Dorf gieng, wo noch etwas Sicherheit herrschte, und für Euch Brot aufzubringen suchte. Acht volle Tage brachten wir das zweite Mal in unsrer Hütte zu. Wir jammerten, Ihr freutet Euch, wenn das Feuer so schön vor der Hütte brannte, und die Erdbinnen kochten. Endlich wurde doch auch Euer Aufenthalt getrübt durch den Regen, der einfiel. Uns selbst wurde er lästig. Euch wurde er darum beschwerlich, weil Ihr nicht herum springen konntet; uns, weil alles naß wurde, und wir fast nicht mehr wußten, wo wir trocken liegen sollten. Und dieser Regen, bedenket es, war die Hülfe und Rettung, welche uns Gott sandte. So ist alles für uns gut, was uns Gott zuschickt; nehmet jedes Schicksal im künftigen Leben, auch

wenn es Euch unangenehm seyn sollte, ohne Murren, auf; habt nur Geduld, und Ihr werdet den Herrn dafür preisen.

Endlich kehrten wir wieder in unsre Wohnung zurück. Ihr werdet Euch nun noch besinnen, wie es in derselben aussah. Da war kein Fenster, keine Thüre mehr ganz. Die Ofen und alle Hausgeräthe, Schreibtisch, Schrank, Commoden, Stühle waren zerhauen, zerschlagen und zertrümmert, und die Federn von den Betten lagen in den Stuben und auf dem Hofe herum. Das Clavier, was Euch so lieb war, und Euch geschenkt wurde von einem Freunde, war ganz zerschlagen, und Eure Canarienvögel, an welchen ihr Eure Freude hattet, lagen an der Seite ihrer Gebauer, und waren erwürgt.

Löwenberg und Greifenberg längs dem Bober und Queiß, während des Waffenstillstandes 1813*).

(Fortsetzung.)

Am Pfingstmontage, den 7. Junius 1813, giengen die Franzosen theils durch, theils um das Dorf Brockenborn. Ihr Schlachtvieh trieben sie quer durch die Saatsfelder, und veranlaßten dadurch einen unerseßlichen Schaden in der Winter- und Sommersaat. Ein Theil

dieses Armee-Corps übernachtete hier, und trieb am nächsten Morgen alles Schaaf- und Rindvieh des Dorfs mit Gewalt zusammen, um der Herrschaft wie der Gemeinde so nachtheilig als möglich zu werden.

*) Wir geben hier unsern Lesern den 2ten Theil der in No. 86 abgebrochenen Erzählung der Vorfälle in der Gegend von Löwenberg und Greifenberg. Herr Rector Neumann in Löwenberg, dem wir sie verdanken, hat mit großem Fleiße alles dahin Gehörige zusammengetragen, und uns dadurch in den Stand gesetzt, die von den Franzosen ausgeübten Plünderungen und Expropiationen recht kennen zu lernen. Möchten wir doch aus allen Theilen des schlesischen Kriegeschauplatzes so umständliche und genaue Berichte erhalten haben!

In den Abendstunden kamen 2560 Mann französische und deutsche Truppen nach Gröbzig und die angrenzenden Gemeinden ins Nachtquartier, und verzehrten alle vorhandenen Lebensmittel, Federvieh, einige Kühe, und vorzüglich alles Brot, so daß am nächsten Morgen in den meisten Häusern kein Bissen aufzutreiben war, daher rissen sie das heiße Brot aus den Öfen und nahmen es mit.

Die ersten aus der Tauerischen Gegend zurückkehrenden Truppen waren gegen 100 Mann württembergische Reiterei. Diese verlangten am 7ten Jun. von der Stadt Löwenberg eine bedeutende Menge Lächer zur Montirung und anderen Kleidungsstücken; im Weigerungsfall, hatten sie gemeint, würden sie sich dieselben schon zu verschaffen wissen. — Dieser Requisition widersetzte sich der Commandant Capitain Riminié mit der ernstlichen Erklärung, daß, wenn sie außer dem Essen und Trinken noch etwas anders verlangten, es ihnen durchaus abgeschlagen werden müsse. Wofür sie aber mit Plünderung drohen wollten, so sollten sie nur bedenken, daß der General Gerard noch so viel Soldaten in der Stadt hätte, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Eine solche Erklärung mochten sie nicht erwartet haben; sie verzehrten ihr Frühstück — und machten sich ohne den geringsten Exceß — und ohne etwas bekommen zu haben, auf und davon.

Am 8ten Junius nahm der General Reynier nebst 6 Generalen in Löwenberg sein Quartier, während etwa 8000 Mann sächsisch-französische Truppen, auf der be-

kannten Militairstraße von Goldberg, Löwenberg nach der Lausitzischen Grenze, unter andern auch über Langölze zu marschirten. An diesem Morgen dauerte der Durchmarsch der feindlichen Armee in Gröbzig mehrere Stunden lang. Einer der Nachzügler verwundete aus Bosheit die Frau des Lehngutbesizers in Nieder-Gröbzig durch einen Bajonettstich in den Schenkel. Gegen Abend trieb ein Schwarm französischer Reiterei und Infanterie eine ungemein große Heerde geraubten Schlachtviehes unter anhaltendem Gebrüll vor sich her. So bald diese Räuber-Horde aus der Reche auf das Plagwitzer Gebiet kam, wurden sie eine dem Scholzen Weniger, dem Bauren Eberlein und Hübner und dem Herrschaftlichen Vorwerk gehörige Heerde auf dem langen Berge gewahr — augenblicklich stürzten die Cavalleristen wie im Fluge quer über die Felder und durch das Dorf auf dieses Vieh los, trieben es durch die Getreidefelder zu der größern Heerde, und so war es auf immer verlohren, ohne daß auch nur Ein Stück entkommen wäre. Dasselbe geschah auf dem Braunauer Hofe, wo 16 Stück Hornvieh durch Baiersche Reiter ins Thomaswaldbauer Lager mit Gewalt weggetrieben wurden, nachdem sie das Plagwitzer Schloß geplündert, und manche Kostbarkeit daraus entwandt hatten.

Aller dieser Gewaltthatigkeiten ungeachtet verlangte der französische Kriegs-Commissair in Löwenberg eine Lieferung von Roggen, Hafer, Heu, Branntwein und Fleisch vom der Plagwitzer Gemeinde.

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Juni 30. Hauptquartier der Kaiser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen in Hagenau.

Der Vortrab des 4ten Corps nimmt dem Feinde Aubervilliers, nördlich von Paris. Das 3te Corps geht bei St. Germain über die Seine, um Paris von der Südseite anzugreifen.

Davoust schreibt an Fürst Blücher, und ermahnt ihn, Paris nicht zu besetzen und die Feindseligkeiten einzustellen.

Lieutenant von Pless bringt die in Genappe erbeuteten Brillanten Bonaparte's nach Berlin.

Juli 1. Die Abgeordneten der vorläufigen Regierung (s. den 22sten und 24sten Jun.) treffen in Hagenau bei den drei verbündeten Monarchen ein, werden aber nicht vorgelassen.

Bonaparte (s. den 29sten Jun.) kommt in Rochefort an, und bleibt bis zum 8ten daselbst.

Gefechte bei Versailles, St. Germain, Marly und Meudon. Die Preußen verlieren an 2 — 3000 Mann; Oberst von Sohr wird gefangen, und die pommerschen und brandenburgischen Husaren fast ganz ausgerieben.

2. Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen in Zabern.

Gefecht der 1sten Brigade des 1sten preussischen Armeecorps unweit Paris, welches immer mehr von allen Seiten umzingelt wird.

Jun. 2. General Czernitschew rückt in Chalons an der Marne ein. Da die Einwohner auf die ersten einziehenden Kosaken schießen, so zieht er sich wieder heraus, und läßt die verammelten Thore erstürmen, wobei die Stadt zum Theil geplündert wird.

General Colloredo erstürmt die Stadt und Festung Mülpeigard,

3. Hauptquartier der drei allirten Monarchen in Saarburg.

Gefecht bei Issy unweit Paris. Die Franzosen greifen das Dorf drei Mal an, werden aber jedes Mal zurückgeworfen. Am späten Abend kommt die Capitulation wegen Besetzung der Stadt Paris zu Stande.

Fürst Brede trifft mit seinem Corps in Bar le Duc, Barclay de Tolly in Saargemünd ein.

4. Der Kronprinz von Württemberg bricht mit seinem Armeecorps aus dem Lager vor Straßburg auf gegen Nancy.

Die Oestreicher erstürmen die Schanze, welche die Franzosen oberhalb Ecluse (unweit Genf) angelegt haben.

5. Hauptquartier der beiden Kaiser und des Königs von Preußen in Nancy.

6. Der östreichische General Radetzki schließt mit der Festung Toul, und der östreichische General Macquart mit General Rapp in Straßburg einen Waffenstillstand.

7. Das Hauptquartier der drei Monarchen geht von Nancy gen Paris ab.

(Wird fortgesetzt.)

Kriegs = Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

95tes Stück. — Breslau den 28. Oct. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebergang der Verbündeten über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Jenseits des Rheins theilte sich die Hauptarmee in mehrere Colonnen, die wie Ströme auf verschiedenen Wegen den franz. Grenzen zuwallten. Von ihren Unternehmungen wollen wir nachher reden. Ihnen folgte dann das russische Corps des Obergenerals Barclay de Tolly; es gieng theils auch bei Basel, theils über eine Schiffbrücke, die man unweit Hünningen geschlagen hatte, über den Rhein.

Den Mittelrhein zu überschreiten war Feldmarschall von Blücher mit der schlesischen Armee bestimmt. Weil der Weg, welchen die große Armee über Basel zu machen hatte, bei weitem weiter war, als der, der schlesischen Armee vorgeschriebene, so war auch der Uebergang dieser Armee 11 Tage später. Vom Corps von Langeron, welches bei Mainz zurückgelassen wurde, gieng nur die Division St. Priest mit über; außerdem das preussische Corps von York, und das russische von Sacken. In der Nacht, wo das alte Jahr von dem neuen schied, wurde der Uebergang ausgeführt. General St. Priest

sammelte seine Russen am Fuße der alten, jetzt in Ruinen liegenden Festung Ehrenbreitstein: in der Dunkelheit jener Winternacht ließ er den General Bistram*) mit einem Theile der Truppen über den breiten mit Eis treibenden Strom gehen. Ohne Widerstand kamen sie hinüber, die französischen Verschanzungen wurden sogleich angegriffen und überwältigt. Dann rückte General Bistram vor Coblenz, eroberte es, und nahm 7 Kanonen und über 500 Gefangene. Weiter rechts, bei Caub, gieng General York über. Er ließ einige Infanterie in Fahrzeugen übersetzen, die französischen Posten überrumpeln, und nach einem kurzen Widerstande waren die Städte Bacharach und Oberwesel in den Händen der Preußen, die nun eilten eine Schiffbrücke über den Rhein zu schlagen, damit ihre Cameraden ihnen nachkommen könnten. Sie wurde an der Pfalz, einer alten Burg mitten im Rheine, angelegt, jedoch kam sie, wegen der schwierigen Ankerung, erst am 2ten Januar zu Stande. General

*) Derselbe, welcher bei dem Angriffe auf Eßbn (den 18ten August 1813) die Infanterie der Kaiserlichen Division anführte. S. No 39 Seite 306.

von Hünerebein war indessen mit Verstärkung übergeschifft, hatte den Feind aus Rheinhellen und Walldalgesheim vertrieben, und sich der Stadt Kreuznach am Abend des 2ten Januars versichert. Nun gieng das ganze Yorksche Corps über die vollendete Brücke. Der französische General Ricard, der erst von Coblenz bis Mainz den Rhein vertheidigen sollte, warf sich in das Städtchen Simmern auf dem Hundsrück, aber vergebens! Der preussische Oberst Graf Henkel ließ in der Nacht die Thore sprengen, und drang stürmend ein. Weiter links, bei Mannheim, gieng General v. Sacken über. Hier hatten, am Ausflusse des Neckar, die Feinde eine starke, gut verpallisadirte Schanze mit vier Kanonen und zwei Haubizen angelegt. Die erste Einschiffung von 1000 Mann geschah Morgens um 4 Uhr. Von der Dunkelheit der Nacht bedeckt, wurden sie nicht eher vom Feinde entdeckt, bis sie nur noch wenige hundert Schritt von der Schanze entfernt waren. Glücklicherweise landeten die Russen. Die Generale Saß und Taliesen befahlen zu stürmen, und so verzweifelt sich auch die Franzosen wehrten, so konnten sie doch dem Andränge der Russen nicht widerstehen. Die Schanze wurde beim vierten Sturme erfliegen, und das Geschütz nebst 7 Offizieren und 300 Gemeinen fielen den Siegern in die Hände. Die meisten derselben wurden in der ersten Wuth über den hartnäckigen Widerstand niedergehauen; es war ein fürchterlicher Anblick, wie die verstümmelten Leichname und noch zuckende Sterbende den Boden bedeckten; aber auch die Russen hatten 200 Tödt und Verwundete. General von Sacken folgte Abends 6 Uhr über die indeß geschlagene Brücke mit den übrigen Truppen. Der König von Preußen, der am Tage vorher von Frankfurt abgereist war, um

nach Freiburg zu den beiden Kaisern zu gehn, gieng bei Mannheim über den Rhein, war Zeuge des Uebergangs des Sackenschen Corps, und wurde von diesem, mit einem lauten Hurrah begrüßt. General Sacken bemächtigte sich der Städte Frankenthal und Worms, und sandte den Prinzen Biron von Curland rechts ab, um die Verbindung mit dem Yorkschen Corps wieder herzustellen. In Alzey traf der Prinz auf einen Haufen Feinde, warf ihn, und machte 6 Officiere und über 100 Mann zu Gefangene. Noch glücklicher war der General Karpoff, der, mit leichter russischer Reiterei vorgeschickt, bei Mutterstadt eine Abtheilung feindlicher Reiter überfiel, 8 Schwadronen zusammenhieb und auseinander sprengte; 25 Officiere und 198 Gemeine wurden dabei gefangen. General Langeron gieng indessen auch über den Rhein, schwenkte sich um Mainz herum, und schloß diese wichtige Festung nun auch von der linken Rheinseite ein, wodurch sie vom übrigen Frankreich ganz abgeschnitten wurde. Die Freude, womit die schlesische Armee überall aufgenommen wurde, war ungeheuchelt, und zeigte, daß während der französischen Herrschaft der deutsche Sinn noch nicht ganz entartet war.

So war nun also die schlesische Armee über den Rhein gegangen, und stand auf französischem Boden. Das lange schon Gewünschte war nun erreicht: der Krieg war nach Frankreich gespielt, und leicht war zu erwarten, daß die preussischen und russischen Soldaten den Franzosen die in Deutschland und Rußland verübten Greuel vergelten wollten. Daher erließ der Feldmarschall bei dieser Gelegenheit einen kurzen aber kraftvollen Ausruf an seine Armee:

„Als Ihr von der Ober bis zum Rhein vordrängt, tapfere Soldaten der schlesischen

Armee! mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, die er sich unterworfen hatte. Jetzt geht Ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verschmerzen kann, seine 19jährigen Eroberungen in zwei Campagnen verlohren zu sehen, zum Frieden zu zwingen. Soldaten! den Siegern an der Raabach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig, darf ich nur den Weg des Ruhmes zeigen, und bin des Erfolges gewiß; allein ich habe

Euch eine neue Pflicht aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht feindlich gegen uns gesinnt; ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums versprochen; ich that's in Eurem Namen; Ihr müßt es halten. Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch Gehorsam und die strengste Mannszucht sind seine schönsten Zierden."

v. Blücher.

Unternehmungen der schlesischen Armee auf ihrem Marsche vom Rheine bis zur Maas.

So wie der Uebergang der schlesischen Armee über den Rhein wenig Widerstand von Seiten des Feindes gefunden hatte, so wurde ihr auch das Vordringen bis zur Maas nur wenig erschwert. Es stand ihr das Corps des Marschalls Marmont gegenüber, welcher den Fortschritten des Sackenschen Corps Hindernisse in den Weg zu legen suchte, und die Divisionen Dürütte und Ricard weiter links dem Yorkschen Corps gegenüber gestellt hatte. Die schlesische Armee marschirte dies Mal so, daß das Corps von York wieder den Mittelpunkt bildete, den linken Flügel das Corps von Sacken, und den rechten die Divisionen Alsusieff und St. Priest vom Langenschen Corps.

Zuerst wollen wir das Yorksche Corps an die Maas begleiten. Nach dem Uebergange über den Rheinstrom drang es sogleich in der Richtung auf Saarlouis vor, ohne Widerstand zu finden. Der Feind hatte aber

alle Brücken über die Saar zerstört, und dies, verbunden mit der Breite des durch Regen sehr angeschwollenen Flusses drohte die Preußen einige Tage aufzuhalten. Bei Becking ließ der General sogleich eine Brücke schlagen, über welche am 10ten Januar Morgens die preussische Reiterei zur Verfolgung des Feindes gehen sollte. Aber schon in der Nacht vorher zog sich dieser schleunigst zurück; weil General Sacken schon am 9ten den Fluß bei Saargemünd passirt hatte, und er daher in die Flanke genommen zu werden fürchtete. Die Brücke wurde indessen vollendet, und das Corps ging über die Saar (einen Nebenfluß der Mosel.)

Am 11. Januar erstürmte ein Bataillon des 12ten Reserve-Regiments die vom Feinde besetzte Stadt St. Avold, worauf die Reiterei denselben bis an die Thore von Metz verfolgte. Auf Befehl des Feldmarschalls v. Blücher ließ General von York 4 Brigaden zurück, um die Festungen Luxemburg,

Thionville, Saarlouis und Metz einschließen, so daß er also nichts als Reiterei bei sich behielt, die den Feind vom rechten Ufer der Maas vertrieb, und dann noch bis Verdun streifte.

Die Division St. Priest vom Langeronschen Corps erhielt nach der Eroberung von Coblenz eine andere Richtung, nämlich auf Givet an der Maas. Ueberall wichen die feindlichen Truppen zurück, verließen den Ardennenwald, und jeder Volksaufstand wurde im Entstehen unterdrückt. Dinant und Givet wurden also ohne Schwierigkeit erreicht.

Das Corps des Generals von Sacken hatte mehr Gefechte, ehe es die Maas erreichte, weil ihm der größte Theil des Marmontschen Corps gegenüber stand. Nach einem kurzen Gefechte bei Dürkheim am 2. Januar zog sich Marmont nach Kaiserslautern zurück. General Sacken folgte ihm über die Voghesen, (ein waldiges Gebürge, welches den Elsaß vom übrigen Frankreich trennt,) und trieb ihn durch Kaiserslautern bis über die Saar. Es war am 6. Januar, wo Marmont bei Saarbrück über die Saar zurückging, die Brücken hier und in Saargemünd (wie gesagt) sprengen ließ, und sich mit den von den Preußen gebrängten Divisionen Dürutte und Ricard vereinigte.

Am 9. Januar ließ General von Sacken Kosacken unter General Karpoff durch die Saar schwimmen, den Feind aus Saargemünd vertreiben, und die zerstörte Brücke sogleich wieder herstellen, worauf am folgenden Tage das ganze Corps über den Fluß ging. Marmont wartete den Angriff nicht erst ab,

sondern zog sich über St. Avoird nach Metz zurück. General von Sacken wandte sich nun, die weitere Verfolgung dem General York überlassend, gegen Nancy und Pont à Mousson. Kaum zeigte sich General Wasttschikoff am 13. Januar mit der Reiterei vor letzterem Orte, als der Feind die Vertheidigung der Meurthe und Mosel aufgab, und noch ehe die russische Infanterie herankam, den Ort verließ. Zugleich rückte Prinz Biron von Curland ohne Widerstand in Nancy, der schönen Hauptstadt von Lothringen, ein, und schon am 15. verlegte General von Sacken sein Hauptquartier dahin. Der Feind hatte sich über die Maas zurückgezogen, aber Toul, eine Festung zwischen der Mosel und Maas, mit einer Besatzung versehen. General von Sacken erhielt vom Feldmarschall den Befehl, den Ort mit Sturm zu nehmen. Er wandte sich deshalb um Toul herum, um es von der entgegengesetzten Seite anzugreifen. Allein dazu ließ der Commandant es nicht kommen; kaum sah er sich eingeschlossen, als er auch zu capituliren verlangte. 400 Mann und 4 Kanonen fielen dadurch den Russen in die Hände.

Feldmarschall von Blücher war mit dem Hauptquartiere den Bewegungen der Armee gefolgt, und verlegte dasselbe am 17. Januar nach Nancy.

Demnach stand also die schlesische Armee in der Mitte des Januars an den Ufern der Maas. Wir verlassen sie hier, um erst die Operationen der großen Armee bis dahin nachzuholen.



Seidel del.

S. Proutier senior sc. 1815.

Die Allürten stürmen Wittenberg d. 13. Jan. 1814.



Edwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Neis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

In den Edwenberger Kreis rückte das MacDonaldsche Corps ein; nach der Lausitz marschirte Reynier, dessen Corps aus der französischen Division Durutte und aus zwei sächsischen Divisionen bestand; im Bunzlauer Kreise sollte das Marmontsche Corps, und im Grünberger Victor mit 16 bis 18,000 Mann Cantonirungs-Quartiere beziehen; Ney war in Liegnitz, und Lauriston in Goldberg stehen geblieben. Napoleon zog überhaupt 50,000 Mann auf verschiedenen Wegen nach Sachsen.

Da von Seifershau aus über Alt-Chemnitz nach Berthelsdorf und längs dem Chemnitzer Wasser bis Lahn, von da in gerader Linie nach Neukirch und dann längs der Raxbach bis zum Einfluß in die Oder die Neutralitätslinie gezogen war, und 16 Kreise von Niederschlesien diesseits der Raxbach und Oder von den Franzosen besetzt wurden, so marschirten an dem heutigen Tage einige 1000 Mann Franzosen über Probsthayn und Süssenbach in die Gegend von Wiesenthal und Lahn, um sich den folgenden Tag in die höhern Gebirgsdörfer zu ziehen, und daselbst ihre Standquartiere zu nehmen. Wahrscheinlich gehörten die 2 Compagnien des 22. Infanterie-Regiments von der 36. Division zu diesem Corps, die noch an diesem Abende in Mahdorf ihre Cantonirungs-Quartiere bezogen. In Langenneundorf nahmen während des Waffenstillstandes gegen 400 Mann Franzosen ihre Quartiere. Daselbe geschah in Petersdorf. In Bobten bezog der Brigade-General Zucht in dem

dasigen Schlosse sein Standquartier, und versammelte in der Folge eine solche Menge von Soldaten um sich, daß sie die Dorfbewohner kaum zu ernähren im Stande waren. Ein Theil dieser italienischen Infanterie und Artillerie, mehrere hundert Mann, rückte heute schon nach Hartliebtsdorf und Deutmannsdorf, ferner 300 Mann mit 300 Artillerie-Pferden und 140 Trainknechten nach Geppersdorf bei Liebenthal, und 500 Mann feindlicher Chasseurs nach Stöckicht unweit Greiffenberg, in ihre Cantonirungsquartiere ein.

In der Gegend zwischen Edwenberg und Bunzlau trafen französische Chasseurs in Kroitschitz, 500 italienische Garbisten nebst Artillerie in Ottendorf, eine Abtheilung von der Marine-Artillerie unter dem General Bonnet in Barthau, 12,000 Mann unter dem Brigade-General Fobert in Thomaswalbau, und 200 französische Artilleristen und Trainknechte mit 475 Pferden in Lichtenwalde ein. Da in der ausgeplünderten und verheerten Gegend von Thomaswalbau ein so großes Corps unmöglich die nöthige Nahrung und Fütterung vorfinden konnte, so brachen diese Feinde in einzelnen Abtheilungen aufs neue in der ganzen Gegend in die Dörfer mit bekannter Grausamkeit ein; erschossen in Liebichau einen dasigen Wirth, und erlaubten sich die größten Mißhandlungen gegen diese unglücklichen und verarmten Einwohner.

Sobald heute französische Soldaten in Wiesau als ihrem Standquartier eingerückt

waren, so wurde auch alles, was sich in Gärten und Feldern fand, vorzüglich Gerste und Hafer, abgeweidet, und überdies noch alles vorräthige Getreide, Vieh und Wagen von dem Commissair Dupot in Beschlag genommen. An eben diesem Tage rückten vier Regimenter in Birckenbrück, und eine Abtheilung polnischer Lanziers in Klitschdorf ein.

In Uslau, Modlau, Gremsdorf und Hinterheide nahmen französische Kanoniere und eine große Menge von Trainknechten mit ihren Pferden ihre Standquartiere. In Modlau standen 600 dergleichen Pferde.

In Kosel kamen von Bunzlau her eine Menge Pulverkarren mit 80 Mann Bedeckung, welche lekten nicht allein Nachtquartier, sondern auch Lebensmittel und Fourage verlangten. Im Vorübergehen nach Sprottau plünderte eine Anzahl Italiener die Wohnung der Frau von R. . . in Groß-Göllnisch, und entwandten ihr mehrere Kostbarkeiten. Diesen folgten französische und polnische Uhlanen von Klitschdorf, und forderten Brot, Butter, Gemüse, Fleisch, Salz, Branntwein und Federvieh; durchsuchten alle Kammern und Böden, und nahmen auf 2 Wagen obige Lieferung und 1 Malter Gerste mit. Kaum waren diese fort, so fuhr ein westphälischer Wachtmeister mit einem Wagen vor, hielt auf eine neue Hausfuchung, und nahm 15 Scheffel und 12 Mehen Hafer mit.

In Buchwald ritt am frühen Morgen französische und württembergische Reiterei durch die Getreidefelder und den Bober nach dem Dorfe zu, nahm alle in demselben vorhandene Pferde weg, und führte sie in die Sprottauische Gegend. Gegen 11 Uhr kamen abermals württembergische Reiter: diesen mußten die Thüren des Schlosses geöffnet werden, um ohne alle Mühe Effecten, Kleider, Bücher,

Charten und baares Geld zu entwenden, die besten und schönsten Möbeln mit teuflischer Bosheit zu zertrümmern und zu zerstören. In den Nachmittagsstunden forderten Franzosen und Italiener (von Ober-Leschen und Zirkau kommend) mit gezogenem Säbel oder derben Knütteln bewaffnet, allerhand Lebensmittel und Getränke, mißhandelten die Einwohner, und stifteten einen Schaden von 975 Rthlr. Cour. Endlich traf noch an eben diesem Tage ein Detachement französischer und polnischer Uhlanen von Klitschdorf ein, und forderten 44 Schfl. Hafer, 20 Etr. Heu, 40 Quart Branntwein und 10 Quart Essig vom Domizinium.

Am 9. Junius kamen von Jauer und Goldberg her neue französische und zum Rheinbund gehörige Truppen in die Gegend von Eibenberg. Die Sachsen plünderten abermals in Plagwitz und Langenvorwerk, um ihr Andenken an erstem Orte bei den Unterthanen einer sächsischen Vasallin desto dauerhafter zu begründen. Diese Corps gingen durch und um die Stadt nach der lausitzischen Grenze zu. In Eibenberg selbst traf der Kriegs-Commissair Severoli mit allen ihm untergeordneten Plagegeistern ein. Dergleichen Durchmärsche folgten in Gröbzig fast täglich auf einander, und wenn sie auch das Dorf nicht unmittelbar berührten, so mußte ihnen doch Essen und Fütterung ins Gröbzigberger Schloß gebracht werden. Auch fehlte es hier an Einquartierung nicht. Reiterei und Fußgänger wechselten oft an einem Tage mit einander ab; bisweilen waren auch beide zugleich im Dorfe. Bei dem Greiffenberger Spital fuhr man heute etliche 20 leere Munitionswagen vom 15. französischen Regimente auf einer dortigen Wiese auf, und verlangte

für mehr denn 80 Pferde von der Stadt die nöthige Fütterung.

Im Gebürge, in Alt-Chemnitz, Spiller und Johnsdorf, traf der Brigade-General Simmer mit dem 14ten und 22sten leichten französischen Infanterie-Regimente ein, und nahm daselbst sein Standquartier. Nach Bähn rückte eine Abtheilung italienischer Truppen, um die Neutralitäts-Linie zu besetzen. Ein Commando davon stellte sich an der Straße, die über Kleppelsdorf nach Hirschberg führt, jenseits des Bobers, auf. Waltersdorf und die benachbarten Ortschaften mußten nun bedeutende Lieferungen dahin einschicken. In Ober-Hußdorf bezog heute ein Bataillon, gegen 600 Mann, seine Standquartiere. Dasselbe geschah in Hohndorf, indem vom 5ten italienischen Regimente einige Bataillone hier etliche Tage stehen blieben. In Süssenbach rückte eine Compagnie deshalb ein, um die dort zu ziehende Demarcations-Linie zu besetzen. Dem General Zucchi folgten heute 600 Mann Fußvolk und 400 Mann italienischer Reiterei nach Lobten. In welcher Verlegenheit die Einwohner des Dorfs dadurch versetzt wurden, davon ist schon oben Erwähnung geschehen. Nach Krumölse kamen an dem heutigen Tage 400 Mann Franzosen, 18 Officiere und 80 Artillerieknechte mit 160 Pferden. Ebenso legte sich französische und italienische Artillerie nach Neundorf und Ober- und Mittel-Görisseiffen, wo nicht allein eine sehr

große Menge von Pferden (z. B. in Ober-Görisseiffen 176), sondern auch Trainknechte (hier 100 Mann) wochenlang unterhalten werden mußten. Dasselbe thaten 97 italienische Chasseurs: diese nahmen heute in Otterndorf (bei Liebenthal) ihr Quartier, und gingen erst dann davon, als alle Fütterungs-Vorräthe aufgezehrt waren. Heute nahm ein Theil der italienischen Garde und französische Artillerie-Knechte mit ihren Pferden gleichsam Besitz von Kesselsdorf, und verzehrten alle Lebensmittel, die für Menschen und Vieh aufgetrieben werden konnten.

An dem heutigen Tage schrieb der Intendant und Staatsrath Auditor Chambaubion in Bunzlau eine dreimonatliche Lieferung vom Kreise aus. Kroischwitz und das Lehngut mußten dazu beitragen: 8 Schfl. Mehl, 1 Schfl. Weizen, 160 Schfl. Roggen, 1 Schfl. Erbsen, 6 Schfl. Hafer, 32 Etr. 40 Pfd. Heu, 16 Schock 13 Gebund Stroh, 67 Stück Rindvieh, und 10 Schaaf.

In Lichtenwalde erpreßten Badensche Truppen Gänse, Hühner, Speck, Eier, Butter und 19 Stück Schlachtvieh mit ungewöhnlicher Härte. Durch Kitzlichtreiben gingen heute starke Trupps Reiterei in die Sprottauer Gegend. Von vielen durchgegangenen feindlichen Truppen blieben 800 Mann in Kosel, die alle Lebensmittel, Heu, Stroh und Hafer wegnahmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

760

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 7. Das erste preussische Armeecorps zieht in Paris ein, und besetzt die Hauptplätze. Abends 6 Uhr setzt die Regierungs-Commission (siehe den 22. Jun.) in Paris der Deputirten-Kammer an, daß sie auseinander gehen würde.

— 8. Einzug Ludwig's XVIII. in Paris. Desgleichen Einzug des Fürsten Blücher und des Herzogs Wellington an der Spitze von 50,000 Mann Nachmittags 3 Uhr. Das dritte und vierte preussische Armeecorps besetzen mehrere Posten, und werden zum Theil einquartiert.

Bonaparte's Debonanzofficier, Graf Gourgaud, wird von jenem von Rochefort an Bord der französischen Fregatte, die Saale, geschickt, und kündigt dem Capitain an, daß Bonaparte am folgenden Tage sich einschiffen werde. Aber die Ankunft eines Couriers von Paris bestimmt Bonaparte, dies sogleich zu thun, um 4 Uhr Nachmittags, nach andern um 10 Uhr Abends.

General Drlow bricht von Nancy mit 2 Regimentern gegen die Freicorps in den Vogesen auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Die Allirten stürmen Wittenberg den 13. Januar 1814.“

Seit dem 28. December 1813 hatten die Preußen die Laufgräben vor Wittenberg eröffnet. Die große Thätigkeit des Generals von Tauenzien, unter welchem General v. Dobschütz die Belagerer befehligte, machte es möglich, daß am 12. Januar 1814 schon die Bresche-Batterien angelegt werden konnten. Der französische Gouverneur, la Poype, wurde nun zur Uebergabe aufgefordert, und da er sie verweigerte, sogleich alle Anstalten zum Sturme gemacht. Am 13. Januar in aller Frühe erstürmten die tapfern Preußen in 4 Colonnen die Werke der Festung. Die Erstiegung des ausgedehnten Wall'es, die Erstürmung des Brückenkopfes und das rasche Vordringen über die Elbbrücke in die Stadt war das Werk einer halben Stunde.

Das Kupfer stellt im Hintergrunde die besetzte Stadt Wittenberg mit ihren besetzten Wällen dar. Den einen Wall sieht man die Preußen bereits erklettern. Im Vordergrunde eine Colonne gegen die Festung andringender Preußen. Ein Zug Kanonen in der Mitte, rechts preussische Infanterie, links Landwehr-Uhlanen; alle im eifertigen Marsche; hoch flattert im Winde die preussische Fahne. Ganz vorn liegen 2 Getödtete oder Verwundete auf dem Boden; eine Kanonenkugel, welche sie niederwarf, daneben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graf, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 1812 u.

96tes Stück. — Breslau den 4. Nov. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorfälle bei der großen verbündeten Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg nach ihrem Uebergange über den Rhein.

Gehe wir die Bewegungen dieser Armee beschreiben, ist es nöthig zu sagen, daß sie aus 8 Corps bestand, welche in einer langen Linie, die von Lyon bis an den Mittelrhein reichte, in Frankreich eindringen sollten. Diese acht Corps waren folgende:

Das erste Corps wurde befehligt vom Feldzeugmeister Grafen Colloredo-Mansfeld.

Das zweite Corps vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Aloys Lichtenstein.

Das dritte Corps vom Feldzeugmeister Grafen Giulay.

Das vierte Corps vom Kronprinzen von Württemberg.

Das fünfte Corps vom General Grafen von Brede.

Das sechste Corps vom General Grafen von Wittgenstein.

Das siebente Corps, nur aus Kosaken bestehend, vom Heitmann Platon.

Das achte Corps, die große Reserve bildend, und meist aus den russischen und preussischen Garden und den österreichischen Grenadiere bestehend, vom General Grafen Barclay de Tolly.

Dazu kamen noch 2 österreichische leichte Divisionen, die erste unter dem Feldmar-

schat-Lieutenant Grafen von Bubna, die zweite unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürst Moriz Lichtenstein.

Wir wollen nun die einzelnen Corps begleiten, und dabei von dem linken Flügel anfangen, und so weiter hinauf gehen bis zum rechten Flügel.

Die erste leichte Division (Bubna.)

Den Vortrab der großen Armee machte beim Uebergange des Rheins die erste leichte Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Bubna. Sie ging von Basel über Solothurn, wo sie sich von der übrigen Armee trennte, um den äußersten linken Flügel zu bilden, über Bern, Freiburg, Lausanne, bis vor Genf, wo sie am 30. December bereits eintraf, und sogleich wurden Anstalten zum Sturme gemacht. Genf war für die künftige Bestimmung dieser Division von der größten Wichtigkeit; über dasselbe geht die Hauptstraße nach dem südlichen Frankreich, namentlich nach Lyon, der zweiten Hauptstadt des Reichs, und ist demnach die Hauptthüre, um auf dieser Seite in das Land einzubringen. Die Oesterreicher rückten vor, hatten sich aber kaum bis auf Kanonenschußweite der Stadt genähert, als schon die

Nachricht einging, daß die weiße Fahne aufgesteckt sey; und die Garnison die Stadt übergeben wolle. Den Commandanten Forby, einen alten grauen Mann, hatte bei der Annäherung der Oestreicher der Schlag gerührt, und die Garnison hielt sich zur Vertheidigung zu schwach. So wurde das wichtige Gens besetzt, und 16 Kanonen, 4 Haubitzen, 15 Munitionswagen und Waffen für 1000 Mann Infanterie, fielen dabei den Oestreichern in die Hände.

Von hier aus sandte Feldmarschalllieutenant Bubna sogleich Abtheilungen ab, um verschiedene Pässe zu besetzen. Eine davon ging nach St. Claude, ein Paß des Jura-Gebirges, eine andere nach dem Fort de l'Ecluse, welches auf der Straße nach Lyon auf einem Felsen erbaut ist, und wenigstens eingeschlossen werden mußte; eine dritte unter dem Obersten von Simbschen war schon früher nördlich vom Genfer Seenach St. Maurice in die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Berge des Walliserlandes geschickt, um die wichtigen Straßen über den großen Bernhard und den Simplon zu besetzen.

Darauf verließ der Graf von Bubna mit dem Hauptcorps die Stadt Gens, drang aber nicht gleich auf Lyon vor, theils weil das Fort de l'Ecluse, welches die Straße dahin beherrscht, noch in Feindeshänden war, vorzüglich aber, um sich erst des Jura-Gebirges zu versichern, und dadurch seine Verbindung mit der übrigen großen Armee wieder herzustellen. Demnach ging er in nordwestlicher Richtung über den Jura nach Poligny. Die Brücke über den Doubs bei Dole ließ er durch den Rittmeister Bezobredy besetzen, der sich nach einem zweistündigen Gefecht mit einer weit stärkern französischen Abtheilung

unter General Lambert derselben glücklich bemächtigte. Andere Reiter-Abtheilungen wurden nach Chalons an der Saone und nach Magon vorgeschickt, um sich der Brücken über die Saone zu versichern. Sodann erfuhr man, daß sich die einzelnen feindlichen Abtheilungen hier und da sammelten. J. B. hatten 1600 Mann französische Infanterie und einige Reiterei der Stadt Bourgen Bresse auf der linken Flanke des Bubnaschen Corps besetzt, und die Einwohner bewaffnet. Geschwind zog sich Graf von Bubna in südlicher Richtung dahin, vertrieb den Feind von den vor der Stadt besetzten Höhen, und nahm, nach dem freiwilligen Abmarsch des Feindes, Besitz von der Stadt, wo ihm ein Adler, Waffen und viele Munition in die Hände fielen. Von da aus ging Graf von Bubna bis Montluel, 5 Stunden von Lyon, und traf daselbst am 18. Januar ein, und am folgenden Tage streiften die Oestreicher schon bis 3 Stunden vor der Stadt. Allein in die Stadt selbst wagte sich der Graf noch nicht. Sein Corps war an sich eins der schwächsten; dazu hatte er viele Abtheilungen in verschiedenen Richtungen absenden müssen; und waren auch damals nur erst etwa 3 bis 4000 Mann Franzosen in Lyon, so mußte er doch die starke Bevölkerung dieser großen Stadt fürchten, die leicht mit den Soldaten gemeinschaftliche Sache machen konnte. Auch wußte er wohl, daß Marschall Kugereau vom Kaiser Napoleon bestimmt war, ein Corps in der Dauphiné zu sammeln, und daß dieser Marschall bereits im Anmarsche auf Lyon wäre. Wirklich traf er auch schon am 21. Januar, also zwei Tage nach der Annäherung Bubna's, in Lyon ein, worauf dieser sich von Montluel bis Pont d'Ain, ungefähr 20 Stunden von Lyon, zurückzog. Hier

blieb er den Januar hindurch stehen, den Marschall Angereau beobachtend, der indessen bedeutende Verstärkungen heranzog, und späterhin, wie wir unten sehen werden, bis gegen Genf vordrang.

Während dieser Bewegungen des Grafen von Bubna war in Genf der General Zechmeister mit einer Besatzung zurückgelassen worden. Durch seine große Thätigkeit hatte dieser General das Fort de l'Écluse am 4. Januar, und das Fort Four am 16. zur Uebergabe gebracht. Obgleich dadurch der Besitz von Genf etwas mehr gesichert wurde, so war doch zu besorgen, daß, wie der Erfolg auch nachher zeigte, bei der Schwäche der Bubnaschen Division der Feind bis Genf vordringen könnte, und daher wurde die Stadt stracks mehr befestigt, und ein Corps freiwilliger Gebirgsjäger errichtet. Zugleich führte er eine Abtheilung seiner Besatzung gegen ein französisches Streifcorps, welches sich unter dem Divisionsgeneral Desaix in Savoyens Hauptstadt Chambery versammelt hatte, und bis gegen Genf streifte. Am 18. Januar traf er bei Rumilly auf eine Abtheilung des Feindes, griff ihn an, und warf ihn nach Rumilly zurück. Zwar suchte der Feind die Brücke hinter sich abzuwerfen, aber die östreichische Reiterei jagte noch zu rechter Zeit herüber, und trieb den Feind bis Chambery zurück, wobei 50 Mann Gefangene gemacht wurden, und am 20. rückte General Zechmeister ohne Widerstand in Chambery selbst ein.

Der Oberst von Simbschen war nicht weniger thätig im Walliserlande. Das gutmüthige Bergvolk erklärte sich mit vieler Freude und Wärme für die gute Sache, und ohne große Schwierigkeit wurde ein Jäger-Bataillon von 7 Compagnien errichtet. Der Simpsen und große Bernhard wurden besetzt, und

als der Feind von Italien aus am 1. Januar das Viset auf dem Bernharde mit 20, und am folgenden Tage mit 70 Mann angriff, so wurde er jedes Mal zurückgeworfen. Zu größerer Sicherheit aber ließ nun der Oberst die vom Bernhard nach Aosta in Italien führende Straße sprengen, und dadurch einen neuen Angriff unmöglich machen. Dann begab er sich nach der savoyischen Stadt Thonon, und forderte von hier aus die Savoyarden auf, für ihren rechtmäßigen Herrn (den König von Sardinien) die Waffen zu ergreifen, wozu es indessen nur hin und wieder kam.

Was im Februar auf dieser Seite vorkam, werden wir unten erzählen, und wenden uns nun zu den übrigen Corps der Hauptarmee.

Das dritte Armee-Corps (Feldzeugmeister Giulay.)

Von Basel marschirte das 3te Corps über Solothurn, übernahm hier den Vortrab, wandte sich dann rechts über Biel nach Frankreich, und rückte über Bruntrut und Mampelgard gegen Besoul vor, wo es am 7. Januar eintraf. Diese Stadt war schon am 3. Januar durch den tapfern östreichischen Oberst-Lieutenant Grafen v. Thurn besetzt worden. Der Graf hatte nämlich Tags vorher eine feindliche Reiter-Abtheilung vorwärts Besoul bemerkt. Er griff sie am 3ten auf den Anhöhen vor Besoul an, warf sie, und jagte mit den Fliehenden zugleich in die Stadt ein. Zweihundert wurden gefangen, unter ihnen der Präfect des Departements der Saone, welcher eben den Aufstand in Masse anzuordnen beschäftigt war.

Nachdem das Giulaysche Corps die vorliegende Gegend von Besoul untersucht, und rechts die Verbindung mit dem 4ten Corps wieder hergestellt hatte, um mit ihm auf glei-

der Höhe zu bleiben, so schickte der Graf Giulay am 8. Januar einen Vortrab auf der Straße, welche nach Langres führt, vor. Die Vorposten des Feindes, welche man bei Fayl billot fand, wurden bis les Griffonettes, einem einzelnen unweit Langres liegenden Posthause, zurückgeworfen; die Stadt selbst aber wagte der östreich. Vortrab unter General von Hecht nicht zu besetzen, weil er erfuhr, daß Marschall Mortier mit 10,000 Mann alter Gardien die Stadt inne habe. Er blieb daher stehen, um die Ankunft des übrigen Corps zu erwarten. Aber ehe noch dieses ankam, griff Mortier in der Nacht vom 13. zum 14. Januar die vordersten Posten der Östreicher bei Montlondon an, und drang bis dahin vor, wo der ganze östreichische Vortrab in Schlachtordnung aufgestellt war. Ein rascher Angriff der Rosenbergschen Dragoner, von reitender Artillerie unterstützt, brachte den weit stärkeren Feind in Verwirrung, und bewog ihn, sich nach Langres zurückzuziehen. Das Corps langte indessen an, und am 17. sollte ein allgemeiner Angriff unternommen werden; allein diesen wartete Mortier nicht ab, denn das Vorrücken des 4ten Corps in seiner linken Flanke ließ ihn besorgen, am Ende abgeschnitten zu werden. Er zog sich daher am 17. Januar Morgens von Langres nach Chaumont zurück, und überließ Langres den östreichischen Truppen, welche es sogleich besetzten, einige 100 Gefangene machten, und 12 Kanonen fanden.

Das zweite Armee-Corps (Feldmarschall-Lieutenant Fürst Alonß Diehtenstein)

erhielt die Bestimmung, Besangon, die bedeutendste Festung in diesem Theile des südlichen Frankreichs, einzuschließen. Es folgte dem 3ten Corps über Solothurn bis Biel, und wandte sich weiter links über Neuchâtel, Pontarlier und Ornans bis nach Besangon.

Das erste Armee-Corps (Feldzeugmeister Graf Colloredo)

und die

Zweite leichte Division (Feldzeugmeister Fürst Moriz Diehtenstein)

nahmen nur wenig Theil an den Bewegungen der großen Armee. Denn nur die Division Greth ging über Solothurn, Neuchâtel und Besoul nach Langres vor, rückte dort mit in die Linie ein, und bildete den linken Flügel derselben. Die Division Wimpfen dagegen marschirte über Salins und Dole vor Auxonne, um diese Festung einzuschließen. Denselben Weg schlug auch die zweite leichte Division ein, wandte sich dann über Dijon, Chatillon sur Seine und Tonnerre, um die Festung Auxerre einzuschließen, und bildete in der Folge des Feldzugs den äußersten linken Flügel desjenigen Theiles der Hauptarmee, welcher auf Paris zu sich bewegte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

In Strass forderten am frühen Morgen württembergische Chevaux-Legers mit Ungestüm die Dorfperde, und da sie keine fanden, ritten sie nach der Anzeige eines basigen Einwohners in den nahen Wald, fanden dort die Pferde des Richters Stark, spannten sie augenblicklich vom Wagen, und nahmen sie mit. Dasselbe wiederfuhr dem Victualienhändler Scheibe; allein dieser lud das Holz im Walde vom Wagen, fuhr mit, und kam erst nach einigen Wochen mit demselben zurück. Einige Stunden später gingen mehrere Reiter-Regimenter hier durch, und nahmen ihren Marsch in die Gegenden des Queisses. Bei dieser Gelegenheit wurden abermals 2 junge Pferde mitgenommen. Nachmittags melbten sich 450 Mann französischer Infanterie ins Standquartier, und ehe diese noch eingetheilt werden konnten, kamen neue Fouriere, und kündigten 3000 Mann und ihre Bagage aufs Nachtquartier an. Da so viele Menschen auf einmal nicht befriedigt werden konnten, so sollten auf Befehl des Generals 8 Stück Rindvieh, 3000 Pfund Brot und 300 Quart Brantwein geliefert werden. Die Lieferung des Brots war unmöglich, ohngeachtet die ganze Nacht gebacken wurde. Derselbe Fall war es mit dem Brantwein. Um wenigstens etwas zu thun, so kaufte man von einem Marketender ein Fäßchen für 12½ Rthlr. Courant, und lieferte es an diese Feinde, die alle Winkel der Häuser durchsucht, und alles erbrochen und entwandt hatten, was nur fortgebracht werden konnte. Die zum Transport verlangten Krankenwagen mit vier

Ochsen bespannt, wurden in Nieder-Leschen mit dreien durch Plünderer weggetriebenen Kühen vom Dominio erkaufte. Endlich mußte an diesem Tage von der Gemeinde in Buchwald den in Paris cantonirenden polnischen Ublanen augenblicklich 100 Scheffel Hafer, 24 Etr. Heu, 20 Quart Butter, 20 Quart Brantwein und 12 Quart Essig gereicht werden.

Vom 1ten Corps die 35te Division war seit gestern und ehegestern unter andern auch in Lähn, Arnberg, Lerchenberg, Sandau, Wiesenthal, Süssenbach, Hohenborn, Dippelsdorf, Sobten, Ober-Mois und Hellau einquartiert worden; von diesen Ortschaften forderte nun der Kriegs-Commissair vom 10. Jun. alle 10 Tage folgende Lieferung: 200 Schfl. Weizen, 550 Schfl. Roggen, 645 Schfl. Hafer, 30,000 Pfd. Fleisch, 10,000 Pfd. Gemüse, 2,000 Pfd. Salz, 3,300 Berliner Quart Brantwein, 557 Etr. Heu und 27 Schock Stroh,

Nach seiner Ansicht sollte die Verpflegung der Truppen aus dem Magazin die sicherste für den Empfänger wie die wohlfeilste für den Geber seyn. Daß eine solche Forderung unter allen diesen Gemeinden Schrecken und Entsetzen veranlasste, kann nur der sich denken, der die geringe Volksmenge, den verfallenen Nahrungsstand, und die schon erfahrenen Bedrückungen und Plünderungen genauer kennt, wovon aber Herr Severoli nicht die geringste statistische Kenntniß hatte.

Durch Löwenberg kamen heute noch mehrere Nachzügler. In Neundorf (unterm Greiffenstein), Birkicht und Ullersdorf am Queis, fand sich französische Mannschaft als Einquartierung ein. In Greiffenberg forderten früh gegen 10 Uhr etwa 100 Mann vom 76sten französischen Regiment ein Frühstück, und nahmen dann ihren Marsch nach Friedeberg am Queis. Diesen folgten in den Nachmittagsstunden mehrere Hunderte von allerlei Infanterie-Regimentern, die sich auch in die am Queis gelegenen Dörfer vertheilten.

Gegen 4 Uhr traf in Greiffenberg der Marshall MacDonald mit mehr denn 90 Officieren, die zu seinem Gefolge gehörten, mit 3 Staatswagen und vielem Gepäck und Pferden ein, so daß 550 Pferde theils in den mit Gewalt erbrochenen Scheunen, theils in den Ställen der Stadt standen, ohne die 106 berittenen Würzburger, die sich in die Scheunen beim Schießhause gelagert, und davon Besitz genommen hatten. Eine andere Abtheilung von würzburgischen Truppen hatte sich in Ober-Steinkirche eingefunden, und ihr Quartier daselbst genommen. Nach Kroischwitz legten sich eine Menge französischer Artilleristen ins Quartier.

Während der Dauer des Waffenstillstandes wurde Borgsdorf am Queis zum Stapen-Orte des französischen Armee-Corps, das im Sprottau- und Freistädtischen Kreise cantonirte, bestimmt. Welch eine Last dadurch den Bewohnern dieses Dorfes auferlegt worden, läßt sich aus der Summe der hier durchgegangenen Mannschaft abnehmen, da außer einem beständigen Commandanten, während des Waffenstillstandes, auch noch (mit Einschluß der Generale und Officiere) 6737 Mann bequartiert und versorgt werden muß-

ten. In Kittlitztreben, Urbans- und Benigtreben, Alt- und Neu-Dels, Kosel, Stranz, Baudendorf, und Buchwald wurde nicht allein Infanterie, sondern auch Artillerie vom 6ten Armee-Corps mit ihren Trainknechten angesagt, die von dem Obersten Piccard commandirt wurde, der mit 300 Pferden in Kittlitztreben sein Quartier nahm. Nach Stranz legten sich 1 Officier und 58 Mann vom 3ten Train-Bataillon. In Kosel rückten 100 Mann von der reitenden Artillerie mit den dazu gehörigen Officieren ein, und zogen in die herrschaftlichen Ställe und Scheunen allein 88 Pferde. Die wenige trockne Fourage wurde von dem Commandanten in Beschlag genommen; alle übrigen Pferde wurden mit grüner Saat gefüttert, da der Klee zu Ende ging. Der Commandant steuerte jedem Mißbrauch beim Streumachen und der Fütterung. Nach Buchwald kamen 6 Officiere und 173 Mann westphälischer Artillerie, 256 Pferde und 30 Stück Schlachtvieh. Die Milch der letztern wurde Abtheilungsweise an die Soldaten zur Nahrung gegeben. Im Ganzen kamen gegen 2000 Mann in oben genannte Orte zu liegen. Da sich in Alt-Dels ein Commissaire niederließ, und mit dem Commandanten eines jeden Dorfes Rücksprache wegen ihrer Verpflegung nahm, so entstand daraus eine Administration der Militair-Deconomie, die alle Scheunbestände aufnahm, und über die reitenden Feldfrüchte nach Willkühr Verfügungen traf; daher konnten die Trainknechte auf Wiesen, Korn-, Hafer-, Gerste- und Weizenfeldern verwüsten wie viel sie wollten, sie waren nie einer Verantwortung deshalb unterworfen.

In Klein-Gollnisch hatte sich ein Lager von feindlichen Truppen zusammen gezogen; aus diesem kamen an dem heutigen Ta-

ge württembergische Truppen nach Groß-Gallnisch, und nahmen der Gemeinde 4 Pferde, 30 Quart Branntwein, und wollten überdies noch 4 Stück Rindvieh haben, die ihnen aber mit 15 Mthr. Courant abgekauft wurden; und dennoch plünderten sie beim Abgange noch etliche Häuser, und suchten Geld und Kleidungsstücke. In Buchwald forderten sächsische Dragoner, von Dittersdorf kommend, 2 Ochsen, 2 Schf. Hafer, 106 Pfd. Brot und 3 Quart Butter. Eine Abtheilung württembergischer Infanterie nahm in Jacobsdorf ihre Standquartiere, und fand hauptsächlich darin ihre Unterhaltung, von unserm Könige und Vaterlande das Schlimmste zu reden, und ihren Wirtheleuten für das genossene Gute auf diese fränkische Weise zu danken. Endlich übernachtete heute in Brockenborn ein französischer Artillerie-Zug von 900 Mann und 800 Pferden, die nicht allein von den Einwohnern Beköstigung, sondern auch Fütterung für so viele Pferde verlangten, und deshalb Felder und Wiesen abweideten.

Am 11. Jun. kamen 100 Kanoniere nach Plagwitz ins Quartier, verweilten einige Tage, um dann andern wieder Platz zu machen. In Greiffenberg ging zwar ein Theil der württembergischen Reiterei in andere Cantonirungsquartiere; dafür kamen aber 200 Mann Infanterie wieder in die Stadt. Eine Menge Munitionswagen, 12 Kanonen

und 3 Haubizen wurden zwar von mehreren Kanonieren zu Fuß nach Löwenberg begleitet, dessen ungeachtet aber blieben noch 100 Kanonen bei Mühlseiffen stehen. In Langbisse rückten heute die ersten Franzosen, und in Mittel- und Nieder-Steinkirch würzburgische Chasseurs ein, die sich, als Feinde betrachtet, recht gut betrogen. In der Nacht vom 11. auf den 12. verlor sich ein Trainpferd aus dem Stalle des Bauers Knebel in Strass, welches bei aller Mühe nicht auffindig gemacht werden konnte. Der Commandant in Rosel verlangte entweder ein taugliches Pferd, oder 700 Franken. Der Bauer Knebel wurde also in Arrest gebracht, mit Lebensstrafe bedroht, und so lange geängstet, bis er einen 23jährigen Hengst für das verloren seyn sollende hergab, der auch angenommen wurde.

Den 12. Jun. sollte die Dislocation der feindlichen Truppen völlig beendet seyn, allein der Kriegs-Commissair hatte vom Fauerischen Fürstenthum so wenig eine Charte, als der General; geschweige die nöthigen statistischen Nachrichten über Volksmenge, Häuserzahl, Gewerbe, Viehstand u. dgl., und doch traten sie als unsere Schatzmeister auf.

Gestern und heute gingen mehr denn 50 Kanonen, vielleicht von der Reserve, zu dem Lauriston- und Meyschen Corps durch Löwenberg.

(Die Fortsetzung künftg.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 9. Bonaparte steigt auf der Insel Nîr bei Rochefort ans Land.

Das dritte preussische Corps rückt von Paris auf Fontainebleau ab.

Marschall Soult wird nahe bei Mende arretirt, aber bald darauf auf Befehl des Königs wieder in Freiheit gesetzt, unter der Bedingung, sich auf die Güter seiner Mutter bei St. Rmand zu begeben.

Zwischen dem Marschall Brüne und dem in Nizza commandirenden sardinischen General Cacherano d'Osasco wird ein Vertrag geschlossen, wonach die Franzosen sich bis Antibes zurückziehen, die sardinischen Truppen aber über den Var (der die Grenze zwischen Frankreich und Italien macht) gehen.

— 10. Einzug der Kaiser von Oestreich und Rußland und des Königs von Preußen in Paris.

Ein englisches Kriegsschiff legt sich bei Rochefort nahe an die beiden für Bonaparte bestimmten französischen Freigatten als Wachtschiff.

Cavary und Das Cases werden von Bonaparte nach dem englischen Linienschiff, dem Velleroophon, gesandt, um über seine Aufnahme zu unterhandeln.

Jul. 11. Waffenstillstand zwischen den Generaten Grafen Colloredo und Lecourbe, wonach letzterer im Besiz von der Festung Besort gelassen wird.

Bonaparte erhält durch seinen Bruder Joseph die Nachricht von der Ankunft des Königs Ludwigs XVIII. in Paris.

Marschall Gùhet schlägt den Oestreichern einen Waffenstillstand vor.

— 12. Die Festung Lille steckt die weiße Fahne auf, doch ohne sich den Verbündeten zu übergeben.

Der Prinz von Hessen = Homburg, Gouverneur von Luxemburg, wird bei Longwy, welches er blokirte, von einer starken Abtheilung Franzosen von der Meger Besatzung angefallen, und muß sich mit vielem Verluste sechtend bis 2 Meilen von Luxemburg zurückziehen.

Lucian Bonaparte langt unter dem Namen eines Grafen von Casale in Turin an, wird aber sogleich arretirt, und auf die Citadelle gesetzt.

Das englische Parlament wird durch eine Rede des Prinz-Regenten bis zum 22. August prorogirt.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs - Geschichte aus den Jahren 1811 u.

97tes Stück. — Breslau den 11. Nov. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Vorfälle bei der großen verbündeten Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg nach ihrem Uebergange über den Rhein.

(Beschluß.)

Das fünfte Armee-Corps (General Graf von Brede)

fand bei weitem mehr Widerstand bei seinem Vorrücken, als die letzt genannten Corps. Nach seinem Uebergange über den Rhein wandte sich dasselbe sogleich rechts; alle hier liegenden kleinen Festungen wurden genommen oder eingeschlossen, und sodann der Marsch längs dem linken Ufer des Rheins eine Zeitlang fortgesetzt.

Das erste, was General von Brede veranstaltete, war die Einschließung der zwar nicht großen, aber sehr starken und wichtigen Festung Hünningen am Rhein, wo 3000 Mann Franzosen unter General Pinaud in Garnison lagen. Einen großen und festen Thurm, welcher vor der Stadt liegt, ließ er schon am 23. im Sturm nehmen, wodurch die rechte Flanke der Belagerer gesichert wurde. Die ziemlich starke Festung Befort, welche der Oberst le Grand mit 3000 Mann vertheidigte, wurde eingeschlossen; eben so die kleinern Plätze Altkirch und Donnemarie. Das feste, auf einem Berge liegende Schloß Blamont wurde durch den Hauptmann von Heidegger mit großem Muthe

erführt. Er stellte nämlich seine Infanterie in Reserve auf, stürzte sich mit 40 — 50 leichten Reitern gegen die Festung, und jagte zum offenen Thore hinein, worauf die Garnison die Waffen streckte. Auch das feste Bergschloß Landskron ergab sich dem Obersten von Treuberg, sobald dieser nach vergeblicher Aufforderung seine Artillerie gegen die Festung spielen ließ. Beide Forts wurden späterhin gesprengt.

Der rechte Flügel des Corps, aus Oesterreichern unter dem General von Frimont bestehend, zog sich längs dem Rheine hin, um diesen Theil vom Feinde zu reinigen, und dadurch den Corps des Kronprinzen von Württemberg und des Generals Wittgenstein den Uebergang zu erleichtern. Fast täglich fielen dabei Gefechte vor, alle zum Vortheil der Verbündeten, bis auf eins, welches das Streifcorps des kühnen Östreich. Obersten Scheibler bei Colmar bestand. Er war mit Szeckler-Husaren und Chevaux-Legers rasch nach dieser Stadt vorgebrungen, und der Feind, in der Meinung, das ganze Corps sey im Anmarsche, hatte sich zurückgezogen. Aber kaum erfuhr General Milhaud, welcher

diese Gegend mit seinem Reiter-Corps besetzt hielt, daß es nur eine schwache Abtheilung sey, als er sich seines Rückzuges schämte und den Obersten durch 2 Dragoner-Regimenter angreifen ließ. Mit beträchtlichem Verluste sah sich dieser genöthigt, sich auf das Haupt-Corps fechtend zurückzuziehen.

Mit dem 1. Januar, wo nun auch das 4te und 6te Corps über den Rhein gingen, rückte das Brede'sche Corps weiter vor, umringte die Festungen Schlettstadt und Neubreisach, und gab die Oberaufsicht über die Blokade derselben, so wie über die Belagerung von Hünningen, dem Generale von Bédars. Der Fürst von Schwarzenberg forberte indessen den General von Brede auf, bei dem Vorrücken der übrigen Corps demselben zur Seite zu bleiben und zu folgen, und seinen Marsch auf Langres zu richten, wo, wie wir gesehen haben, am 17. Januar das Siurlaysche Corps einrückte.

Um nach Langres zu gelangen, marschirte General von Brede über St. Marie aux Mines und St. Marguerite nach St. Diey. Kaum war aber der erste Vortrab am 10. Januar Morgens 10 Uhr bei St. Diey angekommen, als die ganze Division Milhaud anrückte. Fechtend zog sich der bairische Vortrab sogleich bis hinter St. Marguerite zurück, der Feind rückte nach, und besetzte den Ort, traf aber hinter demselben die Brigade Deroy aufgestellt. General Deroy selbst setzte sich an die Spitze zweier Infanterie-Regimenter, um St. Marguerite mit stürmender Hand zu nehmen, wurde aber verwundet, und Oberst Treuberg übernahm den Oberbefehl. Er führte den Sturm glücklich aus; der Ort wurde genommen, und als ein Schwarm fliehender Feinde über die Brücke, welche über einen Arm der Meurthe

führt, drängte, wurde durch ein wohlgebrachtes Kartätschenfeuer ein großer Theil davon zu Boden gestreckt. Rasch drang die bairische Infanterie nach, und griff die Franzosen, welche sich zwischen St. Marguerite und St. Diey wieder aufgestellt hatten, an. Hier wurde das Gefecht allgemein, und obgleich wegen des sehr durchschnittenen Erdreichs die Infanterie nur langsam vordringen, die Reiterei aber gar nicht einhauen konnte, so wirkte dafür das Geschütz desto nachdrücklicher. Die Franzosen wurden immer weiter und weiter nach St. Diey zurückgedrängt, bis der Oberst von Treuberg 2 Compagnien in ihre Flanke abschiedte, worauf die französische Reiterei plötzlich die Flucht ergriff. Gegen 200 Schritte vor der Stadt stellte der Oberst von Treuberg seine Leute in 2 Colonnen, und ließ sie im Geschwindigkeitsschritt vorrücken. Sie drangen von allen Seiten in die Stadt, warfen die Feinde hinaus, und bemächtigten sich der Brücke.

Der Vortrab des Brede'schen Corps schlug in den folgenden Tagen die Straße nach Lunéville und Nancy ein, während das Corps selbst bei St. Diey noch stehen blieb. Lunéville wurde unter großem Frohlocken der Einwohner besetzt; auch aus Nancy zogen die Franzosen freiwillig sich zurück, und alle Versuche, das Volk im Departement der Meurthe gegen die Deutschen zu bewaffnen, waren fehlgeschlagen. Das Brede'sche Corps folgte indessen seinem Vortrabe nicht auf Nancy, weil dieser Ort um diese Zeit schon von der schlesischen Armee besetzt wurde. Dagegen erhielt General von Brede Befehl, sich nach Neufchâteau an der Maas zu begeben. Er that es, und traf am 19. Januar daselbst ein, so daß nun eine bedeutende Macht am rechten Ufer der Maas aufgestellt war. Das Bre-

besche Corps bildete, nebst dem 6ten, den rechten Flügel der großen Armee. Von den weiteren Bewegungen dieses Corps unten ein Mehreres.

Das vierte Corps (Kronprinz von Württemberg)

ging am 30. und 31. December 1813 über den Rhein bei Markt, unweit Hünningen und Basel. Eine Abtheilung blockirte Neubreisach, der Haupttheil aber marschirte über Remiremont nach Epinal. Hier stand (seit dem Gefecht bei St. Dien, nach welchem er sich hierher zurückgezogen hatte) General Milhaud. Er glaubte den Angriff der Württemberger nicht erst erwarten zu dürfen, und zog sich daher nach Charmes zurück. Der Kronprinz verfolgte ihn mit dem Vortrab bis Thaon, wo er bereits den Vortrab des Platowschen Corps unter General Grefof fand. Kaum sah dieser seinen Rücken gedeckt, als er sogleich sich auf den Feind stürzte, ihn aus einander sprengte, und viele Gefangene machte, die bis auf 500 vermehrt wurden, als der Hettmann Platow gegen Abend die Verfolgung bis Charmes mit seinem ganzen Corps fortsetzte.

Von Epinal wandte sich der Kronprinz nach Bourbonne, rechts von Langres, nahe an den Quellen der Maas, wodurch er in die große Linie einrückte, die sich an der Maas aufstellte. Er rückte zwischen das 3te und 5te Corps ein, in welcher Stellung wir ihn auch bei den künftigen Bewegungen wiederfinden werden.

Das 6te Armee-Corps*) (General Graf Wittgenstein.)

Am Morgen des 2. Januars hatte das Corps beim Dorfe Söllingen eine Schiffbrücke nach der Rheininsel, auf welcher die 1794 von den Oestreichern zum Theil gesprengten Werke des Forts Louis liegen, geschlagen, und war bei nur geringem Widerstande des Feindes übergegangen. Sogleich wurden nach allen Seiten Kosakenposten ausgesendet, theils um den Feind zu recognosciren, theils um die Verbindung mit dem weiter rechts marschirenden Sächsischen Corps aufzusuchen. Den Vortrab führte der unternehmende Graf Pahlen auf Hagenau, wo ein Hospital von 4 — 500 Mann ihm in die Hände fiel. Der Feind, meist Ehrengarden unter dem General St. Sulpice, zog sich fast überall zurück, und wo es ja zum Gefecht kam, wurde er immer mit großem Verluste über den Haufen geworfen. Das achte deutsche Armee-Corps (die badenschen Truppen) unter dem General Grafen von Hochberg sandte der General Wittgenstein gegen Straßburg, und als das Wittgensteinsche Corps aufbrach, um in die Linie an der Maas zu rücken (den 17. Januar), so ließ er den Grafen Hochberg zurück, um die Blockadecorps von Straßburg, Landau, Bitsch, Pfalzburg, Lichtenberg und Büchelstein oder Petite Pierre zu befehligen. Wittgenstein marschirte über Hagenau und Nancy, wo er mit dem linken Flügel der schlesischen Armee zusammenstieß, und erreichte,

*) Wer sich über die Bewegungen der genannten Corps, besonders des 6ten, näher unterrichten will, findet eine umständliche Beschreibung in einem, wie es scheint, nicht sehr bekannten Werke: „Beiträge zur Kriegsgeschichte der Feldzüge 1813 und 14. Von einem Officier der aktirten Armee. Berlin 1815.“

ohne weiter den Feind zu Gesichte zu bekommen, die Maas.

Das Kosackencorps des Fetzmanns Grafen Platon ging zu Ende des Decembers auch über den Rhein bei Basel, und schlug die Straße über Epinal ein. Die große Reserve der Schwarzenberg'schen Armee unter Barclay de Tolly ging zu gleicher Zeit, am 1. Januar, bei Basel und Neudorf über, und rückte den vorangegangenen Corps über Besoul und Langres in Eilmärschen nach. Die verbündeten hohen Monarchen hatten sich indessen in Freiburg im Breisgau verweilt; am 13. Januar gingen aber der Kaiser von Oestreich und der König von Preußen bei Basel über den Rhein, der Kaiser von Rußland aber über Schaßhausen. Dann trafen sie wieder in Langres zusammen, wohin fürs erste das Hauptquartier verlegt wurde.

So waren also die verbündeten Armeen bis an die Maas vorgerückt, ohne einen bedeutenden Widerstand gefunden zu haben. Durch den Uebergang der Hauptarmee bei Basel, und der schlesischen bei Coblenz und Gaub, waren die am Rhein aufgestellten französischen Corps umgangen, und mußten sich, wollten sie nicht abgeschnitten werden, von selbst zurückziehen. Hätte Napoleon eben so schnell, als nach der Niederlage in Rußland, eine neue Armee schaffen können, so konnte er sich zwischen jene beiden Armeen werfen, und sie einzeln schlagen, da sie die erste Zeit nach ihrem Uebergange ganz von einander getrennt waren, und erst an der Meurthe und Mosel, in der Gegend von Nancy wieder zusammentrafen. Man wußte bei der verbündeten Armee, daß die französischen Truppen sich bei

Chalons a. d. Marne sammelten, und glaubte, daß sie daselbst eine Schlacht annehmen würden. Um dies zu vermeiden, und lieber ohne Schwerdtschlag vorzubringen, wandte sich Blücher mehr links, gegen Arcis sur Aube, Fürst Schwarzenberg aber gegen Troyes. Dadurch hatte man auch den Vortheil, daß man den Theil der Champagne vermied, welcher 1792 der preussischen Armee so verderblich geworden war.

Ueberall, wohin die verbündeten Truppen, bei ihrem Vordringen gegen die Maas, gekommen waren, hatte sich der schwache Feind, theils nach bestandenen Gefechten, theils ohne allen Widerstand, zurückgezogen. Es hatte zwar, wie schon gesagt, Napoleon einige Armeen unter den Marschällen Marmont, Mortier und Victor am Rhein aufgestellt, aber sie waren den Kräften der Verbündeten durchaus nicht gewachsen. Ueberall zeigte es sich, daß Napoleon so bald noch nicht den Uebergang der Allirten erwartet hatte, und seine Vorbereitungen waren noch nirgends vollendet. Die von der span. Grenze beorderten Truppen waren noch nicht bei Paris eingetroffen, und überall fand man zwar die von der Kaiserin Marie Louise im October des vorigen Jahres verordnete Aushebung meist vollzogen, aber für die durch den Kaiser neu ausgeschriebene war noch nichts gethan. Auch hielt Napoleon für jetzt noch alle Verstärkungen, die er etwa seinen an der Maas stehenden Armeen hätte schicken können, zurück, um mit ihnen, bei weiterem Vorrücken seiner Feinde, einen Hauptschlag zu thun. Sie wurden bei Chalons an der Marne gesammelt; dahin erhielten auch jene 3 Marschälle den Befehl, sich zurückzuziehen.

Edwenberg und Greiffenberg längs dem Boder und Lureis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Die Zahl der Kranken mehrte sich in Edwenberg mit jedem Tage, so daß das ehemalige Minoriten-Kloster, nebst der Kirche, für 250 kräftige Italiener mit Küche und Laboratorium eingerichtet, und mit Strohsäcken, Kopfkissen, Bettluchern, Decken, Hemden und Nachtmügen versorgt werden mußte.

In den Vormittagsstunden gingen einige Compagnien Franzosen durch Greiffenberg. In den Nachmittagsstunden hingegen brach der Marschall Macdonald mit seinem Gefolge nach Langölse auf, um dort ein Paar Tage zu verweilen, und das Land auch von dieser Seite zu besetzen. Die benachbarten Dörfer, z. B. Beerberg, hatten eine starke Hafer-, Heu- und Stroh-Lieferung deshalb nach Langölse zu thun. In Mahdorf wurden die hier gestandenen Franzosen durch 2 andere und stärkere Compagnien vom 14ten leichten Infanterie-Regimente abgelöst. Diese fischten in Gegenwart mehrerer Officiere drei Leiche ungeschont so lange aus, bis der commandirende Officier diesem Unfuge Einhalt thun konnte. Der Brigade-General Simmer forderte von der Gemeinde 660 Ellen weiße Leinwand zu Beinkleidern, mit der Drohung, daß sie im Weigerungsfalle ungleich größere und drückendere Einquartierung zu erwarten hätte. Die Mahdorfer Gemeinde weigerte sich, so wie alle übrigen, wo das 14te und 22ste Regiment cantonierte, dieser Forderung nachzukommen. Sie klagten deshalb mehrmals beim Kriegs-Commissair Tondel in Liebenthal, so wie beim Divisions-General Charpentier; allein, un-

geachtet es der Sectiere streng untersagt hatte, so mußte die Leinwand doch geschafft, und auch von der Spiller- und Johnsdorfer Gemeinde 1075 Ellen geliefert werden.

Eine ähnliche Ablösung fand in Ober-Hußdorf statt, wo gegen Abend 2 Compagnien in die dasigen Quartiere einrückten. Heute kam die bisher in Warthau gelegene Marine-Artillerie nach Schönfeld in Cantonirung. Nach ihrem Abgange wurden die Warthauer von fouragirenden Artilleristen und Trainknechten so häufig überfallen und geplündert, daß sie sich endlich genöthiget sahen, den General Bonnet um eine Sicherheitswache zu bitten, die er denn auch bewilligte, und ihnen 1 Officier und 30 Mann zuschickte. Allein desto häufiger waren nun die Forderungen des Generals um Brot, Butter, Branntwein, Speck, Insekt, Gemüse, Betten, und Leinwand, und jedesmal ward die Drohung hinzugefügt: wenn das Verlangte nicht geschafft würde, so sollte die Sicherheitswache weggenommen werden.

Am 13. Jun. war die Besatzung von Greiffenberg bis auf 800 Mann vermehrt worden. Welch eine Last den Einwohnern dadurch erwuchs, kann nur derjenige sich vorstellen, der eine nähere Kenntniß von der Größe der Stadt und den Erwerbsquellen der dortigen Bürger und der gänzlichen Stockung des Handels hat. Nach Hennersdorf rückten heute 4 Compagnien vom 22sten Infanterie-Regiment ins Standquartier ein, und blieben mehrentheils bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten hier stehen.

Heute brachen die in Ober-Steinkirch gelegenen würzburgischen Truppen auf, um anderweitige Quartiere zu beziehen. Dasselbe geschah in Hohnsdorf, wo viele Mannschaft vom 5ten italienischen Infanterie-Regimente gelegen hatte; hier ging auch ein Theil dieser Truppen nach andern Ortschaften ab. Von dem heutigen Tage an wurden alle Schuttböden in Ottendorf in Beschlag genommen. Niemand war mehr Herr über sein Eigenthum und seine Schlüssel. Die Vorräthe in den Scheuren mußten ausgedroschen werden, um sie von Tag zu Tage wegzunehmen; und dennoch sollten die Forderungen des Intendanten in Bunzlau auch befriedigt werden. Da sie unter diesen Umständen nicht befriedigt werden konnten, so wurde die Gemeinde die Execution, bis zum gänzlichen Abgange der Truppen, nicht loß. Nach Aschitzau kam heute ein Theil der Sappeur-Garbe ins Standquartier, wodurch doch einige Ordnung zurückkehrte, weil durch das immerwährende Hin- und Hermarschiren der Truppen der Ort anhaltend geplündert, und die Einwohner aufs härteste mitgenommen worden waren. In Modlau nahm französische Artillerie mit 600 Pferden 10 Wochen lang ihr Standquartier, und fouragirten nicht allein alle Sommerfelder, sondern auch alle Wiesen ab, wozu täglich 6 und mehr Wagen und 12 Arbeiter erforderlich waren. Dasselbe geschah in Gremsdorf, wo die Trainknechte von der Artillerie anfänglich das junge Wiesen gras verfütterten; in der Folge aber, da es für ihre Pferde zu alt und zu hart ward, wurden die Weizen-, Gerste- und Haferfelder nach und nach abgehauen, und die Körner im Uebersuß den Pferden vorgeworfen. Zu dem schon oben erwähnten 3ten Train-Bataillon des 6ten Armee-Corps

kam heute noch das rote Bataillon, besagten Corps, mit 2 Officieren, 108 Mann und 330 Pferden in Strass an. Da das 3te Bataillon sich mit allem vorräthigen Hafer bereits versorgt hatte, so war es kein Wunder, daß ihre Pferde gesund und in gutem Stande verblieben. Die Pferde des roten Bataillons hingegen erhielten nichts als Gras zu ihrer Fütterung; daher mochte es wohl kommen, daß sie 4 Stück verloren, denn Hafer und Heu mußten für zu theure Preise erkaufte werden. Außerdem kamen noch täglich neue Truppen von der Infanterie und Reiterei, die Quartier und Verpflegung verlangten, auf die Preußen in den gemeinsten Ausdrücken schimpften, und behaupteten, daß sie dieselben bis über Memel hinausstreiben wollten. Welch eine übermüthige Sprache feindlicher Soldaten zu einer Nation, die ihnen bei Lügen und Baugen bewiesen hatte, daß sie zu kämpfen und zu sterben Entschlossenheit genug hätte.

Den 14. Junius kamen in den Mittagstunden 6 Generale und mehr denn 50 Officiere nach Löwenberg, und verlangten gute Bewirthung und bequeme Wohnung, da sie zum Hauptquartiere des Marschalls MacDonald gehörten, der in den Nachmittagsstunden mit einer ansehnlichen Begleitung, und unter Vorreitung seiner Gensd'armie, durch die Stadt nach dem benachbarten Holzstein, als seinem künftigen Aufenthalte, ritt. Wenig Stunden nach seiner Ankunft wurden für heute auf seinen Befehl von der Stadt 150 Flaschen rother und eben so viel weißer Wein, 15 Flaschen Franzbranntwein, 25 Pfund Zucker, 10 Pfund Kaffee, 300 Quart Bier und die nöthigen Gartengewächse für die Küche des Marschalls verlangt. Für

dieselbe wurden auf den Sirgwißer Wiesen 500 Kühe und 300 Schaafe unterhalten; ein Viehbestand, der bald ab- bald zunahm, je nachdem den Forderungen des Schlachtviehes schnell oder langsam von den Landleuten genügt wurde. Von Greiffenberg folgten dem Marschall über 300 Pferde nach Holflein. Statt dieser rückte eine Compagnie Infanterie von Langölze nach Greiffenberg. Eine Haubitz und 3 Kanonen mit gehöriger Munition wurden von Löwenberg durch die Stadt nach Friedeberg am Queis gebracht. Nach Siehren war Artillerie in die Standquartiere gelegt worden. Aus Plagwitz gingen die daselbst gelegenen 100 Mann weg, und es erhielt dafür andere Einquartierung von den herumziehenden Corps, die keine Ruhe finden konnten noch wollten. Dies war auch der Fall in Deutmannsdorf, wohin ein feindliches Detachement nach dem andern kam, und oft unmöglich zu erfüllende Forderungen an die Gemeinde machte. Das bei Bunzlau zusammen gezogene Lager schickte dergleichen Plagegeister von einem Dorfe zum andern, und sie ließen eher nicht nach, bis alles zusammen gebracht war, was sie forderten. Ein solches Corps, eine Compagnie Infanterie und 3 Officiere, kam von Großhartmannsdorf, wo man die ergangenen Forderungen nicht hatte befriedigen können, nach Deutmannsdorf, weil es glaubte, daß hier seinen Forderungen eher als dort könnte genügt werden. Diese Truppen kamen Abends an, verlangten gute Ver-

pflegung, und nahmen den nächsten Morgen um 3 Uhr 1 Pferd, 10 Kühe, 2 ganze Fuder Brot, 100 Quart Branntwein, 8 Schock Eier, 100 Pfund Butter, Hühner und dergleichen mit ins Thomaswaldbauer Lager. Um das Brot zusammenzutreiben, mußten alle Bauern einmal, und die Bäcker binnen 5 Stunden zweimal Brot backen, und wer noch ein Brot hatte, mußte es zu Hülfe geben. Hühner, Butter, Eier und Speck suchte man so lange auf, bis alles beisammen war. In Lauterseeßen standen Traineknechte von der französischen Artillerie; diese erlaubten sich mehrmals einzelne Plünderungen in Hartliebsdorf und der obern Hälfte von Deutmannsdorf. Hafer, Heu und Stroh waren die Hauptgegenstände ihrer Nachforschungen, die sie aber auch für ein gewisses Lösegeld den Eigenthümern wieder abließen. Geld und Kleider suchten sie besonders, und rissen die letztern sogar den Einwohnern vom Leibe. Dergleichen Erfahrungen machten vorzüglich die öffentlichen Lehrer beider Confessionen an der Kirche und Schule, der Wundarzt, und mehrere biedere und gutgesinnte Einwohner, deren Wohlstand auf viele Jahre, vielleicht auf ihre Lebenszeit, untergraben ist.

Der Commandant in Strass gab heute Befehl, daß für die Pferde der Artillerie alle grüne Gerste, Hafer und Weizen abgehauen werden solle. Dies gab Veranlassung, daß mehr niedergetreten als versüttet wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 13. In der Nacht vom 12. zum 13. langen zwei von Bonaparte in La Rochelle gekaufte französische Schiffe bei der Insel Aix an, um ihn nach einer dänischen Schmach, welche in einer Entfernung von 30 — 40 Stunden kreuzte, zu führen, (was aber nachher ausgegeben wurde.)

Ludwigs XVIII. hebt die von Bonaparte zusammen gerufene Kammer der Repräsentanten auf, und befiehlt den Wahl-Collegien, neue Deputirte zu wählen.

Die Festung Vincennes bei Paris steckt die weiße Fahne auf.

Die preussischen Truppen treffen vor Orleans ein (s. d. 9.)

Der russische Minister Klopeus bietet von Nancy aus den französischen Partheigängern Brice und Consorten zum letzten Male Begnadigung an.

— **14.** In der Nacht vom 13. zum 14. begiebt sich Bonaparte nach der französischen Brigg, der Sperber genannt, und schickt den General Becker ab, um mit dem englischen Schiffe wegen seiner Aufnahme das Nähere zu besprechen (s. d. 10.). Abends kommt Becker zurück, worauf Bonaparte auch seine Sachen nach dem Sperber bringen läßt.

Die Festung Maubeuge wird von den Preußen besetzt.

Jul. 14. Der österreichische Gesandte in Rom, Baron von Ledzeltern, befehlt im Namen seines Kaisers, daß die Legationen, die Marken und Benevento und Ponte Corvo dem Papste wieder übergeben werden.

— **15.** Des Morgens schiff Bonaparte auf dem Sperber nach dem Bellerophon nebst seiner Begleitung.

Die preussischen Truppen in Paris, welche bis dahin im Hofe der Tuilleries und auf andern Plätzen wachelagerten, verlassen diese Plätze, und werden einquartiert.

Die Festung Valenciennes steckt die weiße Fahne auf.

— **16.** Der Bellerophon geht um 1½ Uhr Mittags mit Bonaparte von der Höhe von Rochefort nach England unter Segel.

Die Herzogin von Angoulême landet von England in Calais.

Davoust erläßt eine Proclamation an die Armee von der Loire, worin er sie auffordert, den König anzuerkennen, und die weiße Kokarde aufzustecken.

Der erste Transport der den Franzosen entrißnen (von ihnen früherhin geraubten) Kunstschätze geht von Paris nach Deutschland ab.

Vom 16. bis 21. wüthet in Nîmes ein blutiger Bürgerkrieg.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs - Geschichte aus den Jahren 18¹²/₁₃ 2c.

98tes Stück. — Breslau den 18. Nov. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Weiteres Vorrücken der Verbündeten von der Maas bis zur Schlacht von La Rothiere.

So sehr Napoleon wünschen mußte, daß die Verbündeten langsam vorrückten, um seine Rüstungen erst einigermaßen zu vollenden, eben so sehr war diesen daran gelegen, schleunig vorzugehen, um seine Vorbereitungen nicht zur Reife kommen zu lassen.

Am 18. und 19. Januar 1814 standen alle zur Haupt- und schlesischen Armee gehörende Corps an der Maas in einer nicht allzulangen Linie aufgestellt, und sogleich wurde befohlen, diese großen Streitmassen in Bewegung zu setzen.

Der Kronprinz von Würtemberg erhielt den ehrenvollen Auftrag, mit dem 4ten Corps zuerst vorzudringen. Dieser Prinz, ein junger feuriger Mann von 32 Jahren, und ein bitterer Feind des französischen Unwesens, zeichnete sich ganz vorzüglich in diesem Feldzuge durch militairische Talente und rasche Kühnheit aus. Am 18. Januar schon brach der Kronprinz aus seiner Stellung (rechts von Langres) auf, um Chaumont zu besetzen, was General Marmont noch inne hatte. Ihn zu unterstützen rückte auf der Straße von Langres nach Chaumont der General Ducas mit den russischen Kürassieren

vor. Beide warfen den Feind bis über die Marne bei Chaumont zurück, aber über den Fluß konnten sie nicht setzen, da der Feind sich auf den Anhöhen jenseits desselben aufgestellt hatte, und bei den schlechten Wegen die Infanterie und die Kanonen nicht so schnell hatten nachfolgen können. Der Angriff auf die Stadt wurde also bis auf den folgenden Tag verschoben; aber Marschall Mortier wartete ihn nicht ab. Er zog sich während der Nacht aus Chaumont zurück, und der Kronprinz von Würtemberg marschirte am Morgen des 19. in die Stadt ein. Die übrigen Corps rückten indessen nach. Mortier war bis nach Bar sur Aube zurückgegangen, und hatte sich hier wieder auf den Höhen vor der Stadt aufgestellt. Deshalb erhielt der Kronprinz von Würtemberg mit dem 4ten, und der Feldzeugmeister Graf Giulay mit dem 3ten Corps Befehl, den Feind am 24. Januar aus dieser Stellung zu vertreiben. Der Kronprinz marschirte auf der großen Straße; der Graf weiter links. Mittags 12 Uhr stieß jener auf den Feind bei dem Dorfe Colombay les deux Eglises, verfolgte ihn bis Eignol, und nach einem Gefechte bis Rouvres, nahe vor Bar sur Aube. Hier war ein Theil des Mortierschen Corps in einer günsti-

gen Stellung aufgestellt, und empfing die Würtemberger mit einem Feuer aus 20 Kanonen. Der Kronprinz ließ das feindliche Feuer daher nur aus seinem Geschütze erwidern, den Angriff selbst aber verschob er bis zum folgenden Tage, wo sein Corps sich gesammelt haben konnte.

Noch kürzlicher war es auf der andern Seite hergegangen, wo Feldzeugmeister Giulay angegriffen hatte. Die Franzosen wurden bis an die Brücke bei Fontaine zurückgeworfen, wo sich aber 12,000 Mann Franzosen mit 14 Stücken Geschütz auf den Ufern jenseits des Flusses den Östreichern entgegenstellten, und ein fürchterliches Feuer machten. Unter dem Schutze ihrer Kanonen gingen die Franzosen wieder über den Fluß vor, griffen zweimal die Östreicher an, die aber jeden Angriff abschlugen, und endlich den Feind wieder über die Aube zurückwarfen. Der Verlust war auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich; die Franzosen verloren gegen 2000 Mann, die Verbündeten wol nicht weniger. Während der Nacht trafen der Kronprinz und der Feldzeugmeister Graf Giulay zu einem allgemeinen Angriff auf den folgenden Tag Anstalt. Aber auch hier hielt der Marschall Mortier nicht Stand. Er räumte Bar für Aube, und wandte sich nach Troyes an der Seine, worauf der Graf Giulay am 25. Januar in Bar einrückte.

Wenige Meilen weiter rechts bewegte sich Feldmarschall von Blücher. Er ließ das Sächsische Corps in 2 Colonnen am 22. über die Maas gehen. Die erste bestand aus der Reiterei unter General Wasiltschikoff und der Division Czernatoff, und wandte sich gegen Ligny. Nach einem lebhaften Reitergefecht wurde Ligny, welchen Ort Mar-

schaß Victor bis zum 26. zu halten gemessenen Befehl hatte, von General Czernatoff am 23. Januar erobert, am 25. auch St. Dizier erobert, und der Feind bis nach Vitry an der Marne zurückgeworfen. Nachdem indessen auch die andere Colonne unter General Dlusseff ohne Widerstand, weiter links, in Joinville eingerückt war, erhielten beide Befehl, sich gegen Brienne zu wenden. Fürst Czernatoff ließ nur in St. Dizier den General Panskoy mit 800 Pferden zurück, um die Infanterie des Yorkschen Corps abzuwarten, welche, wie oben erzählt, zur Blockirung der Festungen zurückgeblieben, jetzt aber vom Kleinschen Corps abgelöst worden war, und so eilig als die bösen Wege es erlaubten nachrückte. Es sollte schon am 26. in St. Dizier seyn, traf aber erst später ein.

Feldmarschall v. Blücher war indessen, auch hier der erste, immer weiter vorgegangen, hatte mit der Division Dlusseff Brienne besetzt, und das Sächsische Corps zum Theil schon bis Vesmont vorgeschickt. General Pahlen hatte sich mit der Reiterei des 6ten (Wittgensteinschen) Corps, welches noch in der Gegend von Nancy war, an die schlesische Armee in der Gegend von Brienne angeschlossen. Das 5te (Wrede'sche) Corps war indessen nachgerückt, und stand in einer engen Stellung rechts vom Kronprinzen von Würtemberg, bei Andelot. Schon war Blücher im Begriff weiter aufzubrechen, als bei ihm die Nachricht einging, daß Napoleon bei der Armee angekommen, und mit derselben im Anmarsche sey.

Und so war es in der That. Napoleon fand, daß es die höchste Zeit sey, den ihn beunruhigenden Fortschritten der verbündeten Armeen Einhalt zu thun. Ohne also die von

der spanischen Grenze in größter Schnelligkeit, selbst zum Theil auf Wagen, herbeieilenden alten Truppen abzuwarten, reiste er am 25. Januar früh um 7 Uhr von Paris ab, und traf am 26. Abends in Chalons an der Marne, dem Sammelplatz seiner Armee, ein, von wo er unverzüglich nach Vitry abging. Die an der Marne versammelte Armee mochte etwa 80,000 Mann stark seyn, größtentheils Neu-Conscripte. Die Corps der Marschälle Marmont und Victor standen hier vereinigt; Marschall Ney war mit einem Theile der Garden angekommen; die Generale Desfèvre = Desnouettes, Milhaud und Grouchy befehligten die Reiterei, und Marschall Mortier hatte Befehl erhalten, sich von Troyes sogleich links zu ziehen, und den rechten Flügel der kaiserlichen Armee zu bilden. Dann ging es sogleich vorwärts: schon am folgenden Tage

(den 27.) überfiel die Division Duhesme vom Victorschen Corps die Stadt St. Dizier. Der General Vankoi, welcher hier stand, wurde nach Joinville zurückgedrängt, und es ist ungewiß, ob nicht Napoleon damals die Absicht hatte, sich nach Nancy zu wenden, wo das Volk durch französische Emissarien schon gehörig bearbeitet, zum Theil mit Waffen versehen, und jeden Augenblick in Masse aufzustehen bereit war. Dadurch wäre er den verbündeten Armeen zwar in den Rücken gekommen, aber er hätte sich dann auch zwischen zwei Feuern befunden, da noch bedeutende Corps der Verbündeten vom Rheine her im Anmarsche waren. Er wandte sich daher plöblich über Vassy und Montierender nach Brienne, um hier den Feldmarschall von Blücher, der am weitesten vorgerückt war, anzugreifen, und einzeln zu schlagen.

Treffen bei Brienne. *)

Sobald Feldmarschall von Blücher von dem Anmarsche der feindlichen Armee benachrichtigt wurde, ertheilte er dem Sackenschen Corps sogleich Befehl, von Lesmont sich rechts, nach Brienne, zu ziehen. General Pahlen, der mit seiner Reiterei (etwa 2000 Mann) diese Bewegung decken sollte, wurde am 29. Januar zuerst bei Maizieres von dem General Milhaud angegriffen, und zog sich fechtend zurück, ohne den Feind aus den Augen zu verlieren, während Feldmarschall Blücher seine ganze Macht beim Schlosse

Brienne zusammenzog, und den Fürsten von Schwarzenberg sowohl als den Kronprinzen von Württemberg und den Feldzeugmeister Graf Giulay von der Annäherung des Feindes und seiner Gefahr benachrichtigte.

Den Vormittag über geschah kein Angriff. Gegen Mittag erfuhr man aus den Depeschen eines aufgefangenen franz. Officiers, daß Napoleon die Absicht habe, eine Schlacht zu liefern. Da nun aber die ganze Nacht, welche Feldmarschall von Blücher jezt bei sich hatte, aus höchstens 36,000 Mann bestand,

*) Eine umständlichere Beschreibung dieses Treffens und der nachfolgenden Schlacht, nebst einem Plane, finden unsere Leser in der in unserm Verlage erschienenen kleinen Schrift: „Plan des Treffens bei Brienne und der Schlacht von la Rothiere.“ 8 gl. Cour.

so beschloß er, sich auf die Hauptarmee nach Bar für Aube zurückzuziehen.

Indessen war die dritte Stunde Nachmittags herangekommen; eben wollte man sich in Bewegung setzen, — als der Feind in starken Colonnen gegen Brienne anrückte. General Pahlen wurde von der französischen Reiterei unter Lesbvre, Desnouettes, Milhaud und Brouchy mit Macht gedrängt, zog sich nach Brienne zurück, und schloß sich an das Sackensche Corps an, ohne daß es dem Feinde geglückt wäre, ihn bei dem Dorfe Werthes, dessen dieser sich bemächtigte, zu überflügeln und abzuschneiden. Die Schlachtordnung der Russen war so, daß die Division Dlusieff die Stadt Brienne besetzt hielt, das Sackensche Corps dahinter, auf der Straße, die von Brienne nach la Nothiere führt, aufgestellt war, und die Reiterei des Grafen Pahlen auf dem linken Flügel stand. Die Franzosen dagegen hatten die Reiterei auf dem rechten Flügel, hingegen alle Infanterie in der Mitte und auf dem linken Flügel.

Marshall Ney rückte um 4 Uhr Abends an der Spitze der Division Decouz von der Garde auf die Stadt Brienne los, ehe noch das ganze Sackensche Corps von Lesmont bei Brienne angekommen war, und bestürmte sie mit großer Hefigkeit. Aber mit der tapfersten Ausdauer wies General Dlusieff jeden Angriff ab, bis die Division Meunier, auch von der Garde, jene unterstützte, worauf die Stadt von den Franzosen besetzt, und dadurch der linke Flügel des Sackenschen Corps, der noch links von der Stadt unter General Pantcholskoff stand, abgeschnitten wurde. Aber sogleich drangen das 4te und 34te Jäger-Regiment mit gefülltem Bajonnett wieder in die Stadt ein, warfen von andern Regimentern unterstützt, die Franzosen wie-

der heraus, und bemächtigten sich wieder der 2 Kanonen, welche jene von der Dlusieffschen Infanterie erbeutet hatten. General Pahlen, der mit seiner wenigen Mannschaft der starken französischen Reiterei nicht gewachsen war, zog sich nun vom linken Flügel ab zum Sackenschen Corps, und die feindliche Reiterei, statt ihr zu folgen, und beim Rückzuge die Russen zu drängen, blieb in Unthätigkeit auf ihrem Posten stehen, wo sie, die Höhe, auf welcher das Schloß von Brienne liegt, vor sich habend, ganz unnütz war. Feldmarschall Blücher benutzte, nachdem das Gefecht bis zur Dunkelheit fortgesetzt war, diesen Fehler des Feindes, indem er die ganze Reiterei des Sackenschen Corps unter General Panskoj und die des Generals Pahlen mit dem sinkenden Tage rasch vorrückte, und sich auf den linken französischen Flügel stürzen ließ. Dieser Flügel bestand, wie gesagt, nur aus Infanterie, und beschloß mit 2 Batterien, welche durch 2 andere im Mittelpunkte unterstützt wurden, die Stadt Brienne mit großer Hefigkeit. Dem Angriff der russischen Reiterei konnten die Franzosen nicht widerstehen; sie wurden sogleich geworfen, und 8 Kanonen fielen dabei den Russen in die Hände.

Ueber diesen Gefechten war die Nacht eingebrochen. Die Stadt Brienne war fortwährend von den Franzosen mit Brandkugeln beschossen worden, und stand jetzt in hellen Flammen, die die schauerliche Scene erleuchteten. Alle Angriffe der Franzosen auf die Stadt waren bisher vergeblich gewesen. Doch am späten Abend rückte der General Chateau mit 2 Bataillons des Victorschen Corps gegen das auf der Höhe liegende Schloß an. Hier hatte der Feldmarschall von Blücher sein Hauptquartier; er mit seinem ganzen Generalstaabe befand sich noch oben, und doch

war es, mit wohl nicht zu billigenber Kühnheit, nur schwach besetzt worden. Schon stürzten die Franzosen die langen Terrassen, welche nach dem Schlosse führen, hinauf, als der Feldmarschall erst von ihrem Andrängen benachrichtigt wurde, und nur durch die schleunigste Verlassung des Schlosses konnte er der Gefangenschaft entgehen. *) Zwar machte der Feldmarschall einen Versuch, das Schloß wieder zu nehmen. Eine Colonne Russen stürmte hinan, wurde aber von dem 56sten französischen Linien-Regiment so nachdrücklich empfangen, daß sie viele Leute verlor, ohne im Stande zu seyn, des Schlosses sich zu bemächtigen. Das Gefecht endigte sich um 11 Uhr Nachts damit, daß das Schloß in französischer, die in Flammen stehende Stadt aber in russischer Gewalt blieb.

Dies war das Treffen von Brienne, welches Napoleon als einen großen ersochtenen Sieg prahlend in Paris verkündigen ließ. Die Franzosen hatten zwar die Freude, die Russen zurückweichen zu sehen, aber erst nach geendigtem Treffen, und keinesweges in Folge desselben; der Rückzug auf die Hauptmacht der Verbündeten war schon vor dem Treffen beschlossen, weil die Franzosen den Truppen, welche Blücher bei sich hatte, zu sehr überlegen waren. Dahingegen konnten die Franzosen sich nicht rühmen, einen andern Vortheil ersochten zu haben, als die Besetzung des Schlosses. Trotz ihrer Granaten hatten sie sich der Stadt nicht bemächtigen können. Kein Theil konnte sich demnach den Sieg zuschreiben, aber die Russen hatten den Ruhm,

ihre Stellung behauptet, und die angreifenden Feinde, die sie in ihrem Rückzuge gestört hatten, mit blutigen Köpfen zurückgewiesen zu haben.

Bald nach Mitternacht trat der Feldmarschall von Blücher seinen Rückzug von Brienne an, und stellte seine Truppen zwischen Brienne und Bar für Ruhe auf den Höhen von Trannes auf, so daß sein rechter Flügel sich an Eclance, der linke aber an Trannes lehnte.

Am 30. Januar blieb die französische Armee bis gegen Mittag ganz ruhig in ihrer Stellung bei dem Schlosse von Brienne; ihr dicht gegenüber, bei der Stadt Brienne, stand die Reiterei des Generals Pahlen, und beobachtete sie. Nachdem Napoleon das Corps von Marmont, welches seinen linken Flügel bilden sollte, herangezogen hatte, ließ er die Corps von Victor und Grouchy vorrücken. In geschlossenen Colonnen gingen sie langsam vor, besetzten die Stadt Brienne, die größtentheils in Asche lag, und beschossen mit etwa 16 Kanonen (mehr hatten sie wegen des Thauwetters und dadurch aufgeweichten Bodens nicht mitführen können) die russische Reiterei, die dadurch nicht unbedeutend verlor, und sich langsam gegen Trannes zurückzog. Gegen Abend erreichten die Franzosen das Dorf La Rothiere, und stellten sich hier so auf, daß der rechte Flügel in Dienville an der Ruhe, der Mittelpunkt in La Rothiere, und der linke Flügel in Chauménil stand. Der übrige Theil der französischen Armee stand zwischen dieser Stellung und Brienne; nur eine Division des Mar-

*) Von diesem Umstande reden zwar die bekannt gemachten Armeebefehle nicht, wohl aber mehrere Privaterzählungen. Wir werden unten dahin kommen, wo der kühne Feldmarschall bei einer ähnlichen Gelegenheit auch nur kaum der Gefangennehmung entrann.

montschen Corps zog sich von Chaumont noch weiter links, drängte die Kosaken des Generals Karpoff zurück, und besetzte Soulaing. Die Bewegungen der Franzosen zeigten, daß sie hier eine Schlacht suchten oder wenigstens annehmen wollten, und doch sagt der französische Bericht, Napoleon habe die Absicht gehabt, über Lesmont nach Troyes zu gehen. Er blieb aber zwei Tage bei La Rothiere unthätig stehen, ohne weder anzugreifen noch sich nach Troyes zu wenden, was man nur aus der Unentschlossenheit sich erklären kann, die er damals schon in seinen Bewegungen und Unternehmungen zeigte, und die ihn auch in diesem Feldzuge zu so großen Fehlern verleitete.

So wie Napoleon seine Armee zusammengezogen hatte, so geschah eben das auch von Seiten der Verbündeten. Der Fürst von Schwarzenberg hatte sein Hauptquartier nach Bar für Aube verlegt, das Corps des Grafen Giulay stand ebendasselbst, das des Kronprinzen von Württemberg bei Fres-

nay zwischen Bar für Aube und Sommevaire. Ihm zunächst, rechts, bewegte sich das Bredeische Corps; es ging eben bei St. Urbain über die Marne auf Doulerent. An dieses schloß sich das Corps des Generals Wittgenstein an, welches, von Joinville aus, Bassy wegnahm, und sich auf Montierender hinzog, wo General Ilowaiski 12. den franzöf. General Merle mit 150 Mann gefangen nahm; während das Yorksche Corps St. Dizier im Sturme wegnahm, und sich gegen Vitry wandte. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begaben sich von Langres nach Chaumont, um, wenn eine Schlacht vorfiel, Zeugen davon zu seyn.

Den 31. Januar brachten die beiden Armeen mit Vorbereitungen zur Schlacht zu. Die beiderseitigen Stellungen wurden verstärkt, die Corps rückten näher an einander, und der Fürst von Schwarzenberg beschloß auf den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff auf die französische Armee.

Böwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Heute kamen drei Compagnien vom 26sten Regimente nach Groß-Sollnisch, um ihre Standquartiere daselbst zu nehmen. Der Commandant, Nicolai, war ernst und streng gegen seine Leute. Die Einwohner gaben ihnen Gemüse und einen Theil des Brots; das übrige erhielten sie aus dem Magazin. Kartoffeln und Schoten holten sie sich selbst

von den Feldern: jedoch mußten 14 Officiere mit allen Lebensmitteln von der Gemeinde versorgt werden.

Den 15. Junius kam aus Holsteln der Befehl, daß die Stadt Böwenberg für die Tafel des Marshalls alle zwei Tage 2 Hasen, 16 Hühner, 12 Tauben, 4 Enten, 12 Pfund Speck, einen Schinken, 20 Pfund

Fische, Krebse, Gemüse, 4 Pfund Reis, 4 Pfund weiße Bohnen, 1 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Nelken, $\frac{1}{2}$ Pfund Bindfaden, 12 Pfund Butter, 80 Eier, 4 Pfund Kaffee, 4 Pfund Zucker, 2 Pfund Baumöl, 2 Art. Essig, 2 Pfund Mandeln, 2 Pfund Rosinen, 1 Flasche Franzbranntwein, 8 Ziegenkäse, 40 Quart Wein und 24 Quart Bier zu liefern hätte. Alle diese Lieferungen konnte die Stadt unmöglich in so kurzen Zwischenräumen aufreiben; das Land mußte dazu gezogen werden, was auch von dem Kriegs-Commissair genehmigt ward. Daher wurde theils Federvieh, Eier, Butter, Käse, und dergleichen im Kreise ausgeschrieben, theils mußten besondere Taselgelder gezahlt werden. Die täglichen Kosten wurden auf 60 Rthlr. Courant berechnet, und die Einzahlung von den Landgemeinen wöchentlich erwartet. Ueberdies hatte man den Holsteiner und Plagwiger herrschaftlichen Garten in Beschlag genommen, und alle Erd- und Baumfrüchte dahin entboten. Der Intendant Chamaudion in Bunzlau erließ unter dem heutigen Dato einen Befehl, worin er von dem Löwenberg-Bunzlauschen Kreise eine ungewöhnlich große Lieferung an Weizen, Roggen, Hafer, Heu, Stroh, Gemüse, Branntwein und Öfen in die Magazine nach Löwenberg und Bunzlau verlangte. Die vorangegangenen Plünderungen seit dem 26sten Mai, die schon beigetriebenen Lieferungen und unersättliche Einquartierungen waren die vorzüglichsten Ursachen, daß diese Forderungen nicht so vollständig geleistet werden konn-

ten, als es der Wunsch der unter Feindesgewalt stehenden Einwohner war.

Den 16. Junius. Die an Löwenberg heute ergangene Forderung des Kriegs-Commissairs betraf Gemüse, Branntwein, Schlachtvieh, Heu, Stroh und Hafer. Nur in Langdölse fiel eine Veränderung in Ansehung der Einquartierung vor; es kam nämlich eine Abtheilung italienischer Infanterie in dies Dorf, und verweilte 2 Tage unter den Bewohnern. Von der Artillerie gingen aus Ottendorf gegen 50 Pferde nach Waldau, jedoch mit 6tägiger Portion und Ration: deshalb mußte diese Gemeinde 6 Stück Rindvieh zum Schlachten hergeben.

Den 17. Junius. Auf Befehl des Kriegs-Commissairs mußte die am 26. Mai abgebrannte Brücke, die von Löwenberg nach dem benachbarten Braunau und Sirgwitz führt, von der Stadt wiedererbaut, und die Communication mit Holstein und Bunzlau dadurch hergestellt werden. Die militairische Besatzung Greiffenbergs betrug an dem heutigen Tage 300 Mann Infanterie vom 27sten Regiment, und 112 Mann würzburgische Reiterei. Um diese Truppen, so wie die übrigen in den Queißdörfern gelegenen Soldaten, zu versorgen, sollte und mußte unter der Aufsicht des Kriegs-Commissairs Benard ein Magazin in Greiffenberg angelegt werden, wozu die benachbarten Gebirgsdörfer mit militairischer Strenge, sehr oft auch durch Execution, zu Lieferungen aufgefordert wurden.

(Die Fortsetzung künftighin.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 17. Die Festung Saon steckt die weiße Fahne auf. Desgleichen Rochefort, La Rochelle und Toulouse.

— 19. Nantes in Bretagne steckt die weiße Fahne auf.

Der Kaiser von Oesterreich hält in Gegenwart des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen, des Grafen von Artois, des Herzogs von Berry u. s. w. eine große Heerschau über 20,000 östreichische Truppen auf den Boulevards in Paris.

— 20. Die Festung Valenciennes ergiebt sich den Preußen auf Capitulation.

Die aus Livorno zur Besetzung der Insel Elba abgeschickten toskanischen Truppen landen auf der Insel, und nehmen von Porto Longone Besitz. Die französische Besatzung zieht sich nach Porto Ferrajo.

— 21. Die Festung Landrecies ergiebt sich nach 21 tägiger Eröffnung der Laufgräben den preussischen Truppen unter dem Prinzen August. Ebenso Condé mit 4000 Mann Besatzung.

Die preussischen Truppen in Paris, welche bisher im Garten des Pallastes Luxemburg wachelagerten, marschiren auf Fontainebleau ab.

Der König von Preußen hält in Paris eine große Reue über seine Truppen in Gegenwart der beiden Kaiser u. s. w.

Die Nachricht von Bonaparte's Gefangennahme trifft in London ein.

Der König von Frankreich erläßt eine Bekanntmachung, diejenigen betreffend, welche ihres Sieges in der Pairskammer verlustig gehen sollen.

Jul. 22. Die preussische Garde, vom Prinzen Karl von Mecklenburg geführt, rückt in Paris ein.

Die Stadt Bourdeaux steckt die weiße Fahne auf.

Waffenstillstand zwischen dem östreichischen General Prinzen von Hohenlohe und dem General Rapp in Stutheim vor Straßburg, alle Festungen des Elsaß umfassend.

— 23. Frau Patitia, Cardinal Gesh, die Gräfin von St. Leu (Portensia) und Maret treffen von ihrer Flucht aus Frankreich bei Gens ein.

Der französische Commandant von Metz und der russische General von Essen schließen eine Uebereinkunft wegen Einstellung der Feindseligkeiten.

— 24. Ludwig XVIII erläßt ein Decret, wonach eine Anzahl der in die Verschwörung Bonaparte's verwickelten Personen geächtet wird.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht von La Rothiere am 1. Februar.

Der Fürst von Schwarzenberg hatte für diesen Tag dem Feldmarschall von Blücher die Corps des Feldzeugmeisters Grafen von Giulay und des Kronprinzen von Württemberg untergeben, um mit ihnen und der schlesischen Armee den Feind anzugreifen, während der General Brede, von Doulevant und Sommevoire aus, dem Feinde in die linke Flanke fallen sollte. Die Stellungen der Armeen waren an diesem Tage folgende:*)

Die französische Armee hatte die Dörfer Dienville, La Rothiere, La GIBRIE, Petit Meuil, Chaumenil und Morvillers stark besetzt. Außerdem war der Wald von Beaulieu (zwischen La GIBRIE und Eclance), von wo aus die Höhen von Trannes am leichtesten angegriffen werden konnten, mit französischen Truppen besetzt. Bei und in Dienville und La Rothiere standen, außer andern Divisionen, die sämtlichen kaiserlichen Garden unter Ney und Mortier, bei Gi-

bric das Victorsche, bei Morvillers das Marmontsche Corps.

Feldmarschall von Blücher ordnete den Angriff von vorn in 3 Colonnen an. Der Kronprinz von Württemberg (rechter Flügel) sollte von Eclance aus die Dörfer La GIBRIE und Chaumenil angreifen; General Sacken (Mittelpunkt) auf La Rothiere, und der Feldzeugmeister Giulay auf Dienville losgehen. General von Brede hatte das Geschäft, nach eigener Einsicht die linke Flanke des Feindes anzugreifen, und Barclay de Tolly war mit den russischen und preussischen Garden und östreichischen Grenadieren in Reserve aufgestellt.

Um Mittag begann die Schlacht. Es war ein trüber Wintertag; dicke Nebelwolken bedeckten den Himmel, hin und wieder fielen Schneeflocken. Der Boden war in der Nacht nur leicht gefroren, und war am Tage wieder aufgeweicht, was den Marsch der Soldaten.

*) Ohne einen Plan, wozu wir den oben angezeigten empfehlen, wird man nicht leicht eine deutliche Uebersicht über die Schlacht bekommen.

Um die übrigen Bewegungen der Armeen in Frankreich verfolgen zu können, empfehlen wir unsern Lesern zwei in Weimar erschienene sehr brauchbare Karten: „Karte des Kriegsschauplatzes in Frankreich bis zum 1. Februar 1815.“ und „Karte des Kriegstheaters vom 1. Februar bis Ende März 1815.“

und besonders das Fortbringen des Geschüzes, gar sehr erschwerte. Der Kronprinz von Württemberg war am Morgen von Mafsons aufgebrochen, traf Mittags in Eclance ein, und ging sogleich auf den Feind los, der in dem Walde von Beaulieu, dicht vor Eclance, stand. General von Stockmayer warf sich mit 2 Regimentern so schnell auf die im Walde stehenden Bataillons, daß diese nach La Gibrice sich eiligst zurückziehen mußten, und binnen einer halben Stunde der Wald gereinigt war. La Gibrice und die davor liegende Anhöhe war vom Feinde mit vieler Infanterie und Reiterei besetzt. Die grundlosen Wege ließen zwar nicht zu, daß die Würtemberger schnell Kanonen herbeigeführt hätten; aber der Kronprinz gab einem Reiter-Regiment Befehl, von zwei leichten Bataillons unterstützt, die oben aufgestellte feindliche Reiterei anzugreifen. Dies wurde so glücklich ausgeführt, daß die feindlichen Reiter sogleich davon flohen, und von der aus dem Walde sich zurückziehenden französischen Infanterie 30 Mann gefangen wurden. Das war aber noch nicht genug; man mußte sich des Dorfes selbst bemächtigen, ohne dessen Besitz das Corps des Kronprinzen sich nicht jenseits des Waldes behaupten konnte. Die Brigade des Generals Stockmayer griff es an; nach einer wüthenden Gegenwehr wurde es glücklich dem Feinde entzissen, und dadurch die Verbindung zwischen dem Sackenschen und Wredeschen Armeecorps hergestellt. Aber der Feind, die Wichtigkeit des Dorfes fühlend, unternahm einen wüthenden Angriff darauf, der um so nachdrücklicher war, da er mehrere Batterien gegen die Würtemberger aufuhr, die den Kanonen nur Unerfrochtenheit und das Bajonnett entgegensetzen konnten, bis nach einem einstündigen blutigen Gefechte eine

reitende Batterie, die sich indessen mühsam durch den Wald durchgewunden hatte, ankam, und den Feind zurücktrieb.

Dies war der Angriff des rechten Flügels der Verbündeten. Im Mittelpunkte stand General von Sacken mit seinem Corps. Er rückte von Trannes auf der Straße nach La Rothiere vor, und traf vor diesem Dorfe auf den Feind. Der weiche tiefe Boden hatte ihn genöthigt, die Hälfte seiner Kanonen zurückzulassen, um die andere Hälfte mit doppelter Bespannung fortzubringen. Der Feind, der bei La Rothiere seine Hauptmacht versammelt hatte, wurde lebhaft angegriffen, leistete aber einen nachdrücklichen Widerstand. Es war jetzt 3 Uhr Nachmittags; die Schlacht war jetzt allgemein worden auf der ganzen Linie. So tapfer auch die Russen angriffen, so waren doch die Schwierigkeiten, welche sie in dem morastigen Boden fanden, so groß, daß sie nur mit Mühe sich durchwinden konnten. Dazu kam das Schneegestöber, welches in verschiedenen Zwischenräumen die Luft bergestalt verdunkelte, daß das Feuer hin und wieder schweigen mußte, weil kein Theil den andern sah. Daher dauerte hier das Gefecht lange Zeit ohne Entscheidung, bis zu dem Augenblick, wo der französische Mittelpunkt Verstärkungen zum Marschall Victor, der eben aus La Gibrice herausgedrängt war, abschießen mußte. Diesen Zeitpunkt benutzte General Sacken. Mit lautem Hurrah drangen seine geschlossenen Colonnen im Sturmschritte gegen La Rothiere vor, und eroberten es bis zur Kirche. Aber hier setzten sich die Franzosen, immer durch neue Mannschaft verstärkt. Napoleon selbst führte seine junge Garde herbei, und suchte an ihrer Spitze. Ihm nahe gegenüber der Marschall

Blücher. Beide fühlten, daß hier die Schlacht entschieden werden müsse, und führten mit Unerblichkeit die Truppen ins dichteste Feuer. Dem französischen Kaiser wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und dicht neben Blüchern ein Kosack getödtet.

Indessen hatte General-Lieutenant Wassiltschikoff mit der Reiterei des Sackenschen Corps die französische, welche zwischen den Dörfern stand, angegriffen, war aber durch diese, welche weit zahlreicher war, bis auf die russische Infanterie zurückgeworfen worden. Nach erhaltener Verstärkung stürzte sich der General Wassiltschikoff aufs neue auf den Feind, warf ihn, und jagte ihn, im Rücken seiner Infanterie, bis nach Al-Brienne. Dadurch entstand Verwirrung unter der französischen Infanterie; sie wankte, und wurde endlich von dem General Sacken bis hinter La Rothiere zurückgetrieben, wobei sie 32 Kanonen einbüßte. Diese Bewegung war entscheidend; die Schlacht war gewonnen, obgleich die Dörfer La Rothiere, Dienville und Chaumenil noch in den Händen der Franzosen waren.

Auf dem linken Flügel stand, wie gesagt, das Corps der Feldzeugmeisters Grafen Giulay. Aus der Gegend von Trannes rückte er längs dem rechten Ufer der Aube gegen Dienville vor. Auf der Hälfte dieses Weges ungefähr liegt Utienville an der Aube, über welche hier eine Brücke führt, welche von einer Abtheilung Franzosen besetzt war. Der Feldzeugmeister Giulay ließ den Uebergang durch den General Pflüger erzwingen, und schickte diesen, durch die Brigade Ezöllich unter General Fresnelle verstärkt, auf dem linken Aube-Ufer gegen Dienville vor, welches die Division Dubesme vom Victorischen Corps mit 12,000 Gar-

ben unter Mortier besetzt hatte, während die Brigaden Spleny und Grimmer mit dem Feldzeugmeister selbst auf dem rechten Ufer eben dahin vordrangen. Vier und zwanzig Kanonen beschossen das Dorf und die zwischen demselben und La Rothiere aufgestellten Franzosen; mehrmals wurde das Dorf gestürmt, aber immer alles vergeblich; die Franzosen waren nicht zu vertreiben. So währte hier das Gefecht fort, bis um 11 Uhr des Nachts endlich Dienville von mehreren Seiten zugleich erstürmt und behauptet wurde.

Auch La Rothiere war indessen glücklich genommen worden. Nachdem die daneben stehenden französischen Massen vom Sackenschen Corps zurückgetrieben worden waren, hatte die Division Grimmer den Angriff der Russen unterstützt. Das Dorf wurde nun von 2 Seiten erstürmt, und alle Versuche der Franzosen, sich wieder in seinen Besitz zu setzen, waren vergeblich, obgleich sie es mit Granaten beschossen und in Brand steckten.

Auf dem linken Flügel und im Mittelpunkt war demnach die Schlacht entschieden. Doch bleibt uns noch zu erzählen übrig, was indessen der Kronprinz von Würtemberg auf dem rechten Flügel gethan. Nach der Erstürmung von La Gibrie ließ der Kronprinz, durch eine russische Brigade verstärkt, den General Stokmayer auch Petit Mesnil angreifen. Nach einem blutigen Gefechte wurde es genommen. Dies war gerade der Augenblick, wo General Brede Chaumenil angriff, und General Sacken den Feind in unordentlicher Flucht bis hinter La Rothiere trieb. Diesen Augenblick benutzend, rückte der Kronprinz mit seiner Reiterei zwischen Petit Mesnil und La Rothiere vor. Die württembergischen Chevaux-Legers unter Major Reinhard jagten hinter dem stehenden

Feinde her, und nahmen ihm 5 Kanonen ab, und die Dragoner unter Oberst Walther machten bei der Waldspitze, Chaumenil gegenüber, einen glänzenden Angriff, und bemächtigten sich einer Batterie von 6 Kanonen. Seitdem machte auch hier die Nacht und der Sieg dem Gefechte ein Ende.

Aber auch das Corps des Generals von Brede nahm einen thätigen Antheil an der Schlacht. Es war am Morgen von Doulevant und Sommevoire über Soulaignes vorgerückt. Der Vortrab stieß Mittags gegen 1 Uhr bei La Chaise auf die feindlichen Pikets, die zurückgedrängt wurden, und drang durch den Wald von Beauvais hindurch. Eben zogen sich starke feindliche Infanterie- und Reiter-Colonnen von Morvillers nach Chaumenil, um die Verbindung beider Dörfer zu verstärken. Feldmarschall-Lieutenant Graf Hardegg griff diese Colonnen ohne weiteres Besinnen mit solcher Unerfrohenheit an, daß sie nach Morvillers zurückweichen mußten. Eine französische Batterie wird aufgeföhren, und eben soll sie losgebrannt werden gegen die Destreicher, die aus dem Walde nach und nach sich heranziehen. Da stürzt sich ein Theil des Uhlanen-Regiments Schwarzenberg auf sie, und eroßbert sie, ehe sie zum Schuß kommt. Indessen entwickelten sich die östreichischen und bairischen Truppen immer mehr. General Brede, der nun von dem Zustande der Schlacht sich überzeugt hatte, beschloß, das Dorf Chaumenil zu nehmen. Einige Bataillone rückten mit gefälltem Bajonnette im Sturmschritte gegen das Dorf vor, warfen den Feind heraus, und setzten sich darin fest. Es lag an dem Besitze dieses Dorfes zu viel, als daß Napoleon sich bei seinem Verluste hätte beruhigen können. Er eilte mit einem

Theile der Artillerie seiner Garde selbst herbei, um das Dorf unter dem Schutze seiner Kanonen wieder zu erobern. Da aber die östreichischen Bataillone nicht wankten, ließ er seine ganze Artillerie auf das Dorf spielen, um es wenigstens durchaus zu zerstören. Dies Feuer war so fürchterlich, daß, wenn ihm nicht bald Einhalt gethan wurde, das Dorf unvermeidlich zu Grunde gehen mußte. General von Brede gab daher Befehl, daß drei bairische Chevaux-Legers- und ein östreichisches Husaren-Regiment unter dem Obersten von Diez den Feind angreifen sollten. Diese Reiterei zog sich vor das Dorf, wo die feindlichen Batterien, durch Infanterie-Massen und zahlreiche Reiterei gedeckt, aufgestellt waren, und ein unausgesehtes Feuer unterhielten. Nach verschiedenen Bewegungen, die durch das aufgeweichte Erdreich sehr erschwert wurden, stürzten die Reiter plötzlich von mehreren Seiten zugleich auf den Feind. Die französischen Bierecke wurden durchbrochen, die Reiterei zersprengt, und die Batterien föhren eiligst ab; doch fielen 16 Kanonen davon den Verbündeten in die Hände.

Zu eben der Zeit, wo dies bei Chaumenil geschah, ließ der General von Brede auch das Dorf Morvillers durch die Division Spleny und die Brigade Deroy von zwei Seiten mit dem Bajonnett angreifen. Marschall Marmont wartete diesen Angriff nicht erst ab, sondern zog sich aus dem Dorfe, über den Bach weg, bis an den Saum des Waldes, durch welchen der Weg nach Brienne führt. Feldmarschall-Lieutenant Spleny folgte ihm, griff ihn hier an, drängte ihn durch den Wald durch, und stellte sich jenseits desselben auf, worauf die Nacht einbrach, und das Gefecht auch hier beendigte.

Dies war nun die erste Schlacht auf französischem Boden. Napoleon mußte alles daran liegen, sie zu gewinnen, da bei dem schlechten Zustande seiner Angelegenheiten auf die erste Waffenthat so viel ankam, um durch eine Siegesbothschaft sein Volk zu electrifiziren. Er hatte daher seine ganze Feldherrnkunst aufgebieten, und seine eigne Person den größten Gefahren bloß gestellt. Dennoch war er auf allen Punkten geschlagen worden, und zwar hatten die Verbündeten nicht einmal die Hälfte ihrer Macht gegen ihn verwendet. Die

Corps von Collorebo, Wittgenstein, York, Kleist und die großen Reserven waren gar nicht ins Gefecht gekommen. Der Verlust beider Armeen war nicht gering. Die Verbündeten verloren wohl an 6000 Mann; der Verlust der Franzosen ist nicht bekannt geworden: es wurden 4000 Mann von ihnen gefangen genommen, wofür die Franzosen, nach ihrem eigenen Berichte, nur 250 Gefangene machten. Die Verbündeten hatten 73 Kanonen erbeutet, die meisten davon das Sächsishe Corps.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Den 18. Jun. gingen 400 Mann Reiterei durch Löwenberg nach andern Standquartieren. Eben so rückte in Waltersdorf vom 102ten Linien-Reg. eine Compagnie ein. In Borgsdorf rückte heute reitende Artillerie mit 72 Pferden ein, und versütterte in 59 Tagen (so lange dauerte ihr Aufenthalt) 459 Tuder grüne Fütterung: weshalb alle Gärten, Wiesen, Brachen, Korn-, Gerste- und Haferfelder, nicht allein in der Nähe des Orts, sondern auch auf benachbarten Dorfschaften, abgemäht wurden.

Erst vom 19. Junius an fand sich in Gröbzigberg eine beständige Einquartierung von feindlichen Chasseurs, Artillerie-Train, dem fliegenden Lazareth und der damit verbundenen Apotheke, auch einige In-

fanterie, ein. Die Kriegs-Commissairs setzten es endlich doch durch, daß mehrere Läger, z. B. bei Löwenberg, auf der Grenze von Ober-Moiss und Schmottseiffen; bei Greiffenberg, zwischen Stöckicht, Ottenndorf und Krumölse; auf dem Märzberge bei Friedeberg; bei Schönfeld ohnweit Bunzlau, Borgsdorf am Queis, und Klein-Neundorf ohnweit dem Gröbzigberge (das zuletzt aus 600 Hütten bestand), erbaut werden mußten. Wie viele fruchtbare Saatsfelder wurden nicht deshalb unreif abgemäht, versütteret, größtentheils aber in den Roth getreten, verwüestet, und die Acker zu einer Tenne geschlagen! Wie bedeutend ist nicht der Schaden für die Waltungen, wie groß nicht der Aufwand an Brettern, Sparr-

Holz und Nägel. Diejenigen Bäume, die sie nicht als Sparrholz brauchten, (Edwenberg mußte 900 dergleichen Stämme nach Schmotseiffen liefern) schälten sie ab, und brauchten die Rinde zur Bedachung ihrer Hütten. In das Klein-Neudorfer Lager wurden von Gröbzigberg 70 Schock Stroh gefordert, und in der Folge Bretter, Schindeln, Brettflüßer, Nägel etc. theils geliefert, theils ohne Umstände weggenommen; auch täglich mehrere Männer zu Handarbeiten gefordert. Das Städticher Lager wurde heute ebenfalls abgesteckt, und der Bau (das Handwerkszeug dazu nahm man wo man es fand) unter der Aufsicht des Brigade-Generals Simmer von einem bedeutenden Corps Infanterie, und unter Mitwirkung der Einwohner aus den benachbarten Dörfern Städtich, Otten-dorf und Seppersdorf, selbst des Sonntags, erbauet, wozu Bretter, Eisen, Glaswerk und Stroh in ungeheurer Menge geliefert werden mußten. 20, 30 bis 40 Mann und 5 bis 6 bespannte Wagen wurden aus jeder Gemeinde zum Sand-, Erde- und Holz-anfahren und wegbringen täglich gefordert, und 5 Wochen lang zu solchen Geschäften gebraucht. Darüber wurden die fruchtbaren Felder verwüstet, und die Häuser von denen geplündert, denen man wochenlang wohlgethan. Hohngelächter und Spottreden, daß man seine Wohlthäter nicht mehr kenne, waren der Lohn für so vieles unverbiente Gute.

Den 20. Junius. Die vielfache Erfahrung hat den französischen Soldaten längst belehrt, daß die erbauten Lager mehr eine Hungerschule als eine Wohlthat für den gemeinen Soldaten genannt zu werden verdienen: allein die Kriegs-Commissaires finden in dieser Anordnung eine Quelle des Reichthums, der sie eben so hart als übermüthig

in ihren Forderungen macht. Um die in und bei Löwenberg garnisonirenden Corps von der Desertion oder dem lauten Murren, wegen Verziehung der Läger, zurückzuhalten, wurde heute laut darüber gesprochen, daß der Abschluß eines allgemeinen Friedens nahe sey, und dann die Rückkehr der französischen Truppen ins Vaterland gar bald erfolgen würde; und dennoch zogen 16,000 scheinbar unbewaffnete Polen unter Fürst Poniatowsky durch Böhmen nach Sachsen, und stellten sich, als das 8te Corps, in der Gegend von Bittan und Herrnhut auf. Die königliche Verfügung vom 5. Jun. d. J. benahm uns aber allen Glauben an dergleichen Friedensgerüchte, da der König seine treuen Unterthanen zum fortgesetzten Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes aufforderte. In Neudorf unweit des Gröbzigberges ließ sich eine Magazin-Commission nieder; diese verlangte, außer dem vielen Schlachtvieh, von 13 zum Theil sehr kleinen Dominien und Gemeinden, täglich 100 Schfl. Roggen ins Lager-Magazin, wozu die Gröbzigberger Gemeinde auch täglich über 7 Schfl. beitragen mußte.

In Ober-Schmisseiffen nahm eine Compagnie reitender Artillerie ihre Standquartiere, und verlangten nicht allein für ihre Person alle Lebensmittel und für die Pferde überflüssige Fournage, sondern sie zwängen auch die Einwohner bei ihrem langen Aufenthalte, daß sie alle ihre Schmidt- und Stellmacherarbeiten mit 300 Rthlr. Courant bezahlen mußte. In Langölse rückte französische Infanterie auf ein Nachtquartier ein.

Die Forderungen an die Bewohner des Kreises waren so ungewöhnlich groß, daß manche Gemeinden es unmöglich fanden, ihnen ein Genüge zu thun. Die nächsten Folgen davon waren Executionen und Commandos,

wovon heute eins in Berthelsdorf am Queiß eintraf, und am folgenden Tage den Wirthschafts-Inspector Mühl, den Richter Rönsch und Gerichtsmann Siebm mit nach Greiffenberg in Arrest nahm. In Rosenthal quälten die dahin gelegten Artilleristen die Einwohner aufs äußerste, und vernichteten Obstbäume und Gartengewächse aus bloßer Bosheit, um nur Schaden zu stiften. Das Commisbrot verfütterten sie gewöhnlich an die Pferde, und von dem Fleische aßen sie wenig oder gar nichts. Da der Marschall Marmont, aller Forderungen von Seiten des Intendanten und der drückenden Einquartierung ungeachtet, viel Getreide von den Böden plündern ließ, so erging von Seiten des Artillerie-Capitains an die Dorf-Insaßen die Weisung: Wer sein Getreide sicher haben wolle, möchte es doch zu ihm in sein Quartier bringen. Dies thaten nun sehr viele; seine Trainsknechte waren bei diesem Geschäft sehr behülflich, und so erhielt er einen großen Vorrath an Hartfutter. Wie aber die Eigenthümer ihr Getreide nach einiger Zeit zurückforderten, so erhielten es nur diejenigen, die an den Capitain bezahlen konnten; alle andere wurden mit Schlägen und anderen Mißhandlungen zurückgewiesen. In der Folge ließ er beim Mangel des Grases aus den Gärten und Wiesen den noch unreifen Hafer abmähen. Auf eine ähnliche Art verfuhr die westphälische Artillerie in Buchwald. Unter dem Versprechen, die reisenden Getreide-

selber zu schonen, übergaben die Einwohner alle Schlüssel zu den Schüttböden und Scheunen an den Capitain. Alle Bier- und Branntwein-Vorräthe wurden für heute und in alle Zukunft in Beschlag genommen. Dasselbe geschah mit der Windmühle. In den Scheunen wurden noch 50 Schock Roggen vorgefunden; diese mußten die Hofegärtner ausbreischen, und so waren die Feinde im vollen Besitze aller ihrer ökonomischen Schätze und Reichthümer.

Den 21. Junius. Die vorgegebenen Friedensnachrichten wurden von den Commissaires mit vollen Backen in Löwenberg ausposaunt, während die Greiffenberger Tischler und Zimmerleute das auf dem Märzberge bei Friedeberg am Queiß errichtete Lager ausbauen halfen, und die Stadt Greiffenberg für Nagel u. 300 Rthlr. Cour. bezahlen mußte.

Fast alle Urtheile stimmen darin überein, daß die Knechte vom Artillerie-Train in ihren Sitten grob und ungezogen, in ihren Forderungen hart und übertrieben, und unbarmherzig in der Zerstörung der Feldfrüchte zu seyn pflegen. Dergleichen kamen auch heute mit französischen Artilleriepferden nach Langsdorff und Berthelsdorf. Der Major an letztem Orte schützte jedoch die Gemeinde gegen alle gewaltsamen Forderungen, um desto bequemer mit seinen Leuten leben zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Jul. 24. Wellington hält große Revue über die holländischen, englischen und hannoverschen Truppen bei Neuilly.

Der Bellerophon wirft mit Bonaparte auf der Höhe von Torbay die Anker (siehe den 16. Jul. und 4. August).

Die Festung Marienbourg ergiebt sich den Preußen unter Prinz August.

— 29. Salbung und Krönung des Königs und der Königin von Dänemark.

August 1. Marshall Brüne wird, bei seiner Durchreise durch Avignon, vom Volke angefallen, und nimmt sich, da er jede Rettung unmöglich sieht, selbst das Leben.

— 25. Frau Lätitia und Cardinal Fesch reisen von Genf über den Simplon nach Italien.

— 26. Der Commandant von Pünningen läßt die Stadt Basel heftig beschleßen.

— 27. Der General Graf von Lauenzien-Wittenberg trifft mit dem 6ten Corps in und bei Aachen ein.

Die Herzogin von Angoulême kommt von England nach Paris.

Preußen nimmt von dem größten Theile des Fürstenthums Fulda Besitz.

Die württembergischen Stände werden, ihres Widerspruchs wegen, vom Könige verjagt, und halten daher, bis zu ihrer künftigen Wiedervereinigung, ihre letzte Sitzung.

— 28. Der Herzog von Orleans trifft, von London kommend, in Paris ein.

Ausfall der Besatzung von Neubreisach nach Busheim gegen die bayerischen Truppen, welche jene mit einem Verlust von 30 Todten und Verwundeten zurücktreiben.

— 3. Das Großherzogthum Posen, das Herzogthum Sachsen und die Stadt Danzig leisten dem Könige von Preußen den Huldigungsseid.

Oberst Labedoyere wird in Paris verhaftet.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen königl. Postämtern zu haben.

Kriegs = Geschichten aus den Jahren 18¹²/₃ u.

100tes Stück. — Breslau den 2. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht von La Rothiere den 1. Februar.

(Beschluß.)

Am 2. Februar trat die geschlagene französische Armee sogleich ihren Rückmarsch über Vesmont und hier über die Aube an. Nach einem unbedeutenden Gefechte wurde der Nachtrab aus der Stadt Brienne von dem Corps des Kronprinzen von Württemberg getrieben, und bis Vesmont verfolgt. Das Corps von Marmont, welches wir zwischen Morvillers und Brienne verließen, hatte sich noch in der Nacht weiter links hin, in der Richtung auf Vitry, gezogen, um, wenn die Verbündeten über Vesmont vordrängen, ihnen in der Flanke zu bleiben. General Brede wendete sich daher rechts, um es zu verfolgen. Er fand es beim Dorfe Rosnay in einer äußerst festen Stellung. Es hatte nämlich das Dorf besetzt, sich auf den Anhöhen dahinter aufgestellt, vor sich das ausgetretene Flüsschen Voire, über welches alle Brücken abgeworfen oder stark besetzt waren. General Brede versuchte mehrmals die Franzosen zu vertreiben, aber die Soldaten brachen in das schwache Eis ein, und es war daher nicht möglich, dem Feinde anders als auf der schmalen Straße beizu-

kommen. Daher blieb nichts übrig, als die Stellung mit Sturm zu nehmen. Die Brigade des (bairischen) Prinzen Carl rückte im Sturmschritt vor, und nahm, in beständigem Gefechte mit dem Feinde, die Brücke über die Voire weg, die in zwei Armen das Dorf durchfließt. Die Hälfte des Dorfs war bereits erobert, als man an den andern Arm des Flusses kam, über welchen die Brücke abgeworfen war. Zugleich hatte sich jenseits der Feind in Masse aufgestellt, und unterhielt aus Kirche und Häusern ein lebhaftes Feuer. Dies Gefecht währte hier so lange, bis die bairische Reiterei eine Furth durch den Fluß fand, und den Feind vom rechten Ufer vertrieb, worauf die Infanterie schnell über die nothdürftig wieder hergestellte Brücke ging, und das Dorf vollends besetzte. Da General von Brede Befehl hatte, sich nach Arcis (also links) zu wenden, so verfolgte er den Feind nicht weiter, sondern folgte seiner Bestimmung; denn Napoleon hatte sich nach Troyes gewendet, wo er den 3. Februar eintraf, und wohin ihn die Hauptarmee verfolgte.

Vorfälle bei der Hauptarmee der Verbündeten nach der Schlacht bei La Rothiere in der ersten Hälfte des Februars.

Bis hierhin war das Glück den Waffen der Verbündeten in Frankreich immer günstig gewesen. Aber schon vor der Mitte des Februars erlitten die Hauptarmee sowohl als die schlesische mancherlei Unfälle. Sie trennten sich gleich nach der Schlacht, und hofften auf diese Art um so eher Paris zu erreichen; während die eine die Armee Napoleons verfolgte, wollte die andere geradezu nach Paris gehen. Allein Napoleon verstärkte gerade um diese Zeit seine Armee theils durch die noch immer von der spanischen Grenze kommenden Kerntruppen (30,000 Mann), theils durch das vom Niederrhein und der Maas aus der Gegend von Namur angekommene Corps von Macdonald, unter dem die Generale Sebastiani, Arrighi und Excelmans besondere Reiter-Corps commandirten (12 bis 15,000 Mann), theils endlich durch indessen neugebildete Truppen und Nationalgarden (15 bis 20,000 Mann). Dadurch bekam er in den ersten 14 Tagen des Februars einen Zuwachs von wenigstens 60,000 Mann, so daß seine Armee, die in der Schlacht bei La Rothiere 70 — 80,000 Mann stark seyn mochte, bis auf 120 — 130,000 Mann gebracht wurde. Dieser Macht wurden nun zwar die Verbündeten vereint gewiß gewachsen gewesen seyn. Da sie aber durch die Meinung von der völligen Schwäche des französischen Kaisers verleitet, sich getrennt hatten, so wurden ihre Bewegungen schwankend, und sie erlitten einzeln Unfälle, welche bei ihrer Vereinigung nicht zu erwarten gewesen wären. Napoleon nämlich stand zwischen ihnen und Paris, und warf sich mit seiner Hauptmacht bald auf die schlesische, bald auf die

Hauptarmee, je nachdem diese oder jene sich Paris mehr genähert hatte. Dies konnte er um so leichter, da er einen kleinern Bogen zu beschreiben hatte, als die beiden Armeen seiner Feinde, indem er näher an Paris stand, als sie, und wer weiß, ob er sie nicht zuletzt zum Rückzuge nach dem Rhein gezwungen hätte, wenn nicht die Verbündeten einen so außerordentlich starken Widerstand geleistet hätten, wodurch seine Kräfte immer mehr aufgerieben wurden. Doch wir gehen zur Erzählung der einzelnen Begebenheiten über.

Nach der Schlacht bei La Rothiere zog sich Napoleon über Vesmont nach Troyes zurück, und machte Niene, sich hier hinter der Seine zu vertheidigen. Er hatte seine ganze Armee bei sich; nur die Corps von Marmont und Macdonald waren nicht bei ihm. Jenes hatte sich von Rosnay nach Arcis an der Aube gezogen, um, diesen Fluß vor sich, die linke Flanke Napoleons zu decken. Macdonald aber war zur Zeit der Schlacht bei La Rothiere, von Namur her kommend, bereits bis Chalons und Vitry vorgeedrungen, mußte sich aber, von der schlesischen Armee gedrängt, nun wieder zurückziehen.

Da der Fürst von Schwarzenberg glaubte, daß Napoleon sich bei Troyes zu halten suchen werde, und diese Stellung anzugreifen zu viel Menschen gelostet haben würde, so beschloß er, sie zu umgehen, und deshalb zwischen Troyes und Bar an der Seine über diesen Fluß zu setzen. Er ließ deshalb die 2te leichte Division unter Feldmarschall-Lieutenant Fürst Moriz Diehtenstein, das Corps von Giulay, und die Division Bian-

chi von der Reserve links abmarschiren, um bei Bar an der Aube über diesen Fluß zu gehen, und dann, mit dem Corps von Colloredo vereint, über Bar an der Seine sich zu wenden; während die Corps des Kronprinzen von Württemberg und des Generals von Wrede geradezu auf Troyes marschiren sollten. Das Corps von Wittgenstein blieb auf der rechten Seite der Aube, um den Marschall Marmont zu beobachten, folgte aber wenige Tage darauf, nachdem Marmont sich von Arcis auf Mery zurückgezogen hatte, auch der Hauptarmee nach dem linken Ufer der Aube.

Dieser Plan hätte, wenn er rasch ausgeführt worden wäre, gewiß großen Erfolg gehabt. Die Hauptarmee war, mit Einschluß der großen Reserve unter Barclay de Tolly, noch immer der Armee Napoleons fest überlegen, und ein nachdrücklicher Angriff und eine thätige Verfolgung hätte ihn verhindert, sich nachher von der Schwarzenberg'schen Armee abzuwenden, und auf die Blücher'sche zu werfen. Allein die Bewegungen geschahen nicht mit der nöthigen Kraft und Thätigkeit; ob durch Schuld der Anführer, oder wegen der schlechten Wege in jener zum Kriegsführen unbequemen Jahreszeit, oder aus andern unbekannten Gründen, das wissen wir nicht.

Am 6. Februar ging der linke Flügel der Hauptarmee, das Corps Colloredo, bei Bar über die Seine, und wandte sich sogleich rechts längs dem Flusse gegen Troyes. Der thätige General Graf von Pahlen, welcher mit dem Vortrabe des Wittgenstein'schen Corps bis vor Mery gegangen war, theilte zuerst die Nachricht mit, daß sich Napoleon aus Troyes zurückziehe, und sich längs der Seine nach Nogent hin wende. Nur Marschall Mortier hielt noch mit einem starken Nachtrabe

die Stadt besetzt. Die Ursache seines Rückzuges war wol die Besorgniß, von den einzelnen Corps der Hauptarmee umgangen zu werden, und die Nothwendigkeit, dem MacDonald'schen Corps, welches vom Feldmarschall Blücher gedrängt wurde, zu Hülfe zu kommen.

Nach einigen unbedeutenden Gefechten, welche die Destreicher und Würtemberger am 6. bei den Dörfern Bassigny und Courteranges, vorwärts Troyes, mit dem Marschall Mortier hatten, der dadurch Napoleons Rückzug zu verbergen suchte, brach der Kronprinz von Württemberg am 7. Februar Morgens gegen Troyes auf, und fand diese Stadt, die Hauptstadt der Champagne, von den Franzosen verlassen. Der Besitz derselben war von großer Wichtigkeit, vorzüglich zur Anlegung von Magazinen und Lazarethen. Er verfolgte den Feind noch 3 Stunden weit, nahm ihm über 600 Mann an Gefangenen ab, und wandte sich dann etwas links, gegen die Stadt Sens, vor welcher schon 8 Tage vorher der Hettmann Platow erschienen war, ohne sie jedoch einnehmen zu können.

Napoleon, der sich bei Nogent auf das rechte Ufer der Seine gezogen hatte, befand sich in einer höchst gefährlichen Lage. Seine Armee, an sich schon schwach, hatte bei Brienne und La Rothiere viel verloren, und noch waren die sehnlichst erwarteten Verstärkungen von der spanischen Grenze nicht eingetroffen. Dazu fanden sich die unausbleiblichen Folgen der verlorenen Schlacht ein, nämlich ein immer sichtbar werdender Mangel an Kriegszucht. Die Ausschweifungen der französischen Soldaten waren so groß, daß die Einwohner der Dörfer, über welche die Armee strich, die Flucht ergriffen, und Napoleon einen ständigen Tagesbefehl gegen jene Unordnungen

erlassen mußte, worin namentlich die Train-
soldaten und das Fuhrwesen als die genannt
werden, welche die größten Ausschweifungen
begingen. Endlich, am 7. Februar, traf
die erste Abtheilung der von Spanien her be-
rufenen Soldaten in Paris ein, und man
eilte, sie unverzüglich zur Armee abgehen zu
lassen.

Der Fürst von Schwarzenberg wendete
sich mit dem größten Theile der Armee von
Troyes gegen Sens; nur die Corps von
Brede und Wittgenstein sollten den Feind
vor Nogent beobachten. Wahrscheinlich hat-
te der Fürst die Absicht, die Stellung der
Franzosen bei Nogent zu umgehen, und in
einem Bogen sich Paris zu nähern. Der
Erfolg hat gezeigt, daß diese Maßregel nicht
richtig berechnet war, weil Napoleon dadurch
Zeit bekam, sich von Nogent abwärts zu zie-
hen, und sich auf den Feldmarschall Blücher
zu werfen.

Das Corps von Brede hatte sich am 7.
Februar auch durch Troyes gezogen, und sich
dann am 8. rechts gegen Nogent gewendet.
Die Vorposten des Feindes wurden bis Les
Granges zurückgeworfen, und 300 Gefan-
gene gemacht. Am 9. waren eben so glückli-
che Gefechte bei St. Hilaire, nahe bei
Pont sur Seine, während der Graf Dahlen
von Mery aus vorrückte, und sich bei Ro-
milly mit dem Feinde schlug.

Während dessen ging um 2 Uhr Nachmit-
tags vom Obersten Wlassow, der mit sei-
nen Kosacken auf dem rechten Ufer der Aube
geblieben war, die Nachricht ein, daß der
Feind in bedeutender Stärke von Nogent nach
Billenore und Sezanne (in der Richtung nach
der schlesischen Armee) marschirt, und alle
Nachrichten stimmten darin überein, daß Na-
poleon selbst den Tag vorher (den 8.) in Se-

zanne angekommen sey. Diese Nachricht hat-
te viel Wahrscheinlichkeit. Napoleon hatte
gesehen, daß man ihn nicht ernstlich verfolge;
es ließ sich daher wohl denken, daß er den Ent-
schluß gefaßt habe, den Feldmarschall Blücher,
der nicht einmal seine Corps alle beisammen
hatte, und eines solchen Angriffs wohl nicht
gewärtig war, rasch anzugreifen, ihn wo mög-
lich zu schlagen, und sich dann erst wieder ge-
gen die Hauptarmee zu wenden. Dabei be-
günstigte ihn seine Stellung hinter der Seine
vorzüglich; er brauchte von Seiten des Für-
sten von Schwarzenberg kein rasches Fol-
gen zu befürchten, konnte seinen Abzug mit dem
größten Theile der Armee durch Zurücklassung
eines Corps verbergen, und vielleicht wieder
zurückgekehrt seyn, ehe die verbündete Haupt-
armee seine Abwesenheit wahrgenommen hätte.
In diesem letzten Punkte irrte er sich nun;
denn die wachsamten Kosacken hatten seinen
Abmarsch alsobald ausgespäht. General Pahl-
en eilte, diese wichtige Nachricht dem Für-
sten Schwarzenberg und dem Feldmarschall
Blücher mitzutheilen, und hätte der Fürst,
Napoleons Abwesenheit benutzend, rasch den
kleinen Ueberrest der Feinde, die ihm nur noch
entgegenstanden, angegriffen, so wurde da-
durch Napoleon gezwungen, entweder Paris
aufzugeben, oder schleunig umzukehren. Der
Fürst begab sich auch wirklich am folgenden
Tage nach dem Vortrabe des Wittgenstein-
schen Corps unter Graf Dahlen. Hier hörte
man in der Richtung auf Sezanne ein hefti-
ges Kanonenfeuer (es war das blutige Gefecht
bei Champaubert, wovon nachher), und
dennoch zweifelte der Fürst an der Wahrheit
der Nachricht vom Abzuge Napoleons; denn
ein falscher Spion hatte berichtet: Napoleon
sey wegen eines in Paris entstandenen Auf-
standes schleunig dahin gegangen, und seine

Armee sey auf dem Wege eben dahin*). Dieser unglückliche Irrthum machte, daß der Fürst die schlesische Armee nicht hinlänglich

durch einen allgemeinen Angriff unterstüßte, und sie dadurch den bald darauf erfolgten Unfällen Preis gab.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Raum hatten sich die in Klitschdorf stehenden Banziers von dem verarmten Zustande der Dorfbewohner überzeugt, so setzten sie augenblicklich die benachbarten schlesischen und sächsischen Dörfer, die noch keine Truppen hatten, in Requisition. Alle Arten von Schlachtvieh, Getreide, Heu, Stroh u. s. w. wurden Tagelang herbeigeschafft, als wollten sie sich hier für mehrere Jahre verproviantiren. Allein sie versielen in den Fehler der Verschwendung, und wurden gar bald mit allen gesammelten Vorräthen fertig. Da sie nun aus andern Ortschaften, wegen der daselbst befindlichen Sicherheitswachen und der dort cantonirenden Mannschaften, nichts mehr erhalten konnten, so mußten die Einwohner Klitschdorfs alle Lebensmittel selbst hergeben, die nur aufzutreiben waren, und diese wurden, so wie die unreifen abgemähten Feldfrüchte, so ungenügsam verzehret, so verschwenderisch versättert, daß sie endlich selbst

einsahen, es müsse durchaus eine bessere Vertheilung der Lebensmittel eingeführt werden, oder sie könnten für die Zukunft an diesem Orte nicht mehr bestehen. Der gemeine Soldat verlangte zum Frühstück Brot, Butter, öfters auch Fleisch und Brantwein. Mittags mußte ihnen Suppe, Rindfleisch, auch öfters Braten, und Bier vorgesetzt werden; des Abends erwarteten sie, daß sie wie Mittags verspflegt würden. Ungleich bessere Kost forderte das Officier-Corps. Zum Frühstück mußte ihnen Kaffee, Mittags vier auch wol fünf, und des Abends gewöhnlich fünf Schüsseln, nebst Wein und Doppelbier, aufgetragen werden. Zum Nachtisch erwarteten sie allerhand Leckereien, Gefrorenes, Him-, Erd- und Blaubeeren, die sie mit vielem Zucker verzehrten, und jedesmal noch Kaffee darauf tranken; und wenn sie dies alles im Ueberfluß verzehrt, und alle Vergnügungen und Bequemlichkeiten an diesem

*) Wer erinnert sich nicht hierbei an den Irrthum Friedrichs des Großen vor der Schlacht bei Kollin, die er verlor, weil er den Berichten seiner Generale durchaus nicht glauben wollte, daß die anrückende feindliche Armee nicht das Madausche Corps, sondern die ganze Armee des Feldmarschalls Daun wäre; nur daß bei Kollin die Folgen noch trauriger und einflußreicher waren.

Orte genossen hatten, so gestanden sie in ihrem Uebermuth: ein General würde schwerlich besser als sie hier leben.

Vom 8. Jun. an bis zu dem heutigen Tage hatten die Bewohner Deutmannsdorfs mehrere hundert Mann von der italienischen Infanterie und ihren Artillerietrain auf eigne Kosten verpflegt, und ihre vielen Pferde mit Fourage versehen, was während dieser 13 Tage eine beträchtliche Ausgabe gemacht hatte; jedoch heute brach dieses Corps nach einem andern Standquartier auf. In der folgenden Nacht ward in Martinwalde der Pachtwindmüller Schmidt von Soldaten überfallen, und ermordet.

Am 22. Jun. rückten mehrere Mannschaften von Eöwenberg aus, um das zwischen Ober-Mois und Schmottseiffen abgesteckte Lager zu erbauen, und bis Ende der Woche zu vollenden. In Eöwenberg selbst nahm der Commandant, auf Befehl des Intendanten und Ordonnateurs, alle Getreide-, Zucker-, Kaffee-, Tuch- und Leinwand-Vorräthe auf, und versiegelte die Kammerkassette. Bei der Eröffnung fanden sich 178 Rthlr. Courant in derselben, die er aber nicht in Anspruch nahm, da er erfuhr, daß es Gemeingut wäre, und ihre fernere Versorgung von dieser Kasse abhinge.

Nach Mittel-Steinkirch wurde heute vom Kriegs-Commissair Benard in Greiffenberg ein Executions-Commando von 5 Mann Infanterie darum abgeschickt, weil das Dominium und die Gemeinde mit 2 Hammeln und 3 Mehen Roggen für das dortige Magazin in Rest wären. Es wurden also augenblicklich die Befehle des Intendanten und der Commissairs durchgesehen, und es war mit keiner Sylbe von einer Hammel-Lieferung die Rede, und eben so konnte die

vollständige Lieferung des Roggens durch deutsche und französische Quittungen belegt werden. Dessenungeachtet behauptete das Commando die Gültigkeit seiner Forderung, und war durch nichts zu bewegen, früher aus dem Dorfe zu gehen, als bis ihnen über die Ablieferung gedachter Reste Quittungen vorgezeigt, und die Diäten für einen Tag mit 10½ Rthlr. Courant im voraus ausgezahlt wurden. Daß sie überdies noch von der Gemeinde gute Verpflegung erwarteten, versteht sich von selbst. Die Gemeinde schickte also auf der Stelle die verlangten Schlachtstücke und das geforderte Getreide nach Greiffenberg. Die Hammel wurden von den französischen Fleischern in den Stall gejagt, und nach dem Roggen fragte keine Seele; der Bothe brachte aber die gewünschte Quittung über richtige und völlige Ablieferung. Anders verfuhr ein ähnliches Commando in Buchwald. Dieses verlangte vom Dominio und der Gemeinde gewaltsamer Weise 13 Schfl. Weizen, 9½ Schfl. Roggen, 10 Stück Schlachtvieh und 70 Schaaf, die augenblicklich zusammengebracht und weggetrieben werden mußten.

Den 23. Junius verbreitete sich auch in Eöwenberg die Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August.

Da gute und feine Leinwand in Italien zu sehr hohen Preisen verkauft wird, so wollte der Kriegs-Commissair Severoli, nach seiner Aussage, einen ganzen Wagen voll dergleichen Waare mit nach Italien nehmen, und sich lebenslänglich damit versorgen. Er ließ also durch einige franz. Officiere sich bei den Greiffenberger Kaufleuten mehrere Sorten vorlegen, und diejenigen besiegeln, von denen er hunderte von Weben zu besitzen wünschte, bald darauf

ausschrieb, wirklich erhielt und verpackte; wovon in der Folge bei Spiller ein Theil den Russen, ein größerer Theil aber, der über Dresden geschickt wurde, vielleicht in Ober-Italien den Desreichern als Beute in die Hände fiel, wodurch er höchst wahrscheinlich einen Verlust von 7 — 8000 Rthlr. erlitt.

In der Laurentiuskirche und den nächsten am Kirchhofe befindlichen Scheunen zu Greifenberg wurde das Heu und Stroh, in der katholischen Stadtkirche Weizen, Korn und Branntwein, in Weidners Saal und den Hoffmannischen Gewölben Nr. 32 und 36 der Hafer, in Nr. 119 das Gemüse, und auf dem Rathhause das Brot niedergelegt und verwahrt.

Den 24. Junius wurden über 600 Kühe an das Kriegs-Commissariat nach Löwenberg abgeliefert. Am Tage trieb man diese hungerrige Heerde auf die städtischen und benachbarten Plagwitzer Wiesen und Felder, des Nachts aber in den Lindnerschen Garten, und hatte kein Erbarmen mit diesen Thieren, wenn sie auch über einen halben Fuß tief im Roth und Schlamm wadeten, und hier die Nächte stehend und brüllend hinbrachten, bis endlich auch die Reihe des Sterbens an sie kam. Heute rückten die in Waltersdorf und Magdorf gelegenen Compagnien in das bei Stöckicht erbaute Lager, wohin Bretter, Heu, Stroh und Hafer auch von diesen Orten, so wie von Ober-Hußdorf Weizen, Roggen und Branntwein, und von Hen-

nersdorf Hausgeräth und Baumaterialien hatten müssen geliefert werden.

Den 25. Junius. Um für die im Schmottseiffner Lager sich befindenden Truppen das nöthige Brot in Menge zu haben, ließ der Kriegs-Commissair im ehemaligen Minoriten-Kloster zu Löwenberg in dieser Woche drei Backöfen erbauen, wo Tag und Nacht für die Lagerbedürfnisse gebacken, und von Zeit zu Zeit versiegelte Brote als Proben nach Holstein an den Marshall geschickt wurden. Diese Feldbäckerei zu erbauen und zu unterhalten kostete Löwenberg 1000 Rthl. Courant. Plagwitz mußte heute 280 krähige Italiener aufnehmen und beköstigen, indeß mehrere italienische Infanterie-Abtheilungen aus den benachbarten Dörfern in das Schmottseiffner Lager rückten, und ihren Brot- und Fleischbedarf in Löwenberg in Empfang nahmen. Der größte Theil dieser Truppen blieb gewöhnlich in den Dörfern zurück, und veranlaßte dadurch den Einwohnern doppelte Lasten, weil sie diese Beute theils im Lager, theils im Dorfe mit Lebensmitteln versorgen mußten. Da aber auch hier eine sparsame Vertheilung statt fand, so mußten Hartliebtsdorf und Zobten mehrere Nachträge von Lebensmitteln in dasselbe Lager liefern. Eben so kamen viele Soldaten aus dem Kleinen Neundorfer Lager am Gröbzigberge, und dem Schöndfelder nach Lichtenwalde, und bettelten hier um Brot, das sie früher in der Stube herum geworfen hatten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

August 4. Der Bellerophon (siehe den 24. Jul.), nachdem er bei Torbay 12 Tage lang von den Engländern neugierig beobachtet worden, geht von da unter Segel, um in hoher See den gefangenen Bonaparte dem Kriegsschiffe Northumberland zu übergeben.

Marshall Ney wird auf dem Schlosse Bessones (bei Figeac), wohin er am 31. Jul. unter dem Namen Escaffre gekommen war, arretirt (siehe den 19.)

- 7. Große Musterung der preussischen und österreichischen Truppen auf dem Marsfelde in Gegenwart des Königs von Preußen und der beiden Kaiser.

Die Schweizer-Tagesagung beschließt (mit Ausnahme von Nidwalden) die neue Schweizer-Bundesacte.

- 8. Der Northumberland (siehe den 4.) segelt mit Bonaparte, von 10 andern Schiffen begleitet, nach St. Helena ab.

Der König der Niederlande eröffnet im Haag die erste Versammlung der Generalstaaten, und legt ihnen die neue Verfassung vor.

Die Festung Gaeta im Neapolitanischen ergiebt sich den österreichischen und englischen Belagerungstruppen.

- 9. Große Musterung der russischen Truppen in Paris in Gegenwart des Kaisers.

August 9. Der französische Kriegsminister befiehlt, daß alle überflüssigen Officiere von der Loire-Armee in fünf Tagen sich nach Hause begeben sollen.

Die Festung Philippville ergiebt sich den Preußen nach zweitägiger Erstürmung der Laufgräben.

Die österreichischen Truppen rücken in Rismes ein, und machen dadurch den daselbst herrschenden bürgerlichen Unruhen ein Ende.

- 10. Maret (siehe den 23. Jul.) wird im Wadtlande von den Schweizern festgenommen, aber bald wieder entlassen.

- 11. Die Festung Mezières ergiebt sich den verbündeten Truppen.

Frau Lätitia und ihr Bruder Gesch (siehe den 25. Jul.) treffen in Rom ein.

- 12. Die Festung Laon öffnet den Preußen unter General Ziethen die Thore.

- 13. Oberst Lakedoyere wird vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt (siehe den 20.).

- 16. Die Festung Rocroy ergiebt sich, nach einer mehrtägigen Bombardirung, den Preußen.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Begebenheiten der schlesischen Armee in der ersten Hälfte des Februars. Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Jonvilliers, Fromentieres und Etoges.

Wir haben oben gesehen, daß das Yorksche Corps der Schlacht von Brienne nicht beigewohnt hatte. Es war zur Einschließung der Festungen an der Saar und Mosel zurückgeblieben. Sobald es aber vom Kleistschen Corps abgelöst wurde, marschirte es in starken Märschen nach, um den übrigen Theilen der schlesischen Armee sich anzuschließen. Auch das Kleistsche Corps folgte bald in derselben Richtung, nachdem das 4te deutsche Corps (die kurheffischen Truppen) die Einschließung jener Festungen übernommen hatte.

General York befand sich am Tage der Schlacht von La Rothiere schon über St. Dizier hinaus, welchen Ort er stürmend genommen hatte, auf dem Wege nach Vitry. Diesen Ort, nebst Chalons, an der Marne, hatte Marschall Macdonald besetzt, räumte aber beim Anrücken der Preußen am 2. Februar Vitry, und zog sich nach Chalons zurück, wohin General York sich am 3. Februar nun auch wandte. Bei seiner Annäherung trat ihm Sebastiani mit 10,000 Mann entgegen. Die Preußen griffen mit ihrem gewohnten Muthe den feindlichen Haufen an, warfen ihn nach einem lebhaften Gefechte in

die Stadt zurück, und nahmen ihm 7 Kanonen, 7 Pulverwagen, 1 Standarte und einige 100 Gefangene ab, worauf sie sogleich nachrückten, die Stadt umzingelten, die Vorstädte auf der Seite nach Vitry zu mit Sturm nahmen, und die Stadt mit Granaten beschossen. Marschall Macdonald, hierdurch geschreckt, bat um Einhalt, und versprach, Chalons zu räumen, und es sammt allen Vorräthen den Preußen zu übergeben. Die Capitulation wurde angenommen, die Stadt von den Preußen besetzt, und die weitere Verfolgung des Feindes sogleich angeordnet.

Feldmarschall von Blücher hatte sich indessen gleich nach der Schlacht bei La Rothiere von der Hauptarmee getrennt, und so wie diese links, gegen Troyes, abmarschirt war, hatte er sich rechts nördlich hinaufgewandt. Er hatte nur das Sadersche Corps und die Division Dussieux vom Langeronschen Corps bei sich, und war, nach dem in den beiden Schlachten erlittenen Verluste, höchstens 26 bis 28,000 Mann stark. Er marschirte über St. Duen, Fere Champenoise und Sezanne nach Vertus und Bergeres, um die sog. genannte kleine Straße zu erreichen. Es schien

nämlich von Chalons zwei Straßen nach Paris. Die eine, welche man die große nennt, geht in einem Bogen längs der Marne, über Epernay, Chateau Thierry u. s. w.; die andere aber, die kleine, in gerader Richtung über Bergeres, Etoges, Champaubert, Fromentieres, Jonvilliers, Bauchamp und Montmirail, bis sie beide in La Ferté sous Jouarre wieder zusammentreffen. Der Feldmarschall hatte die Absicht, auf der kleinen Straße zu marschiren, um den Marshall Macdonald, der auf der großen Straße sich zurückzog, und vom General York verfolgt wurde, vielleicht von Paris ganz abzuschneiden. Das Sackensche Corps marschirte voran, und die Division Dlusieff sollte als Reserve ihr um einen Tagemarsch folgen.

Anfangs ging alles glücklich von statten. Macdonald verließ Epernay, wo General York am 7. Februar einrückte; auch Chateau Thierry wurde von den Franzosen freiwillig geräumt, und am 8. von den Preußen besetzt, worauf jene sich gegen Meaux zurückzogen. Während so die Corps von Sacken und von York rasch vorrückten, jenes schon über Montmirail, dieses über Chateau Thierry hinaus war, blieb der Feldmarschall in Vertus, um hier das Kleistsche Corps und die Division Kapcewicz zu erwarten, welche in angestrengten Märschen nachrückten, und am 9. bereits von Chalons aufbrachen. Demnach waren die verschiedenen Corps der schlesischen Armee getrennt, und, im Falle eines Angriffs, in einer mißlichen Lage.

Wir haben oben erzählt, daß der Abzug Napoleons von Nogent gegen Montmirail am 8. Februar bei der Hauptarmee entdeckt wurde. Graf Pahlen benachrichtigte davon schleunigst den Feldmarschall, bei dem die Nachricht am 9. in Vertus eintraf. Es konn-

te ihm die Gefahr nicht entgehen, welcher die zerstreut marschirenden Corps seiner Armee ausgesetzt waren; er sandte daher dem Sackenschen und Yorkschen Corps den Befehl zu, sich, ersteres über Montmirail, letzteres über Biffort, zurückzuziehen, wo möglich jedes Gefecht zu vermeiden, und sich zu vereinigen.

Allein schon war es zu spät; Napoleon war schon zu nahe, um eine Vereinigung zu bewerkstelligen. Er hatte die Corps von Bictor und Dudinot nebst der Reiterei unter Milhaud an der Seine bei Nogent zurückgelassen, und war mit allen Garden unter Ney's und Mortier's Anführung, dem Corps von Marmont und der Reiterei unter Grouchy, Mansouty und Desboure Desnouettes von Nogent aufgebrochen, war im Fluge über Sezanne marschirt, und beschloß die zerstreut vorrückende schlesische Armee zu zerschneiden. In dieser Absicht rückte er gerade auf Champaubert, wo die Division Dlusieff, höchstens 4000 Mann stark, stand, und rief diese zuerst auf. Es war am 10. Februar. Das Marmontsche Corps und einen Theil der Garden ließ er sich rechts schwenken, und dadurch dem General Dlusieff den Rückweg abschneiden. Mit dem übrigen Theile seiner Armee rückte er auf der Straße von Sezanne gerade auf das Dorf Champaubert los. Das kleine russische Corps sah sich plötzlich von einer zehnfach überlegenen Macht von mehreren Seiten wäthend angegriffen, wehrte sich zwar mit Verzweiflung, mußte aber endlich der Ueberzahl unterliegen. 2000 Mann wurden mit dem General Dlusieff selbst gefangen, und die sämtliche Artillerie (24 Kanonen) genommen; die übrigen wurden niedergehauen oder zersprengt.

Durch dieses Gefecht war Napoleon im Rücken der Generale Sacken und York. Beide hatten sich eilig in der ihnen vorgeschriebenen Richtung zurückgezogen, und vereinigten sich am 11. Februar in der Gegend von Montmirail, und wollten ihren Weg nach Vertus und Bergeres fortsetzen, als sie sich durch die französische Armee abgeschnitten sahen. Es blieb ihnen daher, da sie einem Treffen nicht entgehen konnten, nichts übrig, als den Feind dreist anzugreifen, wozu sie sich um so eher entschlossen, da sie Napoleon für nicht stärker als 30,000 Mann schätzten. Als sie am 11. gegen Montmirail vorrückten, kam ihnen Napoleon, der seiner Uebermacht gewiß war, schon entgegen, ehe sie die Stadt erreichen konnten. Auf der Straße von Montmirail nach La Ferté sous Jouarre, bei den Dörfern Marchais und l'Épine aux Bois, stellten sich die Corps von Sacken und von York in Schlachtordnung. Napoleon warf sich mit seiner ganzen Macht (nur das Marmontsche Corps hatte er zur Beobachtung Blüchers bei Etoges zurückgelassen) auf sie, und so begann ein mörderisches Treffen, in welchem zwar die Verbündeten mit äußerster Tapferkeit fochten, und das Dorf Marchais dreimal genommen und wieder verloren wurde, aber endlich doch die französische Uebermacht den Sieg davon trug. Die Verbündeten, besonders das Sackensche Corps, verloren bedeutend, nach französischen, aber wol übertriebenen, Berichten 8000 Mann, und zogen sich eilends nach Chateau Thierry zurück, gingen hier über die Marne, und warfen hinter sich die Brücke ab. Napoleon drang ihnen auf dem Fusse nach, und ließ am 13. die Brücke wieder herstellen. Er selbst aber ging nicht über, weil er von der Bewegung des Feldmarschalls Blücher Nachricht bekam;

sondern wendete sich mit dem Marschall Ney und dem größten Theile der Reiterei wieder nach Montmirail zurück, und befahl nur dem Marschall Mortier über die Marne zu gehen, und die Verfolgung des Sackenschen und Yorkschen Corps fortzusetzen.

Feldmarschall von Blücher hatte sich indessen in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden, jene beiden zu weit vorgeschickten Corps ihrem Schicksale zu überlassen. Denn er hatte damals bei Vertus, wo sein Hauptquartier war, nur die Division Kapczewski bei sich, mit welcher sich der aus dem Gefechte bei Champaubert entronnene Ueberrest der Division Dlusieff (etwa 1200 Mann) vereinigt hatte. Erst am 13. Februar stieß das Corps des Generals von Kleist zu ihm, und sogleich setzte er sich vorwärts in Bewegung. Um sich mit den Corps von Sacken und von York zu vereinigen, mußte er entweder vor oder zurückmarschiren, weil die ganze Gegend zwischen der großen und kleinen Straße von Chalons nach La Ferté sous Jouarre mit Hügeln bedeckt ist, die den Marsch einer Armee sehr aufgehalten haben würden. Demnach mußte er die Vereinigung entweder vorwärts bei Montmirail, oder rückwärts bei Chalons suchen. Nach dem Erfolge zu urtheilen, wäre es besser gewesen, er hätte das letztere gethan, wozu er ohnedem sich nachher gezwungen sah; allein das Vorwärts lag nun einmal im Systeme dieses braven Feldherrn, und so brach also die ganze Macht, welche er bei sich hatte, kaum 25,000 Mann, auf, um den Marschall Marmont, welcher ihm gegenüber stand, zurückzudrängen. Dieser stand damals in Etoges. Er zog sich vor der Uebermacht Blüchers durch Champaubert bis Fromentieres zurück, und fastete hier, in der Hoffnung, daß ihm Napoleon

zu Hülfe eilen werde, Posto; Blücher folgte ihm bis Champaubert.

Am 14. Februar setzte Marmont seinen Rückzug bis Jonvilliers fort, und erhielt hier schon durch den General Grouchy Unterstützung, welcher mit der Reiterei der Armee Napoleons vorausgeeilt war; Napoleon, der in aller Frühe von Chateau Thierry aufgebrochen war, folgte mit der übrigen Reiterei, und traf bereits um 8 Uhr Morgens bei Montmirail ein. Es war die ungünstigste Jahreszeit von der Welt; der bisher mehrmals leicht gefrorene Boden war aufgeweicht, die Wege selbst mit tiefem Kothe bedeckt, Menschen und Pferde litten außerordentlich von der immerwährenden Nässe. Besonders war die Fußbekleidung der preussischen Infanterie in traurigem Zustande, am meisten bei der Landwehr. Gewinnsüchtige Lieferanten hatten Schuhe von der schlechtesten Beschaffenheit geliefert, die der Nässe nicht widerstanden*), und es ist nur zu beklagen, daß die darüber gesetzten Behörden dieser schändlichen Betrügerei nicht kräftiger entgegenwirkten. Dazu kamen die angestrengten Märsche, welche die Bekleidungen schneller zu Grunde richteten, als neue geschafft werden konnten; daher denn an diesem unglücklichen Tage man viele Landwehrmänner mit zerrissenen Schuhen oder gar barfuß in dem Kothe marschiren sah. Dennoch drangen die wackern Preußen mit kräftigem Muthe vor. Eine preussische Batterie von 6 Kanonen verfolgte dabei den Feind zu hihig, und wurde sogleich von der französischen Reiterei überfallen und genommen; aber ehe der Feind sie noch abführen

konnte, sprengte die preussische Reiterei unter General von Zieten und Oberst von Blücher auf ihn ein, und entriß ihm das genommene Geschütz. Obgleich Feldmarschall Blücher durch die gemachten Gefangenen von der Ankunft Napoleons und seiner Armee unterrichtet wurde, setzte er doch sein Vorrücken fort. Er stellte seine Infanterie in Colonnen, und ließ sie auf der großen Ebene, durch welche die Straße läuft, gegen das Dorf Champaubert und Jonvilliers anrücken; beide wurden von den Preußen genommen. Ob nun gleich Napoleon das Dorf Champaubert durch seine Infanterie angreifen ließ, so war diese doch nicht im Stande, die Preußen herauszutreiben. Desto mehr war die französische Reiterei der preussischen, welche höchstens 4000 Pferde stark seyn mochte, überlegen. Diese warf die preussische über den Haufen, durchbrach sie, und trieb sie auf die in der Ebene zu beiden Seiten der Chaussee aufgestellten preussischen Infanterie-Colonnen, welche mit bewundernswürdiger Fassung sich sogleich in Vierecke stellten, nach allen Seiten hin ein heftiges Feuer machten, und ihren Platz fest behaupteten. Da nun Napoleon sah, daß er von vorn gegen die tapfern Preußen nichts ausrichten konnte, so sandte er den General Grouchy mit einem großen Theile der Reiterei links ab, um den rechten preussischen Flügel zu umgehen, und den Preußen den Rückzug nach Chalons wo nicht ganz abzuschneiden, doch wenigstens so nachtheilig als möglich zu machen. Bei dieser Bewegung des Generals Grouchy stürzte er sich mit einem Male auf 6 preussische Vierecke, wurde

*) Man erzählte damals, und Augenzeugen bestätigten es, daß zum Theil die Sohlen auf die Schuhe nur aufgekittet waren, und also bei der geringsten Nässe losgeweicht wurden.





Gruber del.

G. Böttger Senior sc. 1813.

Mishandlung der Franzosen gegen die Einwohner Hamburgs. d. 25 Dec. 1813

aber von allen zurückgetrieben. Indessen hatte sich die von der französischen zurückgeworfene Reiterei des Vortrabes hinter ihre Infanterie zurückgezogen, sammelte sich hier wieder, und rückte in die Zwischenräume der Vierecke ein. Sie stürzte sich aufs neue auf den Feind, in dem Augenblick, wo dieser durch das wohl angebrachte Feuer der preussischen Vierecke in Unordnung zurückgetrieben wurde. Allein alle Tapferkeit der preussischen und russischen Truppen vermochte nicht mehr den Feind weiter zurückzudrängen, und bis Montmirail vorzurücken, ja nicht einmal die eingenommene Stellung zu behaupten. Napoleon erhielt mit jedem Augenblicke immer mehr Verstärkungen, die alles Gleichgewicht aufhoben. Er benutzte die Ebene, in welcher das Treffen geliefert wurde, und die den preussischen Flügeln keinen Stützpunkt darbot, um seine überlegene Reiterei in die beiden Flanken und den Rücken der Preußen zu schicken, während er mit starken Infanteriemassen im Sturmschritt vordrang. Das Dorf *Vauchamp* wurde wüthend angefallen. *) Zwei preussische Bataillons, welche es vertheidigten, wurden fast ganz aufgerieben, da sie nicht Zeit hatten, sich in Vierecke zu stellen. So, von allen Seiten gedrängt, blieb dem Feldmarschall Blücher keine andere Wahl übrig, als sich zurückzuziehen; denn jeder erneuerte Angriff scheiterte an der Men-

ge der Feinde. Er ließ demnach die Infanterie in Vierecke und in Colonnen sich stellen, in den Zwischenräumen die Kanonen aufahren, und Scharfschützen mit leichter Reiterei den Rücken und die Flanken decken; so trat er den Rückzug an durch die lange Ebene, die hin und wieder mit kleinen Gebüsch bedeckt ist, welche diesmal den Preußen zu großem Nachtheil gereichten: denn sie dienten der französischen Reiterei, ihre Bewegungen in dem Rücken der Preußen zu verbergen, der preussischen Infanterie aber schien es gefährlich, sich hineinzuworfen, weil sie, sobald sie ihre geschlossenen Glieder aufgelöst hätte, verloren gewesen wäre.

Dieses Gefecht zog sich von *Vauchamp* und *Tonvilliers* bis hinter *Champaubert*, von hier bis auf den halben Weg nach *Etoges*, eine Entfernung von beinahe 4 Stunden. Jede Colonne, jedes Viereck wurde angegriffen oder war dem Feuer des Feindes ausgesetzt, ohne im geringsten aus der vollkommensten Ordnung herauszukommen, indem sie fortwährend im Marsche labeten, und ein beständiges Feuer unterhielten. Dabei erneuerte die feindliche Reiterei zu wiederholten Malen ihre Angriffe auf die Vierecke, und drang selbst zuweilen in die Zwischenräume ein, wurde aber jedes Mal mit großem Verluste zurückgetrieben.

*) Hier war es, wo, nach der mündlichen Erzählung eines Augenzeugen, der verehrte Blücher nur mit genauer Noth der Gefangenschaft entging. Mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit besond' er sich mit seinem Generalkaabe ganz vorn, in *Vauchamp* selbst, als der Feind plötzlich, wie im Fluge, das Dorf eroberte. Er und seine Umgebungen hatten kaum so viel Zeit, sich auf die Pferde zu werfen, und davon zu jagen. Schon war das Dorf umringt, und sie entkamen nur, indem sie sich durch den Feind durchhieben. Der außerordentlich tapfere Widerstand der 2 preussischen Bataillone soll ihnen nur allein diese schnelle Flucht möglich gemacht haben.

Edwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Der im Klein-Neundorfer Lager commandirende Divisions-General Puthod nahm sein Quartier im Grödisberger Schlosse, und verlangte von den dasigen Einwohnern, so wie von denen in Wittenau, daß sie die bei ihm sich befindende und täglich abgelöste Wache mit Essen und Trinken versorgen mußten; das für diese armen Leute um so drückender wurde, da er in den letzten Wochen diese Mannschaft, aus Furcht vor einem Ueberfalle, verdoppelte. Nach Waltersdorf kam heute eine halbe Compagnie vom 14ten Infanterie-Regiment in die Quartiere. Diese 30 — 40 Mann blieben gewöhnlich 6 Tage daselbst, ließen sich gut beköstigen, und wechselten dann mit andern Truppen, die aus dem Lager kamen. Dasselbe geschah in Hengersdorf bei Liebenenthal. Jeder Soldat, der ins Lager ging, verlangte von seinem Wirth 3 bis 4 tägige Portionen, so daß die Leute dadurch gleichsam doppelte Einquartierung zu beköstigen hatten. Magdorf erhielt statt der gestern ins Lager gegangenen Infanterie heute eine Abtheilung französischer Artillerie-Pferde und dazu gehörige Knechte, ungeachtet alle Fütterung fürs Lager gefordert und dahin mitgenommen worden war. Alle Vorstellungen dagegen waren fruchtlos.

Während das Lager zwischen Liebenenthal und Greiffenberg von einigen Infanterie-Regimentern bezogen ward, schickten diese ihre Kranken nach dem nahen Geppersdorf, welches 170 Krätze in 3 Scheunen aufnehmen mußte. Nach ihrer Heilung

zerstörten die Franzosen die Scheunen, und verbrannten das Holz aus Dankbarkeit im nahen Lager, wohin die Geppersdorfer wöchentlicher drei Mal Eier, Butter, Käse, Hühner und Gänse liefern, und überdies noch die Beköstigung für 4 Officiere schaffen mußten. In dem Lager selbst waren einige Galgen errichtet; an diese hingen sie die zum Schlachten bestimmten Thiere auf, und peinigten sie mit Säbelhieben allmählig zu Tode. Welche Menschlichkeit kann man wohl von einem solchen Feinde auf dem Schlachtfelde erwarten?

An dem heutigen Tage fand sich zu bereits in Neundorf bei Liebenenthal cantonirenden französischen und italienischen Artillerie auch französische Infanterie ein, und verblieb daselbst so lange, als die übrigen Truppen im Lager standen. Es verging selten ein Tag, daß nicht überdem noch westphälische Patrouillen aus dem Lager nach Neundorf kamen, und allerlei Lebensmittel, Schlachtvieh und dergleichen von der Gemeinde forderten. Dasselbe Schicksal erfuhren die Unterthanen der königlichen Domaine in Mittel-Görzseiffen, die so vielerlei Dinge an die im Lager stehenden Franzosen, Italiener und Westphalen zu liefern hatten, daß sie, wie alle Bewohner des Dorfes, verarmt sind.

Aus Greiffenberg ging früh um 5 Uhr die bisherige Besatzung vom 27sten französischen Infanterie-Regiment in das auf dem Märzberge bei Friedeberg erbaute Lager, welches der Brigade-General Magdonald commandirte, der deshalb in Friedeberg

und dem nahen Röhrensdorf sein Quartier nahm. Dafür fanden sich in den Nachmittagsstunden von dem 14ten, 20sten, 35sten, 85sten und 101ten Infanterie-Regimente wieder ohngefähr 250 Mann von Friedeberg aus in Greiffenberg ein, und verlangten Quartier. Dasselbe forderten 70 italienische Reiter, die schon früher eingetroffen waren, und ihre Pferde in den Scheunen am Friedeborsdorfer Wege eingezogen hatten. Heut kam aus Thiemendorf vom 4ten Bataillon des Artillerie-Corps, welches daselbst in Cantonirung war, ein Commando nach Beerberg, forderte allerlei Lebensmittel und Fournage, und führte das mit Gewalt Zusammengebrachte auf Wagen mit sich fort. Dasselbe geschah in Nieder-Steinkirch, wo 50 neapolitanische Trainknechte aus Thiemendorf die Bauern zwangen, alle Scheunvorräthe auszudreschen, und für ihre 100 Pferde abzuliefern. Sie nahmen vom Dominium 45 Schfl. Korn, 9 Schfl. Gerste, 114 Schfl. Hafer, von der Gemeinde aber $22\frac{1}{2}$ Schfl. Korn und 34 Schfl. Hafer, und ließen sie auf mitgebrachten Wagen nach Thiemendorf abfahren.

An dem heutigen Tage kamen würzburger Chasseurs, als stehendes Corps, nach Langenbols ins Standquartier. Dasselbe geschah in Bärckenbrück, wo 150 Mann italienische Gardisten ihr Quartier nahmen, und Klee, Gras und Hafer im Ueberflus verfürten.

Den 26. Jun. Die seit 14 Tagen in Ober-Hußdorf gelegenen 2 Compagnien leichter französischer Infanterie gingen heute in das Lager unweit Liebenthal. Dafür machte nun der General Meunier in Liebenthal an einige Gemeinden besondere Anforderungen, z. B. von Waltersdorf verlangte er Tafelgelber und Federvieh. Ober-Hußdorf mußte ihm alle 4 Tage ein Fuder Klee für seine Pferde nach seinem Standquartiere bringen. Ueberdem verlangte er 100 Rthlr. Courant zur Unterhaltung seiner Tafel von dieser Gemeinde, unter Androhung von Execution, aber auch mit dem Versprechen, von nun an keine Einquartierung mehr dahin zu legen. Die gutwilligen Menschen konnten statt 100 nur 65 Rthlr. Courant geben, brachten ihm aber den Klee, ungeachtet sie auch ins Magazin zu liefern hatten; indessen sie überzeugten sich 8 Tage später, wie schändlich sie von ihm hintergangen worden.

Den 27. Jun. Unter dem heutigen Dato erging ein neuer Befehl des Intendanten an den Kreis, eine Lieferung von 3700 Stück rohen Säcken betreffend; von der einen Hälfte sollte jeder 2 Scheffel 2 Mehen, von der andern 1 Scheffel 1 Mehe fassen. Die von der Stadt Edwenberg gelieferten 1000 Stück, à 8 ggr., veranlaßten einen Kostenaufwand von 333 Rthlr. 8 ggr. Cour.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: „Mißhandlung der Franzosen gegen die Einwohner Hamburgs den 25. December 1813.“

(Siehe No. 13 der Kriegsgeschichten, Seite 101.)

Auf des fürchterlichen Davoust Befehl sollte jeder Einwohner Hamburgs, welcher sich nicht auf 9 Monate mit Lebensmitteln versehen könnte, auswandern; wer nicht freiwillig ginge, sollte hinausgestoßen werden. Die Unglücklichen wurden am 25. December 1813 aus den Thoren getrieben, ohne zum Theil zu wissen, wohin sie sich wenden sollten.

Das Kupfer stellt diese Scene vor. Im Hintergrunde sehen wir einen Theil Hamburgs mit mehreren seiner Thürme, auf den Seiten Gebäude der Vorstadt. Ganz vorn gebrängte Züge der Auswandernden. In der Mitte des Haufens ein Trupp Gensd'armen, welche mit gezogenem Säbel die Unglücklichen zur Eile antreiben. Ihnen zur Rechten zwei Karren, auf welchen Weiber sitzen, deren eine ein Kind, in Betten gepackt, in den Armen hält. Dieser Karren wird von einem Greise geführt, der mit Mühe seine schwachen Glieder fortzuschleppet, und das matte Pferd kaum fortzuziehen vermag. Vor dem Wagen sehen wir einen Greis, den Ausdruck des tiefen Leidens im Gesicht, mit einer alten Frau, welche mühsam auf Krücken schleicht, auswandern. Neben ihnen tritt einher ein rüstiger Markthelfer, für sich oder andere einen Korb mit Gepäck auf dem Kopfe, ein Bündel unter dem Arme tragend. Neben dem Anführer der Gensd'armen wandert ein junger Bürger, ein kleines Kind, das sich vor dem Säbel des barschen Reiters zu fürchten scheint, auf dem Arme, einen blühenden Knaben zur Seite; er scheint mit der Miene der verhaltenen Wuth den französischen Polizeiknecht zu fragen, wo er nun Brod hernehmen solle für seine Kleinen? „Vorwärts!“ ist die Antwort des Franzosen, indem er den Säbel schwingt. Zwei kleine Kinder, mit der Angst im Gesichte, stürzen vor den Pferden her; sie scheinen ihre Eltern im Gedränge verloren zu haben; erschrocken zeigt der kleine Knabe auf den Franzosen, indem die geängstete kleine Schwester ihn fortreibt.

Links von den Reitern fährt ein mit Gütern der Vertriebenen beladener Wagen; vor ihm ein schwer bepäckter Schubkarren. Ein treuer Hund ist davor gespannt, und hilft seinem Herrn die Last fortbewegen. Daneben geht, mit den Zügen des tiefen Kammers, ein armes Weib, ihren kleinen Enkel im Mantel vor der Kälte schützend. Auf der andern Seite des Schubkarrens schleicht ein Greis, von einer Enkelin unterstützt. Ein fühlloser Soldat zwingt ihn durch Kolbenstöße, seine Schritte zu beschleunigen. Mit wehmüthigem Blicke sieht er gen Himmel, und scheint Gott um Erbarmen und Rache anzusehen. Die kahlen Zweige der Bäume künden auf die raue Jahreszeit, welcher die unglücklichen Vertriebenen Preis gegeben wurden.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

102tes Stück. — Breslau den 16. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Begebenheiten der schlesischen Armee in der ersten Hälfte des Februars. Gefechte bei Champaubert, Montmirail, Vauchamp, Tonvilliers, Fromentieres und Etoges.

(B e s c h l u ß .)

Als das sich zurückziehende preussische Heer die Hälfte des Weges zwischen Champaubert und Etoges erreichte, begann ein neues, noch wüthenderes, und weit mißlicheres Gefecht. Das Reiter-Corps des Generals Grouchy nämlich, welches, wie schon gesagt, von Napoleon in den Rücken der Preußen geschickt war, hatte sich hier auf der Chaussee und auf beiden Seiten derselben in dichten Massen aufgestellt, um den Preußen den Durchweg zu versperren. In diesem Augenblicke befanden sich diese in der größten Verlegenheit: sie waren von allen Seiten eingeschlossen; dazu ging die Sonne schon unter, und bald mußte man fürchten, den Feind nicht einmal mehr unterscheiden zu können. In solchen Fällen zeigt sich die Größe des Feldherren; Blücher bestand diese Probe. Sein Entschluß, sich durchzuschlagen, war so schnell gefaßt, als die Mittel dazu ins Werk gesetzt. Seine Infanterie-Colonnen bewegten sich geschlossen und mit festerem Schritte als je. Die Artillerie, unter der Leitung des Prinzen August, eröffnete ein heftiges Feuer auf die französische Colonne, welche auf der Chaussee Posto gefaßt hatte, und welche das Feuer nicht erwidern konnte, da die 12 reitenden Kanonen, welche General Grouchy hatte mitnehmen sollen, wegen des weichen Erdreichs ihm nicht hatten folgen können. Auch die preussischen Bierecke gaben, sobald sie der französischen Reiterei sich auf halbe Schußweite genähert hatten, ganze Lagen auf dieselbe, die sich endlich genöthigt sah, dem preussischen Geschütze zu weichen, und den versperret gehaltenen Weg wieder zu eröffnen. Die Colonnen auf den Flügeln wurden indessen von der sie umschwärmenden französischen Reiterei noch mehrmals angefallen, wiesen aber jeden Angriff durch ihre geschlossene Haltung zurück; in kein Viereck konnten die Feinde eindringen. So wurde der Rückzug unter beständigem Feuern, und während die Dunkelheit schon eingebrochen war, bis Etoges fortgesetzt; aber wie groß war das Erstaunen der Preußen, als sie auch dieses Dorf, und zwar von einem Theile der Infanterie des Marmontschen Corps, welche auf einem Umwege dahin gelangt war, besetzt fanden, und von mehreren Lagen Musketenfeuer empfan-

gen wurden. Die Generale Kleist und Rap-
czewitz brachen jedoch mit ihren Corps auch
durch diese Hindernisse, erzwangen den Weg
durch das Dorf*), obgleich mit bedeutendem
Verluste, und führten ihre Truppen ohne
fernern Angriff in die Stellung bei Bergeres,
von wo sie am Morgen des vorigen Tages
aufgebrochen waren, und jetzt ein Wachelager
bezogen. Der Verlust an Gefangenen, Tod-
ten und Verwundeten war sehr bedeutend;

*) Ein Officier der preussischen Landwehr-Uhlanen, von P—, erzählte dem Redacteur darüber
folgendes: „Ich befand mich, als die Colonnen der russischen und preussischen Armee eben
bei Etoges ankamen und mit einem lebhaften Feuer empfangen wurden, bei dem äußersten
Nachtrab, den eine Schwadron unsres Regiments bilden half. Wir waren allgemein in der
größten Bestürzung, als wir das Feuern hörten, und vernahmen, daß sich die Infanterie
erst durch das Desfilé des Dorfes langsam hindurcharbeiten mußte. Denn immer stärker drängte
der Vortrab der feindlichen Reiterei auf uns ein. Während wir Officiere noch unschlüssig
waren, was nun zu thun sey, und wir jeden Augenblick einen Angriff fürchteten, der sich
nicht anders als mit unsrer Gefangennehmung endigen konnte, kam ein französischer Oberst
mit einem Trompeter ziemlich nahe an mich herangeritten, und forderte mich auf, uns zu
ergeben, da wir eingeschlossen, und kein Entkommen möglich wäre. Ich theilte meinem Ma-
jor die erhaltene Aufforderung mit, und auch er war der Meinung, daß in der Lage, worin
wir uns befanden, nichts anders zu thun sey. In dem Augenblick fiel mir ein, daß ich
bei dem Hinmarsche ein kleines Dorf, welches uns damals zur Linken liegen blieb, bemerkt
hatte. Ich schlug dem Major vor, unsere Leute nach diesem Dorfe (es muß das Dorf Fer-
Briange seyn) zu führen, wenn er mir den Vortrab anvertrauen, übrigens aber jede Ver-
antwortlichkeit, wenn die Sache unglücklich ablaufe, über sich nehmen wollte. (Dadurch
hoffte ich das Dorf Etoges zu umgehen, und wieder zu den Unsrigen zu stoßen.) Er ver-
sprach und erlaubte mir alles gern, was uns aus der augenscheinlichsten Gefahr retten konn-
te. Ich mit wenigen Uhlanen voran, die übrigen hinter uns her, setzten wir über den
Chaussee-Graben, und schlugen die Richtung nach dem erwähnten Dorfe ein. Wir erreich-
ten es bald. Ich schickte einen Uhlanen zuerst hinein, der mit der Nachricht zurückkam, es
sey alles ruhig, nirgends ein Feind, aber auch kein Bauer zu sehen. So leicht es nun
auch möglich war, daß der Feind sich hier nur verborgen hielt, um uns in einen Hinter-
halt zu locken, so war doch keine Zeit zu verlieren: ich ritt mit meinem Vortrab hinein.
Nirgends war eine Spur von Menschen; nur über der Thür des letzten Hauses bemerkte
ich ein Licht, und das Aufklappen eines Paares hölzerner Pantoffeln, deren sich hier die
Landleute bedienen, verrieth mir das Daseyn eines Bewohners. „Kommt heraus, guter
Freund,“ rief ich ihm zu, „wir sind Polen, die auf dem Wege sind, die vermaledeiten
Preußen zu umgehen, und ihnen den Garaus zu machen. Wir suchen die Chaussee zu er-
reichen, haben uns aber verirrt, und können uns bei der Finsterniß nicht zurecht finden.
Seyd Ihr ein guter Patriot, so kommt mit uns, und führt uns den Weg. Aber es hat
Eile; sonst entrinnt uns der Feind.“ „Sogleich werd' ich kommen,“ erscholl es aus dem
Hause heraus, „nur Kleider werfe ich über.“ Es erschien auch wirklich gleich darauf ein
großer Bauerkert, der uns durch die Finsterniß der Nacht glücklich bis auf die Chaussee zu
den Unsrigen brachte, und nicht wenig erstaunt seyn mochte, als er uns die Preußen als
Kameraden begrüßen hörte. General Blüthen, unter welchem wir standen, war überaus
verwundert, uns wiederzusehen, und versicherte, uns längst aufgegeben zu haben, da er
es nicht für möglich gehalten habe, daß wir uns retten könnten. Diese Unternehmung war
für mich um so wichtiger, da sie mir das eiserne Kreuz einbrachte.“

Der preussische Bericht gab ihn selbst auf 3500 Mann an, er mochte sich aber auf wol noch mehr belaufen; auch waren 7 Kanonen, nach den Umständen gewiß sehr wenig, verloren gegangen. Unter den Gefangenen war der russische General Urussow, der den Nachtrab commandirt hatte. Der französische Verlust war gewiß auch bedeutend, obgleich der französische Bericht, nach der bekannten Eigentaktik Napoleons, zwar 10000 Gefangene aufzählt, aber nur 400 Mann verloren haben will.

So nachtheilig nun auch diese Gefechte gewesen waren, so bewährten sie doch aufs neue und herrlichste die großen Feldherrntalente der preussischen Heerführer Blücher und Sneysenau, und die ausdauernde Tapferkeit der preussischen Truppen, die trotz aller Entbehrungen, und in stetem Kampfe mit einem erbitterten und überlegenen Feinde und der ungünstigsten Witterung, mit wahren Heldennuthen gestritten hatten.

Am folgenden Tage setzte Feldmarschall

von Blücher seinen Rückzug nach Chalons fort, wo er sich mit den zerstreuten Corps zu vereinigen beschloß. Hier stießen die Corps von Sacken und von York, die nach dem unglücklichen Treffen bei Montmirail sich über Rheims zurückgezogen hatten, zu ihm, und am 19. Februar auch der noch übrige Theil des Corps von Langeron, welcher bei Mainz von dem 5ten deutschen Armee-Corps (unter den Befehlen des Herzogs von Coburg) abgelöst worden war. Es war die Infanterie-Division Rudzewitsch, 6000 Mann stark, und die Reiter-Division des Generals Korff von 4000 Mann. Dadurch wurde der erlittene Verlust ungefähr wieder ersetzt. Da aber auch gleich darauf das Corps von Winzingerode (sonst bei der Armee des Kronprinzen von Schweden, nun aber auch unter Blüchers Oberbefehl gestellt) nachrückte, so sah sich der Feldmarschall Blücher bald wieder im Stande, aufs neue vorzurücken, um sein Ziel, die Besetzung von Paris, wo möglich zu erreichen.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.).

Wir haben oben die Hauptarmee verlassen zwischen der Seine und Yonne, wie sie zum Theil bei Nogent dem Feinde gegenüber stand, zum Theil auf dem Marsche nach Sens und Fontainebleau war. Die Corps der Generale Wittgenstein und Wrede nämlich waren dem Feinde bis nahe vor Nogent nachgerückt, während das Corps des Kronprinzen von Württemberg bis Villeneuve, zwischen Troyes und Sens, gekommen war. Die Reserven unter Barclay de Tolly waren bei Troyes, wohin seit einigen Tagen das

große Hauptquartier der drei verbündeten Monarchen verlegt worden war. Die französische Macht, welche ihnen gegenüberstand, war lange nicht so beträchtlich, seitdem Napoleon sich, wie gesagt, mit einem großen Theile seiner Armee gegen die schlesische Armee gewendet hatte. Die hier an der Seine zurückgebliebenen Truppen waren Marschall Victor nebst der Reiterei des Generals Milhaud bei Nogent, Marschall Dubinot, welcher hinter demselben bei Provins stand, und mit einzelnen Abtheilungen die Brücken

bei Bray und Montereau besetzt hielt, der General Pajol zwischen Montereau und Melun, und General Alix mit 3000 Mann in Sens.

Am 10. Februar Morgens näherte sich auf Befehl des Fürsten von Schwarzenberg der Vortrab des Wittgensteinschen und Breschenschen Corps, jener vom General Pahlen, dieser vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Hardegg geführt, der Stadt Nogent. Eine starke Abtheilung Franzosen aber hatte die Anhöhen vor der Stadt und die Brücken über das Flüsschen Ardusson besetzt. Es kam zu lebhaften Gefechten an diesen Brücken bei den Dörfern La Chapelle und St. Aubin; die Franzosen waren zu stark, als daß der Vortrab der Verbündeten hätte vordringen können. Die Nacht endigte das Gefecht, ohne daß die Stellung der Franzosen erobert wurde; aber während der Nacht zog Marschall Victor seine Truppen über die Seine gegen Provins zurück, ließ die Zugänge zur Stadt Nogent, ebenso wie die Straßen der innern Stadt, verrammeln, und befahl dem General Bourmont *) mit 1200 Mann die Stadt so lange als möglich zu behaupten.

Am 11. Februar griff General v. Pahlen die Stadt Nogent an, welche auf der linken Seite der Seine liegt. Einige reitende Kanonen wurden rechts aufgestellt, um die Brücke zu bestreichen, und dadurch den Feind vielleicht zu bewegen, die Stadt freiwillig zu verlassen. Allein das geschah nicht; im Gegentheil leistete er lebhaften Widerstand, und so entspann sich ein heftiges Stadtgefecht,

bei welchem es der russischen Infanterie glückte, die ersten Verrammelungen des Feindes einzunehmen. Um sich aber der ganzen Stadt zu bemächtigen, ersuchte General Pahlen den Feldmarschall-Lieutenant Hardegg um Mithülfe. Dieser leistete sie auch hier willig, und so wurde gegen Abend die Stadt von allen Seiten zugleich bestürmt, wobei die Infanterie des Grafen von Pahlen zwar auch die zweite Verrammelung des Feindes weg nahm, aber doch das innere der Stadt und die Kirche nicht erobern konnte. Das Gefecht dauerte bis in die sinkende Nacht; die zum Theil brennende Stadt diente zur Leuchte.

Während dieses Gefechtes bei und in Nogent waren die übrigen Corps der Hauptarmee auf der Straße nach Sens weiter vorgerückt. Das Corps des Kronprinzen von Württemberg war schon am Abend vorher vor dieser Stadt eingetroffen, und hatte sich der Vorstadt bemächtigt, auch den in Sens commandirenden General Alix auffordern lassen, doch ohne daß dieser sich in eine Unterhandlung eingelassen hätte. Am 11. des Morgens versuchte der Kronprinz die Thore einschließen zu lassen, aber General Alix hatte sie so verwahrt, daß der Versuch mißlang. Nun wurde die Stadt mit Granaten beschossen, und bald sah man auch hier und da Feuer aufgehen, doch die Hoffnung, dadurch die Uebergabe zu bewirken, scheiterte auch. Schon war der Kronprinz im Begriff, den Angriff aufzugeben, als man eine Hinterthür eines großen Gebäudes, welches auf der Stadtmauer stand, entdeckte, durch welche man in die Stadt eindringen zu können hoffte. Sie

*) Es ist dies derselbe, der sich nach der Schlacht bei la belle alliance als eifrigen Diener Ludwigs XVIII. bekannt machte, und darauf als Zeuge gegen Ney in dessen Proceß austrat.

wurde sogleich eingeschlagen; allein man fand es inwendig vom Feinde besetzt, der den mit dem Bajonnett eindringenden Württembergern die größten Schwierigkeiten entgegensetzte, und mehrere auf einander folgende Thüren verrammelt hatte. Zugleich bestürmten 3 württembergische Regimenter die Stadt von 3 Seiten, und bemächtigten sich der Mauern und Thore, eben als auch diejenigen Truppen, welche in das Gebäude gedrungen waren, dasselbe eingenommen hatten, und aus demselben in die Stadt drangen. Zwar warf sich der Feind in die Häuser, und suchte durch beständiges Feuern aus denselben die Würtemberger aufzuhalten, doch war jeder Widerstand vergebens; er wurde mit Hinterlassung von 100 Gefangenen aus der Stadt und über die Yonne hinüber geworfen. Ueber den Fluß wagte man nicht den Feind zu verfolgen, weil die Brücke unterminirt war.

Die Würtemberger hatten einen Verlust von 21 Todten und 100 Verwundeten.

In der folgenden Nacht ging bei dem General Brede die Nachricht von dem unglücklichen Treffen bei Champaubert ein, und zugleich die dringende Einladung des Feldmarschalls von Blücher, daß der General durch einen lebhaften Angriff des Feindes ihm Lust machen möchte. General von Brede ging auch sogleich darauf ein, verabredete deshalb seine Maasregeln mit dem ihm zur Rechten stehenden General Wittgenstein, und sie kamen darin überein, den Feind gleich den folgenden Tag, den 12. Februar, anzugreifen, über die Seine (nach dem rechten Ufer) überzusetzen, und Napoleon in die rechte Flanke und in den Rücken zu fallen. Deswegen zogen beide Corps ihre Truppen zusammen, General Brede bei Trainel, General Wittgenstein bei Nogent.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Nach Greiffenberg rückten heute noch 2 Compagnien Infanterie vom 3ten, 20sten, 60sten und 101sten Regimente, und mehr denn 50 italienische Chasseurs (letztere kamen von Bähn), und vermehrten die Besatzung dieser Stadt in so hohem Grade, daß in jedes Haus 2, 4 — 6 Mann gelegt, und viele Miether selbst mit diesen 800 Mann belästigt wurden.

Den 28. Jun. ging der Marschall MacDonald durch Löwenberg, um das Lager bei Liebenthal zu besuchen. Aus Plagwitz begaben sich die kräftigen Italiener nach dem Schmottseiffner Lager. Die Officiere nahmen aus dem dasigen Schlosse fünf vollständige Betten, Tische, Stühle, Spiegel, Tassen u. dgl. gewaltsam mit, wovon auch nicht das geringste aus dem Lager zurück er-

folgt ist. Die Gemeinde in Ober-Langenneundorf hat an Kaffee, Zucker, Wein, Branntwein, Eiern, Butter, Fleisch, Gartengewächsen und Kirschen über 200 Rthlr. Courant an Selbsterwerth liefern müssen. In das bei Greiffenberg gelegene Ebersdorf rückten heute neapolitanische Truppen ein, die, nach Gewohnheit, Forderungen auf Forderungen häuften, und nie zufrieden gestellt werden konnten. So verlangten sie z. B. daß ihnen Panzen verfertigt würden (versprochen sogar die volle Zahlung dafür): als sie aber fertig waren, sollten sie durchaus nichts taugen, und verlangten andere. Da man Einwendungen dagegen machte, so nahmen sie ihre Zusage wegen der Bezahlung zurück, behielten die verfertigten Panzen, und die Gemeinde mußte sie mit 87 Rthlr. 12 ggr. bezahlen. Eine ähnliche Ausgabe veranlaßten sie ihnen durch Schmiede-, Schneider-, Schuhmacher- und Sattlerarbeiten, und endlich für Arznei, wozu mehr denn 125 Rthlr. nöthig waren. Zu der oben erwähnten Reiterei in Langendölse kam heute noch französische Infanterie in 7wöchentliche Standquartiere. Dasselbe geschah in Mittelstein kirche, wo 23 französische Artillerieknechte mit 45 Pferden täglich unterhalten werden mußten. Wie schlecht sich diese Menschen auch an diesem Orte aufführten, kann man daraus abnehmen, daß die Gemeinde die Knechte neu kleiden mußte, und deshalb zu einer Ausgabe von 120 Rthlr. gezwungen ward. Der Wachtmeister dieser rohen Trainknechte verlangte sogar von dem Dominium silberne Knöpfe auf seine Montur, und trug kein Bedenken, seinen Reuten die Reiffen an den Wagenrädern anzuweisen, um sie abzuschlagen, und die auf dem Hofe gefundenen Brechstangen, um sie zu Hufeisen schmieden

zu lassen. Gleiche Gefinnungen zeigten 200 französische Artillerieknechte, die heute in Eichtenwalde mit 475 Pferden ihr Standquartier nahmen. Das ungenießbare Magazinsbrot ward von ihnen den Pferden, das stinkende Fleisch hingegen den Hunden vorgeworfen, und nun mußte der Wirth für Fleisch und Gemüse auf das reichlichste sorgen, oder er war des Lebens unter diesen Leuten nicht sicher.

Den 29. Jun. kam der Marschall MacDonald nach Löwenberg, um nach dem Frühstück nach Schmottseiffen zu fahren, und das dortige Lager näher zu untersuchen. Der Brigade-General Simmer schickte heute nach Mahdorf einen Capitain als Sicherheitswache gegen jede ungesetzmäßige Forderung hungriger Franzosen und Italiener. Dafür mußte er aber auch sorgen, daß täglich eine bedeutende Menge Eier und Butter, ferner 240 Flaschen Wein, 720 Quart Branntwein und andere Eßwaren für die Officiertafel eines Bataillons (außer den ungeheuren gesetzlichen Lieferungen) ins Lager geschafft würden; im Weigerungsfalle wurde mit starker Einquartierung gedroht. Dieser Capitain suchte dem Dorfe Erleichterung gegen die unvernünftigen Executions-Versfügungen zu verschaffen; denn manche neue Ausschreibungen wurden von den Executions-Commandos noch vor dem festgesetzten Termin der Ablieferung der früher gemachten Forderungen überbracht. Diese Bebrückungen vermochte selbst der ausdrückliche Befehl des Divisions-Generals nicht ganz zu heben, weil die Bataillons- und Compagnie-Chefs einen Theil der Executions-Gebühren zogen, und deshalb gemeinschaftlich mit den Kriegs-Commissairs die Befehle der obersten Behörden zu umgehen suchten. Daher hat das Dorf binnen Monatsfrist täglich 4 Rthlr.

Courant an die Sicherheitswache bezahlen müssen.

In Ober-Steinkirch wurden mehr als 20 französische Artillerieknechte mit ihren Pferden einquartiert. Sie trieben den größten Mißbrauch mit dem Kleefutter, und warfen den Pferden so viel vor, daß sie fast nicht stehen konnten. So viel Verdruß auch dadurch gestiftet wurde, so achteten sie dies doch aus gar nicht, äußerten vielmehr ihre Unzufriedenheit mit dem zubereiteten Essen, und verlangten noch ganz neu gekleidet zu werden, was eine Ausgabe von mehr als 100 Rthlr. verursachte. Die Beerberger Gemeinde hatte mit dem Dominium 13 Stück Schlachtvieh an den Kriegs-Commissair abgeliefert, und heute erging der Befehl an diese Gemeinde, auf jedes Stück 20 Pfund, folglich 260 Pfund, Fleisch als Nachschuß nach Greiffenberg zu liefern. Dieselbe Verfügung erging auch an die übrigen Gemeinden des Kreises. Es wurde nämlich eine Kuh von 13—14 Stein nur auf 8—10 Stein abgeschätzt; was nun am Gewichte fehlte, mußte in natura oder durch Geld ersetzt werden. So forderte man z. B. von der Gemeinde Gähnsdorf 23 Kühe, und zu diesen mußten sie noch 125 Rthlr. Nom. Mze. bezahlen, um das vorgeblich Fehlende zu ersetzen, und für die so billige Abschätzung noch überdem für jede Kuh 8 ggl. Courant entrichten. Derselben Klagen führt die Waltersdorfer Gemeinde. Statt 7 Stück Rindvieh mußte sie 13 Stück nach Edwenberg, und statt 7

Stück nach dem Liebenthaler Lager, 9 Stück liefern, und dafür dieselbe Laxe an deutsche oder französische Fleischer bezahlen.

Den 30. Jun. wollte der Intendant den Versuch wiederholen, ob er auch in Edwenberg wie in Bunzlau die Depositalkasse in Empfang nehmen, und sich mit den baaren Vorräthen oder Pfandbriefen und Staatspapieren bereichern könnte; allein die Kasse war leer, und die gehabte Mühe vergeblich. Auch heute fielen kleine Veränderungen in den Standquartieren vor: z. B. in Hohndorf rückten heute italienische Artillerieknechte mit ihren Pferden ein; aus Greiffenberg hingegen gingen mehrere Soldaten weg, so daß zwischen 3—400 Mann Infanterie, und eben so viel Mannschaft von der italienischen und würzburgischen Reiterei, in der Stadt zurückblieb. Die in Thiemendorf cantonirenden Artillerieknechte machten heute aufs neue einen Versuch, in Beerberg Lebensmittel und Fourage von den dortigen Einwohnern zu erpressen.

Das in Edwenberg zusammengetriebene Schlachtvieh wurde aus den Gebirgsdörfern mit 202 Stück vermehrt, und die Fütterung für dasselbe in der Nähe der Stadt um so sparsamer, je mehr die Anzahl derselben wuchs. Der Kriegs-Commissair bildete davon eine Reserve von 600 Stück, und 400 waren zu den Bedürfnissen im Lager nothwendig. Eine ähnliche Heerde wurde bei Liebenthal und Friedeberg am Queiß unterhalten.

(Die Fortsetzung künftg.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Aug. 16. Vergebliche Unterredung des österreichischen Generals Martassy, mit dem Commandanten von Hünningen, Warbanegre.

geht in Feuer auf. Das Bombardement dauert bis zum 24.

— 17. Die letzten noch in Strassburg befindlichen mobilen Nationalgarben ziehen aus, und begeben sich in ihre Heimath.

Aug. 22. Die russischen Garden treten von Wilna aus, bis wohin sie gekommen waren, ihren Rückmarsch nach Petersburg an.

— 19. Marshall Ney (siehe den 4.) kommt als Gefangener in Paris an, und wird in die Conciergerie gebracht.

— 23. Fürst Blücher trifft mit seinem Hauptquartiere in Mans ein.

Der Herzog und die Herzogin von Angoulême kommen in Paris an.

— 24. Fortgesetzte Bombardirung von Hünningen, worauf ein 48ständiger Waffenstillstand geschlossen wird.

— 20. Nachdem Oberst Labedoyere (siehe den 13.) appellirt hat, versammelt sich das Kriegsgericht zum zweitenmale, und bestätigt das Todesurtheil, welches nach 6 Uhr Abends in der Ebene von Grenelle vollzogen wird.

— 25. Murat kommt von Toulon in Corsica an.

— 21. Hieronymus Bonaparte trifft aus Frankreich in Karlsruhe ein.

Die Königin von Sardinien landet von Sardinien in Genua.

— 26. Hünningen (siehe den 24.) capitulirt mit dem Erzherzog Johann, nach Eröffnung der 2ten Parallele. Man findet darin 120 Stück Geschütz und 1660 Mann elender Truppen.

— 22. Erzherzog Johann läßt das Bombardement von Hünningen eröffnen. Die Östreicher nehmen die Batterie Abbafucci, und zwingen die Besatzung, die Batterie des weißen Thurmes zu verlassen. Das Heumagazin in der Festung

— 27. Der spanische Ober-General Castanos, welcher einige Tage vorher mit der spanischen Ost-Armee über die Pyrenäen in Frankreich eingerückt war, unterredet sich mit dem Herzoge von Angoulême, der ihm von Bourdeaux aus entgegengereist war, und ihn bewegt, seinen Rückmarsch wieder anzutreten.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ u.

103tes Stück. — Breslau den 23. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Fortsetzung.)

Am 12. Februar wurde nun der Uebergang der Corps von Brede und Wittgenstein über die Seine ausgeführt. Bei Nogent wäre der bequemste Uebergangspunkt gewesen, aber ein Theil der Stadt und die Brücke war noch vom Feinde besetzt, und man beschloß daher, um unnöthiges Blutvergießen zu ersparen, oberhalb und unterhalb Nogent überzugehen, und zwar das Bredesche Corps bei Bray, ein Theil des Wittgensteinschen aber bei Pont sür Seine, während der andere Theil vor Nogent stehen bliebe, um nur in dem Falle, daß am Abend Nogent noch nicht freiwillig vom Feinde geräumt wäre, es anzugreifen. — Die bairische Division de la Motte erhielt den Auftrag, zuerst bei Bray, welches der Feind verlassen hatte, überzugehen. Der Feind hatte sich gegenüber beim Dorfe Mouy aufgestellt, und die Brücke gesprengt. Ohne Widerstand rückte General de la Motte in Bray ein, und suchte durch aufgefahrene Kanonen den Feind von jenseits zu vertreiben. Mit großem Muthe warf sich der Major v. Horn in einen kleinen Kahn, setzte mit einigen Schützen hinüber, und holte 3 große Schiffe herüber, in welchen nach und

nach mehrere Bataillons übersehten, während die Brücke wieder hergestellt wurde. — In Nogent war indessen den ganzen Tag über geplänkt worden, aber am Abend wurde der Theil der Stadt, welchen der Feind noch inne hatte, angegriffen. Der verrammelte Kirchhof wurde erobert, der Feind aus einer Verrammung nach der andern, und endlich über die Brücke gejagt, die er so eilig in die Luft sprengte, daß ein Theil seiner eigenen Leute in den Fluß stürzte, oder von den umherfliegenden Trümmern zerschmettert wurde. — Bei Pont sür Seine war der Uebergang der Russen gleichfalls gelungen. General Mühlig war hier mit einer starken Abtheilung Kosacken und Husaren, einiger Infanterie und 4 Kanonen ohne Schwierigkeit übergegangen, und hatte sich gleich nach Villenore gewandt, und von hier aus die feindlichen Partheien vertrieben. So waren also von den Generalen Brede und Wittgenstein alle Anstalten getroffen, durch eine Bewegung in Napoleons Flanke diesen von der Verfolgung des Feldmarschalls von Blücher abzugeben. Der übrige Theil der Hauptarmee aber, unter Fürst von Schwarzen-

Berg, setzte seinen Marsch auf Sens un-
gestört fort.

Am 13. Februar ging nun das Witt-
gensteinsche und Brebesche Corps, wel-
che bestimmt waren, in Napoleons Rücken
zu handeln, um ihn von der schlesischen Armee
zurückzuziehen, auf das rechte Ufer der Seine
über, und breiteten sich jenseits aus. Sie
waren hinlänglich stark, um die ihnen gegen-
über stehenden französischen Corps von Vic-
tor und Dubinot zurückzutreiben, aber
bei weitem nicht der französischen Macht ge-
wachsen, wenn diese durch Napoleons Trup-
pen verstärkt werden würde. General Graf
von Wittgenstein hatte sich von Nogent
rechts nach Pont sur Seine gewendet,
vollendete hier seinen Uebergang ohne Schwier-
igkeit, und richtete sich nach Villenore.
Den Vortrab führten die unternehmenden
Generale Pahlen und Rhüdiger, die sich
mehr links wandten nach Sordun unweit
Provins, in welcher Richtung Marschall
Victor sich zurückgezogen hatte.

Auch der Uebergang des Brebeschen Corps
über die in aller Eile bei Bray errichtete
Brücke war Anfangs ohne Schwierigkeit. So
wie es aber weiter vorrückte, wurde es, noch
nahe an der Seine, bei dem Dorfe St.
Sauveur vom Marschall Dubinot, wel-
cher durch 3000 von Spanien angekommene
Truppen verstärkt worden war, heftig ange-
griffen. Da noch nicht alle Divisionen des
Corps von Brede heran waren, so mußte
der General de la Motte den ganzen Stoß
aushalten, bis erst Nachmittags die übrigen
Truppen anlangten. Das Gefecht war äus-
serst heftig, da der Feind seine gute Stellung
auf Anhöhen hartnäckig vertheidigte, bis er
sich während der Nacht über Donnemarie ge-
gen Nangis zurückzog, und sich hier mit

dem Victorschen Corps vereinigte. Don-
nemarie wurde am 14. Februar von den
Bayern besetzt, die sich hier festsetzten, und
Wittgenstein blieb auch in Villenore stehen.
Nur Graf Pahlen, dem diese Langsamkeit ein
Greuel seyn mochte, machte einen Streifzug
nach Sezanne, von dem er bald wieder
nach Provins zurückkehrte. Ein Theil der
großen Reserve, die sich nach Nogent gezogen
hatte, wurde unter dem General von Die-
bitsch auch über die Seine gezogen, und in
der Richtung von Montmirail vorgeschickt,
um als fliegendes Corps sich zwischen der Blü-
cherschen und Schwarzenberg'schen Armee zu
bewegen.

Am 15. Februar setzten die französischen
Truppen ihren Rückzug von Nangis nach
Guignes fort, um hier hinter dem Flüß-
chen Yeres eine Stellung zur Deckung von
Paris, dem sich die Verbündeten nun schon
sehr genähert hatten, einzunehmen. Dage-
gen rückte das Wittgensteinsche Corps von
Villenore gegen Provins vor, während sich
der Vortrab unter Pahlen dem Städtchen
Nangis näherte. Es traf zwar ein Befehl
des Fürsten von Schwarzenberg ein, daß die
beiden Corps sich nicht gegen Paris, sondern
gegen Napoleons rechte Flanke, also gegen
Montmirail, wenden sollten; allein die bei-
den Generale Brede und Wittgenstein schoben
diese Bewegung bis zum folgenden Tage auf,
wo man aber die Nachricht erhielt, daß Na-
poleon die schlesische Armee schon verlassen
habe, und wieder im Anmarsche sey, und des-
halb stehen blieb. Am folgenden 16. Fe-
bruar setzte Wittgenstein seine Bewegung nach
vornwärts fort, während General Brede bei
Donnemarie stehen blieb, und stellte sich bei
Nangis auf. Die Generale Rhüdiger

und Pahlen aber gingen mit russischen Husaren und Kosaken noch weiter auf der Straße nach Guignes, bis Mormant, vor. Hier schickten sie ihre Reiter nach allen Richtungen aus, um jede Bewegung des Feindes zu erfahren; denn feindliche Ueberläufer sagten aus, Napoleon sey in Guignes desselben Tages Nachmittags angekommen, und es war also ein Angriff zu erwarten. Auch machten wirklich die Franzosen noch denselben Abend eine Bewegung auf Mormant, blieben aber stehen, als sie mit Kartätschen empfangen wurden, und verschoben den Angriff bis auf den folgenden Tag.

Und wirklich war Napoleon wieder da. Die schöne Gelegenheit, während seiner Abwesenheit mit ganzer Macht die Marschälle Victor und Dubinot anzufallen, sie zu schlagen, und dann Napoleon selbst in den Rücken zu gehen, war nun vorbei. Napoleon hatte in dieser Zeit mehrere 30 Meilen mit seinen Garden zurückgelegt, während die Verbündeten, besonders die Corps von Brede und Wittgenstein, kaum 5 — 6 Meilen vorwärts gegangen waren, und sich durch Truppen, denen sie weit überlegen waren, hatten aufhalten lassen. Ja, statt die Zeit seiner Abwesenheit zu einem Hauptangriff zu benutzen, hatte Fürst Schwarzenberg sogar den nämlichen Fehler begangen, welchen Feldmarschall von Blücher erst eben so schwer hatte büßen müssen; er hatte nämlich seine Corps zerstreut aufgestellt: zwei auf der rechten Seite der Seine, die andern auf der linken, und zwar so, daß Napoleon der Hauptarmee nun in der rechten Flanke stand, und ihnen den Rückzug abschneiden konnte, wenn man nicht eilfertig sich zurückzöge.

Napoleon war nämlich, nachdem er die schlesische Armee bis Chalons zurückgetrie-

ben, und sie sich dadurch, wie er hoffte, fürs erste vom Halse geschafft hatte, wieder zurückgegangen. Er ließ nur das Corps des Marschalls Marmont zur Beobachtung Blüchers zurück; mit den übrigen Truppen wandte er sich schnell über Montmirail, marschirte von hier den 15. über Coulomiers und Rosay geradezu auf Guignes, wo er den 16. Februar schon eintraf, und sich hier mit den Corps von Victor und Dubinot vereinigte. Zu diesen stieß noch das Corps des Marschalls Macdonald, und 3 von Spanien her angekommene Divisionen unter General Treilhard, so daß er eine ansehnliche Macht wieder beisammen hatte, die der gegenüber stehenden Schwarzenberg'schen Armee gleich, wo nicht überlegen war. Zu seiner großen Freude fand er die Corps dieser Armee zerstreut, und beschloß also sogleich, sie anzugreifen, ehe sie Zeit hätten, sich wieder zu sammeln.

Die Stellung der Hauptarmee war um diese Zeit, d. i. den 16. Februar Abends, folgende: Wittgenstein stand bei Nangis, der Vortrab bei Mormant; Brede noch bei Donnemarie; der Kronprinz von Württemberg war von Sens über Bray nach Montereau, wo die Yonne in die Seine fällt, gegangen, hatte hier sich aufgestellt, und seine Posten bis in die Nähe von Melun, 6 — 7 Meilen von Paris, vorge-schickt; das Corps Colloredo stand etwas weiter links, und hatte schon den Wald von Fontainebleau besetzt; der Hettmann Platow hatte Nemours inne, und hier 9 Kanonen mit 500 Mann genommen; Barclay de Tolly endlich stand noch bei Nogent, und das Hauptquartier der Monarchen war in Pont sur Seine.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Februar erhielt General von Wittgenstein ein

Schreiben vom Fürsten von Schwarzenberg, worin dieser jenem seine Mißbilligung zu erkennen gab, daß er auf Rangis und Mormant marschirt sey. Seine Absicht sey nicht gewesen, daß er gegen Paris vorrücken, sondern bei Donnemarie und Provins sich aufstellen, und gegen den Feind Front machen sollte.

Als daher der 17. Februar anbrach, sah man das Wittgensteinsche Corps in vollem Rückzuge auf Provins; auch Graf Pahlen erhielt den Befehl, mit dem Vortrab sich eben dahin zurückzuziehen, und nur eine Abthei-

lung leichter Reiterei dem Feinde gegenüber zurückzulassen, bis sie abgeldet würde. Als General Pahlen diesen Befehl erhielt, war er schon auf dem Rückzuge. Der Feind hatte mit Tagesanbruch ihn bei Mormant angegriffen, und da er wußte, daß Napoleon ihm mit großer Macht gegenüberstände, so war nichts anders zu thun gewesen, als sich zurückzuziehen. Dieser Rückzug wurde mit vieler Einsicht unternommen, und so unglücklich er auch ablief, so machte er doch dem Grafen von Pahlen große Ehre, da die dabei erlittenen Unfälle außer seiner Schuld waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Am 1. Jul. wechselten die Franzosen mit den Italienern. Jene gingen von Löwenberg weg ins Lager, und diese kamen dafür nach Löwenberg. Mit allem Nachdrucke arbeiteten nun auch die französischen Commissaire an Errichtung von Magazinen. In Löwenberg allein wurden 96,000 Stück Zwieback gebacken, und 800 Brotsitten angeschafft.

Den 2. Jul. wurden aus den französischen Lazarethten in Löwenberg, Greiffenberg, Liebenthal und Friedeberg alle Schwer-Verwundete nach Dresden geschafft. — Nach Plagwitz kam ein starker Artillerie-Train ins Quartier, unter Oberst Sauthenau,

und blieb bis zum Ende des Waffenstillstandes da. Diese Leute preßten die armen Einwohner fürchterlich, fütterten ihre Pferde von den Vorräthen derselben, und fouragirten noch dazu die Wiesen ab. Jeder Einwohner war mit Einquartierung drückend überladen: die Bauern hatten 12—20 Mann und 24—40 Pferde, die Gärtner 2—3 Mann und 4—6 Pferde.

Die Willkühr, womit die Lieferungen und Transportfuhren ausgeschrieben wurden, veranlaßte einige patriotische und sachkundige Männer, sich, unter dem Vorstehe eines rechtlichen Franzosen, Dupas, in eine Liefe-

rungs-Commission zu vereinigen. Mit vielem Nachdrucke suchte dieselbe durch Vorstellungen beim Commissair-Ordonnateur Barader und endlich beim Marschall Macdonald selbst den eigenmächtigen Ausschreibungen Grenzen zu setzen; doch nicht immer mit Erfolg. Schickte doch einmal der Commissair Benard wegen eines unbedeutenden Restes 50 Mann als Execution nach Stöckicht, die nicht eher wichen, bis die Gemeinde 50 Rthlr. ihnen zum Abzuge gab. Nachfolgende 2 Actenstücke zeigen einigermaßen die Art, wie man verfuhr:

Edwensberg, den 5. Jul. 1813.

An den Herrn Barader, Commissair-Ordonnateur vom 1ten Armee-Corps.

Mein Herr Ordonnateur!

Damit die Commission ihren Zweck, die Einlieferung der Bedürfnisse zur Unterhaltung der Truppen zu bewirken, erreiche, ist es nothwendig, daß, wenn sie auf der einen Seite mit Strenge gegen ihre Unterthanen verfährt, sie dieselben auf der andern Seite vor den ungeheuern Mißbräuchen schütze, die sie zu Grunde richten, und endlich wieder Ordnung herzustellen, wodurch allein, wenn auch nicht für Ueberfluß, doch wenigstens für das Bedürfniß der Truppen gesorgt werden kann.

In dieser Hinsicht giebt sie sich die Ehre, Ihnen folgende Maaßregeln vorzuschlagen:

1) Alle Quittungen, welche durch die Herren Generale und Officiere des Generalsstabes und der Corps für Lebensmittel und Fourage zur Unterhaltung der Truppen und Pferde des 1ten Armee-Corps, seit der

Requisition vom 16. Jun., ausgestellt worden sind, sollen von den Magazin-Beamten gegen Quittungen vertauscht, und vom Betrage der gedachten Lieferung in Abzug gebracht werden.

Die französische Behörde muß den Einwohnern des Kreises diese Gerechtigkeit widerfahren lassen; weil dieselben jene Gegenstände eben so gut haben liefern müssen, als wären sie in die Magazine gebracht worden.

2) Es soll durch einen Tagßbefehl Sr. Excellenz des Herrn Marschalls unter der strengsten Ahndung verboten werden, in Zukunft die Scholzen und Einwohner der Gemeinden zu zwingen, Lebensmittel, selbst gegen Quittungen zu verabreichen, es wäre denn im Fall einer dringenden Nothwendigkeit, und dann wäre die Commission jedesmal zu benachrichtigen, um desfalls den Gerichten die nöthigen Befehle zu ertheilen.

3) Sr. Excellenz der Herr Marschall wollen solche Maaßregeln ergreifen, daß keine Truppen und Pferde von einem andern Armee-Corps sich im Kreise aufhalten, weil dadurch die Unterhaltungsmittel verschlungen werden, die ohnehin gegenwärtig nach der Ueberzeugung unserer ausgeschickten Agenten oder Commissarien spärlich sind.

4) Endlich, da die Fourage-Magazine im Stande sind, eine regelmäßige Austheilung zu bewerkstelligen, so soll es einem jeden, wer er immer sey, untersagt werden, auf den Wiesen und Alee-Brachen zu mähen, weil auf diese Art ohne Noth die Aussicht auf eine zweite Schur oder Erndte vernich-

tet würde. Wir zweifeln nicht, Herr Drdonnateur, daß Sie nach Ihrer bekannten Einsicht sich leicht überzeugen werden, daß unsere Vorschläge und Bemerkungen mehr noch in dem Interesse Ihres Armeecorps, als in dem der Einwohner begründet sind, welche nie über ihre Kräfte leisten können.

Wir erwarten es also von Ihrer Güte und Gerechtigkeit, daß Sie, indem Sie Sr. Excellenz dem Herrn Marschall unsere ehrfurchtsvollen Vorstellungen vor die Augen legen, Dieselben zugleich bemerken zu lassen, wie wenig wir beim besten Eifer zu leisten vermögen, wenn er uns seinen Schutz versagt. Genehmigen Sie, Herr Drdonnateur, die Versicherung der größten Hochachtung, mit welcher wir die Ehre haben u. u."

„Edwienberg, den 20. Jul. 1813.

Herr Drdonnateur!

Es ist sehr niederbeugend für uns, (wir verstehen hier die sämtlichen Bewohner des Kreises,) daß unsere am 5. Dieses gemachte Vorstellungen ohne Erfolg geblieben sind; denn die Bedrückungen, über welche wir uns beklagten, werden täglich für die Landbewohner fürchterlicher, und obschon die Magazine hinlänglich mit Heu und Stroh versehen sind, so mäht man nichts destoweniger die Wiesen ab, und verlangt in den Dörfern Heu; — ja wir müssen noch hinzusehen, daß alle diese einzelnen Forderungen mit unglaublicher Härte geschehen.

Der Scholz von Höfel z. B. (in gleichem Falle befindet sich der Scholz in Deutmannsdorf und viele andere) hat so eben seinen gan-

zen Klee eingebüßt, den ihm die in Plagwitz einquartierten Soldaten vom Artillerie-Train abgehauen haben; nicht genug, sie forderten auch noch 200 Rationen Heu, und man mußte bei einem in Höfel liegenden Capitain Hilfe suchen, welcher sich zum Obersten nach Plagwitz begab, um den Nachlaß der Hälfte dieser Forderung zu bewirken. So haben sie in einem Tage Klee und Gras abgemäht, 15 Ctr. Heu genommen, und vielleicht auch noch Heu aus den Magazinen geholt, worüber Sie sich leicht Gewißheit verschaffen könnten.

Herr Drdonnateur! Ein solcher Zustand der Dinge kann unmöglich von Dauer seyn; er bringt die Einwohner zur Verzweiflung, und Sr. Excellenz der Herr Marschall kann ihm allein das Ziel setzen. Wir sind also entschlossen, ihm selbst die Beschwerden vorzutragen, die wir bereits in unserm gebachten Schreiben vom 5. huj. die Ehre hatten an Sie zu richten, und wir bitten Sie um Ihre kräftige Unterstützung, um einen Strom aufzuhalten, der das größte Unglück herbeiführen kann.

Wir haben bis auf den heutigen Tag die Klagen unserer Untergebenen nur mit dem Troste und Versprechen erwiedert, daß denselben durch Ihre Theilnahme und Gerechtigkeitsliebe bald eine frohere Zukunft ausgehen würde. Aber, von allen Seiten gepreßt, klagen sie uns schon an, und wir dürfen ohne Pflichtverletzung nicht länger mehr zögern, Mittel zu ergreifen, welche die drückende Last der Ungerechtigkeiten auf ihren Schultern vermindern können; denn wir handeln ja auch mit Strenge gegen dieselben, sobald die an sie gemachten Forderungen nicht schnell befriedigt werden.

Die Lieferungs-Commission.

T a g s b e f e h l

Täglich erhalten Sr. Excellenz der Herr Marschall Commandant en Chef Klagen über einzelne Requisitionen, welche Officiere und andere zu diesem Zweck angeblich bevollmächtigte Individuen im Bezirk Ihres Armeekorps sich erlauben. Seine Excellenz verbietet hiermit zu wiederholten Malen einem Jeden, außer dem Herrn Auditeur-Intendanten und Ordonnateur en Chef, irgend eine Forderung an Lebensmitteln, Pferden, Wagen, Vieh und Zeugen, Leinwand u. s. w. zu machen. Es ist zugleich den Orts-Behörden untersagt, Requisitionen dieser Art zu befriedigen, und ihnen sogar bei eigener Verantwortlichkeit zur Pflicht gemacht, Seiner Excellenz oder dem Herrn Ordonnateur diejenigen Personen anzuzeigen, die dem gegebenen Befehle zum Troße sich beikommen ließen, in Zukunft für ihre Rechnung, oder für ein Corps, ja selbst für eine Division, zu requiriren, ohne hierzu vom Herrn Ordonnateur bevollmächtigt zu seyn.

Wenn daher ein Dominium oder eine Gemeinde in Requisition gesetzt werden sollte, so wird der Herr Ordonnateur der zu Edwenberg errichteten Lieferungs-Commission jedes Mal vorher davon Mittheilung machen; die Com-

mission aber wird die Amtleute und Scholzen binnen 24 Stunden hiervon benachrichtigen, und ihnen zugleich aufgeben, den Befehlen der Kriegs-Commissarien oder den mit der Einkieferung der ausgeschriebenen Gegenstände beauftragten Administrations-Beamten ohne Aufschub Folge zu leisten. Jede an die Dominia und Gemeinden gethane Forderung, welche mit dem Auftrage der Commission nicht übereinstimmt, soll an dieselbe schriftlich eingesandt werden, um sie zu prüfen, und dem Gutachten des Herrn Ordonnateurs en Chef zu unterwerfen, der zur Ausübung der gegenwärtigen Ordre noch besonders beauftragt ist. Es sind die Herren Generale aufgefördert worden, darauf zu halten, und alle diejenigen arretiren und zum Generalstaabe führen zu lassen, die sich, nach der Anzeige eines Amtmanns oder eines Scholzen, in einer Gemeinde ihres Bezirks einer einzelnen Forderung schuldig gemacht haben.

Unterz. Der Marschall Macdonald.

Auf Befehl Sr. Excellenz und zur Beglaubigung der gleichlautenden Abschrift:

General Grundler,

Chef des Generalstabes des 11ten Corps.

(Die Fortsetzung künftige.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Aug. 27. Die spanische West-Armee unter General Abisbal geht über den Bidassao nach Frankreich (siehe den 4. September.)

Sept. 6. Porto Ferrajo auf Elba wird von der französischen Besatzung dem Großherzog von Toskana übergeben (siehe den 20. Jul.)

— 28. Die Garnison von Hünningen zieht unter dem Commandanten Barbanegre aus, und streckt vor den Oestreichern das Gewehr. Die Erzherzoge Johann und Maximilian halten an der Spitze von 8000 Mann ihren Einzug.

Die Festung Kuronne capitulirt an die Oestreicher.

— 7. Kaiser Alexander trifft in Wertus ein.

— 8. Große Musterung der russischen Armee (110,000 Mann, worunter 30,000 Reiter und 400 Kanonen) bei Wertus bis zum 11. Sept.

— 9. Der Commandant von Charlemont übergiebt Groß- und Klein-Bivet und den dabei liegenden Mont b'Hauze dem Prinzen August von Preußen durch Capitulation.

— 29. Ludwig XVIII. erklärt den Marshall Moncey für abgesetzt, weil er sich weigerte, dem zur Richtung des Marschalls Ney niederzusetzenden Kriegsgericht vorzusitzen.

Sept. 1. Die erste Colonne mobiler Nationalgarden zieht aus der Festung Landau aus.

Kaiser Franz und der König von Preußen verlassen Paris auf einige Zeit, um sich nach Wertus zu begeben (siehe den 6.)

Preussische Truppen vom Tauernschen Corps rücken in Nantes ein.

— 3. Die Linientruppen in Straßburg erregen, wegen rückständigen Soldes, einen Aufruhr gegen General Rapp.

— 10. Blücher verlegt sein Hauptquartier nach Caen.

— 4. General Abisbal (siehe den 27. Aug.) zieht sich wieder nach Spanien zurück.

— 12. Die östreichischen Truppen heben die Einschließung von Straßburg auf.

— 6. Kaiser Alexander reist von Paris ins russische Lager bei Wertus ab, um seine Armee zu mustern.

— 14. General Tauernschen verlegt sein Hauptquartier (4tes preussisches Corps) nach Nantes.

(Wird fortgesetzt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₃ 1c.

104tes Stück. — Breslau den 30. Dec. 1815.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montereau, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(Fortsetzung.)

General Pahlen sammelte zuerst seine Truppen bei Mormant, und ließ dann die Infanterie in Bataillonsmassen neben der Chaussee, die Artillerie aber auf derselben marschiren; die Reiterei deckte rechts und links die Flanken. Einige Stunden lang ging dieser Rückzug in größter Ordnung vor sich; nach deren Verlauf aber erhielt er den Befehl des Generals Wittgenstein, sich auf Provins zurückzuziehen, und sah daraus, daß dieser General die für ihn bestimmte Reserve auch zurückgezogen habe, und er also von Mormant bis Provins, das ist 11 Stunden Weges, auf keine Unterstützung rechnen dürfe. Zugleich drang die französische Reiterei mit starken Massen auf die Kosacken des rechten Flügels, und bald darauf auch auf die Infanterie ein. Anfangs wurde der Feind zurückgeworfen, aber er kam wieder, und es gelang ihm dies Mal wirklich, die Mitte zu durchbrechen. Schnell warf er eine starke Reiter-Masse in die gemachte Lücke, und drängte zugleich die beiden schwachen Flügel zurück. In diesem Handgemenge waren die Russen in Unordnung gerathen; der Feind benutzte seinen Vortheil, drang immer heftiger nach, und machte viele

Gefangene. In dieser großen Bedrängniß erfuhr General Pahlen, daß der Vortrab des Brebeschen Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Hardegg ganz in der Nähe, bei Bailly und Rangis, stehe; er ließ diesen dringend ersuchen, ihm zu Hülfe zu eilen; allein dieser erklärte: er habe keinen Befehl, sich in ein Gefechte einzulassen, und zog sich augenblicklich zurück, wobei die französische Reiterei ihn beunruhigte, und ihm auch bedeutenden Schaden zufügte. Nur bis Rangis wurde Graf Pahlen mit Hefigkeit verfolgt; hier theilte sich der Feind. Marschall Dubinot und Gen. Kellermann wandten sich nach Provins gegen Wittgenstein, Marschall Macdonald gegen das Corps v. Brede nach Donnemarie, und Marschall Victor auf Villeneuve le Comte (auf der Straße nach Montereau). Endlich erreichte General Pahlen mit beträchtlichem Verluste das Wittgensteinsche Corps; er hatte von der Reiterei weniger, von der Infanterie aber 1500 Gefangene nebst 9 Kanonen eingebüßt. Daß war das Gefecht bei Mormant, dessen Verlust den Verbündeten leicht hätte erspart werden können, und der Eingang zu

den übrigen bald darauf erfolgten Verlusten, so wie eine Woche vorher das Gefecht bei Champaubert die Niederlage bei Fromentieres und Etoges eingeleitet hatte.

General Wittgenstein setzte darauf seinen Rückzug nach Sordun fort, um bei Nogent über die Seine zurückzugehen. Auch General von Wrede beschloß, sich auf Bray zurückzuziehen, nachdem er Nachmittags um 3 Uhr von dem Vortrab des Victorschen Corps und der schweren Reiterei des Generals Milhaud mit Nachdruck angegriffen worden war, und noch Abends um 9 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten. Das Corps wurde noch mehr gelitten haben, wenn der französische General Heritier mit seiner Dragoner-Division eingehauen hätte. Das Corps des Kronprinzen von Württemberg, welches bei Montereau stand, hatte vom Fürsten von Schwarzenberg den gemessenen Befehl erhalten, die Brücke bei Montereau bis aufs Äußerste zu verteidigen. Es wurde an diesem 17. Februar noch nicht angegriffen, weil Marschall Victor, der dazu bestimmt war, es denselben Tag nicht erreichen konnte. Aber alle ausgeschickten Posten wurden zurückgedrängt, worauf der Kronprinz alle Anstalten zum morgenden Kampfe traf. Besonders ließ er eine Anhöhe, welche jenseits der Seine liegt, und diese Brücke beherrscht, von einer Brigade stark besetzen.

Der 18. Februar brach an, und zeigte das Victorsche Corps in vollem Anzuge auf Montereau. Zuerst langte die Division Gerard an. General Chateau eröffnete das Gefecht um 10 Uhr Vormittags durch einen heftigen Angriff auf das Montereau gegenüberliegende Dorf Villaron. Obgleich das französische Geschütz dem württembergischen an Zahl und an Kaliber sehr überlegen war, vie-

le Menschen wegraffte, und mehrere Kanonen unbrauchbar machte, so wurde doch während eines anderthalbstündigen äußerst hartnäckigen Gefechtes das Dorf von den Württembergern behauptet. Auch ein gleichzeitiger Angriff auf eine zwischen diesem Dorfe und dem Schlosse Surville gelegene Anhöhe wurde tapfer abgeschlagen, indem der württembergische General Döring ein Bataillon mit gefältem Bajonnett den Feind angreifen ließ. Dieser wurde zurückgeworfen, und ihm 1 Kanone, 6 Officiere und 70 Gemeine abgenommen. Nun stand General Gerard vom Angriffe so lange ab, bis die übrigen Divisionen des Victorschen Corps angekommen seyn würden, um dann den Angriff mit desto mehr Nachdruck erneuern zu können. Bis dahin wurde nur ein immerwährendes Kanonen- und Tirailleursfeuer unterhalten. Um 1 Uhr war das ganze Victorsche Corps vor Montereau eingetroffen, und wurde bald darauf noch durch das von Melun angekommene Reiter-Corps des Generals Pajol verstärkt. Eine Stunde später langte auch Napoleon selbst an, und befahl, den Angriff augenblicklich mit allem Nachdrucke zu erneuern. Der Andrang der französischen Massen war so stark, daß der Kronprinz von Württemberg die Unmöglichkeit sah, diesen Punkt länger zu behaupten. Um nicht alles unnütz aufzuopfern, befahl er den Rückzug, der mit großer Geschicklichkeit geleitet wurde. Zuerst zog die Reiterei, dann die Artillerie durch die Stadt ab, worauf auch die Infanterie in bestmöglicher Ordnung unter dem verheerenden Feuer von 60 französischen Kanonen, die in der Eil auf den Anhöhen vor der Stadt aufgefahen waren, über die Seibrücke zurückging. Sobald Reiterei und Kanonen durch die Stadt waren, wurde die Brigade Prinz von Hohenlohe, welche bis

dahin als Reserve gebient hatte, vorgezogen, um den Rückzug zu decken. Dieser ging längs der Seine über Marolles bis Bazoches bei Bray. Noch ist nicht aufgeklärt, warum nicht das Corps von Colloredo, welches doch in der Nähe seyn mußte, herbeieilte, und, wenn auch nicht die Brücke von Montereau behauptete, doch den Rückzug weniger nachtheilig machte. Der Verlust des württembergischen Corps war ziemlich ansehnlich. 5 Officiere waren geblieben, 30 (meist verwundet) gefangen genommen, und 25 außerdem verwundet. Von Gemeinen waren 3000 Mann theils todt, theils verwundet, theils gefangen. Von Kanonen war nichts verloren worden.

Gleichzeitig rückten die übrigen französischen Corps in der Richtung auf Bray und Nogent auch gegen die Seine zu. General von Brede war schon vor Tagesanbruch bei Bray über die Seine übergegangen, und hatte nur im Dorfe Mouy auf der rechten Seite der Seine ein Bataillon zurückgelassen. Gegen 10 Uhr Vormittags drängte das Macdonaldsche Corps heran, und griff mit Ungestüm Mouy an, aber ohne dieses Dorf überwältigen zu können. Beide Theile blieben daher in ihrer Stellung einander gegenüber stehen. Das Wittgensteinsche Corps ging bei Nogent auf das linke Seineufer über; General Flowaïsky 12 bildete mit den Kosaken den Nachtrab, und blieb bei Provins zurück, bis er um Mittag, gedrängt, sich auch über den Fluß zog. Da die große Reserve unter Barclay de Tolly noch immer bei Nogent stand, und das Hauptquartier der Monarchen in Trainel war, so befanden sich nun die einzelnen Corps der Hauptarmee ziemlich auf einem Punkte beisammen; doch mochten sie durch den übereil-

ten Rückzug vielleicht zu sehr aus der Ordnung gekommen seyn, um schon hier dem Feinde kräftigen Widerstand leisten zu können. Wenigstens glaubte der Fürst Schwarzenberg hinter sich einen Vereinigungspunkt suchen zu müssen, und wählte dazu Troyes, wohin er selbst schon am 19. Februar ging. Hier wollte er die von Basel herbeieilenden Verstärkungen abwarten, auch sich durch die Armee des Feldmarschalls Blücher verstärken, den er einlud, sich von Chalons, wo er jetzt stand, nach Arcis sür Aube, und dann nach Mery zu ziehen, damit man dem Feinde eine ungetheilte Macht entgegenstellen könnte.

Der Rückzug wurde demnach angetreten. Die Corps marschirten ungefähr in der Ordnung, in welcher sie vorgegangen waren, nur daß das Brede'sche Corps den Nachtrab ausmachte. Die meisten wandten sich auf 2 verschiedenen Straßen nach Troyes, das Corps von Wittgenstein nach Mery; daß hierbei der immer thätige Pahlen wieder der letzte war, wie er beim Vorgehen immer der erste war, läßt sich leicht denken. Bedeutende Gefechte fielen hierbei nicht vor. Schon am 20. und 21. Februar waren die Truppen der Hauptarmee meistentheils bei Troyes, theils bei Mery auf das rechte Ufer der Seine übergegangen, und hatten nur noch einzelne Posten auf dem linken stehen, welche den Feind, der schnell nachgedrungen war, beobachteten.

Um diese Zeit, nämlich den 21. Februar, traf nun auch Feldmarschall v. Blücher mit der schlesischen Armee auf dem rechten Flügel der Hauptarmee, bei Mery, ein. Die schlesische Armee hatte während der Zeit durch das Corps des Generals von Winzingerode eine bedeutende Verstärkung erhalten. Dieses Corps war in der Mitte des Januars über den Rhein gegangen, hatte das damals

am Niederrhein stehende MacDonaldsche Corps beobachtet, und war nach dessen Abzuge in der Richtung auf Laon in Frankreich eingebrungen. General Czernitschewski führte den Vortrab. Er erreichte auf dieser Straße die Gegend von Soissons, welches, als eine besetzte Stadt, noch vom Feinde besetzt gehalten wurde. Auf den folgenden Tag, den 14. Februar, wurde vom General von Winzingerode der Angriff beschlossen. Er geschah von beiden Ufern der Aisne zu gleicher Zeit. Der Feind wehrte sich von den Wällen herab mit der Wuth der Verzweiflung; aber nichts hielt die Russen auf. Sie erstiegen im Sturme den Wall, und machten die ganze Besatzung, 3000 Mann stark, nebst dem General Longchamps gefangen. Der wilde General Kuska *) war gleich zu Anfange des Angriffs von einer Kanonenkugel getödtet worden. 13 Kanonen und viele Kriegsbedürfnisse wurden außerdem erbeutet. Dann zogen die Russen ab; General Winzingerode wollte sein Corps nicht durch Zurücklassung von Garnisonen schwächen, und überließ die Stadt ihrem Schicksale; sie wurde auch 5 Tage später wieder von französischen Truppen besetzt. Am 16. und 17. traf das Winzingerodesche Corps bei Epervan ein, und stand dadurch mit der schlesischen Armee auf gleicher Linie. Gleich darauf ging beim Feldmarschall v. Blücher die Einladung des Fürsten v. Schwarzenberg ein, sich nach Mery zu ziehen. Er brach ohne Weiteres sogleich am 19. Februar mit den 4 Corps von York, Sacken, Langeron und Kleist von Chalons auf, ließ das Winzingerodesche Corps nur bei Epervan zurück, und stand am folgenden Tage schon bei Arcis für Aube, ging hier über

die Aube, und erreichte am 21. seinen Bestimmungsort, Mery, so daß an diesem Tage eine große Macht längs dem rechten Seine-Ufer aufgestellt war.

Feldmarschall v. Blücher schlug nun vor, diesen Augenblick, wo an der Seine wenigstens 120,000 Mann, denen der Feind kaum 100,000 Mann entgegenstellen konnte, vereinigt waren, zu benutzen, rasch über die Seine zu gehen, und den Feind anzugreifen. Aber der Rath des unternehmenden Blücher, der ungeduldig immer vorwärts wollte, wurde verworfen, weil der Fürst v. Schwarzenberg theils die Gegend bei Troyes nicht bequem genug für eine Schlacht fand, theils auch die erwarteten Verstärkungen, die bereits bei Besoul waren, erst an sich ziehen wollte. Ob nun gleich Feldmarschall Blücher erst nach Mery in starken Märschen hinbeordert war, so wurde doch seine Anwesenheit nicht benutzt, sondern ihm überlassen, wieder nach der Marne zurückzukehren, und nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Fürst von Schwarzenberg aber beschloß, sich noch weiter, auch über die Aube, zurückzuziehen. Viel mochte zu diesem Entschlusse auch wol beitragen, daß um diese Zeit der Marschall Augereau, der bedeutende Verstärkungen von Spanien erhalten hatte, von Lyon aus vorgerückt war, den General Bubna bis Genf zurückgedrückt hatte, und im Begriff stand, das wichtige Genf zu erobern. Dies hatte die schleunige Absendung von Verstärkungen theils aus Deutschland, theils aber auch von der Schwarzenbergischen Armee nöthig gemacht, und der Fürst mochte es deshalb für gerathener halten, lieber sich noch mehr zurückzuziehen.

* Siehe No. 50, Seite 392.

Diese Berathschlagungen fanden am 21. und 22 Februar statt, während dessen die Armeen ihre Stellung an der Seine noch behielten. An dem letztern Tage wurde Feldmarschall Blücher in seiner Stellung bei Mery von dem General Boyer angegriffen. Da der Feldmarschall jedes unnütze Gefecht vermeiden wollte, so wurden die Mery gegenüberstehenden preussischen Posten auf das rechte Seineufer zurückgezogen, und die Brücke abgebrannt; man beschränkte sich also bloß auf die Vertheidigung der Stadt. Zum Unglück gerieth diese in Brand, und das Feuer verbreitete sich so geschwind, daß an kein Löschen zu denken war, ja selbst manches Gepäck und einige Pferde der verbündeten Truppen den Flammen überlassen werden mußten, und in kurzer Zeit das ganze Städtchen in einen rauchenden Aschenhaufen verwandelt war. Unter heftigem Feuer kam indessen über die nur halbverbrannte und bald wieder hergestellte Brücke

der Feind über die Seine. Die Preußen, die sich aus der brennenden Stadt hatten zurückziehen müssen, stellten sich nun jenseits derselben in Schlachtordnung auf, griffen den andringenden Feind an, und warfen ihn wieder über die Brücke hinüber. Die Preußen hatten bei diesem Gefechte 228 Tödt und Verwundete, und dem Feldmarschall fuhr eine Klintentugel durch den Stiefel, ohne sein Bein zu treffen. Am 24. Februar trennte sich Feldmarschall v. Blücher, der Verabredung gemäß, wieder von der Schwarzenberg'schen Armee, und wandte sich rechts. Er ließ einige Meilen von Mery, nahe bei dem Einflusse der Aube in die Seine, bei Baudemont, 3 Schiffbrücken über die Aube schlagen, um sich zwischen der Aube und Marne Paris wieder zu nähern. Weiter unten werden wir zu der schlesischen Armee wieder zurückkehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Am 4. Jul. wurde dem Löwenberg-Bunzlauer Kreise eine in wenigen Tagen abzutragende Contribution von 400,000 Franken vom Intendanten aufgelegt. Auf die Stadt Löwenberg kamen davon 2693 Rthl. 14 ggr. 9 pf. Späterhin wurde die Stadt gezwungen, für die Restanten im Kreise 723 Rthl. 6 ggr. vorschußweise zu bezahlen.

Seit dem 5. Jul. wurde die Einquartierung für Löwenberg noch drückender, da der neue Commandant, der Capitain Rigaud, zu wenig Ansehen hatte, um die neuen Lasten von der Stadt abzuwehren. Zu den Requisitionen wurden selbst Dörfer, welche zu dem neutralen Gebiet gehörten, mit angezogen. So erlaubten es sich die Franzosen

z. B., die Neutralitätsstafeln auf den Probsthayner Feldern, die 300 Schritt vor dem Dorfe nach Wiesenthal zu standen, bis über die Dörfer Falkenhayn und Polnisch-Hundorf zu tragen, dann 1500 Mann in beide Dörfer einzulegen, und Requisitionen zu machen, die sie mit Execution beitrrieben. Als sie nachher genöthigt wurden, die Tafeln wieder zurückzutragen, blieben die Truppen dennoch stehen, und ließen von den geforderten Lieferungen nichts ab. In anderen Dörfern, die an der Demarcationslinie lagen, z. B. in Süssenbach, erlaubten die Franzosen den Bauern nicht, ihre innerhalb der Neutralitätslinien liegenden Wiesen und Aecker zu benutzen, und überhaupt durfte kein Ackermann ohne Erlaubniß des Commandanten mit seinen Pferden über die Linie hinüber.

Einer Räuberei des Generals Lauriston muß hier zugleich erwähnt werden. Zwanzig betriebsame Männer aus dem Löwenberger Kreise fuhren wöchentlich, mit französischen Pässen versehen, nach Liegnitz und Sauer, und kauften hier Getreide und Tabak ein, um diese Artikel, an denen es in Löwenberg schon gebrach, und die doch geliefert werden mußten, im letztern Orte wieder zu verkaufen. Plötzlich aber ließ General Lauriston eine Menge dieser Wagen sammt den Pferden mit 1450 Schf. größtentheils Weizen und einer Menge Tabak in Pilgrämsdorf wegnehmen. Die armen Leute beriefen sich auf den Marshall Macdonald selbst, der diesen Handel genehmigt und begünstigt, auch den Commandanten in Löwenberg zur Ertheilung der Pässe ermächtigt habe; — alles war vergebens, und einige, welche ihn persönlich um Zurückgabe des Geraubten antraten, wurden grimmig angefahren, und ihnen

zum Bescheide gegeben: sie möchten zum Teufel gehen. Der Werth des geraubten Gutes betrug 7000 Rthlr. Courant, die dem General in die Tasche flossen.

Am 7. Jul. wurde für das fliegende Lazareth eine Lieferung von Betttüchern, Hemden und Strohsäcken ausgeschrieben, außerdem auch für das Lazareth in Glogau bedeutende Forderungen gemacht. Von diesen letzteren wurden indeß, ungeachtet mehrmaliger Androhung der Execution, die wenigsten abgeliefert. Und wirklich war es auch bei den ungeheuren Leistungen nicht möglich, allen Forderungen zu genügen. Denn da die Soldaten von den Commissairs meist übertriehenes Fleisch, verschimmeltes Brot, und so wenig Gemüse erhielten, daß ein Soldat bequem 6 bis 8 Portionen in einer Mahlzeit verzehren konnte: so mußte der Wirth das Fehlende ergänzen. Dazu kam oft noch Uebermuth von Seiten der Feinde: z. B. mußten in Straß liegenden Officieren das Bier 3 Meilen weit, aus Thomendorf, hergeholt werden, weil ihnen das im Dorfe gebräute nicht behagte. Zugleich verging nicht leicht ein Tag, an welchem der Intendant oder der Kriegs-Commissair nicht irgend eine Lieferung ausgeschrieben hätte. So wurde

am 9. Jul. eine große Requisition von Tuch, Boye, Leinwand, Leder u. s. w. für die Städte Löwenberg, Greiffenberg, Friedeberg, Liebenenthal und Pahn gemacht, und am 19. und 23. Jul. aufs neue wiederholt. Indessen mußten sich die städtischen Behörden dabei mit solcher Klugheit zu benehmen, daß nur der kleinste Theil des Geforderten, ohne sich deshalb unangenehme Folgen zuzuziehen, abgeliefert, und dadurch mehr als 20,000 Rthlr. erspart wurden.

Am 10. Jul. wurde in Borgsdorf, wo sich ein Lager von 3050 Italienern zusammen gezogen hatte, ein Ausreißer eingebracht. Nachmittags hielt man im Schulhause Kriegsgericht über ihn; das Todesurtheil wurde über ihn ausgesprochen, und am nächsten Morgen um 4 Uhr an ihm vollzogen, indem er auf dem Fahrwege niederknien mußte, und 8 Scharfschützen ihn niederschossen. Sein Leichnam blieb einige Zeit liegen, bis er endlich verscharrt wurde.

Am 12. Jul. hatte Löwenberg das Unglück, durch den von den Franzosen im Bunzlauschen eingefetzten Landrath die Anzeige zu erhalten, daß die bisher über Bunzlaus gelaufene Militairstraße nach Löwenberg verlegt werden mußte, weil es in jener Gegend an Lebensmitteln und Fourage gänzlich fehle.

In den folgenden Tagen fielen keine der Erwähnung werthen Ereignisse vor. Die Lieferungen währten eben so wie die häufigen Verlegungen der Truppen immer fort. Das Land wurde immer mehr ausgefogen, und an allen Hülfquellen erschöpft; da die Franzosen um diese Zeit einen nahen Ausbruch zu erwarten schienen, und doch nicht gern irgend etwas zurücklassen wollten, was sie noch hätten benutzen können. Daher wurden auch die Packwagen des Kriegs-Commissairs Bernard und des Marshalls Macdonald in Löwenberg auf Kosten der Stadt seit dem 19. Jul. in Stand gesetzt, dieselben Wagen, welche bei dem Gefechte bei Siebeneichen den Kosacken in die Hände fielen.

Die Noth in den vom Feinde besetzten Gegenden wurde von Tage zu Tage größer. Vielen Gemeinden, z. B. Holslein, Sobten,

Dippelsdorf, Märzdorf, Woitsdorf, Beerberg, Schosdorf, Klitschdorf, Liebenthal und Plagwitz fiel es fast ganz unmöglich, die ihnen auferlegte Contribution abzutragen, so sehr auch die Franzosen drohen mochten. Am 19ten Jul. erging vom Intendanten ein neuer strenger Befehl, daß allen Gemeinden, die noch im Rückstande wären, ihre Getreide-Vorräthe, Pferde und ihr Vieh weggenommen werden sollten; überdies würde man noch Geiseln unter ihnen ausheben und der Armee nachführen. Dieser Befehl erregte großen Schrecken; denn bei dem allgemeinen Mangel an baaren Gelde weigerte sich der Intendant noch dazu, die Pfandbriefe höher als zu 60 Procent anzunehmen, da sie doch nach dem Breslauer Cours 67 Procent standen, und die Dorfschaften sahen sich um, wie sie durch Anleihen das strenge Geforderte zusammenbrächten. So borgte das Dorf Kittlitztreben bei Bunzlaus die Contributionsgelder, um die Execution zu vermeiden; der Wirthschaftsbeamte war schon früher durch Gensd'armen nach Bunzlaus abgeholt worden.

Dazu mußten sich die Dorfbewohner besonders noch die Mißhandlungen der französischen Soldaten gefallen lassen. So ereignete sich am 22. Jul. in Klitschdorf ein trauriger Vorfall. Ein Lanzier kam, ehe er zum Exerciren ging, in das Gesindehaus, eine geladene Pistole in der Hand, fing mit einer der Vorwerksmägde an Scherz zu treiben, wollte sie umarmen, und da sie sich seinen Liebkosungen zu entziehen suchte, drohte er sie zu erschießen. Sie mochte das für Scherz halten; allein plötzlich ging die Pistole los, das Mädchen stürzte getroffen zu Boden, und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Zwar wurde der Thäter in Ver-

wahrung gebracht, und durch Zeugen ausgemittelt, daß der Mord mehr mit Vorsatz als durch Unvorsichtigkeit begangen wäre; doch hat man nicht erfahren, ob er bestraft worden sey; vielmehr sah man ihn bald darauf mit seinen Kameraden in Reihe und Glied ausmarschiren.

Am 23. Jul. wurden die Arbeiten zur Befestigung Bunzlaus, die Napoleon anbefohlen hatte, begonnen. Es wurden dazu 3000 Franzosen und 2000 Bauern aus den Dörfern Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Otterndorf, Warthau, Wiesau, Borgsdorf u. s. w. bestellt, und diese mußten bis Ende des Waffenstillstandes, fast 3 Wochen lang, fortwährend daran arbeiten.

Am 24. Jul. kam auf Befehl des Generals Lauriston ein Commando von 60 Mann Franzosen nach dem Grödigberg. Es stand nämlich der General in dem, der Himmel weiß wodurch, entstandenen Wahne, daß in dem alten Schlosse auf dem Berge ein Schatz verborgen, und große Getreidevorräthe aufgehäuft wären. Die Soldaten brachen daher zuerst in die Wohnung des am Fuß-

se des Berges wohnenden Schmiedes ein, und bemächtigten sich allerhand Geräthschaften, um die Mauern, Thüren und das Pflaster erbrechen zu können. Dann erstiegen sie den Berg, und fingen an, in der Ruine des ältesten oben stehenden Gebäudes gegen Nordosten zu wühlen. Da nichts da war, so konnten sie daher auch nichts finden, als Basaltsteine und Kalktrümmer, und in dem großen Saal ein einziges noch übrig gebliebenes Bild. Die Grafen von Frankenberg hatten früherhin viele Gemälde der östreichischen Kaiser-Familie, namentlich von den Kaisern Leopold I., Joseph I., Carl VI. und Franz I. und ihrer Gemahlinnen und Prinzessinnen, mit hierher gebracht. Der jetzige Besitzer, der Graf von Hohenberg, hatte mit ihnen diese romantisch-schön liegende Ruine ausgeziert. Allein die Franzosen hatten bald nach ihrem Einbruche in Schlesien auch dieses Schloß heimgesucht, die Bildnisse herabgerissen, Köpfe und Hände ausgeschnitten, und das übrige sammt den Rahmen verbrannt; außerdem die Fenster zerschlagen, die Stufen ausgebrochen, steinerne Bänke herabgestürzt, kurz mehr als hunnisch alles verwüßt, um sich auch hier ein Andenken zu stiften.

(Der Beschluß folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹¹/₁₂ u.

105tes Stück. — Breslau den 6. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Fernere Unternehmungen der Hauptarmee: Vorrücken bis Montcrean, Bray und Nogent; Rückzug bis hinter Troyes und die Seine, (vom 9. bis 26. Februar.)

(B e s c h l u ß .)

Am 23. Februar zog die Hauptarmee von Troyes und der Seine ab. Auf der Hauptstraße von Troyes über Vendoeuvres nach Bar für Aube marschirten die großen Reserven unter Barclay de Tolly. Ihnen folgte das Corps des Kronprinzen von Würtemberg; das Brede'sche Corps bildete wieder den Nachtrab. Das Corps von Wittgenstein, als der rechte Flügel, zog sich von Villacerf (zwischen Mery und Troyes) über Pinay nach Dienville, und der linke Flügel, das Corps von Gislav, nach Bar für Seine. Alle Brücken über die Seine wurden zerstört, und um den Abzug zu decken, und das schnelle Nachbringen des Feindes zu verhindern, in Troyes das Regiment Erzherzog Rudolph unter General Volkmann zurückgelassen. Noch während des Abzuges der Armee erschien gegen Abend eine Abtheilung Franzosen unter General Piré vor den Thoren von Troyes, forderte die Stadt auf, und fing an, dieselbe nach erhaltener abschlägiger Antwort heftig zu beschießen. Da aber General Volkmann Miene machte, sich nachdrücklich zu vertheidigen, und deshalb die Vorstädte abbrennen ließ, so rückte um 10

Uhr Abends eine 16pfündige Batterie bis auf 60 Schritt gegen das Thor an, während die französische Infanterie Sturm lief. Aber, obgleich das Thor krachte, und der Sturm noch zweimal wiederholt wurde, so behaupteten die Oesterreicher die Stadt dennoch, bis der Abzug der Armee vollendet war, und nun Troyes nicht mehr vertheidigt zu werden. Dann schloß General Volkmann, um den Feind noch mehr aufzuhalten, zum Ueberfluß noch eine Capitulation wegen Troyes, und zog sich zurück.

Nach Anbruch des 24. Februars befehden die Franzosen sogleich Troyes, und drangen eifertig nach. Einige Meilen hinter Troyes liegt ein Dorf, Monstier-Amen, wo eine Brücke über den Fluß Barre geht. Damit die abziehenden Truppen Zeit behielten, in Ordnung über diesen Engpaß zu gehen, ließ General Brede plötzlich 2 östreichische Husaren-Regimenter umwenden, und sich auf den nachfolgenden Feind stürzen. Dieser wurde eine ganze Strecke zurückgeworfen, während die übrigen Truppen ruhig über die Barre-Brücke gingen.

Am 25. wurde der Rückzug fortgesetzt. Die Truppen unter Barclay de Tolly gingen bis Chaumont, wohin auch das Hauptquartier der Monarchen verlegt wurde, zurück, während die andern ihnen folgten, oder zum Theil noch ihren Uebergang über die Aube vollendeten. Fürst Schwarzenberg war vorzüglich besorgt, daß das viele Gepäck und überhaupt der ungeheure Train der Armee den Rückzug derselben entweder aufhalten, oder wenigstens die Ordnung stören möchte. Daher befahl er, daß Reiter-Abtheilungen die ganze Straße bis Langres von allem Fuhrwesen reinigen sollten. Zugleich erließ er ein Schreiben an die Befehlshaber der Corps, worin er sie erinnert, den üblen Eindruck, welchen der Rückzug auf die Truppen machen könnte, so viel als möglich zu verwischen, und erklärt, daß er so lange sich nur vertheidigungsweise halten werde, bis Feldmarschall Blücher, der um diese Zeit noch durch das Bülowische und Woronzoffische Corps verstärkt werden sollte, im Rücken und in der Flanke des Feindes gegen Paris vorgeedrungen seyn würde.

Sey es nun wirkliche eigne Besorgniß vor den Fortschritten des Feindes, oder die Absicht, die Verfolgung desselben aufzuhalten, was den Fürsten von Schwarzenberg bewog, am 23. Februar seinen Adjubanten, den Fürsten v. Liechtenstein, ins französische Hauptquartier zu senden, und um einen Waffenstillstand anzuhalten, während dessen die Friedens-Unterhandlungen beschleunigt werden könnten. Der Fürst Alex. Berthier zeigte die Bereitwilligkeit Napoleons an, über die Bedingungen eines Waffenstillstandes in einem Dorfe, welches an dem Tage zwischen den gegenseitigen Hauptquartieren läge, zu

unterhandeln. Man wählte dazu Lûigny (nahe bei Troyes), wohin sich die ernannten östreichischen, russischen, preussischen und französischen Beauftragten begaben. Es waren der Feldzeugmeister Graf Duca, und die Generale Schumaloff, Rauch und Flahault. Die Unterhandlungen begannen am 25., wurden aber bald abgebrochen, da sich die Stellungen der Armeen gegen einander bald änderten.

Auch noch am 26. Februar zog sich die Hauptarmee zurück. Die Garden schlugen den Weg auf Langres ein, während die übrigen Corps sich noch zwischen Bar für Aube und Chaumont zurückzogen. Den Nachtrab der Armee bildete wieder das Wrede'sche und zum Theil auch das Wittgensteinsche Corps, und den Nachtrab dieser beiden Corps besetzten wieder die Generale Pahlen und Hardegg. Beide hatten sich dicht neben Bar für Aube aufgestellt. Der Letztere hielt die Brücke bei Doulan court über die Aube besetzt, Pahlen aber stand gleich dahinter, bei Willeville. Nachmittags wurde der Graf Hardegg vom Marschall Dubinot nachdrücklich angegriffen. Die Franzosen errichteten eine Batterie, beschossen die Östreicher, und zwangen dadurch den Grafen Hardegg, seine Stellung an der Brücke zu verlassen, und so gleich drangen die Franzosen in gedrängten Haufen ihm nach. Hardegg und Pahlen zogen sich darauf durch die Stadt Bar für Aube zurück, welche vom Feinde besetzt wurde. Nachdem sich dieser verstärkt hatte, versuchte er, aus der Stadt herauszubringen, wurde aber von auf den Höhen vor derselben errichteten Batterien so wirksam empfangen, daß alle Versuche, heute weiter vorzudringen, scheiterten.

Allein indessen hatte der Fürst v. Schwarzenberg sich entschlossen, am folgenden Tage wieder angriffsweise zu verfahren, und dazu war nöthig, Bar für Aube im Besitz zu haben. Sobald es daher dunkel geworden war, ließ der General v. Breda die Stadt durch 400 Freiwillige mit dem Bajonnett angreifen, und zugleich von der ganzen Infanterie-Linie Hurrah rufen, die Trommeln rühren, und die Trompeten blasen, um die Wirkung des nächtlichen Angriffs auf das Gemüth des Feindes noch zu vermehren. Die Freiwilligen setzten sich in den Vorstädten fest, und drangen bis an das innere Stadthor vor. In diesem Augenblicke erhielt der Major v. Masfenhausen, der an der Spitze der zur Unterstützung bestimmten Compagnien eben anrückte, einen Schuß, und stürzte todt zur Erde. Der Verlust ihres geliebten Anführers befehlte die Soldaten mit der Begierde, seinen Fall zu rächen. Sie stürzten sich auf den ihnen in dichter Masse gegenüberstehenden Feind, drangen in die Stadt ein, und warfen ihn bis an das jenseitige Ende der Stadt, — als sie sich plötzlich von einem feindlichen Bataillon in dem Rücken und auf allen Seiten angefallen, und von den Ihrigen abgeschnitten

sahen. Rasch wendeten sich die Bayern, bahn-ten sich mit gefälltem Bajonnet einen blutigen Weg durch die Stadt zurück, und vereinigten sich wieder mit den Truppen, welche in der Vorstadt zurückgeblieben waren.

Am 26. Febr. Abends also hörte der Rückzug der Schwarzenberg'schen Armee auf; den 27. sollte es wieder vorwärts gehen. Dieses Unternehmen wurde ausnehmend dadurch erleichtert, daß Napoleon gerade denselben Tag sich wieder gegen die Blücher'sche Armee wandte. Dieses glückliche Zusammentreffen beruhte nicht auf bestimmten Nachrichten, welche der Fürst v. Schwarzenberg etwa von dem Abzuge Napoleons gehabt hätte; denn er konnte diese damals noch nicht haben: sondern auf seiner sehr richtigen Voraussehung, daß Feldmarschall Blücher um diese Zeit sich der Stadt Paris schon so weit genähert haben müßte, daß Napoleon nicht umhin könnte, sich wieder mit einem Theile seiner Armee gegen ihn zu wenden, und daß dies, wenn es nicht bereits geschehen sey, doch jetzt unfehlbar geschehen müßte. Der Erfolg zeigte, wie richtig der Fürst gerechnet hatte.

Abermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar für Aube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März.

Um wieder vorzurücken war es vor allen Dingen nöthig, daß die verbündeten Truppen sich der Stadt Bar für Aube und der hier befindlichen Brücke bemächtigten. Der Fürst v. Schwarzenberg bestimmte daher, daß das Bredesche und Wittgensteinsche Corps sich dieser Stadt bemächtigten, und bei derselben

über die Aube gehen, das Corps des Kronprinzen von Württemberg aber sich weiter links gegen la Ferté für Aube, wo Marschall Macdonald stand, wenden sollte. Napoleon war an diesem Morgen, den 27. Februar, mit seinen Gardes und den Marschällen Ney und Victor von der Armee

abgegangen, um den Marschall Marmont gegen den Feldmarschall Blücher zu unterstützen. Demnach blieben an der Aube nur die Corps von Dubinot, Macdonald und Victor (das letzte unter General Gerard's Anführung), und 3 Reiter-Divisionen unter General Kellermann zurück.

Die Corps von Brede und Wittgenstein erhielten den Auftrag, am Morgen des 27. Februars Bar für Aube anzugreifen. Anfangs war beschlossen worden, dies sollte auf die Art ausgeführt werden, daß General Brede die Stadt selbst mit Sturm nehmen, General Wittgenstein aber die etwas weiter rechts gelegenen Anhöhen beim Dorfe Ailleville angreifen sollte. Allein dies wurde abgeändert, weil der Feind in der Stadt sowohl, als längs der Aube, die hier in einem tiefen Thale fließt, sehr stark aufgestellt war, und daher ein Angriff von vorn mit großem Verluste verbunden seyn mußte. Es wurde also der Angriff dahin abgeändert, daß man die Stellung des Feindes umgehen, und ihm in die linke Flanke fallen wollte. Daher erhielt das Wittgensteinsche Corps Befehl, über Arentiere nach der Aube zu marschiren. Von hier aus gehen nämlich mehrere tiefe mit Gebüsch bewachsene Thäler nach der Aube hin, und durch diese hoffte man das Thal der Aube am leichtesten einnehmen zu können. General Klawnsow besetzte die bei Arentiere liegenden Weinberge, während General Pahlen mit Kosaken und Husaren über Arentiere auf dem Höhenzuge marschirte, und hinter ihm die Kürassiere des Generals Kretoff. Noch weiter hinten rückte der Prinz Eugen v. Württemberg, und zuletzt der Fürst Gortschakoff nach. Der Feind hatte zwar diese Thäler mit Infanterie besetzt, aber im ersten Au-

genblicke fehlte es ihm noch an Truppen, die gegen diese Umgehung Front gemacht hätten. Doch nach gerade fing er an, aus dem Thale Infanterie und Artillerie auf die Höhe zu bringen, und in seiner linken Flanke sich in Linie zu stellen. Indessen zog sich Graf Pahlen mit 6 reitenden Kanonen immer weiter rechts, durch einen Wald, der zwischen Arentiere und Evigny liegt, in der Absicht, unentdeckt bis in das Aube-Thal zu bringen, und so den Feind ganz in den Rücken zu nehmen. Allein er hatte noch nicht seine Absicht erreicht, als er den Befehl erhielt, schnell wieder umzuwenden, und dem Prinzen Eugen von Württemberg zu Hülfe zu kommen. Dieser war nämlich vom Feinde, der sich auf der Stelle des Angriffs schnellig verstärkt hatte, lebhaft angegriffen. Besonders war die Reiterei der Franzosen zahlreich. Sie hieb mehrmals mit vieler Kühnheit auf die russische Infanterie und selbst Artillerie ein, wurde aber immer von den russischen Husaren und Kürassieren mit Verlust tapfer zurückgeschlagen. Indessen vermehrte sich die feindliche Reiterei immer mehr und mehr, so daß der Prinz Eugen, wie gesagt, sich genöthigt sah, dem General Pahlen zu befehlen, sogleich umzukehren, und ihn zu verstärken. Pahlen gehorchte sogleich, und marschirte dahin zurück, wo der Prinz stand; er selbst ritt voran, um sich von der Lage der Sachen zu überzeugen. So wie er ankam, erfuhr er, daß der Prinz bereits durch die Reiterei des Bredeschen Corps verstärkt, und er daher nicht mehr nöthig sey. Er wandte sich daher aufs neue um, und eilte nach Argonval zurück. Ehe er aber noch diesen Ort erreichte, war es den übrigen Truppen schon gelungen, den Feind gänzlich zurückzuschlagen. Das Schlachtfeld, mit einer Menge Todter und Vermundeter bedeckt, war

in den Händen der Verbündeten; nur war es zu bebauern, daß das senkrecht nach der Aube abfallende Thal hinderte, den Feind noch nachdrücklicher zu verfolgen. Nur ein Haufen Reiterei zeigte sich noch auf dem rechten Aube-Ufer bei Ailleville, wurde aber durch die Pahlensche reitende Artillerie so wirksam beschossen, daß er in wilder Unordnung den Berg hinunter floh, und sich in die Aube stürzte, durch die auch der größte Theil sich rettete, während die andern ihren Tod im Wasser fanden.

Während dieser Gefechte des Wittgensteinschen Corps hatte General Wrede um den Besitz der Stadt Bar für Aube gekämpft. Fünf Bataillons rückten zum Sturme herbei, und griffen die Stadt von vorn und von der linken Seite an. Der Feind hatte die Ausgänge der Stadt verrammelt, alle Häuser besetzt, und vertheidigte sich mit der äußersten Hartnäckigkeit. Endlich gelang es dem Obersten v. Theobald mit dem roten bairischen Pionier-Regiment die Mauern zu ersteigen, die Thore einzuschlagen, und mit dem Bajonnet in die Stadt zu dringen. Dennoch mußten sich die Bayern hier noch über eine halbe Stunde lang in den Straßen herumschlagen. Die Franzosen, von den Einwohnern unterstützt, schossen aus den Fenstern, und leisteten

überhaupt den hartnäckigsten Widerstand, bis sich endlich die Bayern festsetzten, und den Feind hinauswarfen. Weil die Einwohner an dem Kampfe Theil genommen hatten, so erlaubte General v. Wrede die Plünderung der Stadt, wobei besonders die Kosaken, die späterhin auch dazu kamen, besonders thätig waren. *)

Das Corps des Kronprinzen v. Württemberg war indessen auch beschäftigt gewesen. Er hatte sich von Bar für Aube links längs der Aube bis la Ferté für Aube, 2 Meilen von Bar, hingezogen, um hier überzugehen, und den Marschall Macdonald zu beschäftigen. Ohne Hinderniß kam er bis la Ferté, ohne Hinderniß war er schon mit den Grenadiern und den Reitern über die Brücke der Aube gegangen, — als der Vortrab Macdonalds anrückte, und die württembergischen leichten Reiter zurückdrängte, während das ganze Macdonaldsche Corps sich in Massen entwickelte. An der Spitze der sämtlichen württembergischen Reiterei warf sich nun zwar der Kronprinz den Feinden entgegen, und trieb den französischen Vortrab zurück; da er aber bemerkte, wie sich der Feind schon auf den vorliegenden Anhöhen, von welchen die Stadt la Ferté völlig beherrscht wird, ausgebreitet hatte, so beschloß der Kronprinz, den

*) Bar für Aube war eine wohlhabende Stadt, die vorzüglich viel Weinhandel trieb. Ein Augenzeuge erzählt, daß die Stadt durch den Verlust der großen Weinvorräthe vorzüglich gelitten hätte. Die Kosaken hätten besonders mit vieler Geschicklichkeit sich des Weines zu bemächtigen gewußt. Sie hätten nämlich die Fässer aus den Kellern heraufgewälzt, sie auf der Straße aufrecht hingestellt, mit einem Steine den Boden eingeschlagen, und dann getrunken, so lange als sie gekonnt. Andere hätten noch außerdem ihre Trinkgefäße gefüllt. Was übrig geblieben, wäre entweder stehen geblieben, oder auf der Straße umgestoßen worden. Durch diese Plünderung erhielt der Wohlstand der unglücklichen Stadt einen harten Stoß.

Angriff bis auf den folgenden Tag zu verschieben, wo das Giulay'sche Corps nebst der österreichischen vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Mositz befehligten Reiterei das seinige verstärken sollte. Er gab daher Befehl zum Rückzuge über die Aube, ließ die Brücke abbrechen, die Stadt selbst räumen, und nahm eine Stellung auf den Anhöhen längs dem Flusse zwischen la Ferté und Clairvaur.

Als der 28. Februar anbrach, erwartete der Kronprinz einen Angriff des Feindes. Allein dieser machte dazu nicht die geringsten Anstalten, sondern hatte bereits angefangen, sich zu verschanzen. Dies war ein Zeichen des Gefühls seiner Schwäche, und forderte noch mehr die verbündeten Truppen auf, den Uebergang über die Aube zu erzwingen, ehe die Verschanzungen denselben noch mehr erschwerten. Die Truppen wurden zu dem Ende getheilt. Feldmarschall-Lieutenant Giulay sollte theils bei der Stadt, also vor der Fronte des Feindes, den Uebergang erzwingen, theils sie links umgehen, während der Kronprinz selbst mit den Württembergern bei Clairvaur den Fluß passiren, und so dem Feinde in den Rücken kommen wollte. Graf Giulay befohl demnach dem Feldmarschall-Lieutenant Fresnel bei la Ferté den Feind durch einen falschen Angriff zu beschäftigen, während er selbst mit 3 Brigaden österreichischer Infanterie und der sämmtlichen Reiterei, welche noch durch das Streif-Corps des russischen Generals Seslavin verstärkt wurde, den Feind links umgehen wollte. Der große Umweg und das durchschnittenen bergigte Erdreich machte, daß Giulay erst um 1 Uhr an seinem Bestimmungsorte, beim Dorfe Silvarouvre ankam, und sogleich wurde der Angriff unternommen. Der Feind hatte diese Bewe-

gung vom jenseitigen Ufer aus wahrgenommen, und sich daher auf Widerstand vorbereitet: es waren Batterien aufgeführt, die einen Kartätschenhagel auf die Östreicher ausspieen, während die französischen Schützen ein fortwährendes Kleingewehrfeuer unterhielten. Unter diesem heftigen Feuer des Feindes waren die Östreicher genöthigt, sich zum Angriffe aufzustellen. Die Brigade Ezolich griff zuerst an. Mit vorgehaltenem Bajonnet, ohne einen Schuß zu thun, rückte sie im Sturmschritte an auf die Brücke, die der Feind verrammelt hatte. Die Verrammelungen wurden zertrümmert, dann geht es auf die feindlichen Verschanzungen los, und so furchterlich auch die französischen Kanonen arbeiteten, so hat doch der Kampf kaum eine Stunde gedauert, als der Feind auf allen Punkten sich zurückzieht. Zu gleicher Zeit war Feldmarschall-Lieutenant Fresnel bei der Stadt la Ferté übergegangen. Ob er gleich nur den Feind durch einen falschen Angriff beschäftigen sollte, so sah er doch bald, daß der Uebergang selbst zu bewerkstelligen sey. Ein heftiges Kanonenfeuer bearbeitete den Feind, während die Zimmerleute schnell die Brücke wiederherstellten, und die Infanterie hinüberdrang. Kaum war man nur erst auf dem linken Ufer der Aube, als die Verfolgung des fliehenden Feindes begann. Die Kosaken des General Seslavin waren hier gerade zur rechten Stelle. Sie jagten mit verhängtem Bügel dem Feinde nach, und ehe die Nacht einbrach, waren schon mehrere Hundert Gefangene gemacht. Der Kronprinz war indessen auch bei Clairvaur übergegangen, aber dies Mal die Sache auch schon ohne seine Mithilfe entschieden worden.

Nach dem glorreichen Treffen bei Barfür Aube, hätte man glauben sollen, wür-

de der Fürst von Schwarzenberg den Feind mit allem Nachdrucke verfolgen. Aber bei dieser Gelegenheit zeigte es sich aufs neue, daß der Fürst nur der vorsichtigsten, wir möchten sagen, ängstlichsten Behutsamkeit mehr folgte, als dem kühnen Muth. Die Corps von Wittgenstein und Brede blieben mehrere Tage bei Bar für Aube ruhig stehen; nur Graf Pahlen rückte mit dem Vortrabe des Wittgensteinschen Corps und mit den russischen Cuirassieren von Kretsch bis Dienville vor, und sandte Posten nach Piney und Vendoeuvres aus, wohin sich Dudinot zurückgezogen hatte. Dieser mochte sich selbst über die Langsamkeit der Verbündeten wundern, besonders da er bei seiner Schwäche keineswegs die Absicht hatte, sich dem Vordringen der Verbündeten ernsthaft zu widersehen, was er auch zeigte, als er sich am 1. März, wo die gesammte Reiterei von Brede und Wittgenstein unter General Frimonts Oberbefehl eine große Recognoscirung vornahm, alsobald hinter das Flüsschen Barse zurückzog, und Vendoeuvres den Verbündeten überließ. Schneller gingen der Kronprinz v. Württemberg und Feldmarschall-Lieutenant Graf Giulay vor; sie rückten schon den 2. März in Bar für Seine ein, von wo Marschall Macdonald sich so schnell

zurückzog, daß die am folgenden Tage vorgeschickte Reiterei ihn auf 3 Stunden weit nicht zu Gesichte bekommen konnte.

Am 3. März beorderte Fürst Schwarzenberg die Gener. Wittgenstein und Brede, den Feind aus seiner Stellung hinter der Barse zu vertreiben, und ihn bis über die Seine zu jagen. Gen. Brede sollte von vorn bei la Rivour und Courteranges, Wittgenstein weiter rechts von der Seite über Doche und Tenneliere vordringen, General Pahlen und General Rhüdiger aber suchten auf einem Umwege noch weiter rechts dem Feinde in den Rücken zu fallen. Als General Brede Nachmittags nach 3 Uhr angriff, brüllten ihm die feindlichen Kanonen fürchterlich entgegen, und machten es ihm unmöglich, die Brücken über die Barse zu passiren; er mußte sich begnügen, den Feind mit dem Geschütze zu beschießen. Dessen wirksamer war der Angriff der Corps von Wittgenstein, welches dem Feinde bei Tenneliere und Laubressel in die linke Flanke fiel, und augenblicklich den Rückzug aus Laubressel bewirkte. Jetzt brach die russische Reiterei vor, und durchbrach mit geschwungenem Säbel die Bataillonsmassen des Feindes, der sich nun in großer Verwirrung zurückzog.

(Die Fortsetzung künft.)

Fortlaufendes Tagebuch der neuesten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

Sept. 15. Die Preußen unter General Haake nehmen die unter der besetzten Stadt Montmedy gelegene Festung Medyhas mit Sturm ein. (Siehe den 20.)

Longwy geht durch Capitulation an die Preußen über. (Seit dem 10. und 11. August eingeschlossen, seit dem 9. Sept. bombardirt.)

Das Fort Salins capitulirt an die Oesterreicher.

Die preussischen Abtheilungen werden an die Stadthore von Merseburg besetzt.

— 17. Die Einwohner von Nantes erregen Unruhen gegen die preussischen Truppen.

Murat (siehe den 25. August) verläßt seinen Aufenthalt in Pesovato in Corsica, und begiebt sich nach Ajaccio.

— 19. Die Festung Thorn wird von den russischen Truppen den Preussischen übergeben.

— 20. Die Festung Montmedy (siehe den 15ten) ergiebt sich den Preußen. Sie war seit dem 3. September eingeschlossen.

Sept. 20. Die russische Armee fängt an bei Mannheim aufs rechte Rheinufer zurückzukehren.

— 21. Krönung des Königs der Niederlande in Brüssel.

— 23. Der Erminister Fouché geht von Paris ab, um sich als französischer Gesandter nach Dresden zu verfügen.

— 24. Die Preußen verlassen Nantes (siehe den 9.)

— 25. Krönung der preussischen Provinzen zwischen der Elbe und Weser in Magdeburg an den königlichen Commissarius den Minister Baron von der Neck.

Ministerial-Veränderung in Paris: Richelieu, Starke, Dubouché, Baublan, De Gages.

— 28. Abreise des Kaisers Alexander und des Großfürsten Constantin von Paris.

— 29. Kaiser Alexander kommt von Paris in Brüssel an. Die österreichischen Truppen verlassen Paris.

Murat schiffet sich in Ajaccio nach dem Königreich Neapel ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹³ u.

106tes Stück. — Breslau den 13. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Uebermaliges Vorrücken der verbündeten Hauptarmee von Bar für Nube bis in die Gegend von Nogent, vom 27. Februar bis 9. März.

(B e s c h l u ß .)

General Rhüdiger hatte einen Artilleriezug bei Tonnelliere überfallen, der ihm aber wieder abgenommen wurde; doch flüchte er 45 Pferde und 100 Gefangene, nebst den sämtlichen Wagen des Generals Gerard mit fort, und dieser General verankerte es nur seinem schnellen Pferde, daß er selbst der Gefangenschaft entging. Nun erst, nachdem das Wittgensteinsche Corps bereits den linken feindlichen Flügel zurückgeworfen hatte, ließ auch Wrede die Brücke bei la Guillotiere mit Sturm nehmen, und trieb auch hier den Feind bis Troyes vor sich her. Während hier also die Verbündeten siegreich wieder vorrückten, schwärmte der Hettmann Platonow, der seit dem Rückzuge (vom 17. bis 26. Februar) von der linken Flanke nach der rechten beordert war, um die Verbindung mit der Blücherschen Armee zu unterhalten, unaufhörlich umher. Er war am 3. in Arcis, und nahm hier 100 Feinde gefangen; am 4. aber überfiel er eine Abtheilung französischer Garden in Sezanne, und setzte die ganze Gegend in Schrecken.

Am 4. März brachen jene beiden Corps, das Wredesche und Wittgensteinsche, gegen

Troyes auf. General Gerard, der sich davor aufgestellt hatte, wurde um 10 Uhr Vormittags zurückgeworfen, und zog sich, beständig von der Artillerie beschossen, über die Seinebrücke in die Stadt zurück. Vier österreichische und russische Bataillons drangen nach, und eroberten die Vorstädte. Nun ließ Gerard anbieten, er wolle binnen 5 Stunden die Stadt räumen. Eine halbe Stunde wurde ihm dazu vom General Wrede bewilligt, nach deren Verlauf auch wirklich die Stadt besetzt, und der Feind sogleich rastlos auf der Straße nach Nogent verfolgt wurde. Gleichzeitig hatte sich der Kronprinz von Württemberg und Graf Giulay mit ihren Corps von Bar für Seine auch auf Troyes zu bewegt; sie gingen aber schon eine Meile oberhalb dieser Stadt bei Maisons blanches über, und da sie keinen Feind mehr vorfanden, schlugen sie wieder die Straße nach Sens ein. So waren demnach die 4 Corps der Hauptarmee wieder mit einander bei Troyes beisammen, dessen Einnahme den Franzosen 10 Kanonen und über 3000 Gefangene gekostet hatte; 900 Schwerverwundete mußten sie außerdem zurücklassen.

Die 3 folgenden Tage, den 5., 6. und 7. März, schien es, als wollte F. Schwarzenberg von seinem bisher befolgten Plane, dem Feinde nur mit äußerster Langsamkeit zu folgen, und mit größter Behutsamkeit zu beobachten, abgehen. Alle 4 Corps brachen zur Verfolgung des Feindes, der sich ohne Widerstand bis über die Seine zurückzog, auf, so daß am Abend des 7. März Wittgenstein vor Nogent, Brede vor Bray, der Kronprinz von Württemberg und Giulay in Sens und Pont sur Yonne standen. So war man also wieder so weit, als man vor einem Monate gewesen war; die dazwischen liegende Zeit war also so gut als verloren. Der Umstand, daß der Fürst v. Schwarzenberg die Corps der Hauptarmee zerstreut und

vereinzelt aufgestellt hatte, war die Ursache des Rückzuges bis hinter die Aube gewesen, und das schnelle Nachdringen des Feindes hatte den Fürsten in solche Verlegenheit gesetzt, daß er um einen Waffenstillstand, der in Laßigny verhandelt werden sollte, aber nicht zu Stande kam, angehalten hatte. Durch die Abwesenheit Napoleons von der Armee war es ihm nun wieder gelungen, bis Nogent und Bray vorzudringen, und die früher gehabte Stellung einzunehmen.

Auch vom 9. bis zum 20. März wurde bei der Hauptarmee nicht viel gethan; sie unternahm keine entscheidenden Bewegungen. Wir werden später davon sprechen, wenn wir erst erzählt haben werden, was indessen Feldmarschall Blücher gethan hatte.

Vorfälle bei der schlesischen Armee seit dem 24. Februar 1815.

Am 24. Februar hatte sich, wie oben erzählt ist, der unermüdlche Feldmarschall von Blücher wieder von der Schwarzenberg'schen Armee getrennt, um ferner wiederum nach eigenem Plane zu handeln. Wir sahen ihn an diesem Tage bei Baudemont über die Aube gehen, von da er rasch auf Sezanne rückte. Hier war Marmont, den Napoleon zur Beobachtung Blüchers zurückgelassen hatte. Er zog sich sogleich am 25. vor dem herannahenden Blücher nach La Ferté Gaucher zurück, und da der Feldmarschall ihm unaufhaltsam auch dahin folgte, nach Rebaix, endlich aber am 26., immer von der schlesischen Armee verfolgt, nach La Ferté sous Jouarre hin. Hier vereinigte er sich mit dem Marschall Mortier, der daselbst mit einer Abtheilung Gardes zur Beob-

achtung zurückgelassen war. Beide mochten an 20,000 Mann betragen; im Angesichte ihrer mochte Blücher nicht — denn er fürchtete, daß Napoleon schon zu seiner Verfolgung aufgebrochen sey — über die Marne setzen. Er suchte sie daher von Chateau Thierry, wo er übergehen wollte, zu entfernen. In dieser Absicht ließ er die Corps von Sacken und Langeron, die noch bei la Ferté Gaucher standen, am 27. über Coulommiers gegen Meaux, also gegen den Rücken Marmonts und Mortiers, ausbrechen. Diese gewahrten kaum diese Bewegung, als sie, für ihre Verbindung mit Paris besorgt, sich eiligst gegen Meaux zurückzogen. Die Corps von York und Kleist waren indessen schon auf Chateau Thierry zu marschirt, und so ging am 28. Februar die schlesische Armee ohne

weitere Schwierigkeit bei dieser Stadt über die Marne.

Indessen ging die Nachricht ein, daß Napoleon Tags vorher bei Arcis über die Aube gegangen, und in Eilmärschen den Fußtapfen Blüchers folge. Wollte nun Blücher nicht wieder, wie 2 Wochen vorher, sich von ihm hart bedrängen lassen, so war es nöthig, daß er seine Kräfte vereinigte und verstärkte. Die damals erlittene Niederlage hatte ihn seinen Fehler erkennen lassen, und als ein wahrhaft großer Feldherr wollte er ihn jetzt wieder gut machen. Er beschloß daher, sich mit dem Winzingerodeschen Corps, welches in Rheims stand, und mit dem Bülow'schen (nur eine Brigade dieses Corps, unter General Borstell, war vor der Festung Maubeuge zurückgeblieben,) zu vereinigen, und lieber zur Erreichung dieses Zwecks einen Theil des schon besetzten Landes aufzugeben. Coissons wurde zum Vereinigungspunkte bestimmt, und damit die Bewegung Blüchers dahin von Mortier und Marmont nicht gestört würde, ließ er das Corps des Generals Kleist eine Bewegung links machen, und über die Durcq sehen, als wollte er gegen Meaux etwas unternehmen, nach einigen Gefechten mit Mortier aber sich wieder zurückziehen, und der übrigen Armee nach Coissons folgen.

General von Bülow traf am 1. März in Laon ein, und die Brigade v. Thümen wandte sich sogleich gegen die kleine, aber wegen ihrer ungeheuren Kriegsvorräthe (sie ist ein Hauptwaffenplatz für die französische Artillerie) äußerst wichtige Festung La Fere. Nach einer kurzen Beschießung wurde sie durch Ueberredung eingenommen, und alle

die vielen Kanonen und großen Munitionsvorräthe fielen in die Hände der Preußen.

Am 2. März traf Bülow von Laon, und Winzingerode von Rheims aus vor Coissons ein, welches noch in Feindes Händen, aber wegen der hier beabsichtigten Vereinigung so äußerst wichtig war. Coissons ist mit einer hohen Mauer und einem nassen Graben umgeben, und hatte 1400 Polen mit hinreichendem Geschütze zur Besatzung. Alle Artillerie des Bülow'schen und Winzingerodeschen Corps eröffnete ein so fürchterliches Feuer gegen die Festung, daß der besetzte Commandant capitulirte. Der Vereinigung aller 6 Corps der schlesischen Armee (der Corps von York, Kleist, Bülow, Sacken, Zangeron und Winzingerode) stand nun nichts mehr im Wege, und sie ging am 3. März bei Coissons vor sich.

Napoleon war indessen mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit dem Feldmarschall v. Blücher gefolgt, bei la Ferté sous Jouarre über die Marne gegangen, und hatte sich nach Fismes (zwischen Rheims und Coissons) gewendet. Die Wegnahme von Coissons zerstörte seinen Plan, daselbst über die Vesle zu gehen; er richtete nun sein ganzes Augenmerk auf Laon. Diese Stadt liegt auf einer Höhe, welche die ganze umliegende Gegend beherrscht. Ihre Besetzung war äußerst wichtig, und daher wollte Napoleon die schlesische Armee von Laon abschneiden, indem er sich rechts zog, und dadurch den linken Flügel der schlesischen Armee zu umgeben versuchte. Rheims, welches auf seiner Rechten lag, blieb, war noch in den Händen einer russischen Besatzung. General Corbinea wurde beordert, es zu nehmen. Am Mor-

gen des 5. März drangen die Franzosen stürmend ein, und machten die 4 russischen Bataillone zu Gefangenen.

Napoleon marschirte am 5. März von Fismes über Vervins zu Bac, um sich in einem Bogen der Stadt Laon zu nähern. Eine russ. Reiter-Brigade suchte bei Vervins seinen Marsch aufzuhalten, wurde aber von der französischen Reiterei des Generals Mansouty geworfen, und der Fürst Sagarin gefangen genommen. Da Napoleon am folgenden Tage über die Aisne ging, und seinen Marsch nach Corbeny fortsetzte, so sah Feldmarschall Blücher dadurch seinen linken Flügel umgangen; er erkannte des französischen Kaisers Absicht, ihn von Laon abzuschneiden, und es kam nun alles darauf an, früher als Napoleon sich Laons zu bemächtigen. Er brach daher sogleich aus seiner vortheilhaften Stellung bei Soissons auf, und eilte in forcirtem Marsche auf Laon zu. Um aber Napoleons eilenden Lauf aufzuhalten, sandte er am 6. März Abends den General Winzingerode mit 10,000 Reitern und vieler reitenden Artillerie links ab, um bei Chevreigny über die Pette zu setzen, und sich dem Marsche Napoleons entgegenzuwerfen. In eben der Richtung sollten Kleist, York und Langeron marschiren, um nöthigenfalls Winzingerode's Angriff zu unterstützen, während Bülow auf dem nächsten Wege Laon zu erreichen suchte.

Nach diesem Plane sollte General Winzingerode den Marsch von Chevreigny bis Fétieux in der Nacht vom 6. zum 7. März zurücklegen; allein dies scheiterte gänzlich. Er fand beim Uebergange über die Pette zur

Nachtzeit so viel Schwierigkeiten, daß nicht nur seine Reiter, sondern auch die nachfolgenden Corps aufgehalten wurden. Nur General Kleist wußte alle Schwierigkeiten so glücklich zu überwinden, daß er am 7. März Nachmittags noch vor dem General Winzingerode, ob er gleich 10 Stunden später abmarschirt war, in Fétieux (ein auf der Straße, auf welcher Napoleon nach Laon zu marschirte, liegendes Dorf) eintraf, und zwar noch vor der französischen Armee. Diese war durch den Flankenmarsch des Sacken'schen Corps, bei dem sich auch die Infanterie des Winzingerodeschen Corps unter General Woronzow befand, bei Craonne aufgehalten worden. Napoleon wollte diesen Feind nicht auf seiner linken Flanke zurücklassen, und wandte sich mit den Garden unter Victor und Ney, und Mansouty's und Grouchy's Reitern gegen die Russen. Diese hatten beim Dorfe St. Martin eine Brücke besetzt, und vertheidigten sie mit 60 Kanonen. Doch mußten sie dieselbe, als Victor sie angriff, verlassen, weil Mansouty ihnen in die rechte Flanke zu fallen drohte, und sich gegen Laon zurückziehen. Der beiderseitige Verlust war bedeutend. Victor, Grouchy und General Leserrière waren verwundet. Doch war durch dieses hitzige Gefecht bei Craonne die Absicht Blücher's, die Franzosen aufzuhalten, obgleich auf eine andere Art, als es sein Plan gewesen war, erreicht. Denn am folgenden Tage, den 8. März, hatte die ganze schlesische Armee Laon erreicht, und stellte sich in Schlachordnung auf, um den folgenden Tag sich in offener Feldschlacht mit dem gehästen Feinde zu messen.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, während des Waffenstillstandes 1813.

Beschluß.

Das Dorf Ottendorf bei Bunzlau hatte schon bisher fast 500 Mann täglich zu unterhalten gehabt. Am 24. Jul. kamen noch 100 Mann Garde-Chasseurs dazu, und verzehrten der Herrschaft und der Gemeinde volllends, was etwa noch von den Feldern hätte geerntet werden können. Sie verlangten täglich 60 Schfl. Körner für ihre Pferde, und obgleich es an Menschen fehlte, die Saat zu mähen und zu dreschen, und an Zugvieh, sie einzufahren, so bestanden sie doch darauf, und drohten zu sengen und zu brennen, und Geißeln fortzuführen. Eben so forderten sie 400 Stück Bretter und 400 Stück Latten, die binnen 2 Tagen geliefert werden mußten. Da nun nichts davon vorrätig war, so mußten in aller Geschwindigkeit Bäume gefällt und geschnitten werden.

Am 28. Jul. hatte die Stadt Löwenberg das Glück, an dem neuen Commandanten, dem Oberst-Lieutenant Girard, einen für das Wohl derselben besorgten Mann zu erhalten. Er nahm mit einem einfachen Quartier vorlieb, verlangte keine Tafelgelder, und widersezte sich besonders den übertriebenen Forderungen der Commissaire. Eine genaue Vergleichung dessen, was geliefert werden sollte, mit dem, was durch seine Mitwirkung nur geliefert worden ist, (die uns aber der Mangel an Platz mitzutheilen verbiethet), zeigt, daß dieser edle Mann der Stadt, die ihm dafür ewig dankbar seyn wird, 27,304 Rthlr. 4 ggl. 6 Pf. Courant erspart hat.

In grellem Contraste mit dem ehlen Betragen des Oberst-Lieutenants Girard steht das Verfahren eines andern französischen Officiers, der sich mit 100 Mann nach Lichtenwaldau legte, und von hier aus seine Soldaten in der Gegend umher sandte, mit dem Befehle, zu stehlen, wo es etwas zu stehlen gäbe. kamen sie ohne Beute nach Hause, so wurden sie zur Strafe eingestekt.

Das Lazareth in Löwenberg wurde indessen immer mehr und mehr angefüllt, so daß während der Monate Jun., Jul. und August in dem Schießhause und dem ehemaligen Minoritenkloster 4872 Kranke verpflegt und beköstigt wurden. Erst im August brachte es die städtische Verwaltung bei dem Commandanten dahin, daß die Beköstigung aus den Magazinen bestritten wurde.

Noch eine neue Last fiel auf Löwenberg. Von der Contribution waren noch 10,000 Rthlr. nicht bezahlt, und der Intendant bestimmte, daß diese von den 4 größten Städten des Kreises vorgeschossen werden sollten; sie könnten sich dann wegen der Wiederbezahlung an die noch residirenden Domina halten. Demnach fielen auf Bunzlau 3500 Rthlr., auf Löwenberg 3000, auf Greiffenberg 2500 und auf Friedeberg 1000.

Die Leiden der unglücklichen von den französischen Truppen besetzten Gemeinden dauerten nun so fort bis zum Ende des Waffenstillstandes. Wenig erfreulich konnte die

Feier des Geburtstages Napoleons, die dies Mal bekanntlich auf den 10. August festgesetzt war, seyn. Hier siehe eine kurze Beschreibung dieses Festes, wie es in Löwenberg gefeiert wurde:

Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr wurde zur religiösen Feier drei Mal geläutet. Während dessen sammelten sich die Officiere, die französischen Commissaire, einige Mitglieder der städtischen Administration und der Stadtverordneten in den Zimmern des Dr. denmateurs Barader. Von hier aus begab man sich in die Kirche, wo das Te Deum gesungen wurde. Der Donner einiger abgebrannten Kanonen beschloß diese religiöse Feierlichkeit, worauf die Officiere im Schmottseiffner Lager, die Artilleristen in der Nähe der Stadt, bei den von ihnen aufgeworfenen Schanzen am Bober, die Gensd'armen aber auf dem Rathskeller speisten, und theils auf ihre eigenen, theils auf der Stadt Unkosten, köstlich aßen und tranken. Es schien eine böse Vorbedeutung, daß der im Lager gefüllte Puffball nicht zum Steigen zu bringen war. Ebenso, als der Artillerie-Oberst Sautheureau die Gesundheit: „der großmächtige Kaiser Napoleon!“ ausbrachte, und die dazu bestimmte Kanone gelöst werden sollte, so brannte das Pulver vom Zündloche, und sie ging nicht los. Der zweite Toast: „der allergnädigste König von Italien!“ wurde nicht so still ausgebracht; die Kanone brannte los, aber das Unglück wollte, daß die Funken in einen nahe dabei stehenden Korb, der mit allerlei zu dem für den Abend bestimmten Feuerwerk gehörigen Dingen gefüllt war, fielen und zündeten. Ein Hauptmann sprang hinzu, um noch zu retten was möglich war, und verbrannte sich Arm und Gesicht verge-

stalt, daß er nach Dresden ins Lazareth abgeführt werden mußte. Die schöne, aus Brillantfeuer zusammengesetzte, italienische eiserne Krone, die am Abend hatte leuchten sollen, entzündete sich zum großen Leidwesen der Italiener, und brannte nun bei hellem Sonnenscheine ab. Dann brachten die Gensd'armen höhnisch den Toast aus: „Auf das Wohl der Feinde Napoleons!“ — Dieser Wunsch ging, wider die Meinung derer, die ihn hier spöttisch ausbrachten, buchstäblich in Erfüllung: das Glück der Feinde Napoleons glänzte im Verlaufe des Krieges hoch, dagegen dieselben Gensd'armen nach der Uebergabe Torgau's wieder durch Löwenberg hindurchmarschirten, zwar in Stiefeln und Sporen, aber zu Fuß, und den Mantelsack unter dem Arme, um nach Oberschlesien als Gefangene zu wandern. Dann wurden auch, wie an andern Orten, Kletterbäume für die gemeinen Soldaten errichtet, Gänse geschlagen angestellt u. s. w.

Nach 8 Uhr Abends versammelten sich die französischen Officiere und Employe's zu einem Balle, wozu auch die vornehmsten Einwohner geladen waren. Mehrere Gebäude waren den Abend über erleuchtet, und des Schießens bis Morgens um 4 Uhr kein Ende.

In Magwitz wurden von den einguartierten Soldaten unverschämte Forderungen zur Feier des Festes gemacht. Außer dem nöthigen Tischgeräthe verlangten sie 8 Schaafe, 8 Gänse, 12 Hühner, eine Menge Gemüse, Reis, Zucker, Gurken, Sallat, Zwiebeln, Semmeln, Del u. s. w., 180 Quart Brantwein und 480 Quart Bier, und alles dies mußte ihnen nach der am Bober liegenden heiligen Geist-Wiese gebracht werden.

In Greiffenberg waren die Requisitionen zu diesem Feste nicht weniger unver- schämt. Der General Montbrün quälte seinen Wirth bis aufs Aeußerste, daß er alle Feckereien, die in der Gegend nur aufzutreiben wären, herbeischaffen sollte, um seinen Officieren eine wohlbesetzte Tafel vorsezen zu können, mit der Versicherung, daß er alles bezahlen würde. Die Rechnung betrug 250 Rthlr. Cour., wurde aber — nicht bezahlt.

In allen Dägern der Gegend wurde das Fest ungefähr auf gleiche Weise begangen. Der französische Muthwille äußerte sich hier auf die eine, dort auf eine andere Art. Auf dem Gröbdtzberge machten sich die Soldaten dadurch eine Lust, daß sie ein Sommerhaus mit Brennholz, Stühlen und Tischen anfüllten, und dann unter großem Jubelgeschrei abbrannten — zur Ehre des großen Kaisers!

Während diesen Festlichkeiten erging von Seiten des Intendanten eine neue große Ausschreibung von Weizen, Roggen, Hafer, Heu, Stroh, Gemüse, Salz und Fleisch für das große Magazin in Löwenberg.

Vom 11. August an bemerkte man bedeutende Bewegungen unter der französischen Armee. Die Armeewagen wurden gerüstet, die Tornister gepackt, die Karten von den Generalen studirt. Zugleich wurden die Arbeiten zur Befestigung Bunzlau's ganz eingestellt.

In Borgsdorf und Kosel wurde erst an diesem Tage das Geburtsfest Napoleons gefeiert. Der Commandant von Kosel bewirthete seine Officiere auf Kosten der Ge-

meinden, und obgleich die Franzosen recht wohl den hülflosen Zustand derselben kannten, so bestanden sie doch darauf, daß ihnen von Kosel, Buchwald, Stranz, Baudendorf, Alt- und Neu-Dels die zur Feier geforderten Eier, Butter, Hasen, Rebhühner, zahme Hühner, Blumenkohl, Kirschen, Zucker, Kaffee, und 16 Flaschen Wein herbeigeschafft werden mußten. Dasselbe mußte die Borgsdorfer Gemeinde herbeischaffen.

Am 12. August schrieb der Kriegskommissair in Löwenberg eine neue Lieferung von Roggen, Stroh und Heu für den Kreis aus, als wenn man, ehe man wegginge, das Land völlig auspressen wollte. Allein es war schon zu viel gegeben; daher wurde nichts geliefert, besonders da man jeden Tag den Abmarsch der Quälgeister erwartete.

Am 13. August ging mit dem frühesten Morgen eine Menge Packwagen mit Brotkisten, und ein langer Zug anderer Wagen mit allen Kranken aus dem Schießhause und aus dem Kloster von Löwenberg nach Lauban. Alles Lazarethgeräte, Strohsäcke, Betttücher, Decken, Kessel u. s. w., die die Stadt erst mit großen Unkosten hatte anschaffen müssen, wurden mit fortgeführt, indem man vorgab: die Kosaden hätten ein fliegendes Lazareth genommen, und das Fehlende mußte durch das Löwenberger Lazareth ersetzt werden.

Am 14. August früh um 1 Uhr ging bei dem Marschall Macdonald der Befehl von Napoleon ein, daß das 11te Corps sich marschfertig halten sollte, um jeden Augenblick, wenn der Befehl zum Marsch einträte, ausbrechen zu können.

In Löwenberg bot der Commissair-Dr. Donnatour der städtischen Administration Salz, Erbsen und Reis zum Verkauf an, fügte aber auch gleich die Erklärung hinzu, daß er, wenn man zum Ankauf nicht geneigt seyn sollte, alle Vorräthe würde ins Wasser werfen lassen. Brauchte man auch nicht zu fürchten, daß diese Drohung wahr gemacht würde, so ging man doch in den Handel ein, weil der Preis nicht hoch war, und die Bürgerschaft besonders Mangel an Salz hatte.

Da nun der Abmarsch nahe bevorstand, so wurden nicht nur die Erpressungen, sondern die eigentlichen Räubereien, erneuert. Alles Vieh, dessen die Franzosen in den Dörfern nur habhaft werden konnten, wurde zusammengetrieben und fortgenommen. Dies geschah fast in allen Dörfern, namentlich in Liebichau, Mittelau, in Barthau (durch den württembergischen General von Normann), Lichtenwalddau, Wiesau u. a. m. Eine Ausnahme davon machte der Oberst Picard in Kittlitzleben, der bei seinem Abschiede nichts mitnahm; ein Beweis von der Berruchtheit der französischen Armee, wenn man schon das bloße Unterlassen des Raubens als eine Ausnahme von der Regel anführen, und als einen Edelmutb betrachten muß.

Am 15. August um Mittag brach die Division Püthod (vom Lauristonschen Corps) aus der Gegend von Klein-Neundorf nach Goldberg auf. Zugleich setzten sich auch die Truppen aus den Gegenden von Hohn-

dorf, Hupsdorf, Waltersdorf u. a. m. in Bewegung. Dabei wurden Pferde, Vieh, auch Geräthschaften mitgenommen. In Schlosse zu Liebichau erbrachen Reiter ein Kellergewölbe, worin die mutterlosen Kinder des Gutsbesizers ihre Betten, Tischgeräth, Silberzeug u. s. w. verborgen, und bis dahin glücklich erhalten hatten. Die rührendsten Bitten und Thränen waren nicht im Stande, einen hohen Officier, der dabei war, zu rühren. Er und noch ein anderer, niederen Ranges, sahen und ließen zu, daß alles aufgepackt, das Silbergeräth in Mäntel und andere Kleidungsstücke genäht, und auf mehreren mit dem Raube beladenen Wagen fortgeführt wurde.

In Rosenthal wurden vor dem Abzuge auf Befehl des dort liegenden Artillerie-Hauptmanns noch alle Vorräthe geraubt, und das Dorf ganz ausgeplündert. Außer anderen Dingen verlor hierbei die unglückliche Gemeinde 37 Wagen, 15 Pferde, 50 Zugochsen und 60 Stück Rinde und Jungvieh. Diese Plünderungen fielen an mehreren Orten vor, namentlich in Straß, wo der Bleicher Knebel, der schon im Jun. ausgeplündert worden war, all sein Eigenthum verlor. Eben so wurde das Dorf Buchwald, aus welchem die Einwohner, bis auf 8 Personen, in die Wälder sich geflüchtet hatten, ausgeplündert. Alles was gefunden wurde ward fortgeführt, so daß die Gemeinde ihren Schaden auf 1959 Rthlr. Cour. berechnete.

Kriegs - Geschichten aus den Jahren 18¹²/₁₁ 2c.

107tes Stück. — Breslau den 20. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht bei Laon.

Die Ordnung, in welcher Feldmarschall von Blücher seine Armee aufstellte, war folgende: General Bülow hielt die hochliegende Stadt besetzt; ihm zur Rechten standen die Generale Winzingerode, Sacken und Pangeron; links aber zuerst General Kleist, dann endlich General York. Vor dieser Stellung stand General Woronzoff mit 6000 Russen, als Vortrab, auf der Straße nach Soissons, bei Etouville und Chévi, weiter links, auf der Straße von Corbeny, General Kahler mit preussischer Reiterei. Am 8. Abends geschah noch kein Angriff; langsamer als gewöhnlich rückten die Franzosen auf beiden Straßen an, Marschall Marmont bis Corbeny, Marschall Ney über Chavignon, von wo er, weil er den General Woronzoff von vorn nicht anzugreifen wagte, ihn zu umgehen suchte, worauf dieser nach Laon seinen Rückzug nahm.

Flügel der verbündeten Armee gerichtet, beschloß er den rechten zuerst an, um seinen Plan zu verdecken. Um 11 Uhr endlich verzog sich der Nebel, und beide Armeen sahen sich in mehr als meilenlanger Linie einander gegenüber. Sogleich befahl Feldmarschall Blücher, Winzingerode solle vorrücken; die Dörfer Ardon und Semilly wurden dem Feinde wieder abgenommen, und er bis Pansicourt zurückgeworfen. Während dieses Gefechtes auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee entschleierte Napoleon seine wahre Absicht, den linken Flügel zurückzudrängen und zu umgehen. Um 2 Uhr sah man auf der Straße von Fétieux über Veslud gegen das Dorf Athies zu, wo General York stand, langezüge von Infanterie und Reiterei heranrücken. Es war das Corps von Marmont, und die Reiterei des Generals Arrighi. Feldmarschall Blücher sah nun ein, was die eigentliche Absicht des Feindes sey; er befahl den Generalen Sacken und Pangeron, unverzüglich vom rechten Flügel nach dem linken aufzubrechen, und sich hinter den Generalen York und Kleist als Reserve aufzustellen: dem General York aber, sogleich den Feind anzugreifen, wenn jene Corps hinter ihm eingetroffen seyn würden. Das Corps

Als der 9. März anbrach, lag ein dichter Nebel über dem Lande; keine Armee konnte die andere sehen. Napoleon eröffnete den Angriff; er ließ, vom Nebel begünstigt, seinen linken Flügel zuerst vorrücken, und sich der Dörfer Ardon und Semilly bemächtigen; denn seine Absicht war gegen den linken

von York, welches den äußersten linken Flügel bildete, stand in 2 Linien. Die 2 Brigaden, welche in erster Linie standen, wurden vom Prinzen Wilhelm von Preußen geführt, die 2 Brigaden der zweiten Linie vom General Horn. Das Dorf Athies, an welches sich dieses Corps lehnte, wurde mit 2 Füßli-Bataillons besetzt. Man hatte bemerkt, daß General Arrighi schon von Veslud sich rechts ab nach Kippes zu gezogen hatte, um dem Yorkschen Corps in die linke Flanke zu fallen; darum setzte sich General Ziethen an die Spitze der sämtlichen Reserve-Reiterei des Yorkschen und Kleistschen Corps, ging über den Bach bei Athies, und nahm eine Flankenstellung gegen die französische Reiterei, die auch schon um halb 3 Uhr anrückte, und die leichten preussischen Reiter, den Vortrab, zurückdrängte: zugleich näherte sich das Marmontsche Corps mit zahlreicher Artillerie dem Yorkschen, besetzte eine kleine waldbigte Anhöhe vor Athies, und fuhr seine Kanonen vor diesem Dorfe und auf der großen Straße (von Laon nach Rheims) auf. Athies wurde darauf heftig beschossen, und obgleich die Preußen lebhaft antworteten, so konnten sie doch nicht hindern, daß die Franzosen in das brennende Dorf eindringen, und sich darin festsetzen, während der andere Theil derselben in den Händen der Preußen blieb.

Indessen merkte General York aus den Bewegungen des Marschalls Marmont, daß dieser, ob er gleich der angreifende Theil war, doch nicht bedeutend stärker sey, als der linke Flügel der schlesischen Armee, und er beschloß daher nun nebst dem General von Kleist aus seiner vertheidigenden Stellung zum Angriffe überzugehen. Während er die Truppen dazu ordnete, traf auch der Befehl dazu vom Feld-

marschall ein. Während dieser Anordnungen hatte sich der Tag geneigt. Da die Franzosen die Preußen nicht aus dem Dorfe verdrängen konnten, so gaben sie für heute die Hoffnung dazu auf, vermuthlich, um am folgenden Tage den Angriff zu erneuern. Das Gefecht hörte bereits an mehreren Stellen auf, hier und da bezogen die Franzosen Wachelager, zündeten Feuer an, und fingen an zu kochen, — als mit einem Male die Preußen sich in Bewegung setzten. Der Prinz Wilhelm schwenkte sich mit der ersten Linie um Athies herum, indem er dieses Dorf rechts ließ; ihm folgte General von Horn. General von Kleist rückte zugleich vor, und zwar längs dem vor ihm liegenden Busche, so daß sein Corps mit dem Yorkschen auf der Chaussee zusammentreffen mußte. General von Ziethen aber umging mit der Reiterei die rechte feindliche Flanke, und suchte ihm in den Rücken zu fallen, um dadurch die Niederlage zu vollenden.

Wenige Entwürfe gelingen im Kriege so wie dieser. Eben sollte eine französische Infanterie-Colonne den letzten Versuch machen, die Preußen ganz aus Athies zu verdrängen, als sie den Colonnen des Prinzen Wilhelm begegnete. Da alles Schießen den Preußen untersagt war, so war die Erscheinung derselben desto unerwarteter. Zwar fuhren die Franzosen sogleich Kanonen auf, und machten ein fürchterliches Kartätschenfeuer; aber alles war vergeblich. Mit aufgepflanztem Bajonet griffen die Preußen an, und drangen ohne einen Schuß zu thun unaufhaltsam vor. So kamen sie bis an die waldbige vom Feinde besetzte Anhöhe. Prinz Wilhelm griff sie mit Sturm an, und eroberte sie trotz des heftigen Feuers der französischen Schützen. Zu-

gleich war auch General v. Kleist vorgerückt, und hatte den linken Flügel des Marmont'schen Corps zurückgeworfen. Alles floh schon in Unordnung und Bestürzung, als General von Bietzen in der rechten Flanke des Feindes ankam. Seines großen Ahnherrns würdig stürzt er mit lautem Hurrah aus dem Walde hervor auf die erschrockne feindliche Reiterei, die sogleich sich wendet, und in wilder Flucht davonstiebt. Bietzen stößt dabei auf einen großen französischen Reserve-Park, der schon aufgestellt war, und erobert ihn. Dann setzte er mit der sämmtlichen Reiterei und 4 Füsilier-Bataillonen dem fliehenden Feinde nach, besetzte Fretieux noch in der Nacht, und sandte die leichte Reiterei noch weiter vor, die auch noch Corbeny und Craonne nahm, und bis Berry au Bac vorging. Das Corps von Marmont und die Reiterei Arrighi's waren fast ganz zersprengt und aufgelöst; 46 Kanonen, über 50 Pulverwagen und mehrere 1000 Gefangene waren den wackern Preußen in die Hände gefallen.

Dieser Sieg bei Laon war von dem entscheidendsten Einflusse für den ganzen Feldzug. Wäre Blücher geschlagen, und dadurch genöthigt worden, sich noch weiter gegen die Niederlande vorzuziehen, so hätte auch der Fürst von Schwarzenberg, der nur auf den Ausgang dieser Schlacht wartete, auch seinen Rückzug gegen die Schweiz wieder angetreten. Die Verbindung zwischen Schwarzenberg und Blücher wäre dann völlig unterbrochen worden, und Napoleons Thätigkeit und der Aufstand in Masse hätte vielleicht jeden erneuerten Versuch, wieder vorzudringen, scheitern gemacht. Daher ist nicht zu vergessen, daß dem Feldmarschall Blücher und General von York ganz vorzüglich der glück-

liche Ausgang jenes Krieges beizumessen ist.

Napoleon schäumte vor Wuth über die Niederlage seines rechten Flügels. Auch mit dem linken hatte er nicht vordringen können; doch blieb er noch die Nacht und am 10. mit seinem Hauptquartiere in Chavignon, machte mit seinen Gardes, unter einem heftigen Kanonen- und Schützenfeuer, mehrere Angriffe auf Laon selbst, wo Bülow unerschüttert stand, und zog endlich am Abende des 10. wieder zurück. Er ging darauf am 11. über die Aisne, und verlegte sein Hauptquartier nach Soissons. Die Vortruppen der schlesischen Armee folgten ihm bis an die Aisne. Hier aber ließ der Feldmarschall Halt machen; die Truppen bedurften nach so vielen, langen und schweren Marschen einiger Tage Erholung.

Während dessen führte der General St. Priest (zum Langeronschen Corps gehörig), der mit 11,000 Mann in der Gegend von Rheims stand, eine Unternehmung gegen diese Stadt aus. Am 12. früh Morgens griff er sie an, und da sie ganz unbefestigt und nur schwach besetzt war, so wurde sie nach einem kurzen Widerstande von den Russen genommen. Dadurch stand dies Corps in Napoleons rechter Flanke. Das konnte dieser nicht dulden. Er befahl daher dem Marschall Marmont, mit den gesammelten Ueberresten seines Corps, am 13. März, Rheims wieder zu nehmen. Weil General St. Priest nicht darauf vorbereitet war, wurde es von den Franzosen stürmend erobert, 10 Kanonen und 2000 Gefangene fielen ihnen in die Hände, General St. Priest selbst wurde tödtlich verwundet, ein Theil der Truppen, vorzüg-

lich die Preußen unter General von Sadow, zogen sich in Ordnung gegen die Aisne zurück, ein anderer wurde gegen die Marne gesprengt.

Napoleon blieb mehrere Tage an der Aisne stehen, wie es schien, unentschlossen, wohin er sich nun wenden sollte. Er hatte vor der Schlacht bei Laon die Absicht gehabt, erst den Feldmarschall Blücher zu schlagen, und dann nach Arcis sür Aube zu marschiren, und die Verbündeten hier in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Das hatte man aus den Papieren eines vom General Kaiserow aufgefangenen französischen Couriers erfahren. Allein Blücher war nicht besiegt, sondern hatte vielmehr die Franzosen geschlagen, und es mochte

Napoleon daher mißlich scheinen, ihn unbesiegt zurückzulassen. Während dieser Waffsenruhe, die bis zum 16. März währte, streifte General Lettenborn unermüdet an der Marne im Rücken Napoleons umher, und sicherte, nebst dem General Kaiserow, der mit seinen Kosacken bei Sezanne und Fere Champenoise herumschwärmte, die Verbindung zwischen der schlesischen und der Hauptarmee, die um so schwieriger geworden war, da es Napoleon gelang, durch übertriebene Beschreibungen von den Ausschweifungen der verbündeten Truppen das Landvolk zu bewaffnen. Dies geschah nicht nur in Lothringen, sondern auch ganz vorzüglich zwischen der Marne und Aube. *) Dennoch durchstreif-

*) Ein Augenzeuge, der als Freiwilliger unter Lettenborn diente, erzählt davon folgende interessante Thatsachen:

„Kamen wir in ein Dorf oder in eine Stadt, so waren alle Thüren und Fensterladen dicht verschlossen, die Menschen von den Straßen verschwunden, die Behörden der Stadt verstreut. Hatte man den Maire endlich aufgefunden, so hieß es jedesmal, es sey nicht das geringste zur Verpflegung der Truppen vorhanden: vielsache Plünderungen hätten alles erschöpft, man bitte um gehörige Zeit, um zu versuchen, ob aus den umliegenden Gemeinden etwas herbeizuschaffen sey. So verging gewöhnlich eine geraume Zeit, während welcher nichts geschah, als Wortemachen, und nach langem Warten erschienen noch immer weder Lebensmittel noch Futter. Der Soldat, der selten eines Augenblicks versichert ist, und Ruhe und Erholung kaum verschieben darf, ohne Gefahr zu laufen, sie ganz zu verlieren, wurde ungeduldig, suchte nach, fand gewöhnlich alles im Ueberflusse, und nahm erbittert aus Küche und Keller das Beste den Leuten weg, die durch ein Brod ihn würden befriedigt haben. — Daß die Wegweiser an Stricken um den Hals mitgeführt wurden, war eine Folge ihres häufigen Entspringens, und diese Maßregel, die man im Moniteur als unerhörte Menschenherabwürdigung darstellte, hatten die Kosacken in Rußland von den Franzosen abgesehen. Bisweilen war die Art, wie sich die französischen Bauern anstellten, nur lächerlich: begegnete man z. B. unvermuthet auf der Landstraße einigen Bauern, so war in der ganzen Champagne keine Gegend, wo nicht alle sogleich anfangen zu hinken, um nicht als Wegweiser mitgehen zu müssen. Die Einwohner flüchteten sich häufig in die Wälder, wo Weiber und Kinder bei den besten Habseligkeiten im Busche versteckt lagen, (wer denkt dabei nicht an die Zeit, wo die Franzosen in Schlessen hausten?) die Männer aber, mit Flinten und Büchsen bewaffnet, am Rande des Waldes den vorbeiziehenden Partheien, Zufuhren und Courieren aufsaueeten. Entsprungene Kriegsgefangene, ausgeübte Soldaten, Förster, Gensd'armen und

ten die Kosacken, die hier ganz vorzüglich nützlich waren, mit beispielloser Verwegenheit diese Gegenden, und drangen bis in den innersten Bereich des französischen Heeres ein; Napoleon war von diesen so umlagert, daß keine seiner Bewegungen ihnen verborgen bleiben konnte. Um ihn noch näher zu beobachten, zog sich General Tettenborn von Chateau-Thierry und Dormans die Marne hinauf nach Epervanay, wo er auch bereits am 15. März von den Vortruppen Napoleons angegriffen, und am folgenden Tage zurückgebrängt wurde, worauf er sich nach dem Dorfe Cosle (links von Vitry) zurückzog, und sogleich sowohl den Feldmarschall Blücher als den Für-

sten von Schwarzenberg von dem Anrücken Napoleons gegen Arcis für Aube benachrichtigte.

Wirklich hatte sich Napoleon endlich dazu entschlossen, sich gegen die Hauptarmee, nach der Aube und Seine, wieder zu wenden. Er selbst brach am 16. März von Soissons auf, ließ zur Beobachtung der schlesischen Armee nur die Marschälle Marmont und Mortier zurück, und ging in der Richtung auf Arcis. Seine Armee, 30,000 Mann der besten Truppen, ließ er in 3 Colonnen über die Marne setzen, bei Chateau Thierry, Epervanay und Chalons.

selbst Officiere gesellten sich nach und nach zu ihnen, und brachten sie in mehr militärische Ordnung, für die der Franzose, bis zu einem gewissen Grade, leicht empfänglich ist. Aus den Festungen, die größtentheils nicht umstellt, ja sogar kaum beobachtet waren, erhielten diese Volksbewaffnungen immer mehr und mehr Unterstützung, Antrieb und Zusammenhang. Wirkliche Partheigänger mit alten Truppen streiften im Rücken unserer Heere, und waren an jedem Orte sogleich durch die bewaffneten Bauern verstärkt. Da die französischen Bauern fast ohne Ausnahme blaue Kittel trugen, so gaben sie oft den Anschein von wirklichen Truppen, nach deren Art sie Posten auf den Höhen ausstellten, Patrouillen machten, und in Masse rückten. Legten sie die Waffen bei Seite, so erschienen sie als ruhiges Landvolk, und Hunderte von französischen Soldaten konnten, in voller Uniform unter dem blauen Kittel, unentdeckt einhergehen. Dieser Aufstand erstreckte sich von Lyon bis in die Picardie vor unsern Heeren, auf ihren Seiten und vorzüglich in ihrem Rücken. Schon konnte kein Courier mehr ohne Begleitung von wenigstens 100 Pferden seinen Weg fortsetzen, jeder Befehl mußte durch eine Parthei überbracht werden, alle gewöhnlichen Verbindungen blieben unterbrochen, die Verwaltungskräfte des ganzen Landes gingen uns verloren, das Zusammenbringen der Lebensmittel und der Zufuhr wurde äußerst schwierig; in jedem Dorfe, in jedem Walde lag ein nicht zu berechnender Feind. Bei länger fortgesetztem Kriege, wenn unsere Lebensmittel sich erschöpft, der Aufstand im Innern sich befestigt, und Napoleon uns nur eiligermaßen noch die Spitze geboten hätte, so würden diese Blaukittel nicht der unwichtigste Bestimmungsgrund zu einem Rückzuge gewesen seyn, der uns vielleicht näher bevorstand, als manche glauben mögen. Der General Tettenborn hatte vorzüglich mit diesem Uebel zu kämpfen. Häufig wurden seine Partheien angegriffen, und durch Sturmgeleute auf ihren Entzügen begleitet; die Verbindung mit dem General Kaiserow kostete regelmäßig einiger Kosacken das Leben. In dem Walde zwischen Epervanay und Rheims, jenseits der Marne, und diesseits in den Gehäusen zwischen Epervanay und Monziraal, hielten sich Tausende von bewaffneten Bauern auf."

Ergebnisse bei der Hauptarmee seit dem 9. März.

Um diese Zeit stand die Hauptarmee in ihrer Stellung an der Seine unthätig da. Das Wittgenstein'sche Corps vor Nogent, Brede vor Bray, der Kronprinz von Württemberg in Sens, und das Hauptquartier war in Troyes. Auch die folgenden Tage verliefen ohne Unternehmungen; es schien, als wartete der Fürst erst die zwischen Napoleon und der schlesischen Armee vorzufallende Schlacht ab. Endlich erfuhr man am 13. März den Sieg bei Laon; nun erst wurde eine allgemeine Vorrückung anbefohlen, und die Reserven und Garden wurden von Langres und Chaumont, wo sie noch immer standen, nach Bar für Aube, und von da die Aube weiter hinab über Brienne zu rücken befehligt.

Am 14. März setzten sich daher alle Corps der Hauptarmee in einige Bewegung: Brede wurde in die Gegend von Arcis (also ganz auf den rechten Flügel) geschickt; das Wittgenstein'sche Corps, welches von diesem Tage an General Rajeſki befehligte, (Wittgenstein verließ Krankheits halber die Armee) ging bei Pont für Seine über diesen Fluß, und der Feind zog sich sogleich zurück, verlor aber 86 bis 100 Mann, die abgeschnitten und gefangen wurden. Auch Villeneuve wurde von den Russen besetzt, und General Mühlwitzer verfolgte den Feind bis gegen Provins und Rechemelle. Das Corps des Kronprinzen von Württemberg zog sich von der Gegend von Sens, wo das Corps von Giulay stehen blieb, nach Nogent, versuchte auch hier überzugehen, aber ohne Erfolg, da der Feind sich noch immer im Besitz des jen-

seitigen Ufers behauptete. Das Hauptquartier Schwarzenbergs rückte nach Pont für Seine, das der drei Monarchen nach Troyes vor.

Die Corps von Brede und Rajeſki, die einzigen, welche auf das rechte Seineufer übergegangen waren, hatten die folgenden Tage in der Gegend von Provins mehrere hartnäckige Gefechte mit dem Feinde, die aber zu keiner Entscheidung führten. Schon machte man sich bereit, am 17. März über Provins hinaus dem nun zurückweichenden Feinde zu folgen, — als die eingegangene Nachricht von der Annäherung Napoleons eine Veränderung der Bewegungen erheischte. Zwar glaubte der Fürst von Schwarzenberg keineswegs, daß Napoleon sich auf die Hauptarmee werfen würde, sondern meinte, Blücher würde ihm folgen, und ihn zu einer zweiten Schlacht, den 17. oder 18., nöthigen, obgleich aufgefangene Briefe das Gegentheil bewiesen. Indessen wollte er doch auf jeden Fall seine Corps zusammenziehen, und befahl daher, daß sie sich rechts gegen Mery und Arcis für Aube, wohin er auch schon am 17. März sein Hauptquartier verlegte, ziehen sollten, wodurch er sich mit den Reserven und Garden unter Barclay de Tolly zu vereinigen gedachte. Napoleon kam indessen immer näher, drängte die fliegenden Corps und die Vortruppen, welche sich auf dem rechten Aubeufer befanden, zurück, und nun erst, am 19., überzeugte sich der Fürst von Napoleons Absicht auf die Hauptarmee. Er beschloß daher, augenblicklich die ganze Armee in der Gegend von Bar für Aube zu

versammeln. Allein dazu blieb keine Zeit; denn Napoleon war schon ganz nahe. Der Fürst befahl also, daß Rajefski, Giulay und der Kronprinz von Württemberg sich bei Troyes versammeln, Brede sogleich (in der Nacht vom 18. zum 19.) über die Aube zurückgehen, und sich bei Arcis aufstellen, die Reserven aber hinter der Voire (bei Lesmont und Brienne) eine Stellung nehmen sollten.

Napoleon war indessen wie im Fluge von Soissons (in 4 Tagen 17 deutsche Meilen)

nach der Aube, über Chateau Thierry, Montmirail, Fere Champenoise gegen Arcis, marschirt. Er ließ seine Vortruppen am 19. eine Furth durch die Aube zum Uebergange bei Plancy benützen, und einige 1000 Mann seiner Reiterei warfen den General Kaisarow bis hinter Arcis zurück. Darauf ließ er eine Brücke über die Aube schlagen, auf welcher seine Armee übersehte, die sich zum Theil gegen Mery wandte, um diesen Uebergang über die Seine zu besetzen.

Schlacht bei Arcis für Aube am 20. und 21. März.

Am 20. März rückte Napoleon mit seinen Garden von Plancy gegen Arcis vor, verdrängte den österreichischen General Frimont aus dieser Stadt, und besetzte sie. Darauf stellte er seine Armee in einem halben Bogen auf den Höhen vor Arcis in Schlachtordnung auf. Hinter sich hatte er die Stadt und die Aube, der linke Flügel lehnte sich an das Dorf Grand-Torcy, der rechte an die Dörfer Pouan und Villette. Das Bredesche Corps zog sich zurück auf der Straße von Lesmont, Frontmachend gegen Arcis, und den rechten Flügel an die Aube gelehnt, während die 3 andern Corps, alle unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Württemberg gesetzt, von Troyes auf Arcis und Plancy im Eilschritt vorrückten.

Um 12 Uhr Mittags eröffnete General Kaisarow die Schlacht, indem er sich mit seiner Reiterei auf die feindliche warf, 5 Kanonen nahm, und eine große Anzahl Gefangene machte. Dann rückte der rechte Flügel

der Verblindeten, das 5te (Bredesche) Corps, vor. General Volkman griff das Dorf Grand-Torcy mit dem österreichischen Regimente Erzherzog Rudolph an. Ein Bataillon dieses Regiments drang durch das Dorf bis nach Arcis vor, wurde aber von 2 Bataillonen der französischen Garde wieder bis hinter Torcy zurückgedrängt, wo es sich wieder mit den beiden andern Bataillons vereinigte: und nun drangen alle drei aufs neue vor, warfen auch den Feind aus dem Dorfe, konnten aber wegen des heftigen feindlichen Feuers nicht bis zur Stadt gelangen. Frische Bataillone der französischen Garden rückten heran, und bemächtigten sich nach einem heftigen Gefechte, welches dem österreichischen Regimente viele Menschen kostete, wieder des Dorfes. Auf Brede's Befehl ging ein bayerisches Bataillon zur Unterstützung der Destreicher vor, stürmte das Dorf, und vertrieb den Feind; aber auch dieses konnte das Dorf nicht behaupten: es ging zum dritten Male verloren. Darauf wurde es von frischen hervorge-

gezogenen Regimentern noch 3 Mal bestürmt, konnte aber nicht behauptet werden, weil jedes Mal der Feind, dem am Besitze dieses Dorfes vorzüglich gelegen war, mit großer Uebermacht es wieder einnahm. Hier leitete Napoleon selbst den blutigen Kampf, und unterstützte die Anstrengungen seiner Garden durch eine zahlreiche Artillerie.

Auf diese Bestrebungen beider Partheien, sich des Dorfes Torcy zu bemächtigen, beschränkte sich hauptsächlich das Treffen bei Arcis an diesem Tage, da die übrigen Corps noch auf dem Marsche begriffen waren, und erst gegen Abend in die Linie rückten. Auf dem linken Flügel hatte nur ein heftiges Reitergefecht statt. Die Corps von Giulay und des Kronprinzen von Württemberg, welche für diese Tage unter dem Oberbefehl des Kronprinzen standen, marschirten, während jener Gefechte bei Torcy, auf der Straße von Troyes nach Plancy in 2 Colonnen, und das Corps v. Rajewski, welches auch dem Kronprinzen untergeben war, auf Arcis zu. An der Spitze jener beiden Corps zog einher die ganze Reiterei aller 3 Corps, die des 3ten und 4ten unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Rostk, die des 6ten Corps unter dem General Grafen v. Pahlen. Sie kam bis dahin, wo sich die Straße, welche von Mery nach Arcis führt, mit der, auf welcher sie zogen, durchkreuzt, ohne vom Feinde etwas entdeckt zu haben. Aber bald darauf,

vorwärts dem Dorfe Reges, als der Tag schon sich neigte, stieß der Vortrab, der aus einem Kosaken-Regiment und württembergischen reitenden Jägern bestand, auf einen feindlichen Reiterhaufen, der eben von Mery nach Arcis zog, um sich dort an die übrige franzöf. Armee, die sich daselbst sammelte, anzuschließen. Es waren etwa 1000 Mann von den franz. Garde-Reitern, nebst einem Haufen Mamelucken. Graf Pahlen schickte den Kosaken sogleich noch 2 Husaren-Regimenter zu Hülfe, und ließ durch ein drittes das Dorf Moulin-neuf besetzen, um den Feinden den Weg nach Arcis abzuschneiden. Nun ging es auf die Feinde muthig los. Die Kosaken stürzten sich mit Hurrah auf die erste Linie der Feinde, die aus Garde-Jägern zu Pferde bestand, und den ersten Angriff mit ziemlicher Fassung aushielt. Bei dem zweiten aber wankte ihre Linie, und als die franz. Grenadiere zu Pferde ihnen zu Hülfe eilen wollten, fielen ihnen die württembergischen Jäger mit Ungestüm in die rechte Flanke, und warfen sie gänzlich über den Haufen. Diese Veteranen der französischen Garde, von der Napoleon oft gerühmt hatte, daß kein Feind ihren Blick ertragen könne, suchten jetzt mit den Jägern und Mamelucken ihr Heil in einer schleunigen Flucht nach Mery zu. Viele wurden niedergehauen, 400 gefangen, die übrigen entkamen unter dem Schutze der Dunkelheit.

(Der Beschluß folgt.)

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18¹²/₃ u.

108tes Stück. — Breslau den 27. Jan. 1816.

Geschichte des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814.

Schlacht bei Arcis für Aube am 20. und 21. März.

(Beschluß.)

Die Infanterie der Corps von Giulay, des Kronprinzen v. Württemberg und v. Rajefski rückte indessen auch näher heran, und stellte sich nicht weit von Plancy auf, von wo aber der Feind schon ab, und nach Arcis gezogen war. Hier, bei Arcis, hatte Napoleon seine ganze Armee gesammelt, und die Anhöhen vor der Stadt stark besetzt. Der höchste Punkt war mit 70 Kanonen besetzt, die ein lebhaftes Feuer auf das Brede'sche Corps unterhielten. General Brede ließ deshalb noch gegen den Einbruch der Nacht unter dem Schutze einer Cuirassier-Division 16 Kanonen von der russischen Garde vorrücken, denen es auch gelang, das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen. Als endlich die Nacht völlig eingebrochen war, machte die französische Reiterei noch einen heftigen überlegenen Angriff auf die leichten Reiter des Generals Kaisaroff, die sich auf die bairische Reiterei zurückzogen, und sich mit dieser entschlossen auf den Feind warfen, der auch sogleich geworfen wurde. Er erneuerte zwar seinen Angriff, wurde aber von den Bayern, unterstützt von den Cuirassieren des Fürsten Gallizyn, mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben.

Während der darauf folgenden Nacht bereiteten sich beide Theile zum morgenden gro-

ßen Kampfe. Napoleon, der bis dahin nur mit seinen Gardes und dem Corps von MacDonald nebst einigen Reiter-Corps da gewesen war, stellte seine Truppen in einer engen Stellung auf den erwähnten Anhöhen vor Arcis auf, lehnte den linken Flügel an Grand-Forcy, den rechten an Moulin-neuf, und ließ die Corps von Dubinot und Gerard, nebst der Reiterei von Kellermann, welche bis dahin bei Provins gestanden hatten, in forcirtem Marsche nach Arcis rücken. Der Marsch dauerte während der ganzen Nacht, welche auch von den Verbündeten nicht unthätig zugebracht wurde. Die Corps des Kronprinzen von Württemberg, von Giulay und von Rajefski, die zu weit links, bei Plancy, standen, marschirten in der Nacht rechts ab, damit am Morgen die ganze Hauptarmee der französischen Stellung bei Arcis gegenüberstände. Diese Bewegung ging ungestört von statten, und als der Morgen des 21. März anbrach, standen die Corps der Hauptarmee in folgender Ordnung: Rechts, bei Chaudrey und Ortilon, an die Aube gelehnt, stand das Corps des nunmehr zum Feldmarschall ernannten Brede. Links schloß sich das Corps des Kronprinzen von Württemberg an dasselbe; an dieses das

Corps von Giulay, dann die gesammte Reiterei des 4ten, 3ten und 6ten Corps, und endlich das Corps von Rajeſki, welches also den linken Flügel bildete. Es lehnte sich mit der linken Flanke an das Flüßchen Barbuise bei Nogay an. Ganz auf dem äußersten linken Flügel, jenseits der Barbuise, streiften die Kosacken der Generale Kaisaroff und Sestawin.

Fürst Schwarzenberg glaubte, daß der Feind angreifen würde; da dieser sich aber ruhig verhielt, so gab er um 4 Uhr das Zeichen, daß alle Corps zugleich vorrücken sollten. Laut jubelnd empfingen die Soldaten diesen Befehl. General Pahlen erreichte zuerst den Feind; er drängte den rechten feindlichen Flügel zurück, und eroberte 3 Kanonen. Aber so wie sich die verschiedenen Corps der Stadt Arcis näherten, bemerkte man, daß sich bedeutende feindliche Massen von Arcis weg auf der Straße nach Vitry fortbewegten, und daß selbst die auf den Höhen vor Arcis aufgestellten Truppen sich nach und nach auf das rechte Ufer der Aube zögen. Nur das Corps von Ney blieb zurück, um den Rückzug zu decken. Sogleich erhielt Feldmarschall Brede den Befehl, bei Bes-

mont, der Feldmarschall-Lieutenant Frimont aber bei Rameru mit der Reiterei auf das rechte Aubeufer überzugehen, und den Feind zu verfolgen, während der Kronprinz v. Würtemberg mit den 3 andern Corps einen Angriff auf Arcis unternahm. Er gelang völlig; der Feind wurde mit großem Verluste aus der Stadt und über die Brücke geworfen.

In dieser Schlacht, worin Napoleon 2500 an Gefangenen verlor, war dieser abermals zurückgeschlagen worden. Er selbst war mit seinem Gefolge durch den Angriff eines ungarischen Husaren-Regiments in die größte Gefahr gerathen, hatte selbst nach Degen und Pistole gegriffen, und war nur noch mit genauer Noth entkommen. Er faßte nun den verzweifelten Plan, sich in den Rücken der Verbündeten zu werfen, über Vitry und St. Dizier gegen Nancy vorzudringen, den Aufstand des Volks zu benutzen, und sich mit den Garnisonen der Festungen zu vereinigen. Er hoffte dadurch die Verbündeten irre zu machen, und sie hinter sich her, also von Paris abzuführen, vielleicht auch sie in Frankreich ganz aufzureiben. Deshalb erhielten auch Mortier und Marmont Befehl, ihm allmählig zu folgen.

Marſch der Verbündeten nach Paris.

Napoleon traf am 22. März vor Vitry ein, und wünschte hier über die Marne zu gehen. Allein der preussische Commandant (der Name dieses braven Mannes ist nicht bekannt worden) verwarf jede Uebergabe, und so sah sich Napoleon genöthigt, seitwärts der Stadt überzugehen. Die verbündete Haupt-

armee folgte in den ersten Tagen nach der Schlacht dem französischen Heere; der Fürst von Schwarzenberg schien Napoleons Plan noch nicht zu durchschauen. Am 24. stand die Hauptarmee bei Vitry, wohin auch der Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm ihr Hauptquartier verlegten, und nun

beschloß man, rasch gegen Paris, wohin der Weg jetzt ganz offen war, vorzudringen. Zur Beobachtung Napoleons ließ man nur den General Winzingerode mit 8000 Reitern und 46 reitenden Kanonen zurück, und wünschte jenem glauben zu machen, die ganze Armee, wovon die Winzingerodesche Reiterei nur den Vortrab ausmache, stände ihm gegenüber. Die Blüchersche Armee hatte sich bei Chalons gesammelt, und die Streifposten beider Armeen fließen nun schon im Rücken Napoleons zusammen.

Am 25. März wurde der Marsch nach Paris angetreten. Alexander und Friedrich Wilhelm gingen mit der Armee; Kaiser Franz aber begab sich von Bar für Aube nach Dijon, um der österreichischen Armee bei Lyon näher zu seyn.

Die Schwarzenbergische Armee schlug die Straße von Vitry über Fere Champenoise, Sezanne und Coulommiers ein; die Corps von Langeron, Sacken und Woronzoff gingen von Chalons über Montmirail und la Ferté sous Jouarre. Die Generale Kleist und York waren mit ihren Corps den Marschällen Marmont und Mortier gefolgt, waren bei Chateau Thierry über die Marne gegangen, und rückten nach Montmirail vor, während General Bülow noch Soissons belagerte. Marmont und Mortier wandten sich indessen, unbekannt mit dem Ausgange der Schlacht bei Arcis, (die Couriere waren vom General Tettenborn aufgefangen worden), dem Befehle Napoleons gemäß, gegen Vitry. Sie kamen am 24. bis Soude St. Croix, nahe bei dieser Stadt, und ahnten nicht, daß die ganze Hauptarmee eben hier versammelt wäre, eben

so wenig, als Fürst Schwarzenberg wußte, daß die Marschälle ihm so nahe wären. Als nun am 25. die Hauptarmee umwandte, um auf Paris zu marschiren, stieß die Pahlen'sche Reiterei bei Soude St. Croix auf den Feind, der ein heftiges Kanonenfeuer machte, aber bald aus einer Stellung nach der andern getrieben, nach einer verzweifelten Gegenwehr, immer verfolgt, sein Heil in einem Rückzuge suchen mußte. Zwei Generale, viele Officiere und Gemeine, und eine Menge Geschütz fielen dabei der russischen und württembergischen Reiterei in die Hände.

Noch schlimmer ging es den Divisionen der Generale Pacthod und Amey, welche gerade mit einem großen Transport von Munition und Lebensmitteln von Paris kamen, und nach der französischen Armee ganz sorglos hinzogen. Die Vortruppen der Blücherschen Armee bemerkten sie zuerst in der Gegend von Bergeres und Vertus. General von Korff warf sich ihnen mit der Reiterei des Langeronschen Corps gleich entgegen, hielt sie auf, nahm ein Bataillon gefangen, und eroberte die ganze Wagenburg. Während dessen hatte die Reiterei des Generals v. Sacken sie auch von Fere Champenoise abgeschnitten, und trieb sie nach dem Morast von St. Gond (zwischen Sezanne und Etoges). Kaiser Alexander eilte sogleich selbst mit einem Theile der russischen Reserve-Reiterei und aller reitenden Artillerie hinzu. Von allen Seiten waren nun die Franzosen umringt; doch wehrten sie sich lange wie die Löwen, bis die Artillerie die Colonnen mürbe gemacht hatte, worauf beide Divisionen mit allem Geschütz (15 Kanonen) gefangen genommen wurden. Außer dem General Pacthod wurden 2 Brigadegenerale und 4000 Mann gefangen.

In den folgenden Tagen rückten die verbündeten Armeen in beständiger Verfolgung der Corps von Marmont und Mortier, in verstärkten Märschen immer näher auf Paris los. Hin und wieder, z. B. am 26. in la Ferté Groucher, wurde der Feind erreicht, und ihm Gefangene abgenommen, beim Uebergange des Yorkschen und Kleistschen Corps über die Marne bei Meaux lebhaft gefochten. Die beiden französischen Corps kamen indessen am 29. März bei Paris an; Marmont übernahm die Vertheidigung der Stadt von der Marne an bis zum Durq-Kanal; von hier an bis zur Seine breitete sich Mortier aus. Beide Corps waren so geschwächt, daß Marmont nur 3000 Mann mit 7 Kanonen zu-

rückbrachte, die in Paris bis zu 8400 Mann vermehrt wurden. Hinter beiden wurden an den Barrieren von Paris als Reserven die Nationalgardien aufgestellt.

Am Abend des 29. trafen auch die Verbündeten vor Paris ein. Nur die Corps v. Sacken, v. Giulay und v. Brede waren noch zurück, und nahmen nicht Theil an der Eroberung. In Paris herrschte indessen die größte Bestürzung. Die Sage, es näherte sich nur ein versprengtes Corps der Stadt, wurde durch die Abreise der Kaiserin, aller Staatspersonen, und durch die Wegschaffung des Schatzes, der Kronjuwelen, u. s. w. widerlegt.

Schlacht bei Paris am 30. März.

Beim Unbruche des Tages griffen die verbündeten Armeen Paris von mehreren Seiten an; zugleich rückte ihnen Marmont entgegen. Er besetzte die Höhen bei Belleville, und wollte sich des Dorfes Romainville bemächtigen. Dies war aber bereits in den Händen des Corps von Rajefski. Nach einem heftigen Gefecht wurden die Franzosen nach Belleville zurückgeworfen, Graf Pahlen jagte mit der leichten Reiterei bis an die Barriere du trône vor, und nahm mehrere National-Gardisten hier gefangen. Bald darauf fuhr eine Batterie von 20 Kanonen aus dieser Barriere ohne alle Bedeckung auf dem Wege nach Vincennes heraus, stellte sich auf, und fing an zu feuern. Kaum aber waren ein Paar Schüsse gefallen, als 2 Schwadronen Tschuguziewscher Uhlanen herbeisprengten, um diese Keckheit zu bestrafen. Sie

warfen sich mit verhängtem Zügel auf sie, aller Widerstand war vergeblich. Die Kanoniere jagten daher wieder mit den Kanonen nach der Stadt zurück, die Uhlanen aber ihnen nach, und nahmen 14 Kanonen mit ihren Munitionswagen weg. Sie wären vielleicht bis in die Stadt gedrungen, wenn sie nicht an der Barriere mit Kartätschen empfangen worden wären.

Während dieses im Mittelpunkte vorging, war das Corps des Kronprinzen von Württemberg, welches den linken Flügel bildete, noch auf seinem Marsche nach dem Walde von Vincennes, der an der Marne sich hinzieht, und mit einer hohen und dicken Mauer umgeben ist. Ohne Widerstand drangen die Württemberger durch das Thor in den Wald, ein Theil umschloß sogleich das Schloß von

Vincennes, während der andere sich links gegen das vom Feinde besetzte, an der Marne liegende, Dorf St. Maur wendete. Dieses Dorf war durch Artillerie gedeckt; aber ungeachtet des heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuers wurde das Dorf von zwei Seiten nachdrücklich angegriffen und mit Sturm genommen. Der Feind verließ es in regelloser Flucht, und ließ 7 Kanonen, 8 Munitionswagen, und viele Gefangene zurück. Darauf ging es gegen das Dorf Charenton, welches nahe an dem Einflusse der Marne in die Seine liegt, und von den Böglingen der Thierarzneischule vertheidigt wurde. Die Würtemberger und österreichischen Grenadiere griffen von zwei Seiten an. Die unerfahrenen jungen Leute konnten keinen langen Widerstand leisten; sie wurden aus dem Dorfe vertrieben, und 150 von ihnen verloren dabei das Leben.

Durch diese Gefechte war man im Mittelpunkte und auf dem linken Flügel der Stadt Paris schon sehr nahe gekommen, aber eigentlich entschieden wurde die Schlacht erst durch die Einnahme der Höhen von Belleville und Montmartre. Jene Höhe liegt nordöstlich dicht vor der Stadt, diese nördlich. Beide, besonders der Montmartre, fallen nach den Barrieren der Stadt ziemlich steil ab, und hat man sie erst eingenommen, so kann auch die Stadt keinen Widerstand mehr leisten. Diese wichtigen Anhöhen zu nehmen, war das Geschäft der schlesischen Armee, welche auf dem rechten Flügel stand. Feldmarschall von Blücher hatte den Angriffsplan des Fürsten von Schwarzenberg so spät erhalten, daß er erst um 11 Uhr angreifen konnte. Seinen rechten Flügel bildete das Corps von Langeron, den linken die Corps v. Kleiss

und York; und an diese schloß sich links das Corps von Rajefski an. Prinz Eugen von Württemberg und Prinz Wilhelm von Preußen griffen das Dorf la Villette an, welches vor den Höhen von Belleville liegt. Der Feind hielt vorwärts vom la Villette das Vorwerk le Rouvroy mit Infanterie besetzt, und vertheidigte es mit 18 Kanonen. Zwar nahm der General v. Kähler, der den Vortrab des Yorkschen Corps führte, das Vorwerk, konnte aber nicht weiter vordringen, bis das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht wäre, und die dazu nöthigen russischen Kanonen trafen erst um 3 Uhr Nachmittags ein. Dann aber wurde die feindliche Artillerie zum Rückzuge nach la Villette gezwungen. Zwar wendete die französische Reiterei noch einmal zurück, und hieb, von Infanterie und Artillerie unterstützt, ein. Allein sogleich stellte sich die Reiterei des Yorkschen und Kleisschen Corps bei la Rouvroy auf, das 2te preussische Leibhusaren- und das brandenburgische Husaren-Regiment gingen der feindlichen Reiterei entgegen, griffen sie beherzt an, und warfen sie in solcher Eil auf ihre Infanterie und Artillerie zurück, daß das Geschütz erobert wurde, und der flüchtige Feind in großer Unordnung bis la Villette floh. Diesen Augenblick der Verwirrung des Feindes benutzten 4 russische Bataillone vom Woronzowschen Corps, drangen im Stürmschritt in das Dorf ein, eroberten die noch übrigen Kanonen, und warfen alles bis in die Barrieren von Paris hinein.

Nun stand man an dem Fuße der Höhen von Belleville, die noch vom Feinde stark mit Infanterie und Kanonen besetzt waren. Zu ihrer Wegnahme wurden die preussischen Gar-den commandirt, die in Frankreich hier zum

ersten Male ins Gefecht kamen. Mit ihrer gewohnten Tapferkeit rückte diese herrliche Mannschaft mit gefälltem Bajonnette die Höhen hinan. Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit; er machte ein fürchterliches Kanonen- und Flintenfeuer, und haufenweise stürzten die Garden zu Boden. Doch endlich wurden die Anhöhen erstürmt, und die oben stehenden Kanonen genommen. Dieses Ereigniß war entscheidend; Marschall Marmont erkannte, daß, nachdem die Verbündeten im Besitze der Höhen von Belleville wären, an eine Vertheidigung von Paris nicht mehr zu denken sey. Er sandte daher einen Parlamentair ab, und bot die gänzliche Räumung dieser Anhöhen und der des Montmartre an, wenn man wegen Paris eine Capitulation schließen wollte. Die Monarchen willigten ein, und gestanden einen 2stündigen Waffenstillstand zu, da sie aus edelmüthigen Absichten die Stadt Paris schonen wollten.

Der General Langeron, welcher, weil er auf dem äußersten rechten Flügel stand, von diesem Vorgange noch keine Nachricht hatte, setzte indessen seine Angriffe fort; eben so auch anfänglich die Generale York und Kleist. Sie rückten gegen den Montmar-

tre unter einer heftigen Kanonade an, das Dorf la Chapelle wurde von ihnen genommen, und eben wollten sie den Montmartre selbst angreifen, als die Nachricht vom Waffenstillstande bei ihnen eintraf. Graf Langeron hingegen, der noch nichts vom Waffenstillstande wußte, ließ seine Soldaten mit einem wilden Hurrah stürmend den Montmartre einnehmen, und den Feind die jähnen Anhöhen nach der Stadt hinunterwerfen: 20 Kanonen wurden dabei von den Russen erbeutet; da erst traf auch hier die Nachricht vom Waffenstillstande ein. Die Hauptarmee hatte an diesem Tage etwa 40 Kanonen erobert. Der Verlust der Verbündeten war, wegen ihrer nachtheiligeren Stellung, weit bedeutender gewesen, als der der Franzosen; diese hatten nur 3000, jene dagegen über 8000 Mann verloren. Die Monarchen sandten den russischen Staatsminister Graf v. Nesselrode, den Obersten Orloff und Graf von Paar, als Parlamentairs nach Paris, um die Capitulation wegen Besetzung der Stadt abzuschließen. Sie kam noch in der Nacht, während die Truppen außerhalb im Angesichte der stolzen Hauptstadt wachelagerten, zu Stande, und enthielt folgende Artikel:

Capitulation der Stadt Paris.

Artikel 1.

Die Corps der Marschälle Herzog von Treviso (Mortier) und v. Ragusa (Marmont) werden die Stadt Paris den 31. März um 7 Uhr Morgens räumen.

Artikel 2.

Sie werden das Zubehör ihrer Armee-Corps mit sich nehmen.

Artikel 3.

Die Feindseligkeiten können nur zwei

Stunden nach der Räumung von Paris wieder beginnen, d. i. den 31. März um 9 Uhr Morgens.

Artikel 4.

Alle Zeughäuser, Werkstädten, Militairgebäude und Magazine werden in dem Zustande gelassen, worin sie sich vorher befanden, ehe von gegenwärtiger Capitulation die Rede war.

Artikel 5.

Die National- oder Stadtgarde ist gänzlich von den Linientruppen getrennt. Sie wird beibehalten, entwaffnet oder verabschiedet, je nachdem es die verbündeten Mächte verfügen.

Artikel 6.

Das Corps der Municipal-Gensd'armie wird mit der Nationalgarde gänzlich dasselbe Loos theilen.

Artikel 7.

Die nach 7 Stunden in Paris zurückgebliebenen Verwundeten und Marodeurs werden kriegsgefangen seyn.

Artikel 8.

Die Stadt Paris ist der Großmuth der hohen alliirten Mächte empfohlen.

So geschehen zu Paris, den 31. März 1814, um 2 Uhr Morgens.

So fiel also die große Stadt Paris, die Hauptstadt der gesitteten Welt, wie die über-

müthigen Franzosen sie so oft genannt hatten, in die Gewalt der Verbündeten. Um 11 Uhr Vormittags hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, von einem zahlreichen glänzenden Gefolge umgeben, an der Spitze ihrer Gardes ihren feierlichen Einzug durch die Barriere von Pantin. Hinter den Gardes folgten starke Abtheilungen östreichischer, bairischer und württembergischer Truppen. Die Infanterie marschirte 30, die Reiterei 15 Mann hoch durch die Straßen der Stadt, und mit Erstaunen sahen die Pariser diejenigen Truppen, deren Vernichtung Napoleon durch seine Bulletins mehrmals verkündigt hatte, mit der kriegerischen Haltung in ihre Stadt ziehen. Der Zug verbreitete sich durch die Vorstadt St. Martin, längs den nordwestlichen Boulevards, dann durch die Königsstraße über den Platz Ludwigs XV. und durch die Allée, welche nach den elisäischen Feldern führt. Hier machten die beiden Monarchen Halt, und ließen die Truppen vorbeimarschiren. Der Zug währte 6 volle Stunden, worauf ein jeder nach seiner Bestimmung eilte. Ein Theil der Truppen blieb in Paris; der größte Theil setzte alsbald seinen Marsch weiter fort, um den Rest der Napoleonischen Armee, welche der Kaiser in Eilmärschen bis Fontainebleau geführt hatte, zu beobachten, bis die Absetzung des Kaisers (2. April), der Waffenstillstand (25. April), und endlich der Pariser Friede (30. Mai) den Feindseligkeiten ein Ende machte.

Erklärung des Kupfers: „Die Allirten gehen bei Caub über den Rhein, den 1. Januar 1814.“

In No. 95. haben wir erzählt, wie das Yorksche Corps nahe bei Caub über den Rhein setzte, und den französischen Boden betrat. Der Rhein ist hier mit meist steilen Felsen umgeben, und durch diese hier mehr dort weniger eingengt, so daß er bei weniger verhältnißmäßiger Breite in reißendem Strome fließt. Die niedrigen Berge sind mit Weinreben bepflanzt, und hier und da ist ein Felsenhaupt mit den Ruinen eines alten Schlosses aus der grauen Vorzeit gekrönt.

General York benutzte zur Schlagung der Schiffbrücke ein altes, mitten im Rhein auf einer kleinen Insel gelegenes, noch gut erhaltenes Schloß, die Pfalz genannt. Dadurch erhielt die Brücke mitten im Rhein einen Stützpunkt. Wir sehen auf unserm Kupfer auf der linken Seite des Mittelgrundes die eben genannte Pfalzburg. Infanterie und Reiterei ziehen abwechselnd über die Brücke, während im Vordergrunde Artilleristen und Uhlanen halten, die, bis auch sie die Reihe trifft, indessen zum Theil die Feldflaschen mit Rheinwasser füllen, und mit Wohlbehagen sie leeren. Eben stößt ein Kahn vom rechten Ufer ab, von kräftigen Schiffern geführt, mit preussischen Officieren und deren Pferden beladen, welche dem frohen Gefühl, den französischen Boden als Sieger zu betreten, entgegenzueilen.



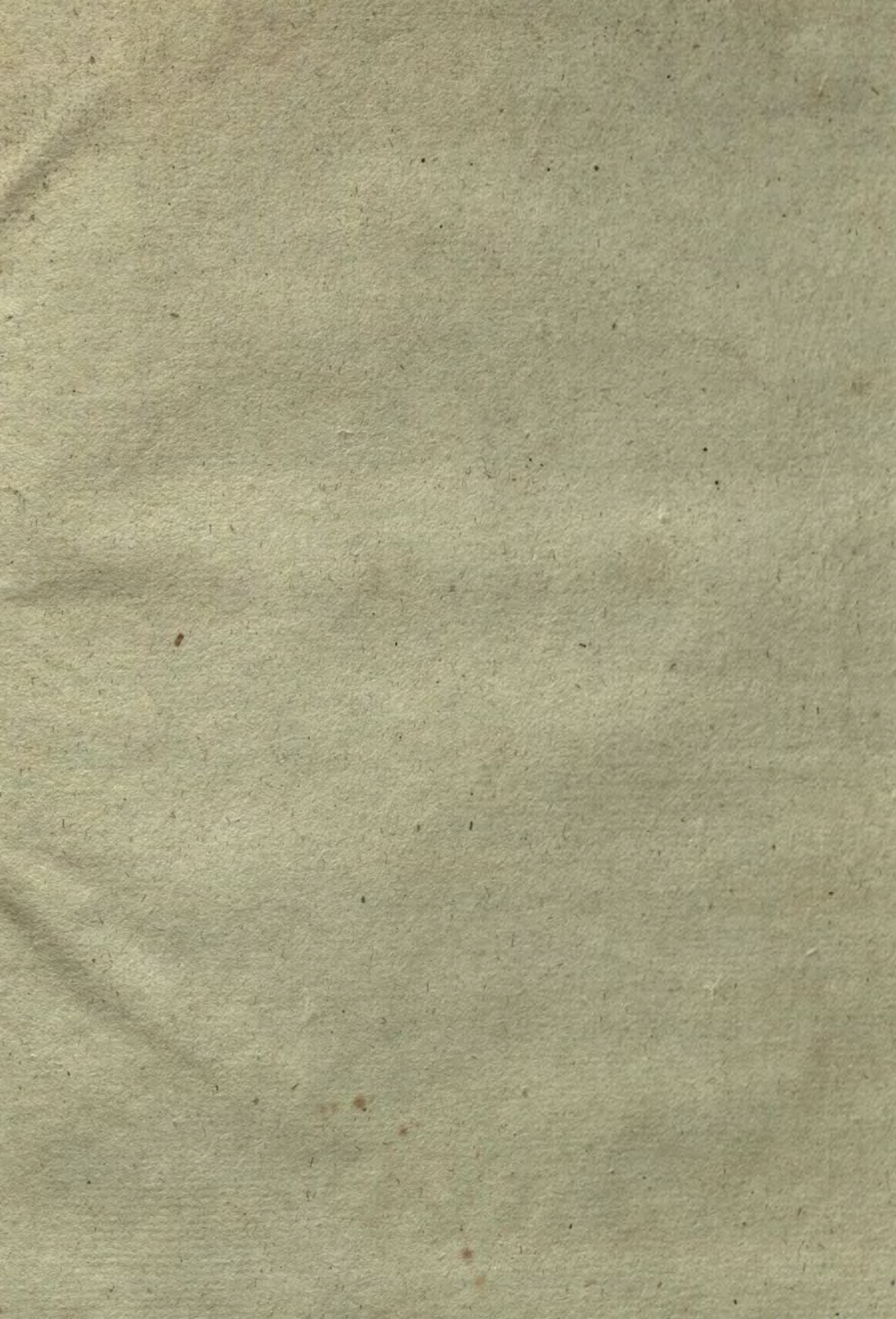


Gustav del.

J. Boelger junior sc. 1818.

Die Mürten gehen bei Caub über den Rhein, den 1 Jan. 1814.





234/2109/2

800 —

21/18

600 —

87128
O. 1. 101111

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
15643 5



001-015643-00-0